



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Multiprofessionelle Tiergestützte Intervention (MTI)
bei geistig abnormen Rechtsbrechern

Verfasserin

Daniela Blauensteiner

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Jänner 2009

Studienkennzahl: 298
Studienrichtung: Psychologie
Betreuer: Dr. Birgit U. Stetina

Danksagung

Der Zufall wollte es, das ich die Lehrveranstaltung „Basisfertigkeiten der klinischen Psychologie“ bei Dr. Birgit U. Stetina absolvierte und so von der Lehr- und Forschungspraxis des Instituts für Klinische Psychologie an Universität Wien erfuhr und mich dort für ein Praktikum bewarb. Im Rahmen meiner Praktikumstätigkeiten bekam ich einen besseren Einblick in das Konzept von Multiprofessioneller Tiergestützter Intervention (MTI), die mit Hunden durchgeführt wird.

Im Laufe meines Praktikums fragte ich Dr. Stetina ob es möglich sei meine Diplomarbeit bei ihr über tiergestützte Intervention zu schreiben und da das Projekt in einer Justizanstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher kurz vor seinem Start stand ergab sich die Gelegenheit an diesem Thema mitzuarbeiten. Für diese einmalige Gelegenheit und die unkomplizierte, angenehme Zusammenarbeit während der Arbeit an meiner Diplomarbeit sowie das ausgezeichnete Repetitorium in dem die zu verwendenden Verfahren vorgestellt wurden, was die Auswertung unwahrscheinlich erleichterte, möchte ich Dr. Stetina ganz besonders herzlich danken. Auch ihre Lehrveranstaltung „wissenschaftliches Arbeiten in der Klinischen Psychologie“ war bei der Planung der Diplomarbeit eine große Hilfe und Erleichterung.

Die Pre- und Postestungen in der Justizanstalt wurden gemeinsam mit Mag. Karoline Turner und Mag. Eva Burger durchgeführt für deren Unterstützung ich ihnen sehr dankbar bin.

Ebenso bedanke ich mich bei Mag. Cornelia Schramel und Marisa Eberhart für ihr kurzfristiges Einspringen bei der Verhaltensbeobachtung als „Besetzungsprobleme“ aufgetreten sind.

Danken möchte ich auch Dr. Patrick Frottier, dem psychiatrischen Leiter, der es ermöglicht hat das Projekt in der Justizanstalt durchzuführen und den Insassen der Sozialstation für ihre Bereitschaft zur Teilnahme am Training und ihrer motivierten Mitarbeit bei den Testungen.

Besonderer Dank geht an meine Eltern und meinen Bruder, die mich finanziell und emotional während meines ganzen Studiums unterstützt und mir so viel ermöglicht haben und auch meine Launen ertragen haben. Meiner Mutter möchte ich insbesondere auch dafür danken, dass sie mich durch ihre Hinweise immer dazu anregt mich jeder erdenklichen Hinsicht zu verbessern.

Für die Hilfe bei allfälligen Computerproblemen danke ich Bernadette Dobes, die mir mit Rat und Tat zur Seite stand.

Dafür, dass sie mir ihre Diplomarbeit zur Verfügung gestellt hat bevor diese in der Bibliothek erhältlich war danke ich Barbara Kuchta.

Auch allen anderen, die mich während meines bisherigen Lebens durch ihre Liebe, Freundschaft, Fürsorge und Hilfe unterstützt und inspiriert haben möchte ich danken.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	7
2 Geistig abnorme Rechtsbrecher.....	9
2.1 Begriffsdefinition und einführende Informationen	9
2.2 Gefährlichkeit und Rückfallrisiko.....	12
2.2.1 Gefährlichkeit.....	12
2.2.2 Rückfallrisiko.....	15
2.3 Häufige Störungsbilder bei Rechtsbrechern.....	18
2.3.1 Antisoziale Persönlichkeitsstörung	19
2.3.2 Schizophrenie	21
2.3.3 Neuropsychologische Störungen	22
2.4 Behandlungsmöglichkeiten.....	23
2.4.1 Allgemeine Behandlungsempfehlungen	23
2.4.2 Kennzeichen und Behandlung spezifischer Personengruppen	25
2.4.3 Anwendung von Kompetenztrainings in Justizanstalten.....	28
2.4.4 Resozialisierung von Straftätern.....	29
2.4.5 Abschließende Bemerkungen zu Behandlungsmöglichkeiten.....	32
3 Emotionen und Selbstkonzept.....	34
3.1 Emotionen	34
3.1.1 Emotionserkennung.....	36
3.1.2 Aggressivität und Ärger.....	40
3.2 Selbstkonzept	41
3.2.1 Selbstwert und Selbstkonzept.....	42
3.2.2 Kompetenz und Kontrollüberzeugung.....	43
4 Methodische Aspekte	45
4.1 Stichprobe	45
4.2 Verfahren.....	46
4.2.1 Verfahren zur Erfassung der emotionalen Kompetenz	46
4.2.2 Verfahren zur Erfassung der sozialen Kompetenz	47
4.3 Durchführung.....	48
4.4 Fragestellungen.....	49
5 Ergebnisse	54

5. 1 Ergebnisse zur emotionalen Kompetenz	54
5.1.1 Ergebnisse EMI-B.....	54
5.1.2 Ergebnisse der SEE	56
5.1.3 Ergebnisse des STAXI.....	58
5.1.4 Ergebnisse des VERT-K.....	60
5.2 Ergebnisse zur sozialen Kompetenz	61
5.2.1 Ergebnisse des FKK	61
5.2.3 Ergebnisse FSKN	62
5.2.4 Ergebnisse des MSWS.....	64
5.3 Ergebnisse zu Selbstbild und Idealbild.....	66
5.3.1 Ergebnisse des SKI	66
5.4 Ergebnisse zur Verhaltensbeobachtung.....	68
5.5 Ergebnisse Rechtsbrecher im Vergleich	83
5.5.1 Vergleich der Emotionalen Kompetenz	83
5.5.2 Vergleich der Sozialen Kompetenz.....	84
6 Diskussion und Interpretation.....	86
6.1 Selbstbild und Idealbild.....	86
6.2 Emotionale Kompetenz	87
6.3 Soziale Kompetenz.....	90
6.4 Verhaltensbeobachtung.....	95
6.5 Diskussion des Vergleichs von Rechtsbrechern	98
7 Kritik und Ausblick	101
8 Zusammenfassung.....	103
9 Abstracts	107
9.1 Deutscher Abstract	107
9.2 English Abstract.....	108
Literaturverzeichnis	109
Tabellenverzeichnis.....	125
Abbildungsverzeichnis.....	130
Anhang	134
Erklärung.....	181
Curriculum Vitae.....	182

1 Einleitung

Bekämpft die Unwissenheit, die in den unteren Schichten der Gesellschaft herrscht, so wird es keine Verbrecher mehr geben.

Victor Marie Hugo

Da in Bezug auf geistig abnorme Rechtsbrecher in der Bevölkerung viele Vorurteile herrschen wird es als äußerst wichtig erachtet auf die allgemeine Gefährlichkeit und Rückfallwahrscheinlichkeit einzugehen (Kapitel 2.2). Es ist unverzichtbar ein realistisches Bild der eigentlichen Situation geschaffen werden, das nicht verzerrt ist durch einzelne, auffällige Taten über die berichtet wird und die auf geistig abnorme Rechtsbrecher verallgemeinert übertragen werden. Auch auf die häufigsten Störungsbilder, an denen geistig abnorme Rechtsbrecher leiden soll eingegangen werden und die Vergehen, sowie die Umstände unter denen sie begangen werden sollen beleuchtet werden (Kapitel 2.3).

Anschließend soll auf die aktuelle Situation der Behandlungsmöglichkeiten (Kapitel 2.4) eingegangen werden, die Rechtsbrechern während ihrer Inhaftierung und auch nach ihrer Entlassung angeboten werden sowie welche Probleme auftreten und welche Möglichkeiten bestehen. Auch der äußerst wichtige Punkt der Resozialisierung (Kapitel 2.4.4) darf nicht außer Acht gelassen werden um den ehemaligen Inhaftierten möglichst gut in die Gesellschaft zu integrieren und dadurch hoffentlich auch die Gefährlichkeit für Bevölkerung zu reduzieren.

Wichtig ist es auch auf jene Eigenschaften theoretisch einzugehen, die durch das Training verändert werden sollen. Es handelt sich dabei um die großen Bereiche der sozialen und emotionalen Kompetenz sowie Kompetenz und Kontrollüberzeugung. Einerseits sollen diese Eigenschaften allgemein behandelt werden, sofern vorhanden sollen aber auch Erkenntnisse angesprochen werden, die speziell zu Rechtsbrechern in Verbindung mit diesen Eigenschaften gewonnen wurden (Kapitel 3).

Ein wirklich spannender Punkt ist auch welche Wahrnehmung von realem Selbstbild und idealem Selbstbild bei geistig abnormen Rechtsbrechern vorliegt. Dies wurde erhoben, da im Zuge der Datenerhebung auffällig war, dass die teilnehmenden Insassen ein äußerst positives Bild von sich selbst hatten (Kapitel 5.3 sowie 6.1).

Da die multiprofessionelle tiergestützte Intervention (MTI) bereits an drogenabhängigen Rechtsbrechern erprobt wurde (Kuchta, 2008), soll neben den Veränderungen an geistig abnormen Rechtsbrechern nach dem Training im Vergleich zu vor dem Training auch darauf eingegangen werden in wie weit sich die Wirkung des Trainings auf geistig abnorme Rechtsbrecher von jener auf drogenabhängige Rechtsbrecher unterscheidet.

Abschließend muss nur noch bemerkt werden, dass, da sich die Studien zum Großteil auf männliche Rechtsbrecher beschränken, durchgehend die männliche Form verwendet wird. Falls auch weibliche Personen in die zitierten Untersuchungen einbezogen wurden, wird dies extra erwähnt.

Der Verbrecher, und fast jeder Verbrecher, erleidet im Augenblick des Handelns eine Einbuße an Willen und Verstand, an deren Stelle ein kindischer, phänomenaler Leichtsinn tritt, und dies geschieht immer gerade in dem Augenblick, wo Verstand und Vorsicht am nötigsten sind.

Fjodor Michailowitsch Dostojewski

2 Geistig abnorme Rechtsbrecher

In der vorliegenden Studie wurde MTI erstmals an geistig abnormen Rechtsbrechern erprobt. Aus diesem Grund soll auch eine theoretische Abhandlung dieser Population erfolgen.

2.1 Begriffsdefinition und einführende Informationen

Der englische Begriff *psychopathy*, der eigentlich heutzutage keine Verwendung mehr finden sollte, da er in den Klassifikationssystemen nicht mehr enthalten ist und nicht wertschätzend ist, wird von zahlreichen Autoren nach wie vor gebraucht. Im Folgenden wird dieser Begriff vermieden und mit den Phrasen *geistig abnorm*, *psychisch krank* oder auch *psychisch abnorm* umschrieben. Auch der in der Literatur verwendete Begriff *disordered offenders* wurde mit eingeschlossen. Dies wird deshalb als zulässig erachtet, da auch schon Lynam (1996) anders gebrauchte Begriffe, darunter *psychopathy* und *soziopathy* zusammenfasste und als *Antisoziale Persönlichkeitsstörung* bezeichnete, obwohl es für dieses Störungsbild eigens festgesetzte Diagnosekriterien nach DSM oder ICD gibt. Auch Teplin hatte eine eigene Definition von geistiger Abnormalität. Falls zum Zeitpunkt der Untersuchung Schizophrenie, Depression, Manie, neurologische Störungen oder Substanzabhängigkeit vorlag wurden Straftäter als geistig abnorm bezeichnet (Teplin, 1990). Die Verwendung des Begriffs „psychopathy“ wird auch in Möller und Maier (2000) diskutiert, die darauf hinweisen, dass im englischen Sprachraum sozial abweichendes Verhalten gemeint ist. Die Allgemeinbevölkerung hat von geistig abnormen Rechtsbrechern, insbesondere schizophrenen Menschen ein denkbar schlechtes Bild. So besteht die Möglichkeit, dass auf diese Personen a priori der Verdacht fällt eine Straftat begangen zu haben (Haller, Dittrich & Kocsis 2004). Es ist allerdings zu beachten, dass die Aufklärungsrate für Mord zumeist über 90 Prozent liegt und somit dürfte die Dunkelziffer an Morden durch geistig abnorme Rechtsbrecher verschwindend gering sein (Haller et al., 2001; Haller et al. 2004). Das Interesse der Bevölkerung beschränkt sich allerdings nicht nur auf geistig abnorme Rechtsbrecher. Auch Sexualstraftaten liegen im Blickpunkt der Medien. Es gibt in Deutschland etwa 30 Mal so viele Berichte über Morde mit sexuellem Hintergrund als begangene Morde (Nedopil & Stadtland, 2007). Geistig abnorme

Rechtsbrecher werden häufig im sogenannten Maßnahmenvollzug „verwahrt“. Dies erlaubt es die Straftäter für längere Zeit zu inhaftieren als das Strafmaß beträgt falls die Gefährlichkeit es verlangt, sofern zum Tatzeitpunkt Zurechnungsfähigkeit bestanden hat. Während dieser Zeit soll gewährleistet werden, dass die Personen in geeigneter Umgebung Hilfe erhalten (Neider, 2006). Durchschnittlich bleiben diese Insassen sechs Jahre lang im Maßnahmenvollzug. Personen, über die Maßnahmenvollzug verhängt wird, sind zu einem großen Teil schizophren, leiden an Persönlichkeitsstörungen, haben stark von der Norm abweichendes Sexualverhalten oder leiden an kognitiver Unterentwicklung (Leygraf & Seifert, 2003). In einer Schweizer Stichprobe von im Maßnahmenvollzug inhaftierten Personen hatten alle Insassen mindestens zwei vormalige Verurteilungen (Möller, Urbaniok, Kieswetter & Hell, 1999).

Bonta, Law und Hanson (1998) definiert die Population der geistig abnormen Rechtsbrecher als jene, nicht notwendigerweise inhaftierte, Personen, die unter einer psychischen Störung leiden und mit Gesetz in Konflikt geraten sind. Sind sie risikofreudig, haben Probleme sich in andere Menschen einzufühlen und vermeiden enge persönliche Bindungen (Cleckley, 1976; zitiert nach Lynam, 1996, S. 209). Das Interesse der Umwelt an Rechtsbrechern, die unter einer geistigen Störung leiden, steigt (Walters, 2004). Somit ist es wichtig ein klares, unverzerrtes Bild zu schaffen. Allerdings ist nicht nur das vermittelte Bild ausschlaggebend für die gezogenen Schlüsse. Die Einstellung von Außenstehenden zum angemessenen Umgang mit Straftätern ist nicht immer objektiv sondern wird stark von den jeweiligen Umgebungsbedingungen wie Aggression, der sie selbst ausgesetzt sind, bestimmt (Kaufmann & Freshbach, 1963). Auch bei Personen, die beruflich mit Rechtsbrechern zu tun haben gibt es Unterschiede in der Wahrnehmung. Langjährige Bewährungshelfer wenden zur Einteilung von Rechtsbrecher eine kleinere Anzahl von Kategorien an, dafür sind diese wichtiger und sie geben auch mehr Kriterien für die Zugehörigkeit zu einer Kategorie an, als erst kürzlich in diesen Beruf eingestiegene Personen. Sie sind in ihrer Einschätzung auch genauer als berufsfremde Personen (Lurigio & Carroll, 1985). Geistig abnorme Personen werden in Justizanstalten 15 Mal häufiger nicht erkannt als sie fälschlich als solche klassifiziert werden. Schizophrenie wird häufiger erkannt als Depression. Hier stellt sich die Frage, ob Depression bei geistig abnormen Rechtsbrechern unter Umständen vielleicht deutlich häufiger vorkommt als diagnostiziert wird (Teplin,

1990). Für die Zukunft wird erwartet, dass die Anzahl der zurechnungsfähigen Rechtsbrecher zunimmt (Schanda, Stompe & Ortwein-Swoboda, 2006).

Teplin (1984) zeigte, dass Personen mit psychischen Störungen mit einer größeren Wahrscheinlichkeit verhaftet werden, als gesunde Personen. Bei Menschen mit psychischen Krankheiten kommt es bei etwa der Hälfte zu einer Verhaftung, bei Menschen ohne psychische Störungen nur bei etwa einem Viertel, was allerdings nicht an Polizeibeamten zu liegen scheint, da diese nur schlecht beurteilen können ob einer Person unter einer psychischen Störung leidet. Das könnte daran liegen, dass Beamte das Verhalten der Straftäter zwar als abnorm und störend erleben, aber nicht als krankhaft interpretieren. Psychisch kranke Rechtsbrecher verbringen mehr Zeit im Gefängnis als „normale“ Rechtsbrecher, allerdings nur bis zu ihrem 40. Lebensjahr. Danach scheint die kriminelle Laufbahn von Straftätern, die unter einer psychischen Störung leiden abzunehmen, was allerdings eher daran zu liegen scheint, dass sie weniger Straftaten verüben, die nicht mit Gewalt in Zusammenhang stehen, nicht aber weniger Gewaltverbrechen, und nicht daran, dass sich ihr Sozialverhalten ändern würde. Sie verüben zwar seltener Gewaltverbrechen als andere Straftaten, aber dennoch treten bei ihnen Gewaltverbrechen prozentuell häufiger auf als bei „normalen“ Straftätern (Hare, 1988). Haller geht von einer Gleichmäßigkeit der kriminellen Aktivität bei allen Straftätern aus (Haller et al. 2004). Aus dem Verhalten von Jugendlichen kann bereits auf spätere Neigungen zu delinquentem Verhalten geschlossen werden (Hodgins, 2006). Speziell bei besonders gefährlichen Tätern sind bereits in der Jugend auffällige Verhaltensmuster beobachtbar (Mitterauer, Kofler, Griebnitz & Klopff, 2006).

Personen, die unter kognitiver Minderbegabung leiden werden gemeinsam mit abhängigen Personen, die gleichzeitig an einer Persönlichkeitsstörung leiden, am häufigsten rückfällig. Jeder Zweite von ihnen begeht nach der Haftentlassung wieder eine Straftat. In der Stichprobe waren allerdings nur vier als kognitiv minderbegabt bezeichnete Personen enthalten, allerdings 33 süchtige Personen und 28 mit einer Persönlichkeitsstörung. Die Rückfallraten dieser beiden Gruppen sind beinahe ebenso hoch (Stadtland & Nedopil, 2005). Lynam, Moffitt und Strouthamer-Loeber (1993) stellten einen Zusammenhang zwischen Delinquenz und einem niedrigen IQ her. Diese Aussage wurde dahingehend spezifiziert, dass niedrigerer IQ wahrscheinlich zu Schulschwierigkeiten führt, welche wiederum

Delinquenz verursachen können. Ein direkter Zusammenhang zwischen IQ und Straffälligkeit wird also ausgeschlossen, eine Beeinflussung durch weitere Variablen wie Sozialisation und Kontrollfähigkeit vermutet (Lynam & Moffit, 1995). Häufig haben Rechtsbrecher auch einen kurzen Bildungsweg hinter sich. In einer Untersuchung an deutschen Straftätern sind zwei Drittel von ihnen Hauptschulabsolventen und etwa 20 Prozent haben die Sonderschule besucht. Nicht einmal ein Prozent von ihnen hat einen Gymnasialabschluss (Hosser, Windizio & Greve, 2005). Mortensen, Sorensen, Jensen, Reinisch. und Mednick (2005) zeigten an einer Stichprobe von jugendlichen Männern mit psychischen Störungen, bei denen IQ und soziale Zugehörigkeit der Herkunftsfamilie erhoben wurden, dass es Zusammenhänge zwischen niedrigem IQ und niedrigem sozialen Status gibt. Dies trifft vor allem für jene Fälle zu, die unter Schizophrenie oder Persönlichkeitsstörungen leiden oder bei denen Substanzmissbrauch vorliegt. Die Ergebnisse werden allerdings dahingehend interpretiert, dass die kognitive Minderbegabung aus der psychischen Störung resultieren könnte und so der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft in IQ nicht unbedingt ein direkter ist.

2.2 Gefährlichkeit und Rückfallrisiko

In diesem Abschnitt soll zwischen den beiden Begriffen Gefährlichkeit und Rückfallrisiko unterschieden und ihre Ausprägung bei geistig abnormen Rechtsbrechern dargelegt werden.

2.2.1 Gefährlichkeit

Eine einleuchtende Definition Begriffs Gefährlichkeit geben Möller und Maier (2000):

„Gemeingefährlichkeit im juristischen Sinne ist dann gegeben, wenn vom Täter die Gefahr einer Verletzung hochwertiger Rechtsgüter bzw. eine andersweitige hohe Gewaltbereitschaft ausgeht. Die Beurteilung beruht vor allem auf der Einschätzung des Tatverhaltens und auf den sich dabei zeigenden Charaktereigenschaften (z.B. „asoziale Grundhaltung“ oder „sittliche Hemmungslosigkeit“).“ (S. 105)

Haller (2005) sowie Böker & Häfner (1973) weisen darauf hin, dass psychisch kranke Menschen im Allgemeinen nicht als gefährlicher und gewaltbereiter zu bezeichnen sind. Unabhängig von der Art des vorliegenden Störungsbildes liegt die Gefahr für ein Gewaltverbrechen nie über 0,05 Prozent. Die Gefahr für Autoaggression ist hingegen deutlich größer. Es wird angenommen, dass Suizid zwischen zwei und sieben Mal so häufig ist wie Mord (Böker & Häfner, 1973). Nur auf bestimmte Gruppen trifft es zu, dass sie sich selbst und anderen gegenüber häufiger gefährlich werden als es in der allgemeinen Bevölkerung der Fall ist. Zu jener Gruppe von Menschen mit psychischen Störungen, bei der die Gefahr der Fremdgefährdung erhöht ist zählen Männer, die zusätzlich zu einer paranoiden Störung unter weiteren Persönlichkeitsstörungen leiden und sich nicht in Behandlung befinden. Auch Substanzgebrauch und das Vorliegen einer Schizophrenie, wo häufig Aggressivität auftritt, haben hier einen Einfluss. Im Rahmen der Schizophrenie sind katatone und paranoide Schizophrenie als besonders gefährlich einzustufen (Haller, 2006). Auch vorhandener Wahn erhöht die Gefährlichkeit (Böker & Häfner, 1973). Dafür, dass geistig abnorme Rechtsbrecher doch gefährlicher sind, sprechen sich auch Müller-Isberner und Eucker (2006) aus, es wird zwar auch im speziellen auf jene Personengruppen hingewiesen, die Haller (2005; 2006) nennt, allerdings findet bei Müller-Isberner und Eucker (2006) zusätzlich eine Generalisierung statt. Auch Brennan, Mednick und Hodgins (2008) halten geistig abnorme Rechtsbrecher für gefährlicher, da sie prozentuell mehr Gewalttaten verüben als ihre Altersgenossen.

In einem Geschlechtsvergleich bei geistig abnormen Rechtsbrechern ist das häufigste Motiv von Männern sich zu rächen während Frauen ihre Opfer von etwas erlösen wollen, das ihnen zustoßen könnte. Die Opfer von Männern sind am häufigsten im Freundeskreis zu finden, während Frauen sich zu etwa zwei Drittel an ihren Kindern vergreifen. Kinder bilden das Schlusslicht der Opfer von Männern. Planvolle Tötung ist bei Frauen doppelt so häufig bei Männern, Männer handeln dafür doppelt so häufig nach einem Streit. Innerhalb der Geschlechter gesehen ist der Unterschied zwischen Streit und planvollem Handeln nur vier Prozent, wobei planvolles Handeln häufiger ist. Auch bei Frauen ist das planvolle Handeln mit 60 Prozent häufiger als das Handeln nach Streit mit 13 Prozent. Der Unterschied ist aber deutlich größer (Böker & Häfner, 1973). Als nicht unbedingt gefährlicher, aber auf jeden Fall krimineller werden geistig abnorme Rechtsbrecher von Hodgins

(2006) beschrieben. Bei Schizophrenen, die sich in einer stark manischen Phase befinden und verwirrt sind, steigt gleichzeitig der Wunsch andere zu verletzen und töten zu wollen. Auch schlechtes Allgemeinbefinden spielt hier eine Rolle (Schwartz, Petersen & Skaggs, 2001). Die besonders hohe Gefährlichkeit von schizophrenen Menschen ist nicht national beschränkt sondern kann unabhängig von der Staatsangehörigkeit angenommen werden (Hodgins, 2006). Geistig abnorme Rechtsbrecher, die Gewaltverbrechen begehen, sind am häufigsten schizophren (Böker & Häfner, 1973). Des Weiteren können Personen, deren Sexualverhalten stark von der Norm abweicht sowie unter malignem Narzissmus leidende Personen als besonders gefährlich eingestuft werden (Haller, 2006). Die drei größten Risikofaktoren für eine Sexualstraftat sind selbst erlebter Missbrauch, eine vorhandene psychische Störung, und der Wunsch Macht ausleben zu wollen. Gefolgt werden sie von Alkoholeinfluss (Hirtenlehner, Birklbauer & Wegscheider, 2002). Störungen im Sexualverhalten sind neben Persönlichkeitsstörungen bei Sexualstraftätern auch häufig zu finden (Eher, Schilling, Graf, Frühwald & Frottier, 2006). Bei Affektiven Störungen ist das Risiko einer Fremdgefährdung deutlich niedriger (Haller, 2005). Bezüglich des Gebrauchs von Hilfsmitteln sind geistig abnorme Rechtsbrecher häufiger in Besitz von Waffen (Hare, 1988). Wenn die Tat unter besonderen Umständen, wie in einer hoch emotionalen Situation begangen wurde, ist das bei Beurteilung der Gefährlichkeit als mindernder Faktor zu berücksichtigen (Haller, 2005). Unter den Sexualstraftätern kann rund ein Viertel als hoch gefährlich eingestuft werden. Daher wird vorgeschlagen die Teilnahme an Behandlungsprogrammen zu steigern um die Gefährlichkeit und Rückfallwahrscheinlichkeit zu reduzieren (Eher & Schilling, 2006). Die Einteilung der Gefährlichkeit kann allerdings nicht nur nach der zugrundeliegenden psychischen Erkrankung bei geistig abnormen Rechtsbrechern eingeteilt werden. Auch die begangenen Delikte können in die Überlegungen einbezogen werden. Gewaltverbrechen und Sexualdelikte werden als gefährliche Straftaten klassifiziert (Möller & Maier, 2000). Eigentumsverletzung und Verkehrsstraftaten werden weniger streng geahndet und mit kürzeren Haftstrafen belangt. In einem Vergleich Straftätern, die schwere und leichte Straftaten begangen haben, wurde herausgefunden, dass sie sich bei in der Kindheit begangenen kriminellen Handlungen nicht unterscheiden, allerdings stammen Rechtsbrecher, die schwere Straftaten begangen haben häufiger aus zerrütteten Familien, sei es die familiäre Konstellation, Straffälligkeit des Vaters oder wirtschaftliche Schwierigkeiten (Seiffge-Krenke, Roth & von Irmer, 2006). Im Alter zwischen sechs und 15 Jahren besteht

ein großes Risiko zum Einstieg in die Kriminalität (Loeber & Farrington, 1994). Im Jugendalter begehen Jungen signifikant häufiger Straftaten als Mädchen (Wiesner & Kim, 2006).

2.2.2 Rückfallrisiko

Laut Gretton, Hare und Catchpole (2004) gibt es seitens der Bevölkerung und des Rechtssystems ein deutliches Unbehagen bezüglich eines möglichen Zusammenhangs von geistiger Abnormität und Rückfälligkeit des Straftäters. Sie postulieren, dass Verbrecher, die besonders schwere Straftaten begangen haben ihre Laufbahn früh beginnen, und dass diese lange andauert. Das Risiko rückfällig zu werden kann laut Hirtenlehner und Birklbauer (2006) durch das soziale Umfeld, die kriminelle Vorgeschichte und die Persönlichkeit der betroffenen Person erhöht werden. Jugendliches Alter und die Staatsbürgerschaft hat einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss. Innerhalb Österreichs werden österreichische Straftäter häufiger rückfällig als andere Staatsangehörige. Der Grund dafür könnte aber auch darin liegen, dass ausländische Rechtsbrecher häufig ausgewiesen werden. Gesenkt wird das Rückfallrisiko wenn während der Haft erfolgreich einer sinnvollen Beschäftigung nachgegangen wird und der Kontakt zur Außenwelt durch Besuche und Freigänge aufrechterhalten wird. Auch eine Sicherung der Existenz nach der Haftentlassung trägt dazu bei. Bereits 1994 stellten Teplin, Abram und McClelland fest, dass psychisch abnorme Straftäter nach ihrer Entlassung nicht signifikant häufiger rückfällig wurden als Personen ohne psychische Störungen, egal ob es sich um leichte oder schwere Straftaten handelte. Auch beim Auftreten von psychotischen Phasen konnte kein signifikant höheres Risiko als bei normalen Straftätern festgestellt werden. Allerdings war die Rückfallwahrscheinlichkeit bei allen untersuchten Personen hoch, fast die Hälfte der Teilnehmer wurde in einem Zeitraum von sechs Jahren wieder verhaftet. Bonta und Kollegen (1998) meinen, dass bei geistig abnormen Rechtsbrechern das Rückfallrisiko höher wäre als in der Normalbevölkerung, verglichen mit anderen Rechtsbrechern aber absinkt, was daran liegen könnte, dass sich geistig abnorme Rechtsbrecher meist unter genauer ärztlicher sowie psychologischer Beobachtung befinden. Bisher begangene Straftaten geben besseren Aufschluss als der geistige Zustand der Rechtsbrecher, wobei das frühe Auftreten von Aggression und antisozialem Verhalten ebenfalls Hinweise liefern. Antisoziale Persönlichkeitsstörung besitzt eine bessere

Vorhersagequalität für Rückfallwahrscheinlichkeit als Schizophrenie oder andere Störungsbilder. Hierbei wird von keinen oder sogar negativen Zusammenhängen berichtet. In einer Studie von Forth, Hart und Hare (1990) in der geistig abnorme Jugendstraftäter untersucht wurden, kam es unter den während der Studie aus der Haft entlassenen Straftätern zu einer Rückfallrate von 78 Prozent. Hier lässt sich ein Vergleich zu Bonta und Kollegen (1998) ziehen. Sie postulierten einen mittleren Zusammenhang zwischen Rückfälligkeit zu und in der Jugend verübten Straftaten. Bei Sexualstraftätern begeht rund ein Viertel der Rechtsbrecher wieder ein schweres Sexualverbrechen. Bei dem Versuch die Rückfälligkeit bereits im Vorfeld vorauszusagen konnte maximal bei der Hälfte der beobachteten Personen eine richtige Vorhersage getroffen werden, wobei in beide Richtungen falsch klassifiziert wurde (Stadtland et al., 2006). Eine In einer weiteren Studie wurde ein deutlich höheres Risiko gefunden. Innerhalb von einem Jahrzehnt besteht bei Sexualstraftätern bei fast der Hälfte eine hohe Rückfallgefahr (Eher & Schilling, 2006). Die Rückfallwahrscheinlichkeit kann auf etwas über 20 Prozent gesenkt werden, wobei nur die Hälfte davon wieder eine Sexualstraftat begeht, wenn die Sexualstraftäter auch nach der Haftentlassung psychotherapeutisch mittels einer verhaltensorientierten Methode weiter betreut werden. Innerhalb der Gesamtstichprobe hat weitergehende therapeutische Betreuung in etwa dieselben Auswirkungen wie bei Sexualstraftätern, nur Risiko eine Sexualstraftat zu begehen sinkt im Vergleich zur Gruppe der Sexualstraftäter um noch einmal die Hälfte. In der Gesamtstichprobe bleiben diese Effekte auch nach heraus rechnen möglicherweise einflussnehmender Variablen erhalten, anders als bei der Untergruppe der Sexualstraftäter (Eher, Lackinger, Frühwald & Frottier, 2006). Als kritisch muss die Entscheidung zur Entlassung von geistig abnormen Rechtsbrechern aus dem Maßnahmenvollzug beurteilt werden. Hier werden über 40 Prozent wieder rückfällig (Klopf, Mitterauer & Holzbauer, 2006). Ein Grund dafür könnte sein, dass Haftentlassene aus dem Maßnahmenvollzug zwar einen Bewährungshelfer gestellt bekommen, weitere Behandlung aber nicht gerichtlich verordnet wird (Seifert, Schiffer & Leygraf, 2003), obwohl bekannt ist, dass unbedingt notwendig ist gerade diese Stichprobe nach der Entlassung weiter zu betreuen und die Rückfallgefahr so gering wie möglich zu halten. Hier spielt allerdings auch die Tatsache eine Rolle, dass um den Rückfall zu vermeiden häufig auch solche Personen inhaftiert werden, die in Freiheit nicht rückfällig würden (Leygraf & Seifert, 2003). Unter den aus dem Maßnahmenvollzug entlassenen Straftäter bleiben jene, die unter Schizophrenie leiden am häufigsten und längsten ohne erneute Straftat (Seifert et al., 2003).

Schizophrene Maßnahmenvollzugsinsassen werden auch am häufigsten entlassen, unter anderem deshalb weil deren Gefährlichkeit am einfachsten beurteilt werden kann (Leygraf & Seifert, 2003). Die Rückfallwahrscheinlichkeit wird allerdings nicht nur wie bisher angesprochen durch zugrunde liegende Störungsbilder und bereits begangene Straftaten beeinflusst, sondern auch emotionale Zustände haben einen Einfluss darauf. Die beiden Gefühlszustände Schuld und Scham, die praktisch keinen Zusammenhang aufweisen, haben unterschiedliche Auswirkung auf die Rückfälligkeit von Rechtsbrechern. Kurz nach der Entlassung ist die Rückfallgefahr zwar hoch, sie ist aber unter Einfluss von Schuldgefühlen aber in jedem Fall niedriger und unterliegt geringeren Schwankungen im Gegensatz zur Rückfallwahrscheinlichkeit bei Schamgefühlen. Schuldgefühle treten auch häufiger und in stärkerem Ausmaß als Schamgefühle auf. Es sollten somit Maßnahmen ergriffen werden um Schamgefühle zu vermeiden und trotzdem eine Handlungseinsicht erwirkt werden (Hosser et al., 2005). Eine wichtige Rolle in der Entscheidung über eine vorzeitige Entlassung spielen das Delikt, Sexualstraftäter werden beispielsweise meist später entlassen um die allgemeine Sicherheit zu gewährleisten, sowie das Vorhandensein von Vorstrafen (Hirtenlehner et al., 2002).

Bezüglich der Vorhersagemöglichkeiten war es laut Gretton und Kollegen (2004) in einer Langzeitstudie über 10 Jahre zwar möglich das wieder Auftreten von Gewaltverbrechen mit der Psychopathie Checkliste für Jugendliche (PCL: YV) vorherzusagen, allerdings nicht von Sexualstraftaten. Die PCL soll den Grad der Psychopathie vorhersagen, allerdings ist dieses Instrument kritisch zu betrachten, da der Begriff Psychopathie nicht mehr in Verwendung ist, wie in Kapitel 2.1 erläutert wurde. Durch ein geeignetes Instrument lässt sich die Rückfallwahrscheinlichkeit relativ genau voraussagen. Mittels des VRAG (Violence Risk Appraisal Guide), mit dem die Gefahr erneut eine Gewalttat zu begehen vorhergesagt werden soll, konnte Rice (1997) in mehr als zwei Drittel der Fälle die Rückfälligkeit korrekt voraussagen. Nicht gut vorhergesagt werden kann die Rückfallwahrscheinlichkeit durch eigene Angaben zu früher begangenen Straftaten, besonders dann nicht, wenn bereits allgemeine statistische Informationen über die Rückfälligkeit verwertet wurden (Kroner, Mills & Morgan, 2007). Die aktuelle Rückfallwahrscheinlichkeit von Rechtsbrechern lässt sich einschätzen indem drei wichtige Faktoren berücksichtigt werden. Zum einen sind die (kriminelle) Vorgeschichte und aktuelle psychische Erkrankungen zu berücksichtigen. Auch eine Abschätzung der zu erwartenden Entwicklung soll einfließen. Für eine

Gefährlichkeitseinschätzung ist das allerdings Problematisch, da dieser Faktor kontinuierlicher Veränderung unterworfen ist. Der beste dieser drei Vorhersagefaktoren ist die Vorgeschichte (Stadtland & Nedopil, 2005). Allerdings ist es nur schwer möglich präzise Vorhersagen zu tätigen, die sich auf die fernere Zukunft beziehen (Klopf et al., 2006). Zunehmend an Wichtigkeit gewinnt auch die Frage welches Vergehen bestimmte Personen wie lange nach ihrer Entlassung voraussichtlich begehen werden. So werden auch die notwendigen Vorhersagen immer Bereichsspezifischer. Gewöhnlich wird neben der reinen Rückfallwahrscheinlichkeit auch beurteilt bis zu welchem Grad ein zu erwartender Rückfall durch Behandlung vermieden werden kann, ob dem Häftling Zugeständnisse wie beispielsweise Freigang erteilt werden können und ob eine Haftentlassung gefahrlos möglich ist (Nedopil, 2006). Ein interessanter Ansatz die Rückfälligkeit von Straftätern zu beurteilen, ist sie als Versagen des Justizsystems zu sehen. Die Härte der bisher verhängten und durchgeführten Maßnahmen hat einen negativen Einfluss auf die Rückfallstatistik, mehr dieser Personen werden rückfällig, dies ist besonders bei Jugendhaftstrafen der Fall. Dies gilt allerdings nicht für körperliche Gewalt sondern für leichtere Straftaten (Heinz, 2004).

Abschließend ist zur Rückfälligkeit noch zu bemerken, dass ein Rückfall nicht immer als ein Versagen des Systems oder der Behandlung gesehen werden darf. Wenn ein Straftäter bei seinen bisherigen Verurteilungen wegen Gewaltdelikten inhaftiert war und später mit einem Eigentumsdelikt rückfällig wird, ist das als Verbesserung zu werten, da die schwere des Deliktes gesunken ist (Hirtenlehner & Birklbauer, 2006).

2.3 Häufige Störungsbilder bei Rechtsbrechern

Abram und Teplin (1991) untersuchten in ihrer Studie amerikanische Gefängnisinsassen hinsichtlich psychischer Störungen mit dem Ergebnis, dass eine hohe Zahl der Insassen an Schizophrenie, antisozialer Persönlichkeitsstörung, Manie oder einer Major Depression litt. Trotz Widerspruchs mit der DSM Definition, es sei nicht möglich gleichzeitig an Schizophrenie beziehungsweise Manie und an antisozialer Persönlichkeitsstörung zu leiden, erhoben Abram und Teplin für ihre Studie trotzdem alle Störungen, mit der Begründung, es sei ihr Ziel herauszufinden

welche Vielzahl an Störungen bei geistig abnormen Rechtsbrechern auftritt. Sie fanden ein steigendes Risiko eine Straftat zu begehen, wenn die Person gleichzeitig an mehreren Störungen leidet. In der breit angelegten Metaanalyse von Bonta und Kollegen (1998) war die häufigste psychische Störung an der geistig abnorme Rechtsbrecher litten Schizophrenie, gefolgt von einer antisozialen Persönlichkeitsstörung. Bei Gray und Kollegen (2004) kamen auch noch Affektive Störungen hinzu. Haller (2006) spricht sich dafür aus, dass geistig abnorme Personen weniger gefährlich sind, als von der Umwelt befürchtet wird. Allerdings gibt er an, dass Schizophrenie, Borderline Störung, Paranoide Störungen und antisoziale Persönlichkeitsstörung das Risiko eine Fremdgefährdung erhöhen können (Haller, 2005, 2006). Dies lässt sich bis in die Kindheit zurück verfolgen. So haben antisozial auffällig gewordene Kinder ein erhöhtes Risiko als geistig abnorme Rechtsbrecher zu enden, vor allem wenn sie zeitgleich unter ADHS leiden (Lynam, 1996). Männer leiden fast doppelt so häufig unter antisozialer Persönlichkeitsstörung wie Frauen und haben häufig eine niedrige Schulbildung (Messina, Farabee & Rawson, 2003). Auch Monahan (1992) beschäftigte sich mit dem Zusammenhang von psychischen Störungen und Gewaltbereitschaft und kam zu der Ansicht, dass psychische Störungen sehr wohl einen Risikofaktor darstellen. Laut Russell, Moskowitz, Zuroff, Sookman und Paris (2007) steht die Borderline Störung mit vermehrtem und stärkerem Auftreten der Emotion Ärger in Zusammenhang. In einer in Österreich durchgeführten Studie an Sexualstraftätern waren unter den Persönlichkeitsstörungen die häufigsten gefundenen Störungsbilder die antisoziale Persönlichkeitsstörung und Borderline Störung, die zusammen mehr als zwei Drittel der auftretenden Störungen ausmachten. Häufig ist allerdings keine Krankheitseinsicht vorhanden (Eher & Schilling, 2006).

2.3.1 Antisoziale Persönlichkeitsstörung

Bei einem Vergleich zwischen der Diagnose antisoziale Persönlichkeitsstörung mittels dem Strukturierten Klinischen Interview nach DSM und den Angaben der Insassen selbst waren die Fragebogen Verfahren dem Strukturieren Klinischen Interview nicht unterlegen. Wie bereits bei Messina und Kollegen (2003) wurde auch hier festgestellt, dass Männer deutlich häufiger betroffen sind als Frauen (Guy, Poythress, Douglas, Skeem & Edens, 2008). Geistig abnorme Rechtsbrecher, die unter einer antisozialen Persönlichkeitsstörung leiden begehen mehr verschiedene

Straftaten und auch grundsätzlich mehr gewaltlose sowie gewalttätige Verbrechen (Kosson, Lorenz & Newman, 2006). Bei dem Versuch die Bildung einer antisozialen Persönlichkeitsstörung aus im Kindes- und Jugendalter vorhandenen Störungsbildern nachzuweisen kam man zu dem Ergebnis, dass das soziale Umfeld einen schwerwiegenden Einfluss haben kann. Das Vorhandensein der Störung bei Müttern fördert das Auftreten bei ihren Söhnen. Kindliche Verhaltensstörung ist ein Risikofaktor für die Ausbildung einer antisozialen Persönlichkeitsstörung im Erwachsenenalter, die Störung wird allerdings auch häufig für Personen prognostiziert, die gar keine entwickeln. Das Vorliegen eines Aufmerksamkeits-Defizit Hyperaktivitätssyndroms scheint keine Auswirkungen zu haben (Lahey, Loeber, Burke & Applegate, 2005). Bei kindlichen Verhaltensstörungen sowie ADHS kann eine Verbindung zu erhöhtem Alkoholkonsum der Eltern hergestellt werden. Gleichzeitig scheint auch ein Zusammenhang zu kriminellen Handlungen hergestellt werden zu können, was allerdings auch indirekt resultieren könnte durch den Einfluss des sozialen Umfeldes (Owings, West & Prinz, 1987). Das bereits erwähnte allgemein beobachtbare Muster der möglichen Vorhersage des Verhaltens als Erwachsene aus dem als Kind (Mitterauer et al., 2006) kann auch auf die antisoziale Persönlichkeitsstörung angewandt werden. Bei antisozialer Persönlichkeitsstörung im Erwachsenenalter ist das Verhalten als Kind ein guter Prädiktor (Hodgins, 2006). Das Risiko einen Mord zu begehen ist bei Personen, die unter antisozialer Persönlichkeitsstörung leiden deutlich höher als bei Schizophrenie, nämlich fast doppelt so hoch (Haller et al. 2004). In einer drei jährigen Studie an jugendlichen Rechtsbrechern hinsichtlich der möglichen Entwicklung einer antisozialen Persönlichkeitsstörung ist als ein bedeutender Risikofaktor die Ausprägung von Verhaltensstörungen gefunden worden. Auch das vorhanden sein von Substanzabhängigkeit und Dysthymie stellt ein Risiko dar. ADHS im Jugendalter scheint keinen direkten Einfluss zu haben, die Zusammenhänge sind auf eine parallel auftretende Verhaltensstörung zurückzuführen. Bei selber Anzahl von Symptomen ist das Risiko eine antisoziale Persönlichkeitsstörung zu entwickeln bei direkter Aggression höher als bei indirekter. Bei fast der Hälfte der Teilnehmer konnten im Erwachsenenalter antisoziale Persönlichkeitseigenschaften festgestellt werden, unabhängig der ethnischen Zugehörigkeit. (Washburn, 2007).

2.3.2 Schizophrenie

Es wurden Anzeichen gefunden, dass es in Folge von positiven Symptomen von Schizophrenie, vermehrt zu Mordgedanken und dem Wunsch anderen zu schaden kommt (Schwartz et al., 2001). Etwa fünf Prozent der Tötungsdelikte werden von geistig abnormen Rechtsbrechern begangen. Diese Zahl beläuft sich allerdings nur auf verurteilte Verbrechen. Bei Gewaltverbrechen ohne Todesfolge ist die Zahl etwas geringer, hier geht man unter den Verurteilten fällen von etwa drei Prozent aus. Schizophrene Gewaltverbrecher sind mehr als vier Mal häufiger männlich. Bei gewaltlosen Verbrechen ist der Frauenanteil acht Mal höher als der Männeranteil. Die Tat wird meist erst lange nach Beginn der Erkrankung begangen. Bei etwas über einem Viertel der an Schizophrenie erkrankten Straftäter liegt Alkoholabhängigkeit vor (Böker & Häfner, 1973). Schizophrene Rechtsbrecher sind meist ledige Männer, die das Vergehen alleine begangen haben. Eine Untersuchung an verurteilten schizophrenen Rechtsbrechern im österreichischen Bundesland Vorarlberg, es wurden ausnahmslos nur schwere Straftaten einbezogen, kam man zu dem Ergebnis, dass die paranoide Form am häufigsten auftrat bei rund der Hälfte der Personen. Bei der Betrachtung von schweren Straftaten über 12 Jahre hinweg zeigte sich, dass etwa die Hälfte der Täter bereits in Behandlung waren bevor sie verurteilt wurden, unabhängig davon ob und welche Diagnose sie bereits erhalten hatten (Haller et al., 2001). Das häufigste Motiv von Schizophrenen ist der Wunsch nach Rache gefolgt von Notwehr aufgrund von Wahnvorstellungen. Bezüglich der Opferauswahl gibt es bei schizophrenen Menschen keinen Unterschied zwischen Freundeskreis, Familie und Lebensabschnittspartnern. Das Risiko für Fremde Opfer von schizophrenen Tätern zu werden liegt bei unter 10 Prozent. Auch schizophrene Personen sind in der Lage planvoll zu töten. Fast 40 Prozent planen es (Böker & Häfner, 1973). Mehr als Dreiviertel der schizophrenen Menschen werden als unzurechnungsfähig zum Tatzeitpunkt erklärt und bei rund einem Viertel liegt zusätzlich Substanzmissbrauch vor. Wie schon bei (Haller, 2006) wird auch hier darauf hingewiesen, dass das Risiko ein schweres Verbrechen zu begehen bei schizophrenen Rechtsbrechern deutlich höher ist (Haller et al., 2001).

2.3.3 Neuropsychologische Störungen

Bei Rechtsbrechern mit neurologischen Schäden hängt das Verhalten von der Art der Schädigung ab. Bei Tätern, bei denen der Schaden spät auftritt, verursacht durch Traumata, Toxine oder Entzündungen, kommt es in der Vorgeschichte am häufigsten zu Körperverletzung, im Fall von Hirnatrophie gibt es am meist keine kriminelle Vorgeschichte. In beiden Fällen kommt es häufiger zu Fremdaggression als zu Autoaggression, allerdings beträgt der Unterschied bei Straftätern mit Hirnatrophie nur drei Prozent. Bei solchen mit spät auftretenden Schäden ist der Unterschied 14 Prozent, womit Fremdaggression doppelt so häufig auftritt. Die Opfer sind unabhängig von der Art der Schädigung am häufigsten Familienmitglieder. Für Fremde ist das Risiko zum Opfer zu werden nur halb so groß. Bei jenen Tätern, die später einen neurologischen Schaden erleiden kommt es vier Mal so häufig zu Alkoholabhängigkeit. Im Fall von Hirnatrophien sind es nur sechs Prozent (Böker & Häfner, 1973). Bezüglich der Leistung in Neuropsychologischen Tests wie der Revision des Wechsler Intelligenztests für Erwachsene (WAIS-R), der Leistungsunterschiede zwischen den Hemisphären messen kann, lässt sich sagen, dass geistig abnorme Rechtsbrecher nicht schlechter abschnitten als andere Inhaftierte. Weiters schätzten sich psychisch gestörte Straftäter im Rahmen von Selbsteinschätzung als weniger abnorm ein als andere (Hart, Forth & Hare, 1990). Neuere Erkenntnisse geben Hinweise darauf, dass bei geistig abnormen Straftätern, die vor der Untersuchung keine bekannten neurologischen Schäden aufweisen, bei Reaktionsaufgaben keine Unterschiede im Verhalten zwischen geistig abnormen und normalen Rechtsbrechern zu erkennen sind. In der Gehirnaktivität treten allerdings sehr wohl Unterschiede auf. Die betreffenden Regionen konnten in Teilen des Temporallappens lokalisiert werden, genauer gesagt in Teilen des paralimbischen Systems (Kiehl, Bates, Laurens, Hare & Liddle, 2006). Bei geistig abnormen Rechtsbrechern scheint keine Beeinträchtigung der Hemisphären Kommunikation vorzuliegen. Bei einfachen als auch bei schwierigen Aufgaben waren normale Rechtsbrecher jenen, die mittels der Psychopathie Checkliste (PCL) als geistig abnorm klassifiziert wurden, zwar sowohl in Schnelligkeit als auch in Richtigkeit leicht überlegen. Als Schwellenwert für die Klassifikation als geistig abnorm wurde ein Psychopathie Score von 30 verwendet. Bei Betrachtung der Kommunikation zwischen den Hemisphären trat allerdings keine Unterlegenheit der abnormen Stichprobe auf (Lopez, Kosson, Weissman & Banich, 2007).

2.4 Behandlungsmöglichkeiten

In diesem Kapitel sollen erst allgemein gängigen die Behandlungsmöglichkeiten von Rechtsbrechern dargelegt werden. Anschließend wird die Behandlung von spezifischen Personengruppen erläutert und auch Kompetenztrainings in Justizanstalten sollen behandelt werden, da es sich bei MTI um ein tiergestütztes Kompetenztraining handelt.

2.4.1 Allgemeine Behandlungsempfehlungen

Bereits Bonta, Cormier, Peters, Gendreau und Marquis (1983), Pioniere in der Untersuchung von psychologischen Behandlungsmöglichkeiten in Strafanstalten, schlugen vor gleich nach Inhaftierung Krisenintervention durchzuführen. Für den Verlauf der Haftstrafe wird kurzfristiges Counselling empfohlen, besonders im Fall von Depressionen und Angstzuständen, sowie vorhergehender Substanzabhängigkeit. Auch von Gruppenprogrammen ist die Rede. Die alleinige Anwesenheit bei einer Gruppentherapie hat positive Effekte, unabhängig davon wie aktiv sich eine Person einbringt (Smith, Bassin & Froehlich, 1960). Es sei aber nicht die Aufgabe eines Gefängnispsychologen ein vollständiges Assessment durchzuführen, jedoch sollten Behandlungsmöglichkeiten vermittelt werden, die nach der Entlassung in Anspruch genommen werden können (Bonta et al., 1983). Für die Wirksamkeit der Programme ist es auch wichtig die Teilnehmer hinreichend zu ermutigen und zu motivieren (Müller-Isberner & Eucker, 2006). Haller (2006) wiederum spricht die Möglichkeit der medikamentösen Behandlung an. Müller-Isberner und Eucker (2006) nennen als mögliche Interventionen bei psychisch abnormen Straftätern wie Haller (2006) die Möglichkeit der medikamentösen Behandlung. Eine häufig angewandte nicht medikamentöse Form der Therapie ist die kognitive Verhaltenstherapie (Neihart, 1999). Um Ärger unter Kontrolle zu bekommen eignen sich Entspannungsübungen, besonders wenn sie mit kognitiven Techniken kombiniert werden (Novaco, 1976).

Auch bei Schizophrenie wird die kognitive Verhaltenstherapie als wirkungsvoll erachtet. Auch die Vermittlung von sozialen Kompetenzen wird als eine Möglichkeit der Behandlung genannt. Straftäter später auch ambulant zu betreuen um kriminelle

Rückfälle zu vermeiden ist von großer Wichtigkeit (Müller-Isberner & Eucker, 2006). Auch Rice und Harris (1997) sprechen sich für die Verwendung von kognitiver Verhaltenstherapie bei psychisch abnormen, aber auch bei nicht abnormen Straftätern aus. Bei besonders schweren Fällen, wo ein Risiko für Mitmenschen angenommen werden muss, wird ein stationärer Aufenthalt in einer geschlossenen Anstalt empfohlen (Haller 2006).

Eine andere Art von Training, die untersucht wurde war das kognitive Mediationstraining (CMT). In einer Studie von Guerra und Slaby (1988) wurde die Technik der Verhaltensbeurteilung verwendet um die Auswirkung eines 12 Wochen dauernden Trainingsprogrammes auf aggressive Straftäter zu beobachten. Zusätzlich wurde eine Fragebogenstudie durchgeführt. Hier konnte die Kompetenz mit Problemen zurechtzukommen verbessert werden. Auch die Haltung der Teilnehmer zu aggressiven Handlungen verbesserte sich. Die Verbesserung beschränkte sich nicht nur auf ihre Einstellung sondern umfasste auch ihr Verhalten bezüglich Aggressivität und Impulsivität. Das Verhalten wurde mittels der Verhaltensbeurteilung durch Rating erfasst. Die Ergebnisse gelten gleichermaßen für Frauen und Männer.

Bei einem Vergleich zwischen Drogenabhängigen mit und ohne antisozialer Persönlichkeitsstörung, wobei als Intervention kognitive Verhaltenstherapie und Contingency-Management, eine Verstärkungsmethode nach dem Token System basierend auf operanter Konditionierung (Clinical Trials Gov, 2009), verwendet wurde, kam man zu dem Ergebnis, dass die Intervention bei jenen Abhängigen, die unter einer antisozialen Persönlichkeitsstörung litten bessere Effekte zeigte als bei jenen, die unter keiner Störung litten, wobei Contingency-Management als Interventionsmethode überlegen war. Bei Contingency-Management als Interventionsmethode hielten die positiven Effekte auch über die Behandlungsdauer hinaus an, dieser Effekt war auch in jener Gruppe zu beobachten in der Verhaltenstherapie und Contingency-Management kombiniert angewandt wurden. In jener Gruppe die nur mit kognitiver Verhaltenstherapie behandelt wurde gab es auch Langzeiteffekte in der Abstinenz allerdings waren sie weniger deutlich als in den beiden vorhergehenden Gruppen (Messina et al., 2003). Rechtsbrecher, die unter antisozialer Persönlichkeitsstörung leiden müssen während der Behandlung häufiger abgemahnt und aus der Gruppe geworfen werden als andere (Pelissier, Camp & Motivans, 2003).

In einer Untersuchung über die Wirkung von positiver und negativer verbaler und nonverbaler Verstärkung wurde eine Gruppe von geistig gesunden, straffälligen Jugendlichen untersucht, die freiwillig teilnahmen und zufällig angesprochen wurden. Die Teilnehmer wurden in zwei Gruppen unterteilt, wobei die eine Gruppe nur positiv verstärkt wurde und die andere sowohl mit positiven als auch mit negativen Konsequenzen konfrontiert wurde. In Bezug auf Pünktlichkeit wurde nur die erste Gruppe verstärkt. Der Effekt war, dass sie bereits nach wenigen Treffen deutlich pünktlicher waren als die anderen Teilnehmer. Jene Gruppe, die nur positiv verstärkt wurde, sprach nach Verstärkungsperiode in absoluten Werten mehr gutes und sogar etwas weniger schlechtes über andere als jene Gruppe, die verstärkt wurde wenn sie Lob aussprach und positive Bemerkungen machte und bestraft wurde, wenn sie Schlechtes sprach, obwohl die Veränderungen nicht signifikant waren. Bei der Verbalisierung von Gedanken an gutes oder schlechtes Verhalten war größte Veränderung in gewünschte Richtung, die auch signifikant war, bei Gruppe zwei zu beobachten. Somit hatten beide Formen der Verstärkung Wirkung auf eine geistig gesunde Population. (Schwitzgebel, 1967). In einer weiteren Studie wurden auch geistig abnorme Probanden mit einbezogen. Bei der Möglichkeit sich zwischen sofortiger und um 10 Sekunden verspäteter Bestrafung zu entscheiden, wählten geistig abnorme Rechtsbrecher die verspätete Bestrafung doppelt so oft wie andere Straftäter. Ein Grund dafür war, dass es geistig abnorme Rechtsbrecher weniger störte auf die Bestrafung zu warten und die Konditionierung länger dauern könnte (Hare, 1966).

Andere mögliche Behandlungsformen stellen die Soziotherapie (Haller, 2006) und psychodynamische Ansätze (Neihart, 1999; Tan & Zhong, 2001) dar. Im Rahmen der psychodynamischen Therapie liegt ein wichtiger Schwerpunkt in der Aufarbeitung von Traumata. Bei Sexualstraftätern wird vermehrt auf die Kindheit Bezug genommen.

2.4.2 Kennzeichen und Behandlung spezifischer Personengruppen

Haller (2006) bezeichnet die Therapie bei geistig abnormen Rechtsbrechern als schwierig. Eine auf positiver Verstärkung basierende Behandlungsmethode hatte bei geistig abnormen Rechtsbrechern sogar negative Auswirkungen. Im Rahmen von Treffen und Gesprächen untereinander wurden erwünschte Verhaltensweisen

belohnt, unerwünschte hingegen ignoriert. Während die Behandlung bei normalen Straftätern gute Erfolge erzielte, begingen die abnormen Rechtsbrecher der Behandlungsgruppe anschließend mehr Straftaten als die nicht behandelte parallelisierte Kontrollgruppe. Als mögliche Ursache dafür wird angegeben, dass die geistig abnorme Population gelernt haben könnte vermehrtes Einfühlungsvermögen vorzutäuschen, anders als normale Rechtsbrecher aber nicht wirklich empathischer wurden (Rice, 1997). Dass sich geistige Abnormität bereits im Jugendalter zu einem ähnlich hohen Prozentsatz feststellen lässt wäre es eine gute Möglichkeit bereits hier mit der Behandlung anzusetzen um die Zahl bis ins Erwachsenenalter zu verringern. Bei den verglichenen Stichproben handelte es sich sowohl im Erwachsenenalter als auch im Jugendalter um Rechtsbrecher, die als geistig abnorme Rechtsbrecher klassifiziert waren (Salekin, Neumann, Leistico, DiCicco, & Duros, 2004).

Sexualstraftäter müssen auf jeden Fall behandelt werden, wenn sie als hochgradig geistig abnorm eingestuft werden, unter einer Persönlichkeitsstörung leiden und Störungen im Sexualverhalten wie beispielsweise Pädophilie vorliegen (Eher & Schilling, 2006). Hier ist der Behandlungserfolg stark von vorhandenen Risikofaktoren abhängig. Sind überaus viele oder aber gar keine Risikofaktoren vorhanden, ist die Behandlung weitaus weniger wirksam (Nedopil, 2004). Neben psychotherapeutischen Behandlungsmethoden (Eher & Lackinger, 2006) werden Sexualstraftäter oft auch medikamentös behandelt unter anderem um ihren Sexualtrieb zu hemmen. Das Produkt der Wahl sind selektive Serotonin Wiederaufnahmehemmer, Antiandrogene und seit neuestem auch LHRH Antagonisten. Medikamente werden meist bei gefährlichen Sexualstraftätern eingesetzt (Stompe, 2007).

Schon in jungen Jahren können von Kindern schwere Straftaten begangen werden, wobei diese Kinder vor allem aus städtischen Gebieten kommen, hier wäre ein Zusammenhang mit niedrigem sozioökonomischem Status möglich. Trotz des jungen Alters wurden beinahe ein Viertel der Jungen als schwere Straftäter klassifiziert. Es wurden Risikofaktoren und protektive Faktoren beobachtet. Bei jüngeren Kindern zeigen die verwendeten protektiven Faktoren größere Wirkung. Ein weiteres Ergebnis war, dass sowohl Risikofaktoren als auch protektive Faktoren im Laufe der Entwicklung veränderlich sind. Die Faktoren sollten in Behandlungskonzepte integriert werden (Stouthamer-Loeber, Loeber, Wei,

Farrington & Wikstrom, 2002). Wichtige Risikofaktoren bei Kindern bezüglich der Entwicklung von kriminellem Verhalten sind Probleme in der Beziehung des Kindes zu den Eltern und ein abnormes Idealbild der Welt. Besonders zu den Vätern bestand bei der untersuchten Stichprobe bei einem Viertel der Personen ein sehr schlechtes bis nicht vorhandenes Verhältnis (Mitterauer et al., 2006). Besonders in der Behandlung von jugendlichen Schwerverbrechern, vor allem wenn diese kognitiv unterentwickelt sind, ist es wichtig, dass die Behandlung einem geschützten und geregelten Umfeld erfolgt um erste Behandlungserfolge zu gewährleisten. Auch sollte die Behandlung als Chance zur Veränderung gesehen werden. Zu Beginn sollte ihre Vergangenheit aufgearbeitet werden, hier muss behutsam vorgegangen werden, mit anschließender Konzentration auf ihre geistige Entwicklung, die gefördert werden muss. Anschließend soll ihnen ihre Handlung bewusst gemacht werden. Auch die Impulskontrolle muss trainiert werden. Falls eine antisoziale Persönlichkeitsstörung vorliegt, ist es wichtig das Selbstbewusstsein der betroffenen Person nicht noch zusätzlich zu steigern (Neihart, 1999). Eine Gruppentherapie, die darauf abzielt, mit kognitiver Verhaltenstherapie als Basis, Einfühlungsvermögen, Umgang mit Ärger und soziale Kompetenz zu trainieren und Übergriffe zu reduzieren wurde bei neun jungen Sexualstraftätern und Gewaltverbrechern durchgeführt. Die Wirksamkeit wird mittels Fallbeispielen belegt. Unglücklicherweise wurden keine quantitativen Analysen durchgeführt, was als Hinweis darauf zu sehen ist, das die wissenschaftliche Forschung der Praxis hinterher hinkt (Mambabolo, 1996). Bei jungen Rechtsbrechern ist es hilfreich auch die Familie in die Behandlung mit einzubeziehen (Neihart, 1999). Im Vergleich von multisystemischer und Individualtherapie, die Familien wurden in die Informationsgewinnung mit einbezogen, schnitt die multisystemische Therapie in Bezug auf Rückfallwahrscheinlichkeit nach mehr als einem Jahrzehnt besser ab. Die multisystematische Therapie hatte bei jugendlichen Schwerverbrechern somit bessere Langzeitwirkung als Individualtherapie (Schaeffer & Borduin, 2005).

Die bereits erwähnten bei Männern gefundenen familiären Probleme, die ein Risiko für Straffälligkeit darstellen (Seiffge-Krenke et al., 2006), können auch auf Frauen ausgeweitet werden. Risikofaktoren bei wegen Mord verhafteten jungen Frauen sind häufig in der Familie zu finden. Etwa jede zweite stammt aus einer Familie mit alleinerziehenden Müttern, nahezu genauso viele der Frauen konsumieren illegale Substanzen und bei annähernd einem Drittel der Frauen hat der Vater eine kriminelle Vergangenheit. Auch sexueller Missbrauch tritt häufig auf. Im Großteil der

Fälle gab es eine kriminelle Vorgeschichte bevor ein Mord verübt wurde. Ein Drittel der Frauen weist eine affektive Störung auf und ebenso viele sind selbstmordgefährdet. Die Opfer sind häufig Familienmitglieder, wobei hier zumeist Probleme zwischen den Personen auslösend waren. Bei der Behandlung ist die Teilnahme an einem Drogenprogramm äußerst wichtig und auch soziale Kompetenzen müssen vermittelt werden. (Roe-Sepowitz, 2007). Gewalt gegenüber Familienangehörigen wird auch in einer Einzelfallstudie an einem Borderline Patienten mit Verdacht auf Schizophrenie beobachtet (Haller & Wölfle, 2006).

Aufgrund von schweren substanzbezogenen Verkehrsvergehen verurteilte Personen mit psychischen Störungen, am häufigsten Substanzmissbrauch, Affektive Störungen, Angststörungen und Verhaltensstörungen, konnten zwischen einem ein monatigen Gefängnisaufenthalt und der Teilnahme an einem Behandlungsprogramm wählen. Personen, die ein verkehrsbezogenes Vergehen begangen haben leiden mehr als doppelt so häufig unter einer psychischen Störung als die Normalbevölkerung. Dieser Umstand zeigt deutlich wie wichtig es ist den Tätern eine Behandlung zu ermöglichen anstatt sie wegzusperren. Inhalt des Programs waren Psychoedukation, Gruppentherapie und Einzelsitzungen (Shaffer et al., 2007).

2.4.3 Anwendung von Kompetenztrainings in Justizanstalten

Vermittlung von spezifischen Kompetenzen, wie es das Programm von MTI vorsieht, wurde bereits von Collingwood und Genthner (1980) empfohlen. Auch hier wurden soziale sowie emotionale Kompetenzen vermittelt, es wurde eine Stichprobe von jugendlichen Straftätern herangezogen. Bei dieser Stichprobe brachte das Training gute Ergebnisse, sowohl bei Wiederholungstätern als auch bei Ersttätern konnten Verbesserungen erzielt werden. Weiters wird geraten bei der Behandlung nicht nur auf psychologische Werkzeuge zurückzugreifen, sondern auch Bereiche wie Sozialedukation und Pädagogik mit einzubeziehen (Haller 2006). Schon früh wurden neben klassisch klinisch-psychologischer Behandlung innovative Behandlungskonzepte an gefährlichen Rechtsbrechern getestet. So wurden Counselling und verhaltensorientierte Ansätze mit körperlicher Ertüchtigung ergänzt. Unter anderem wurden die Auswirkungen auf das Selbstkonzept, Gefühle und die wahrgenommene Ängstlichkeit an jugendlichen schweren Straftätern erfasst. Neben

signifikanten körperlichen Verbesserungen gegenüber der Kontrollgruppe kam es auch zu signifikanten Verbesserungen in den Bereichen Ängstlichkeit, wahrgenommener Spannung, Ärger, Erschöpfung, Verwirrung und Vitalität sowie im Bereich des Selbstkonzepts zu einer signifikanten Steigerung des allgemeinen Selbstwerts und des Selbstwerts in sozialen und beruflichen Situationen. Als Beweis dafür, dass die Wirkung auf das erprobte Training zurückzuführen ist und nicht auf die normale Behandlung, wird angeführt, dass sich die Kontrollgruppe in den meisten der erhobenen psychologischen Bereiche signifikant verschlechterte. Besonders betont wird die Auswirkung der körperlichen auf die emotionale Ebene (Hilyer et al., 1982). Hierbei gilt es allerdings zu beachten, dass es fraglich ist ob diese Ergebnisse auch auf geistig abnorme Rechtsbrecher übertragen werden können, da sich diese in ihrer Reaktion oft von anderen Rechtsbrechern unterscheiden (Rice, 1997). Ähnliche Bereiche wurden in mehreren Studien untersucht, deren Effekte von Morgan und Flora (2002) verglichen wurden. Unter den betrachteten Skalen waren wieder Selbstwert, Ärger und Ängstlichkeit. Außerdem wurden Kontrollüberzeugung und die Beziehung zu anderen an Straftätern beobachtet und ihre Veränderung während einer Gruppentherapie registriert. Auch hier kam es durch die Maßnahmen zu Wirkungen in die erwünschte Richtung in allen oben angeführten Bereichen, besonders gute Ergebnisse erzielten kognitiv und verhaltenstheoretisch aufgebaute Behandlungen. Die hier häufig angewandte Technik den Teilnehmern Aufgaben zur Bearbeitung mitzugeben scheint besonders gute Wirkung zu zeigen.

2.4.4 Resozialisierung von Straftätern

Die Resozialisierung im Strafvollzug hat die höchste Wertigkeit in einer von Richtern aufgestellten Zielhierarchie, gefolgt davon den ursprünglichen und auch andere Straftäter abzuschrecken. Bei Sexualstraftaten liegt das Ziel der geschädigten Person Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen lediglich an vorletzter Stelle. (Hirtenlehner et al., 2002). Die Wichtigkeit das Sozialverhalten von Rechtsbrechern zu beeinflussen wurde bereits 1915 von Healy und Bronner erkannt. Allerdings geht es nicht nur darum Kompetenzen zu fördern, sondern auch unerwünschte Verhaltensweisen zu löschen. Hierfür kann auch Bestrafung angewandt werden. Es wird betont, dass es notwendig ist auf die einzelne Person und ihre Situation in der Planung der Behandlung einzugehen. Als eine Form der Resozialisierung wird auch

das Ergreifen einer Tätigkeit in der Strafanstalt angesehen (Healy & Bronner, 1915). Es empfiehlt sich die Insassen schrittweise auf ihren Weg zurück vorzubereiten indem zu Beginn soziale Kompetenztrainings durchgeführt und anschließend Freigänge ermöglicht werden. Ein weiterer Schritt wäre, dass die Insassen nur mehr wenige Stunden am Tag in der Justizanstalt verbringen und schließlich durch elektronische Überwachung zuhause unter Beobachtung stehen (Gratz, 2006). Bei Resozialisierungsprogrammen spielt es eine wichtige Rolle ob die Teilnahme auf freiwilliger Basis erfolgt, da die Motivation sonst eingeschränkt ist. Beinahe ein Drittel der freiwilligen Teilnehmer hat ein schweres Gewaltverbrechen begangen. Bei Teilnahme aus eigenem Antrieb versuchen Straftäter auch deutlich seltener sich für ihre Tat zu rechtfertigen als jene, die die Teilnahme verweigern. Beim Entschuldungsverhalten besteht kein Unterschied (Gabriel, Oswald & Bütikofer, 2005). Bei der Bewährung nach der Entlassung gibt es die Form der verpflichtende Supervision und Betreuung, die leider nicht näher definiert wurde, und klassische Bewährung. Bei Insassen, die mittels PCL (siehe Kapitel 2.2.2 und 2.3.3) als geistig abnorm diagnostiziert wurden, wurde zumeist verpflichtende Supervision und Betreuung angewandt wobei Straftäter der verpflichtenden Supervision und Betreuung Gruppe häufiger rückfällig wurden. Im Allgemeinen schneiden Straftäter mit psychischer Störung bei Entlassung auf Bewährung schlechter ab (Hart, Kropp & Hare, 1988). Auch bei Sexualstraftätern ist es unwahrscheinlich, dass sie vor Ablauf ihrer Haftstrafe entlassen werden. Zwei Drittel von ihnen werden trotz Antrag nicht entlassen (Klopf et al., 2006). Allerdings beträgt das Strafmaß bei Sexualstraftaten in etwa 90 Prozent der Fälle bei maximal drei Jahren (Hirtenlehner et al., 2002). Jüngere Rechtsbrecher werden häufiger vorzeitig entlassen obwohl sie ein größeres Risiko haben rückfällig zu werden. Der Grund dafür kann darin liegen, dass sie aufgrund ihres Alters weniger Vorstrafen haben (Hirtenlehner & Birklbauer, 2006). Wird bei geistig abnormen Rechtsbrechern festgestellt, dass für den vorliegenden Grad an Gefährlichkeit ein Maßnahmenvollzug, wie er in Kapitel 2.1 beschrieben wurde, nicht mehr erforderlich ist, wird ebenfalls ein Antrag auf Entlassung gestellt. Diesem Antrag wird zu 90 Prozent entsprochen. Bei Betrachtung aller Straftäter bezüglich vorzeitiger Entlassungen bekommen nicht einmal 20 Prozent diese Gelegenheit (Klopf et al., 2006). Die Entscheidung wird aufgrund einer Bewertung der aktuellen Gefährlichkeit gefällt. Diese Entscheidung wird nicht allein von den psychologisch betreuenden Personen getroffen, sondern von allen mit dem Insassen in direktem Kontakt stehenden Mitarbeitern. (Leygraf & Seifert, 2003). Eine bedingte Entlassung ist rechtlich gesehen möglich, sobald zwei

Drittel der ursprünglich verhängten Haftdauer verstrichen sind (Möller & Maier, 2000). Im Allgemeinen wird bei vorzeitiger Entlassung eine bessere Prognose erwartet. Es wäre allerdings nicht sinnvoll die vorzeitige Entlassung pauschal festzusetzen, da das dazu führen würde, dass längere Dauer der Haft festgesetzt würde und auch die Motivation der Insassen zu guter Führung sinken würde (Moos, 2006). In einer Interviewanalyse einer repräsentativen Gruppe von kürzlich entlassenen Rechtsbrechern wurde herausgefunden, dass Straftäter sich ein Angebot von Kursen zu wünschen scheinen, die sie auf das Berufsleben nach der Entlassung vorbereiten. Bei Kursangeboten nach Entlassung sehen viele Straftäter, die auch Eltern sind, Schwierigkeiten in der Vereinbarung beider Pflichten. Weiters empfinden sie es als wichtig ihr Umfeld zu ändern, so dass sie keinen schlechten Einflüssen unterliegen. Allgemein erleben sie die Wiedereingliederung als eine sehr belastende Zeit. (Shivy et al., 2007). Der Ansatz der Reintegration wird auch von Müller-Isberner und Eucker (2006) unterstützt. Hier finden vor allem der berufliche Bereich und ebenfalls weiterlaufende Unterstützungsprogramme Erwähnung. Zur schrittweisen Resozialisierung gehört auch das Gewähren von Freiheiten, sofern Behandlungserfolge erreicht wurden, allerdings unter geregelten und festgelegten Bedingungen. Im Fall von geistig abnormen Straftätern entscheidet häufig das Gericht, dass sich die Person nach ihrer Entlassung weiter in Behandlung begeben muss (Eher & Lackinger, 2006). Eine mögliche Art der Unterstützung wäre auch die gerichtliche Weisung einen Beruf zu ergreifen oder auch das Verbot Substanzen zu konsumieren, was durch entsprechende Betreuer überprüft werden muss (Klopf et al., 2006). Es sind allerdings leider nicht genügend Einrichtungen vorhanden, hier gäbe es Handlungsbedarf in Form von Eröffnung weiterer Einrichtungen (Schanda et al, 2006). Weisungen werden innerhalb der Population der Sexualstraftäter bei weniger als 30 Prozent verhängt wobei die häufigste Psychotherapie ist, gefolgt von der Auflage einen Beruf auszuüben. Etwa die Hälfte muss sich einem Bewährungsprogramm unterziehen (Hirtenlehner et al., 2002). Die Entlassung von Sexualstraftätern ist häufiger an Bedingungen wie Weisungen, Bewährung, und weitere Betreuung geknüpft als wegen Eigentumsdelikten Inhaftierte (Hirtenlehner & Birklbauer, 2006). Vor allem, da bedingt entlassene Straftäter einen hohen zeitlichen Aufwand mit sich bringen. Im Vergleich zu regulär entlassenen Rechtsbrechern muss man für die Nachbetreuung von vorzeitig entlassenen Häftlingen drei Mal soviel Ressourcen aufwenden (Seifert et al., 2003).

Es muss auch noch bemerkt werden, dass es bezüglich vorzeitiger Entlassung etwa doppelt so häufig vorkommt, dass Personen, welche nicht entlassen werden nach absitzen ihrer gesamten Haftdauer nicht rückfällig werden, sie also grundlos länger inhaftiert geblieben sind, als dass jene, die vorzeitig entlassen werden wieder eine Straftat begehen. Misstrauen gegenüber bedingter Entlassung von Seiten der Bürger ist also unbegründet, da zu Gunsten des Schutzes der Allgemeinbevölkerung und nicht zu Gunsten des Häftlings entschieden wird (Hirtenlehner & Birklbauer, 2006).

2.4.5 Abschließende Bemerkungen zu Behandlungsmöglichkeiten

Nicht außer Acht zu lassen ist nach diesen zahlreichen Belegen der Wirkung von psychologischer Behandlung auf geistig abnorme Rechtsbrecher und geistig gesunde Straftäter die Möglichkeit, dass Personen, die sich keine psychologischen Behandlungen leisten können häufig in Justizanstalten enden, da ihre unerwünschte Entwicklung so nicht rechtzeitig abgefangen werden kann wie es geschehen könnte, wenn sie in Behandlung wären (Teplin, 1984). Allerdings stehen laut Bonta und Kollegen (1998) bisher durchgeführte Behandlungen nicht mit Rückfallgefahr in Verbindung. Somit wäre es nötig in diesem Bereich vermehrt Langzeitstudien durchzuführen ob erreichte Erfolge beibehalten werden können.

Schlussendlich muss noch gesagt werden, dass Edens 2006 postulierte, für geistig abnorme Rechtsbrecher wäre eine gesonderte Form der Behandlung nötig, es gäbe allerdings bisher weder Richtlinien noch genaue Ansätze. Hier sei Forschungsbedarf vorhanden und an genau diesem Punkt wurde nun angesetzt. Zuvor soll allerdings noch ein kurzes Resümee gezogen werden.

Unter der Bezeichnung „geistig abnorme Rechtsbrecher“ wurden nach Teplin (1990) jene Personen zusammen gefasst, die zum Zeitpunkt ihrer Inhaftierung unter Schizophrenie, Depression, Manie, neurologische Störungen oder Substanzabhängigkeit sowie einer antisozialen Persönlichkeitsstörung (Lynam, 1996) leiden. Bei schweren Straftaten werden diese häufig im Maßnahmenvollzug verwahrt, bis sie als für die Bevölkerung ungefährlich eingestuft werden (Neider, 2006). Bereits im Jugendalter sind Anzeichen für eine spätere Aktivität als geistig abnormer Rechtsbrecher erkennbar (Hodgins, 2006; Mitterauer et al., 2006).

Genauer ist in Kapitel 2.1 nachzulesen. Ob geistig abnorme Rechtsbrecher gefährlicher, weniger gefährlich oder gleich gefährlich wie andere Straftäter sind, ist ein kontroverses Thema. Den Standpunkt, dass sie nicht gefährlicher sind als andere Rechtsbrecher sind Haller (2005) sowie Böker und Häfner (1973), wobei Schizophrene meist gefährlicher sind. Müller-Isberner und Eucker (2006) vertreten die gegenteilige Meinung (siehe Kapitel 2.2.1). Bezüglich Rückfallwahrscheinlichkeit ist laut Bonta und Kollegen (1998) sowie Stadtland und Nedopil, (2005) die bisherige kriminelle Vorgeschichte ein wichtiger Faktor, wichtiger noch als der geistige Zustand des Straftäters. Um Rückfälle zu vermeiden ist es notwendig den Insassen bereits während der Haft wieder in die Außenwelt zu integrieren (Hirtenlehner & Birklbauer, 2006; Gratz, 2006). Auch eine weiterführende therapeutische Betreuung ist von größter Wichtigkeit (Eher & Lackinger, 2006). Vergleiche hierzu auch Kapitel 2.4.4. Die häufigsten Störungsbilder bei geistig abnormen Rechtsbrechern (siehe Kapitel 2.3) sind Schizophrenie und antisoziale Persönlichkeitsstörung (Bonta et al. 1998).

Eine besonders wirkungsvolle Behandlungsmöglichkeit (Kapitel 2.4) ist die kognitive Verhaltenstherapie (Neihart, 1999; Müller-Isberner & Eucker, 2006; Rice & Harris, 1997). Kritisch ist an der Behandlung geistig abnormer Rechtsbrecher, dass bei Empathie Trainings die Möglichkeit besteht, dass sie mitunter lernen vermehrtes Einfühlungsvermögen vorzutäuschen ohne es wirklich erlernt zu haben (Rice, 1997; siehe Kapitel 2.4.2). Den Zugang zu Behandlungen zu ermöglichen ist laut Shaffer und Kollegen (2007) in dieser Population von größter Wichtigkeit. Erfolge mit Kompetenztrainings zur Steigerung von sozialer und emotionaler Kompetenz konnten bereits 1980 durch Collingwood und Genthner gezeigt werden (vergleiche Kapitel 2.4.3). Die Durchführung von Kompetenztrainings wird auch als Resozialisationsmethode empfohlen (Gratz, 2006; vergleiche Kapitel 2.4.4). Auch das soziale Umfeld muss für eine erfolgreiche Wiedereingliederung angepasst werden (Shivy et al., 2007). Es besteht die Notwendigkeit sowohl vermehrt Einrichtungen zur weiteren Betreuung von Rechtsbrechern zu schaffen (Schanda et al., 2006) als auch eigene Behandlungskonzepte für geistig abnorme Rechtsbrecher zu entwickeln (Edens, 2006; siehe auch Kapitel 2.4.5).

3 Emotionen und Selbstkonzept

Im folgenden Kapitel sollen einige einführende Informationen bezüglich Emotionen und Selbstkonzept gegeben werden, deren Veränderung im Rahmen des MTI Trainings neben anderen Faktoren beobachtet wurde.

3.1 Emotionen

Mitunter kann es schwer sein das wahre Maß der eigenen emotionalen Intelligenz einzustufen. In einer Studie von Brackett, Rivers, Shiffman, Lerner & Salovey (2006) fiel es den Teilnehmern schwer sich in diesem Bereich selbst einzuschätzen. Interessanter Weise konnten sie bei Männern durch ein Verfahren zur Messung der emotionalen Intelligenz einige soziale Kompetenzen vorhersagen. Im Allgemeinen war es aber nicht möglich durch emotionale Intelligenz soziale Kompetenzen vorherzusagen. Der Umgang mit Emotionen ist kulturell bedingt. Europäisch erzogene Frauen scheinen weniger dazu zu neigen ihre Gefühle zu unterdrücken, wenn sie das tun, dann eher negative, im Gegensatz zu asiatisch erzogenen, die außerdem vermehrt angeben negative Emotionen zu haben. Dem entsprechend ist auch die Wahrnehmung und Beurteilung von Emotionen in anderen dem eigenen Emotionsausdruck angepasst (Butler, Lee & Gross, 2007). Das Unterdrücken von Gefühlen hat mehrere Effekte. In emotionalen Situationen sind die physiologischen Reaktionen wie der Herzschlag verlangsamt, die Atmung erhöht, in emotionslosen Situationen jedoch nicht, was sie in ihrem emotionalen Empfinden aber nicht wahrzunehmen scheinen (Gross & Levenson, 1997). Klarheit über die eigenen Gefühle und die Fähigkeit der Emotionsregulation tragen zum Wohlbefinden bei. Hier besteht ein Zusammenhang mit förderlichem Selbstbewusstsein. Bezüglich der Aufmerksamkeit, die den eigenen Gefühlen entgegengebracht wird sind die Ergebnisse Abhängig von der Fähigkeit zur Emotionsregulation. Falls diese hoch ausgeprägt ist, hat Aufmerksamkeit einen zusätzlich positiven Einfluss auf das Wohlbefinden. Anders wenn die Fähigkeit zur Emotionsregulation nicht oder nur schwach vorhanden ist. In diesem Fall vermindert es das Wohlbefinden die Aufmerksamkeit auf die eigenen Gefühle zu lenken (Lischetzke & Eid, 2003). Mit zunehmendem Alter werden einige Emotionen wie Ärger, Traurigkeit oder Angst

weniger nach außen getragen, allerdings gibt es auch hier wieder kulturelle Unterschiede (Gross et al. 1997). Bezüglich Emotionsregulation kann noch bemerkt werden, dass sich Unterdrückung negativ auf Erinnerungsleistungen auswirkt und sich die Teilnehmer auch unsicherer sind ob ihre Erinnerungen zutreffend sind. Auch in Alltagssituationen ist die Erinnerungsleistung bei Unterdrückung schlechter (Richards & Gross, 2000).

Bei Rechtsbrechern konnte die Tendenz festgestellt werden, dass sie dazu neigen ihre Gefühle zu verleugnen (Mambabolo, 1996). Geistig abnorme Rechtsbrecher, die unter antisozialer Persönlichkeitsstörung leiden, weisen eine geringere affektive Erleichterung auf (Lorenz & Newman, 2002; Kosson et al., 2006), wobei gleichzeitig ein Anstieg von nicht gewalttätigen Verbrechen zu beobachten ist (Kosson et al., 2006). Bei Frauen ist ein Anstieg an Gewalttaten zu verzeichnen (Lorenz & Newman, 2002). Bei der Untersuchung Straftätern, die Teilnehmer von Trainings, die Empathie Fähigkeit beeinflussen sollen, waren, wurde herausgefunden, dass schwere Gewalttäter weniger empathisch sind. Zur Vorhersage der Rückfallwahrscheinlichkeit nach Entlassung eignet sich das übernehmen von Perspektiven als Teil von Empathie. Niedrige Werte begünstigen hier einen Rückfall (Lauterbach & Hosser, 2007).

Wie oben erwähnt postulieren Haller und Kollegen (2001), dass geistig abnorme Männer, die unter Schizophrenie leiden, meist ledig sind. Bei genauerer Betrachtung der Bindungsgewohnheiten von geistig abnormen Rechtsbrechern erkennt man, dass Personen, die in der Kindheit über keinen sicheren sozialen Hintergrund verfügen, verstärkt Bindungsunsicherheiten aufweisen. Im Vergleich zur Normalbevölkerung weisen sie 10 Mal seltener einen sicheren Stil auf. Falls eine Persönlichkeitsstörung vorliegt, ist der Bindungsstil der betreffenden Person meist so aussieht, dass sie mit anderen Dingen beschäftigt ist. Jene Personen, bei denen die Störungsbilder am stärksten ausgebildet sind, konnten interessanter Weise nicht eindeutig zugeordnet werden. Im Umgang mit den Betreuungspersonen zeichnen sich jene mit einer B-Cluster Persönlichkeit, eine Form der Kategorisierung von Persönlichkeitsstörungen, in diesem Fall handelt es sich um die Kategorie der dramatischen, emotionalen oder auch launenhaften Verhaltensweisen (Saß, Wittchen und Zaudig, 1996), dadurch aus, dass die Beziehungsmuster missbräuchlich sind, am häufigsten treten solche mit antisozialer Persönlichkeitsstörung (van Uzendoorn et al. 1997). Bei vorliegender Schizotypie

werden Emotionen stärker wahrgenommen, allerdings sind diese der jeweiligen Person weniger klar und sie sind neurotischer. Allerdings scheinen sie neuen Erfahrungen auch offener gegenüber zu stehen (Kerns, 2005). Borderline Patienten scheinen vermehrt negative Gefühle zu verspüren, sie sind streitsüchtiger und ihre Gefühle, vor allem die positiven, und ihr Verhalten unterliegen starken Veränderungen (Russell et al., 2007).

Aufenthalte im Gefängnis können aufgrund der dort herrschenden Umstände zu Depressionen und Angstzuständen führen, dieser Umstand bedarf zusätzlicher Behandlung (Bonta et al., 1983).

3.1.1 Emotionserkennung

Affekte können abhängig von der jeweiligen Emotion unterschiedlich leicht erkannt werden. Die positive Emotion Freude wird am häufigsten erkannt, am seltensten Angst. Hier sollte angesetzt werden um zu überprüfen ob positive Emotionen allgemein besser erkannt werden als negative. Außerdem fällt es meist leichter Emotionen bei Frauen zu benennen. Personen über 50 erbringen allgemein schlechtere Leistungen als jüngere Teilnehmer. Auch bei nochmaligem zeigen der Gesichter nach Verzögerung werden Gesichter die Freude ausdrücken am besten wiedererkannt (Hoheisel & Kryspin-Exner, 2005). Jungen Testpersonen fällt es leichter die Emotionen Ekel und Angst zu erkennen als anderen. Auch allgemein schneiden sie besser ab als Ältere. Traurigkeit und Freude scheinen am einfachsten erkennbar (Isaacowitz et al. 2007). Unabhängig von der Emotion ist es leichter sie zu erkennen wenn sich das Gesicht wie im realen Leben in Bewegung befindet und es nicht starr ist. Am größten fällt der Unterschied bei der Emotion Freude aus. Bei Gesichtern in Bewegung ist auch der Bereich wichtig aus dem die Information gezogen wird. Bei Überraschung und Ärger wird auf die Augenpartie geachtet. Bei Freude, Trauer und Ekel scheint die Mundpartie wichtiger (Bassili, 1979). Bei Fotos verhält sich die Verteilung etwas anders. Die Augenpartie ist relevant für die Erkennung von Ärger, Angst und Trauer, die Mundpartie für Freude und Ekel. Bezüglich Überraschung treten bei Betrachtung der Augenpartie etwas weniger Fehler auf. Wenn verschiedene Gesichter zusammengesetzt werden, fällt es schwerer die Emotion korrekt zu erkennen. Hier ist die Mundpartie der zu bevorzugende Gesichtsabschnitt. Außerdem fällt es schwerer Gesichter zu

erkennen, die auf den Kopf gestellt sind. Schwerer ist es zudem zusammengesetzte Gesichter zu erkennen, wenn Mund- und Augenpartie verschiedene Emotionen darstellen (Calder, Young, Keane & Dean, 2000).

Bei einer Untersuchung zum Thema Alexithymie an einer Stichprobe von Personen mit Persönlichkeitsstörungen und affektiven Störungen wurde herausgefunden, dass es keinen Einfluss auf die Emotionserkennung zu haben scheint ob jemand in der Vergangenheit ein Trauma erlitten hat oder nicht. Ein Effekt besteht nur dann, wenn sich aufgrund des Traumas eine Posttraumatische Belastungsstörung entwickelt (Spitzer, Vogel, Barnow, Freyberger & Grabe, 2007). Bei an Alexithymie leidenden weiblichen Strafgefangenen kann ein Zusammenhang mit sozial abweichendem Verhalten und Gewalttaten beobachtet werden (Louth, Hare & Linden, 1998). Auch bei Erwachsenen mit ADHS konnten erhöhte Alexithymie Werte festgestellt werden, wie auch Einschränkungen im sozialen sowie emotionalen Bereich (Friedman et al., 2003). Insbesondere beim Erkennen von Emotionen in kindlichen Gesichtern treten bei ADHS Patienten Schwierigkeiten auf. Außerdem erleben sie Emotionen stärker (Rapport, Friedman, Tzelepis & Van Voorhis, 2002). Auch die Entfernung des Temporallappens hat einen Einfluss auf das Erkennen von Emotionen, wobei auch die Lateralität eine Rolle spielt. Die Erkennung von Angst scheint im rechten Temporallappen lokalisiert zu sein. Auch allgemein waren Teilnehmer ohne rechten Temporallappen schlechter im Erkennen von Emotionen. Bei den Amygdala kommt ebenfalls dem rechten in der Emotionserkennung die wichtigere Rolle zu. Auch das Alter in dem es zu der Schädigung gekommen ist spielt eine Rolle. Wenn das Ereignis bereits in jungen Jahren eingetreten ist, sind die Leistungen schlechter (Adolphs, Tranel & Damasio, 2001). Die Emotionen Freude, Überraschung, Stolz, Ärger, Ekel, Trauer und Angst können auch dann richtig erkannt werden, wenn die Teilnehmer unter Zeitdruck stehen oder gleichzeitig abgelenkt werden. Nicht aber Verachtung. Zwar werden mehr Emotionen erkannt, wenn genügend Zeit zur Verfügung steht, aber auch in den anderen Situationen liegen die Teilnehmer weit überzufällig richtig. Am geringsten fällt der Unterschied bei Ekel aus, in einer Replikation der Studie bei Freude. Die Emotion peinliche Berührung wird unter Zeitdruck und Ablenkung sogar tendenziell besser erkannt (Tracy & Robins, 2008).

Eine Studie von Elfenbein, Mandal, Ambady, Harizuka und Kumar (2002) zeigte, dass Frauen die Emotionserkennung leichter fällt. Auch kulturelle Unterschiede wurden gefunden. Japanisch und Indisch stämmigen Personen fällt die Aufgabe

schwerer als US Amerikanern, obwohl in den verwendeten Fotografien alle Kulturen vertreten waren. US Amerikaner schneiden nicht nur in der Emotionserkennung besser ab, auch ihre Bilder werden eher richtig erkannt. Neutrale Gesichtsausdrücke sowie Freude werden über die Kulturen hinweg eher erkannt. Diese Antworten werden auch häufiger gegeben. Japanisch stämmige Teilnehmer neigen dazu die Emotion Überraschung häufiger zu wählen. Angst wird von ihnen selten genannt. Bei US amerikanischen Teilnehmern verhält es sich genau umgekehrt. Männer wählen über die Kulturen hinweg häufig die Emotion Neutral aus. In der Wirkung der Gesichter zeigt sich, dass in japanischen Gesichtern meist die Emotion Freude erkannt wird, während US Amerikaner oft als ärgerlich gewertet werden. Bei Gesichtern fremder Kulturen wird häufiger eine positive Emotion genannt als bei Gesichtern der eigenen Kultur. In einer folge Studie (2003) von Elfenbein und Ambady schneiden chinesische Teilnehmer am schlechtesten ab. Hier wird eine Erklärung gegeben, die auch die Ergebnisse der vorhergehenden Studie erklärt, nämlich dass Emotionen anderer Kulturen dann gut erkannt werden, wenn man in starkem Kontakt mit dieser Kultur steht. Hier tritt schnell ein Lern- und Gewöhnungseffekt ein. In einer neueren Studie wurden Hinweise darauf gefunden, dass es im Emotionsausdruck genau wie in der Sprache zu unterschiedlichen „Dialekten“ kommt, die entschlüsselt werden müssen und durch unterschiedlich starken Einsatz verschiedener Muskelregionen zustande kommen (Elfenbein, Beaupre, Levesque & Hess, 2007). Kulturelle Unterschiede sind auch bei der Einbeziehung von Kontextbedingungen zu finden. Japanische Teilnehmer sind durch emotionale Stimuli in der Umgebung viel leichter in ihrer Emotionserkennung beeinflussbar (Masuda et al., 2008).

Bei der Emotionserkennung scheint auch eine Situationsabhängigkeit zu bestehen. Teilnehmer erkennen Emotionen schlechter, wenn sie sich in einer Stresssituation befinden (Hänggi, 2004). Neben Stress ist ein weiterer situativer Einflussfaktor der wahrgenommene Geruch. Wenn die Umgebung mit guten Gerüchen versetzt wird, ist die Erkennung der Emotion Freude leichter. Bei schlechten Gerüchen ist sie erschwert. Die Emotion Ekel hingegen wurde bei schlechten Gerüchen besser erkannt (Leppänen & Hietanen, 2003). Die Fähigkeit eines Menschen bestimmte Emotionen zu erkennen beeinflusst auch sein Verhalten. Die Erkennungsleistung in der Emotion Angst geht einher mit sozial kompetentem Verhalten. Jene Teilnehmer, die Angst häufig erkannten, bewerteten Gesichter auch als attraktiver. Ironischer Weise wird durch die Erkennung der Emotion Freude ein Effekt in die

entgegengesetzte Richtung ausgelöst (Marsh, Kozak & Ambady, 2007). Bei neurologischen Patienten spielt auch die Tageszeit bezüglich der Erkennensleistung eine tragende Rolle. Auch bei kognitiv unauffälligen Teilnehmern gibt es einen dahin gehenden Effekt (Paradee et al., 2008).

Bei geistig abnormen Rechtsbrechern konnte von Kosson, Suchy, Mayer und Libby (2002) nachgewiesen werden, dass sie gegenüber anderen Rechtsbrechern eine schlechtere Emotionserkennung aufweisen. Die Emotion Ärger wird von ihnen öfter erkannt, schlechter schneiden sie bei Ekel ab. Beeinflussen lässt sich ihr Abschneiden mit einem Wechsel der eingebenden Hand. Bei Eingabe der Antwort mit der linken Hand schneiden geistig abnorme Rechtsbrecher schlechter ab als andere, bei Eingabe mit der rechten besser.

Bereits Walker, Marwit & Emory (1980) kamen zu der Erkenntnis, dass an Schizophrenie erkrankte Personen Emotionen schlechter erkennen können, wobei sowohl Kinder und Jugendliche als auch Erwachsene ihnen überlegen sind. Bei Schizophrenen wird die Leistung mit dem Alterungsprozess schlechter, im Gegensatz zu gesunden Teilnehmern. Bei positiven Emotionen ist die Verschlechterung stärker. Jüngere Schizophrene haben nur bei negativen Emotionen Probleme. Schizophrene haben nicht nur Schwierigkeiten im Bereich der Emotionserkennung sondern auch bei sozialen Kompetenzen. Zwischen diesen Bereichen scheint ein Zusammenhang zu bestehen (Mueser et al., 1996; Kerr & Neale, 1993). Schizophrene Menschen in einer akuten Phase von Paranoia fällt es schwerer negative Emotionen zu erkennen, wenn diese gestellt sind. Bei realen Emotionen fällt es ihnen hingegen leichter sie zu erkennen, wenn sie sich zusätzlich in einer paranoiden Phase befinden. Bezüglich der Emotion Freude fiel es interessanter Weise allen Teilnehmern der Studie leichter die gestellte Emotion zu erkennen (Davis & Gibson, 2000). Eine allgemein schlechtere Emotionserkennung von akut an Schizophrenie erkrankten Teilnehmern fanden Pen und Kollegen (2000). Jene Schizophrene, die sich bereits länger in Behandlung befinden, weisen zwar bessere Werte in der Emotionserkennung auf, allerdings scheint sich die Störung bei ihnen auf andere Bereiche, wie Formen, auszuweiten.

3.1.2 Aggressivität und Ärger

Af Klineberg (1992) fand Zusammenhänge zwischen geistiger Abnormität und Ängstlichkeit. In Folge wurden bei geistig abnormen Rechtsbrechern, die in Jugendjahren unter ADHS litten, überaus hohe Werte bei Impulsivität verzeichnet. Auch mit Hyperaktivität in Verbindung stehen hohe Werte Nonkonformismus und Ängstlichkeit, sowie sehr niedrige Werte bei Sozialisation, wobei hier kein Zusammenhang zu Kriminalität gefunden wurde. (Freidenfelt & af Klinteberg, 2007).

Diese Ergebnisse sollten aber nicht isoliert betrachtet werden. Untersuchungen von McNeil, Eisner und Binder (2003) zeigten, dass hohe Impulsivitätswerte vermehrt Gewalt mit sich bringen wie auch einem aggressiven Attribuierungsstil. Auch die Persönlichkeitseigenschaften Antagonismus und Neurotizismus können Gewaltbereitschaft laut Skeem, Miller, Mulvey, Tiemann und Monahan (2005) vorher sagen.

Bei aggressiven Handlungen kann bei geistig abnormen Rechtsbrechern neben einer Vielzahl von anderen Risikofaktoren von einer familiären Prädisposition für Alkoholismus, Selbstmord und kriminellem Verhalten ausgegangen werden. Besonders bei schizophrenen Gewaltverbrechern liegen häufig familiäre Verhältnisse vor, die aufgrund des Sozialverhaltens der Familienmitglieder stark zu dieser Entwicklung beigetragen haben (Böker & Häfner, 1973). Obwohl die Korrelationen für eine eindeutige Aussage nicht ausreichen, vermutet Blackburn (1969), dass geistig abnorme Rechtsbrecher einerseits ein höheres Aggressionspotential haben und andererseits auch erhöhte Impulsivität aufweisen. Es konnte bei Vergleich von geistig abnormen Rechtsbrechern mit anderen Insassen zwar eine Tendenz festgestellt werden, allerdings wurde keine statistische Signifikanz erreicht. Im Vergleich zwischen Männern und Frauen erreichen Männer signifikant höhere Werte bezüglich Impulsivität. Außerdem betrügen Männer häufiger und weisen affektive Defizite auf. Impulsivitätswerte sinken aber je Älter die untersuchte Person ist (Ullrich, Paelecke, Kahle & Marneros, 2003). Ein möglicher Zusammenhang von Aggressivität und Delinquenz mit dem Konsum von legalen und illegalen Berausungsmitteln wird bei Hodgins (2006) erwähnt. Meist tritt Aggressivität bei geistig abnormen Rechtsbrechern nicht allein auf sondern wird von Feindseligkeit begleitet (Blackburn, 1972). Im Fall von starker Aggression ist auch familiäre Vorbelastung zu beachten. Häufig ist eine Vorgeschichte von psychischen

Störungen, dies ist doppelt so häufig der Fall wie Kriminalität in der Familie. Der durchschnittliche gemessene Intelligenzquotient der aggressiven Jugendlichen war unterdurchschnittlich (Boxer, 2007). Das zukünftige Auftreten von Aggressivität kann gut durch das Verhalten einer Person vorhergesagt werden, wenn dieses antisoziale Anzeichen aufweist. Für die Vorhersage von gewalttätigen Handlungen muss auch eingestuft werden wie schwer die psychische Beeinträchtigung eines Straftäters ist (Gray et al., 2003). In manchen Fällen steht die Schwere der Störung in negativem Zusammenhang mit der ausgeübten Gewalt. Jugendliche, bei denen eine schwere Verhaltensstörung diagnostiziert wurde, zeigten ein niedrigeres Ausmaß an Gewalt bei den von ihnen verübten Gewalttaten (Kenny & Press, 2006). In einer Stichprobe von jugendlichen Mördern trat im Vorfeld eine Geschichte von verübten Gewalttaten auf und sie zeigten mehrere Risikofaktoren (Loeber et al., 2005). Bezüglich Verhaltensstörungen wurde hier im Gegensatz zu Kenny und Press festgestellt, dass jene Personen, die unter Verhaltensstörungen litten häufiger dazu neigen Morde zu verüben.

Der Aspekt der Aggression kann laut Haller und Prunnelechner-Neumann (2006) durch Behandlungsmaßnahmen allerdings gut beeinflusst werden. Allerdings ist es schwierig den wahren Wert des Ärgers zu erfassen, da Rechtsbrecher hier keine ehrlichen Auskünfte zu geben scheinen. Nach Novaco und Taylor (2004) gaben sie zu treffende Auskünfte, vielleicht sogar leicht übertriebene. Allerdings kommt es vor, dass sich geistig abnorme Rechtsbrecher äußerst gering einstufen, geringer als es offensichtlich der Fall ist (Loza & Loza-Fanous, 1999).

3.2 Selbstkonzept

Es wird als sinnvoll erachtet die Begriffe Kompetenz und Kontrollüberzeugung sowie Selbstwert und Selbstkonzept unter dem Kapitel Selbstkonzept gemeinsam zu behandeln, da im Zuge einer Metaanalyse wurde herausgefunden, dass ein großer Zusammenhang zwischen Selbstwirksamkeit, Selbstwert und Kompetenz und Kontrollüberzeugung besteht, allerdings ist der Zusammenhang mit Kompetenz und Kontrollüberzeugung weniger stark ausgeprägt. Trotzdem scheint es einen gemeinsamen Faktor höherer Ordnung zu geben (Judge, Erez, Bono & Thoresen

2002). In diesem Zusammenhang soll auch auf Burger (2007) und Sinabell (2007) verwiesen werden.

3.2.1 Selbstwert und Selbstkonzept

Personen mit schlechtem Selbstwert sind sich unsicher in ihrer Selbsteinschätzung (Campbell, 1990). Das Ausmaß indem man sich über sein Selbstkonzept klar ist, scheint einer Entwicklung über die Zeit zu unterliegen, da sich ältere Menschen klarer darüber sind. Männer sowie Personen, die eine positivere Einstellung zu sich selbst besitzen weisen hier mehr Sicherheit auf. Kulturelle Einflüsse spielen ebenfalls eine Rolle. Bewohner der östlichen Hemisphäre weisen geringere Werte auf. Auch ein Zusammenhang mit Ruminieren konnte gefunden werden (Campbell et al., 1996). Ruminieren wurde auch in Versagenssituationen untersucht. Teilnehmer mit niedrigem Selbstwert weisen bei einem kleinen Effekt vermehrtes Ruminieren auf (Di Paula. & Campbell, 2002). Testpersonen, die ein hohes Selbstwertgefühl haben, üben bei Gelegenheit bevor sie in eine Prüfungssituation kommen mehr, außer sie werden unter Leistungsdruck gesetzt, was allerdings nicht heißen muss, dass sie dieses Verhalten zeigen um bei etwaigem Versagen einen anderen Grund als ihr Leistungsniveau nennen zu können. Der Grund dafür scheint zu sein, dass Personen mit hohem Selbstwert glauben, sie wären besser, wenn sie in schwierigen Situationen gut abschneiden ohne zu üben (Tice, 1991). Ein positives Resultat eines hohen Selbstwertgefühls ist, dass es in Stresssituationen dazu führt weniger ängstlich zu sein und dass sich der Hautleitwert weniger hebt (Greenberg et al., 1992). Laut Josephs, Marcus und Tafarodi (1992) halten sich Männer mit hohem Selbstwertgefühl in ihren Fähigkeiten in allen Bereichen für einzigartiger. Auch hier konnte wie bei Campbell und Kollegen (1996) ein Geschlechtseffekt festgestellt werden. Männer weisen häufiger ein hohes Selbstwertgefühl auf und dieses ist bei ihnen auch insgesamt stärker ausgeprägt. Ein hohes Selbstwertgefühl wirkt in einer experimental Situation auch als protektiver Faktor bei Konfrontation mit Inhalten, die mit dem Tod in Zusammenhang stehen. Die Teilnehmer weisen in diesem Fall weniger negative Beeinflussung auf (Harmon-Jones et al., 1997). Hoher Selbstwert geht mit Extraversion, Offenheit und positiven Gefühlen einher und steht gleichzeitig in negativem Zusammenhang mit Depression, Ängstlichkeit, Neurotizismus, Ärger, Impulsivität sowie Vulnerabilität (Watson, Sulz & Haig, 2002). Es ist ein Irrglaube, dass ein hohes Selbstwertgefühl zu haben immer wünschenswert ist, denn in

Situationen wo aufgrund von Druck Versagen befürchtet wird schneiden diese Personen schlechter ab, da sie mehr erreichen wollten als ihren eigentlichen Fähigkeiten entspricht (Baumeister, Heatherton & Tice, 1993). Sie geben vor allem nach mehrmaligem Versagen auch früher auf und stufen das Ereignis dann als unwichtiger ein (Di Paula & Campbell, 2002).

Selbstbild und Idealselbst wurden von Hanlon (1954) miteinander verglichen. Er fand heraus, dass bei einem großen Unterschied ein Zusammenhang mit schlechter Arbeitshaltung zu finden ist sowie Schwierigkeiten in sozialen Kontakten. Ein etwaiger Unterschied ist unabhängig von Alter und IQ.

3.2.2 Kompetenz und Kontrollüberzeugung

Kompetenz und Kontrollüberzeugung ist ein viel und gerne untersuchtes Konstrukt, da es gut ermöglicht Veränderungen zu erfassen (Lefcourt, 1992). In der Allgemeinbevölkerung scheinen junge Leute Ereignisse eher auf der Schicksal oder äußere Umstände zurückzuführen als auf ihre eigenen Kompetenzen und haben somit eine geringere Kontrollüberzeugung als Personen über 30 Jahre. Personen über 30 haben eher das Gefühl eine Situation kontrollieren zu können je mehr sie um soziale Unterstützung bemüht sind (Blanchard-Fields & Irion, 1988). In Bezug auf Kontrolle über die Gesundheit hängt dieses Empfinden mit den für die Gesundheit getätigten Handlungen zusammen (Lau, 1982).

Personen, die leichtere Straftaten begangen haben, die mit kürzerer Inhaftierung bestraft wurden, weisen vorteilhaftere Coping Mechanismen auf als jene, die gefährliche Verbrechen begangen haben, die auch auf höhere Kontrollüberzeugung hindeuten, da es sich um internale Strategien handelt (Seiffge-Krenke et al., 2006). Internale Kontrollüberzeugung bei Personen über 30 weisen einen negativen Zusammenhang mit unerwünschten Coping Strategien auf (Blanchard-Fields & Irion, 1988). Das Beherrschen von aktivem Zuhören, was als eine soziale Kompetenz gewertet werden kann, steht mit internaler Kontrollüberzeugung in Verbindung. Aktives Zuhören wurde durch Verhaltensbeobachtung in der Interaktion erfasst. Auch mit zahlreichen weiteren sozialen Kompetenzen, wie beispielsweise Blickkontakt, wurde ein Zusammenhang hergestellt. Zu kritisieren ist hier jedoch, dass die Teilnehmer in dieser Studie von Lefcourt, Martin, Fick und Saleh ohne ihr

Wissen durch einen Einwegspiegel gefilmt wurden, was ethisch höchst fraglich ist (1985). Laut Levenson (1973) weisen Personen, die unter psychischen Störungen leiden, wie Schizophrene, vermehrt externe Kontrollüberzeugung auf. Rosenbaum und Hadari (1985) postulieren, dass Personen ohne psychische Störungen das als Leben weniger schicksalhaft und fremdbestimmt erleben als depressive und paranoide Teilnehmer. Bei Selbstwirksamkeit tritt die gegenteilige Verteilung auf.

4 Methodische Aspekte

Rechtsbrecher haben die Neigung ihre Gefühle zu verleugnen (Mambabolo, 1996; Kapitel 3.1) was durch das tiergestützte Kompetenztraining MTI verändert werden soll. Auch die Bindungsprobleme von geistig abnormen Rechtsbrechern, die von van Uzendoorn und Kollegen (1997) postuliert wurden sollen durch die Interaktion mit dem Hund abgebaut werden. Die Inhaftierung in Justizanstalten bewirkt laut Bonta und Kollegen (1983) bei den Insassen Depressionen und Angstzustände. Aufgrund von bisherigen Erhebungen (vergleiche beispielsweise Turner, 2007) besteht die Möglichkeit, dass durch MTI hierauf eine positive Wirkung erzielt werden kann. Die erhöhte Aggressivität und Impulsivität (Ullrich et al., 2003; Blackburn, 1969) dieser Stichprobe spricht auf Behandlungsmaßnahmen gut an (Haller & Prunnlechner-Neumann, 2006; siehe Kapitel 3.2.1) und kann hoffentlich durch MTI beeinflusst werden, was durch das STAXI erhoben werden soll. Rechtsbrecher, die schwere Straftaten gegangen haben scheinen auch ungünstige Kontrollüberzeugungen aufzuweisen (Seiffge-Krenke et al., 2006; vergleiche Kapitel 3.2.2). Die Wirkung von MTI hierauf ist ebenfalls von Interesse. Zuletzt ist nicht außer acht zu lassen, dass in Stresssituationen die Fähigkeit zur Emotionserkennung reduziert ist (Hänggi, 2004).

4.1 Stichprobe

Die Stichprobe umfasste 10 Personen, die an einem 12 wöchigen hundegestützten Training MTI mit einem tierischen und zwei menschlichen Trainern zur Verbesserung ihrer sozialen und emotionalen Kompetenzen teilnahmen. Da Insassen einer Justizanstalt getestet wurden, handelte es sich somit um eine Klumpenstichprobe. Eine Vorauswahl wurde bereits von verantwortlichen Personen in der Justizanstalt getroffen. Die zur Verfügung stehenden Teilnehmer waren Insassen der Sozialstation, die bereits Vollzugslockerung bekamen. Da aufgrund von beschränkter Teilnehmerzahl nicht alle Bewohner der Station an der Intervention teilnehmen konnten wurden den möglichen Teilnehmern im Pretest die gesamten Verfahren vorgelegt. Die Personen wurden anschließend nach Eignung und Interesse ausgewählt, wobei diese Entscheidung vor allem anhand von unsystematischer Verhaltensbeobachtung während dem Pretest und der Einstellung

der Teilnehmer zu Tieren erfolgt. Aber auch die Passung in die Gruppe wurde berücksichtigt. Zu beachten ist auch, dass niemand zur Teilnahme gezwungen wurde. Die Testpersonen wurden informiert, dass die Teilnahme auf Freiwilligkeit basiert. Der Bitte eines Insassen nicht teilnehmen zu müssen wurde selbstverständlich entsprochen.

4.2 Verfahren

4.2.1 Verfahren zur Erfassung der emotionalen Kompetenz

Im Emotionalitätsinventar-Befinden (EMI-B) soll zwischen Eigenschaftspaaren, die jeweils gegensätzliche Emotionen und Empfindungen ausdrücken, gewählt werden, welche der beiden in den letzten Wochen vermehrt aufgetreten ist und in welchem Ausmaß das geschehen ist. Die Items sind in sieben Skalen, „ängstliches versus angstfreies Befinden“ (A), „Depressive versus frohe Stimmung“ (DE), „Erschöpftes versus dynamisches Befinden“ (ER), „Aggressive versus nachgiebige Stimmung“ (AG), „Gehemmt versus spontanes Befinden“ (HE), „Verlassenheits- versus Geborgenheitsgefühl“ (V) und „Gestörtes Allgemeinbefinden versus Wohlbefinden“ (GAB), unterteilt (Ulrich & Ulrich, 1981).

Die Skalen zum Erleben von Emotionen (SEE) messen mittels der sieben Skalen „Akzeptanz eigener Emotionen“ (Akzeptanz), „Erleben von Emotionsüberflutung“ (Überflutung), „Erleben von Emotionsmangel“ (Mangel), „Körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“ (Körper), „Imaginative Symbolisierung von Emotionen“ (Imagination), „Erleben von Emotionsregulation“ (Regulation) und „Erleben von Selbstkontrolle“ (Selbstkontrolle), wie die Teilnehmer ihre Gefühle wahrnehmen (Behr & Becker, 2004).

Das State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar (STAXI) erfasst die Skalen „situationsbezogener Ärger“ (S-A), „Eigenschaftsärger“ (T-A), „nach innen gerichteter Ärger“ (AI), „nach außen gerichteter Ärger“ (AO) und „Ärger Kontrolle“ (AC). Die Skala „Eigenschaftsärger“ teilt sich in „Ärger-Temperaments-Skala“ (TAT) und „Ärger-Reaktions-Skala“ (TAR) (Schwenkmezger, Hodapp & Spielberger, 1992).

Auch das Computerverfahren Kurzform der Vienna Emotion Recognition Tasks (VERT-K), entwickelt an der Universität unter der Leitung von Prof. Dr. Ilse Kryspin Exner im Rahmen der Diplomarbeit von Ulrike Pawelak, wird verwendet um zu erfassen ob die Teilnehmer in der Lage sind Emotionen zu erkennen, die fotografisch dargestellt werden. Gewertet wird die Anzahl der richtig erkannten Emotionen (Pawelak, 2004).

4.2.2 Verfahren zur Erfassung der sozialen Kompetenz

Der Fragebogen zu Kompetenz und Kontrollüberzeugungen (FKK) erfasst die vier Bereiche „generalisiertes Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“ (SK), „Internalität in generalisierten Kontrollüberzeugungen“ (I), „sozial bedingte Externalität“ (P) und „fatalistische Externalität“ (C) sowie Kombinationen dieser Skalen, „generalisierte Selbstwirksamkeitsüberzeugung“ (SKI), „Externalität in Kontrollüberzeugungen“ (PC) und „generalisierte Internalität versus Externalität in Kontrollüberzeugungen“ (SKI-PC). Es soll erfasst werden ob durch das Training eine Verschiebung von external zu internal bewirkt werden kann (Krampen, 1991).

Die Frankfurter Selbstkonzeptskalen (FSKN) enthalten 10 Subskalen, „allgemeine Leistungsfähigkeit“ (FSAL), „Problembewältigung“ (FSAP), „Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“ (FSVE), „allgemeiner Selbstwert“ (FSSW), „eigene Empfindlichkeit und Gestimmtheit“ (FSEG), „Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“ (FSST), „eigene Kontakt- und Umgangsfähigkeit“ (FSKU), „Wertschätzung durch andere“ (FSWA), „Irritierbarkeit durch andere“ (FSIA) und „Gefühle und Beziehungen zu anderen“ (FSGA), die das Selbstkonzept der Teilnehmer in verschiedenen Lebensbereichen messen (Deusinger, 1986).

Die Multidimensionale Selbstwertskala (MSWS) misst ebenfalls das Selbstkonzept in verschiedenen Lebensbereichen, allerdings nur in sechs Subskalen, nämlich „emotionale Selbstwertschätzung“ (ESWS), „soziale Selbstwertschätzung – Sicherheit im Kontakt“ (SWKO), „soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“ (SWKR), „leistungsbezogene Selbstwertschätzung“ (LSWS), „Selbstwertschätzung physische Attraktivität“ (SWPA), und „Selbstwertschätzung Sportlichkeit“ (SWSP). Die Subskalen können auf zwei übergeordnete Skalen, „allgemeine

Selbstwertschätzung“ (ASW) und „körperbezogene Selbstwertschätzung“ (KSW), aufgeteilt werden. Auch ein Gesamtwert (GSW) kann gebildet werden (Schütz & Selin, 2006).

Ebenfalls in Verwendung ist die unveröffentlichte deutsche Übersetzung der Pet Attitude Scale (PAS) durch Dr. Birgit U. Stetina und Mag. Tamara Ledermann Maman (2004), die die Einstellung der Teilnehmer zu Tieren messen soll und so auch ein geeignetes Instrument zur Auswahl der Teilnehmer bietet. Der PAS wurde allerdings nur zur Auswahl der Teilnehmer herangezogen und nicht in eine spätere Analyse miteinbezogen, da die Teilnehmer ja unter anderem durch Abschneiden in dem Verfahren ausgewählt wurden.

Das Selbstkonzeptinventar (SKI) ist in der Lage die fünf Skalen „Ich-Stärke – Unsicherheit“ (IU), „Attraktivität – Marginalität“ (AM), „Vertrauen – Zurückhaltung“ (VZ), „Ordnungsliebe – Sorglosigkeit“ (OS) und „Durchsetzung – Kooperation“ (DK) zu erfassen. Es besteht die Möglichkeit Selbstbild, Idealbild und Fremdbild zu erheben. In der durchgeführten Untersuchung wurden nur Selbstbild und Idealbild einbezogen (Von Georgi & Beckmann, 2004).

Alle Verfahren außer dem Selbstkonzeptinventar (SKI) wurden sowohl im Pretest als auch im Posttest vorgelegt um die Veränderungen durch die 12 wöchige Intervention zu erfassen. Das Selbstkonzeptinventar wurde erst im Posttest hinzugenommen da im Pretest eine durchgängig äußerst positive Selbsteinschätzung der Teilnehmer aufgefallen war, die untersucht werden sollte.

4.3 Durchführung

Bei der durchgeführten Untersuchung handelt es sich um ein quasiexperimentelles Design, da es sich bei geistig abnormen Rechtsbrechern um eine natürliche Gruppe handelt, die nicht zufällig zugeordnet werden kann. Untersucht wurde die Wirkung eines 12 Wochen dauernden Trainings mit multiprofessioneller tiergestützter Intervention (MTI) der folgenden abhängigen Variablen: (1) Emotionales Befinden, (2) Erleben von Emotionen, (3) Ärger Empfinden, (4) Emotionserkennung, (5) Kompetenz und Kontrollüberzeugung, und (6) Selbstkonzept.

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um einen Ein-Gruppen-Pretest-Posttest-Plan. Die gesamte Untersuchung wurde in einer Laborsituation, nämlich in einer Justizanstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher durchgeführt, wobei die Testungen immer als Gruppentestung von zwei Personen stattfand und jeweils eine Testleiterin anwesend war. Um bei den Teilnehmern Ermüdung und Unwilligkeit zu vermeiden, wurde die Testung sowohl bei Pretest verteilt auf zwei Tage durchgeführt. Da bei der Posttestung drei Testleiterinnen anwesend waren wurden dieses Mal drei Personen gleichzeitig getestet. Aufgrund der hohen Motivation der Testpersonen war es beim zweiten Testzeitpunkt möglich alle Verfahren am selben Tag mit einer eineinhalb stündigen Mittagspause vorzugeben. Zwischen Pre- und Posttest lag eine 12 wöchige Intervention, die immer Freitagmorgens im selben Raum, dem Mehrzweckraum der Justizanstalt, stattfand, um die Bedingungen konstant zu halten. Es handelte sich um eine Längsschnittstudie, genauer gesagt um eine Panelstudie, da über die 12 Wochen immer dieselben Testpersonen beobachtet wurden. Jede der Interventionseinheiten wurde mittels Verhaltensbeobachtung dokumentiert. Auch Videoaufzeichnungen wurden angefertigt um die Daten auch mittels Videoanalyse auswerten zu können, was in der Diplomarbeit von Barbara Scherrer (in Vorbereitung) realisiert wird.

Da im Rahmen der Pretestung festgestellt wurde, dass die Teilnehmer, wie erwähnt, über ein überaus positives Selbstbild verfügen wurde im Posttest zusätzlich zu den oben angeführten abhängigen Variablen auch noch der Zusammenhang zwischen realem Selbstbild und Idealselbst betrachtet um zu überprüfen inwieweit die Teilnehmer zwischen diesen beiden Konzepten unterscheiden.

4.4 Fragestellungen

Die Forschungsfragen werden unterteilt in die Kategorien emotionale Kompetenz, soziale Kompetenz, Unterschied zwischen Selbstbild und Idealbild sowie Verhaltensbeobachtung. Die Verfahren wurden den Forschungsfragen in Form von Hypothesen zugeteilt.

Forschungsfrage 1: Gibt es einen Einfluss der Intervention auf emotionale Kompetenz im Vergleich von Pre- und Posttestung?

^{1a-g} H₀: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das emotionale Befinden.

^{1a-g} H₁: Es gibt einen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das emotionale Befinden.

$$^{1a} H_0: \mu_{t1} (A) = \mu_{t2} (A)$$

$$^{1a} H_1: \mu_{t1} (A) \neq \mu_{t2} (A)$$

$$^{1b} H_0: \mu_{t1} (DE) = \mu_{t2} (DE)$$

$$^{1b} H_1: \mu_{t1} (DE) \neq \mu_{t2} (DE)$$

$$^{1c} H_0: \mu_{t1} (ER) = \mu_{t2} (ER)$$

$$^{1c} H_1: \mu_{t1} (ER) \neq \mu_{t2} (ER)$$

$$^{1d} H_0: \mu_{t1} (AG) = \mu_{t2} (AG)$$

$$^{1d} H_1: \mu_{t1} (AG) \neq \mu_{t2} (AG)$$

$$^{1e} H_0: \mu_{t1} (HE) = \mu_{t2} (HE)$$

$$^{1e} H_1: \mu_{t1} (HE) \neq \mu_{t2} (HE)$$

$$^{1f} H_0: \mu_{t1} (V) = \mu_{t2} (V)$$

$$^{1f} H_1: \mu_{t1} (V) \neq \mu_{t2} (V)$$

$$^{1g} H_0: \mu_{t1} (GAB) = \mu_{t2} (GAB)$$

$$^{1g} H_1: \mu_{t1} (GAB) \neq \mu_{t2} (GAB)$$

^{1h-n} H₀: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das Erleben von Emotionen.

^{1h-n} H₁: Es gibt einen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das Erleben von Emotionen.

$$^{1h} H_0: \mu_{t1} (\text{Akzeptanz}) = \mu_{t2} (\text{Akzeptanz})$$

$$^{1h} H_1: \mu_{t1} (\text{Akzeptanz}) \neq \mu_{t2} (\text{Akzeptanz})$$

$$^{1i} H_0: \mu_{t1} (\text{Überflutung}) = \mu_{t2} (\text{Überflutung})$$

$$^{1i} H_1: \mu_{t1} (\text{Überflutung}) \neq \mu_{t2} (\text{Überflutung})$$

$$^{1j} H_0: \mu_{t1} (\text{Mangel}) = \mu_{t2} (\text{Mangel})$$

$$^{1j} H_1: \mu_{t1} (\text{Mangel}) \neq \mu_{t2} (\text{Mangel})$$

$$^{1k} H_0: \mu_{t1} (\text{Körper}) = \mu_{t2} (\text{Körper})$$

$$^{1k} H_1: \mu_{t1} (\text{Körper}) \neq \mu_{t2} (\text{Körper})$$

$$^{1l} H_0: \mu_{t1} (\text{Imagination}) = \mu_{t2} (\text{Imagination})$$

$$^{1l} H_1: \mu_{t1} (\text{Imagination}) \neq \mu_{t2} (\text{Imagination})$$

$$^{1m} H_0: \mu_{t1} (\text{Regulation}) = \mu_{t2} (\text{Regulation})$$

$$^{1m} H_1: \mu_{t1} (\text{Regulation}) \neq \mu_{t2} (\text{Regulation})$$

$$^{1n} H_0: \mu_{t1} (\text{Selbstkontrolle}) = \mu_{t2} (\text{Selbstkontrolle})$$

$$^{1n} H_1: \mu_{t1} (\text{Selbstkontrolle}) \neq \mu_{t2} (\text{Selbstkontrolle})$$

^{1o-u} H₀: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das Ärger Empfinden.

^{1o-u} H₁: Es gibt einen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das Ärger Empfinden.

$$^{1o} H_0: \mu_{t1} (S-A) = \mu_{t2} (S-A)$$

$$^{1o} H_1: \mu_{t1} (S-A) \neq \mu_{t2} (S-A)$$

$$^{1p} H_0: \mu_{t1} (T-A) = \mu_{t2} (T-A)$$

$$^{1p} H_1: \mu_{t1} (T-A) \neq \mu_{t2} (T-A)$$

$$^{1q} H_0: \mu_{t1} (TAT) = \mu_{t2} (TAT)$$

$$^{1q} H_1: \mu_{t1} (TAT) \neq \mu_{t2} (TAT)$$

$$^{1r} H_0: \mu_{t1} (TAR) = \mu_{t2} (TAR)$$

$$^{1r} H_1: \mu_{t1} (TAR) \neq \mu_{t2} (TAR)$$

$$^{1s} H_0: \mu_{t1} (AI) = \mu_{t2} (AI)$$

$$^{1s} H_1: \mu_{t1} (AI) \neq \mu_{t2} (AI)$$

$$^{1t} H_0: \mu_{t1} (AO) = \mu_{t2} (AO)$$

$$^{1t} H_1: \mu_{t1} (AO) \neq \mu_{t2} (AO)$$

$$^{1u} H_0: \mu_{t1} (AC) = \mu_{t2} (AC)$$

$$^{1u} H_1: \mu_{t1} (AC) \neq \mu_{t2} (AC)$$

$^{1v} H_0$: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf die Emotionserkennung.

$^{1v} H_1$: Es gibt einen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf die Emotionserkennung.

$$^{1v} H_0: \mu_{t1} (\text{richtig}) = \mu_{t2} (\text{richtig})$$

$$^{1v} H_1: \mu_{t1} (\text{richtig}) \neq \mu_{t2} (\text{richtig})$$

Forschungsfrage 2: Gibt es einen Einfluss der Intervention auf soziale Kompetenz im Vergleich von Pre- und Posttestung?

$^{2a-g} H_0$: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf Kompetenz und Kontrollüberzeugung.

$^{2a-g} H_1$: Es gibt einen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf Kompetenz und Kontrollüberzeugung.

$$^{2a} H_0: \mu_{t1} (SK) = \mu_{t2} (SK)$$

$$^{2a} H_1: \mu_{t1} (SK) \neq \mu_{t2} (SK)$$

$$^{2b} H_0: \mu_{t1} (I) = \mu_{t2} (I)$$

$$^{2b} H_1: \mu_{t1} (I) \neq \mu_{t2} (I)$$

$$^{2c} H_0: \mu_{t1} (P) = \mu_{t2} (P)$$

$$^{2c} H_1: \mu_{t1} (P) \neq \mu_{t2} (P)$$

$$^{2d} H_0: \mu_{t1} (C) = \mu_{t2} (C)$$

$$^{2d} H_1: \mu_{t1} (C) \neq \mu_{t2} (C)$$

$$^{2e} H_0: \mu_{t1} (SKI) = \mu_{t2} (SKI)$$

$$^{2e} H_1: \mu_{t1} (SKI) \neq \mu_{t2} (SKI)$$

$$^{2f} H_0: \mu_{t1} (PC) = \mu_{t2} (PC)$$

$$^{2f} H_1: \mu_{t1} (PC) \neq \mu_{t2} (PC)$$

$$^{2g} H_0: \mu_{t1} (SKI-PC) = \mu_{t2} (SKI-PC)$$

$$^{2g} H_1: \mu_{t1} (SKI-PC) \neq \mu_{t2} (SKI-PC)$$

$^{2h-q} H_0$: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das Selbstkonzept (FSKN).

$^{2h-q} H_1$: Es gibt einen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das Selbstkonzept (FSKN).

$$^{2h} H_0: \mu_{t1} (FSAL) = \mu_{t2} (FSAL)$$

$$^{2h} H_1: \mu_{t1} (FSAL) \neq \mu_{t2} (FSAL)$$

$$^{2i} H_0: \mu_{t1} (FSAP) = \mu_{t2} (FSAP)$$

$$^{2i} H_1: \mu_{t1} (FSAP) \neq \mu_{t2} (FSAP)$$

$$^{2j} H_0: \mu_{t1} (\text{FSVE}) = \mu_{t2} (\text{FSVE})$$

$$^{2j} H_1: \mu_{t1} (\text{FSVE}) \neq \mu_{t2} (\text{FSVE})$$

$$^{2k} H_0: \mu_{t1} (\text{FSSW}) = \mu_{t2} (\text{FSSW})$$

$$^{2k} H_1: \mu_{t1} (\text{FSSW}) \neq \mu_{t2} (\text{FSSW})$$

$$^{2l} H_0: \mu_{t1} (\text{FSEG}) = \mu_{t2} (\text{FSEG})$$

$$^{2l} H_1: \mu_{t1} (\text{FSEG}) \neq \mu_{t2} (\text{FSEG})$$

$$^{2m} H_0: \mu_{t1} (\text{FSST}) = \mu_{t2} (\text{FSST})$$

$$^{2m} H_1: \mu_{t1} (\text{FSST}) \neq \mu_{t2} (\text{FSST})$$

$$^{2n} H_0: \mu_{t1} (\text{FSKU}) = \mu_{t2} (\text{FSKU})$$

$$^{2n} H_1: \mu_{t1} (\text{FSKU}) \neq \mu_{t2} (\text{FSKU})$$

$$^{2o} H_0: \mu_{t1} (\text{FSWA}) = \mu_{t2} (\text{FSWA})$$

$$^{2o} H_1: \mu_{t1} (\text{FSWA}) \neq \mu_{t2} (\text{FSWA})$$

$$^{2p} H_0: \mu_{t1} (\text{FSIA}) = \mu_{t2} (\text{FSIA})$$

$$^{2p} H_1: \mu_{t1} (\text{FSIA}) \neq \mu_{t2} (\text{FSIA})$$

$$^{2q} H_0: \mu_{t1} (\text{FSGA}) = \mu_{t2} (\text{FSGA})$$

$$^{2q} H_1: \mu_{t1} (\text{FSGA}) \neq \mu_{t2} (\text{FSGA})$$

$^{2r-z} H_0$: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das Selbstkonzept (MSWS).

$^{2r-z} H_1$: Es gibt einen Unterschied bezüglich der Wirkung von MTI auf das Selbstkonzept (MSWS).

$$^{2r} H_0: \mu_{t1} (\text{ESWS}) = \mu_{t2} (\text{ESWS})$$

$$^{2r} H_1: \mu_{t1} (\text{ESWS}) \neq \mu_{t2} (\text{ESWS})$$

$$^{2s} H_0: \mu_{t1} (\text{SWKO}) = \mu_{t2} (\text{SWKO})$$

$$^{2s} H_1: \mu_{t1} (\text{SWKO}) \neq \mu_{t2} (\text{SWKO})$$

$$^{2t} H_0: \mu_{t1} (\text{SWKR}) = \mu_{t2} (\text{SWKR})$$

$$^{2t} H_1: \mu_{t1} (\text{SWKR}) \neq \mu_{t2} (\text{SWKR})$$

$$^{2u} H_0: \mu_{t1} (\text{LSWS}) = \mu_{t2} (\text{LSWS})$$

$$^{2u} H_1: \mu_{t1} (\text{LSWS}) \neq \mu_{t2} (\text{LSWS})$$

$$^{2v} H_0: \mu_{t1} (\text{SWPA}) = \mu_{t2} (\text{SWPA})$$

$$^{2v} H_1: \mu_{t1} (\text{SWPA}) \neq \mu_{t2} (\text{SWPA})$$

$$^{2w} H_0: \mu_{t1} (\text{SWSP}) = \mu_{t2} (\text{SWSP})$$

$$^{2w} H_1: \mu_{t1} (\text{SWSP}) \neq \mu_{t2} (\text{SWSP})$$

$$^{2x} H_0: \mu_{t1} (\text{ASW}) = \mu_{t2} (\text{ASW})$$

$$^{2x} H_1: \mu_{t1} (\text{ASW}) \neq \mu_{t2} (\text{ASW})$$

$$^{2y} H_0: \mu_{t1} (\text{KSW}) = \mu_{t2} (\text{KSW})$$

$$^{2y} H_1: \mu_{t1} (\text{KSW}) \neq \mu_{t2} (\text{KSW})$$

$$^{2z} H_0: \mu_{t1} (\text{GSW}) = \mu_{t2} (\text{GSW})$$

$$^{2z} H_1: \mu_{t1} (\text{GSW}) \neq \mu_{t2} (\text{GSW})$$

Forschungsfrage 3: Können geistig abnorme Rechtsbrecher zwischen Idealselbst und realem Selbstbild unterscheiden?

$^{3a-e} H_0$: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der Wahrnehmung von Idealselbst und realem Selbstbild.

$^{3a-e} H_1$: Es gibt einen Unterschied bezüglich der Wahrnehmung von Idealselbst und realem Selbstbild.

$$^{3a} H_0: \mu_{RS} (\text{UI}) = \mu_{IS} (\text{UI})$$

$$^{3a} H_1: \mu_{RS} (\text{UI}) \neq \mu_{IS} (\text{UI})$$

$$^{3b} H_0: \mu_{RS} (\text{AM}) = \mu_{IS} (\text{AM})$$

$$^{3b} H_1: \mu_{RS} (\text{AM}) \neq \mu_{IS} (\text{AM})$$

$$^{3c} H_0: \mu_{RS} (\text{VZ}) = \mu_{IS} (\text{VZ})$$

$$^{3c} H_1: \mu_{RS} (\text{VZ}) \neq \mu_{IS} (\text{VZ})$$

$$^{3d} H_0: \mu_{RS} (\text{OS}) = \mu_{IS} (\text{OS})$$

$$^{3d} H_1: \mu_{RS} (\text{AG}) \neq \mu_{IS} (\text{AG})$$

$$^{3e} H_0: \mu_{RS(DK)} = \mu_{IS(DK)}$$

$$^{3e} H_1: \mu_{RS(DK)} \neq \mu_{IS(DK)}$$

Forschungsfrage 4: Gibt es eine Entwicklung der Skalen der Beobachtungsbögen über die 12 Einheiten hinweg?

$^{4a-m} H_0$: Es gibt keine Entwicklung der Skalen.

$^{4a-m} H_1$: Es gibt eine Entwicklung der Skalen.

$$^{4a-m} H_0: \mu_{E1} = \mu_{E2} = \mu_{E3} = \mu_{E4} = \mu_{E5} = \mu_{E6} = \mu_{E7} = \mu_{E8} = \mu_{E9} = \mu_{E10} = \mu_{E11} = \mu_{E12}$$

$$^{4a-m} H_1: \mu_{E1} \neq \mu_{E2} \neq \mu_{E3} \neq \mu_{E4} \neq \mu_{E5} \neq \mu_{E6} \neq \mu_{E7} \neq \mu_{E8} \neq \mu_{E9} \neq \mu_{E10} \neq \mu_{E11} \neq \mu_{E12}$$

Nach diesem Schema werden die Skalen „Interaktion“ (a), „Beteiligung“ (b), „Sprache“ (c), „Blickkontakt“ (d), „Selbstsicherheit“ (e), „zeigt Emotionen“ (f), „zeigt Verständnis für die Emotionen anderer“ (g), „Emotionsregulation“ (h), „positives Feedback: Komplimente machen“ (i), „negatives Feedback: Kritik äußern“ (j), „Reaktion auf Feedback“ (k), „angemessene Reaktion auf Kritik“ (l) und „praktische Leistung“ (m) untersucht.

Forschungsfrage 5: Unterscheiden sich verschiedene Gruppen von Rechtsbrechern bezüglich der Veränderung ihrer sozialen und emotionalen Kompetenzen?

$^{5a-g} H_0$: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der verschiedenen Gruppen von Rechtsbrechern auf das Erleben von Emotionen.

$^{5a-g} H_1$: Es gibt einen Unterschied bezüglich der verschiedenen Gruppen von Rechtsbrechern auf das Erleben von Emotionen.

$^{5h-q} H_0$: Es gibt keinen Unterschied bezüglich der verschiedenen Gruppen von Rechtsbrechern auf das Selbstkonzept.

$^{5h-q} H_1$: Es gibt einen Unterschied bezüglich der verschiedenen Gruppen von Rechtsbrechern auf das Selbstkonzept.

5 Ergebnisse

Die erhobenen Daten wurden mittels SPSS 11.5 ausgewertet. Die Daten zu den Fragebögen waren vollständig, bei den Verhaltensbeobachtungsbögen musste allerdings interpoliert werden, da aufgrund von Fehlen wegen Erkrankungen Daten fehlten. Bei den Skalen der Fragebögen wurden nach Überprüfung der Voraussetzungen t-Tests für abhängige Stichproben durchgeführt um die Veränderung zwischen den beiden Testzeitpunkten zu berechnen. Zusätzlich wurde auch noch das Allgemeine Lineare Modell berechnet um die Eindrücke der erzielten Veränderung auch grafisch untermauern zu können. Die Tabellen zum Allgemeinen Linearen Modell sind vollzählig im Anhang enthalten. Als Signifikanzniveau wird durchwegs $\alpha = 0,05$ verwendet. Bei allen durchgeführten Verfahren sind neben Signifikanzen auch die Effektstärken angegeben um die Relevanz der Intervention aufzuzeigen, da es aufgrund der kleinen Stichprobe zu wenigen signifikanten Ergebnissen kam. Bei den t-Tests wird Cohen's d als Effektstärke verwendet. Unterschieden wird zwischen kleine Effekten (ab $d > 0,3$), mittleren Effekten (ab $d > 0,5$) und großen Effekten (ab $d > 0,8$). Bezüglich des Allgemeinen Linearen Modells wurde Eta-Quadrat als Effektstärke herangezogen. Auch hier wird die Unterscheidung nach kleinem Effekt (ab $\eta^2 > 0,01$), mittlerem Effekt (ab $\eta^2 > 0,06$) und ein großem Effekt (ab $\eta^2 > 0,14$) getroffen (Gediga, 1998).

5. 1 Ergebnisse zur emotionalen Kompetenz

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse bezüglich jener Fragebögen, die zur emotionalen Kompetenz herangezogen wurden, dargestellt. Es wird auf Signifikanzen, aufgrund der kleinen Stichprobe aber vor allem auf Effektstärken eingegangen, um einen von der Stichprobengröße unabhängigen Einfluss interpretieren zu können.

5.1.1 Ergebnisse EMI-B

Bezüglich des EMI-B muss die H_0 beibehalten werden, es konnten keine signifikanten Ergebnisse erzielt werden. Anhand der Skalen „ängstliches vs. angstfreies Befinden“ ($t(9) = 1,631$; $p = 0,137$; $d = 0,516$), „depressive vs. frohe

Stimmung“ ($t(9) = 1,579$; $p = 0,149$; $d = 0,499$), „erschöpftes vs. dynamisches Befinden“ ($t(9) = 0,608$; $p = 0,558$; $d = 0,192$), „aggressive vs. nachgiebige Stimmung“ ($t(9) = 1,737$; $p = 0,116$; $d = 0,549$), „gehemmtes vs. spontanes Befinden“ ($t(9) = -0,903$; $p = 0,390$; $d = 0,287$), „Verlassenheits- vs. Geborgenheitsgefühl“ ($t(9) = 0,499$; $p = 0,629$; $d = 0,156$) und „gestörtes Allgemeinbefinden vs. Wohlbefinden“ ($t(9) = 1,504$; $p = 0,167$; $d = 0,475$) ist ersichtlich, dass dennoch kleine und mittlere Effekte vorhanden sind. Ein genauer Überblick über die erzielten Effekte ist in Tabelle 1 zu finden.

Tabelle 1: EMI-B: Ergebnisse der t-Tests

Hypothese 1 ^{a-g} EMI-B			
Skalen	t-Werte	p	d
„ängstliches vs. angstfreies Befinden“	$t(9) = 1,631$	0,137	0,516**
„depressive vs. frohe Stimmung“	$t(9) = 1,579$	0,149	0,499*
„erschöpftes vs. dynamisches Befinden“	$t(9) = 0,608$	0,558	0,192
„aggressive vs. nachgiebige Stimmung“	$t(9) = 1,737$	0,116	0,549**
„gehemmtes vs. spontanes Befinden“	$t(9) = -0,903$	0,390	0,286
„Verlassenheits- vs. Geborgenheitsgefühl“	$t(9) = 0,499$	0,629	0,156
„gestörtes Allgemeinbefinden vs. Wohlbefinden“	$t(9) = 1,504$	0,167	0,475*

$d > 0,3$ kleiner Effekt*, $d > 0,5$ mittlerer Effekt**, $d > 0,8$ großer Effekt***

Bei Betrachtung der Veränderung über die Testzeitpunkte mittels Allgemeinem Linearem Modell werden auch große Effekte gefunden. Bei den Skalen „ängstliches vs. angstfreies Befinden“ ($F(1,9) = 2,661$; $p = 0,137$; $\eta^2 = 0,228$), „depressive vs. frohe Stimmung“ ($F(1,9) = 2,493$; $p = 0,149$; $\eta^2 = 0,217$), „aggressive vs. nachgiebige Stimmung“ ($F(1,9) = 3,016$; $p = 0,116$; $\eta^2 = 0,251$) und „gestörtes Allgemeinbefinden vs. Wohlbefinden“ ($F(1,9) = 2,261$; $p = 0,167$; $\eta^2 = 0,201$) sind die erzielten Effekte groß (siehe Abbildung 1). Ein mittlerer Effekt tritt bei der Skala „gehemmtes vs. spontanes Befinden“ ($F(1,9) = 0,815$; $p = 0,390$; $\eta^2 = 0,083$) auf und kleine Effekte werden bei „erschöpftes vs. dynamisches Befinden“ ($F(1,9) = 0,370$; $p = 0,558$; $\eta^2 = 0,040$) und „Verlassenheits- vs. Geborgenheitsgefühl“ ($F(1,9) = 0,249$; $p = 0,629$; $\eta^2 = 0,027$) erreicht (siehe Tabellen 31-37 im Anhang).

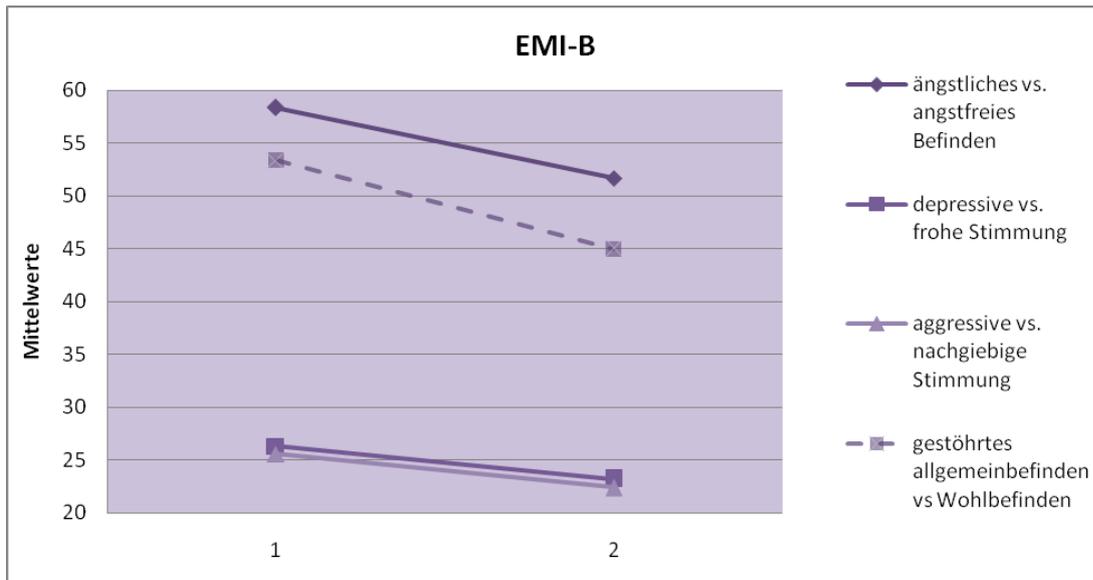


Abbildung 1: Entwicklung im EMI-B über die beiden Testzeitpunkte

5.1.2 Ergebnisse der SEE

Auch bezüglich der SEE muss die H_0 beigehalten werden. Einzig bei der Skala „Erleben von Emotionsüberflutung“ ($t(9) = -2,410$; $p = 0,039$; $d = 0,762$) kann ein signifikantes Ergebnis bei einem mittleren Effekt erzielt werden. Bei der Skala „Erleben von Emotionsregulation“ ($t(9) = -1,825$; $p = 0,101$; $d = 0,577$) konnte auch ein mittlerer Effekt erreicht werden. Ein kleiner Effekt ist bei „körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“ zu finden ($t(9) = -1,013$; $p = 0,337$; $d = 0,320$). Weder Effekte noch Signifikanzen sind bei den Skalen „Akzeptanz der eigenen Emotionen“ ($t(9) = 0,076$; $p = 0,941$; $d = 0,024$), „Erleben von Emotionsmangel“ ($t(9) = -0,303$; $p = 0,768$; $d = 0,096$), „Imaginative Symbolisierung von Emotionen“ ($t(9) = -0,528$; $p = 0,611$; $d = 0,167$) und „Erleben von Selbstkontrolle“ ($t(9) = -0,169$; $p = 0,870$; $d = 0,053$) aufgetreten (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: SEE: Ergebnisse der t-Tests

Hypothese 1^{h-n} SEE			
Skalen	t-Werte	p	d
„Akzeptanz der eigenen Emotionen“	t (9) = 0,076	0,941	0,024
„Erleben von Emotionsüberflutung“	t (9) = -2,410	0,039	0,762**
„Erleben von Emotionsmangel“	t (9) = -0,303	0,768	0,096
„Körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“	t (9) = -1,013	0,337	0,320*
„Imaginative Symbolisierung von Emotionen“	t (9) = -0,528	0,611	0,167
„Erleben von Emotionsregulation“	t (9) = -1,825	0,101	0,577**
„Erleben von Selbstkontrolle“	t (9) = -0,168	0,870	0,053

d>0,3 kleiner Effekt*, d>0,5 mittlerer Effekt**, d>0,8 großer Effekt***

Bei Betrachtung der Veränderung mittels Allgemeinem Linearem Modell sind wiederum etwas höhere Effekte zu finden. Bei den Skalen „Erleben von Emotionsüberflutung“ ($F(1,9) = 5,806$; $p = 0,039$; $\eta^2 = 0,392$) und „Erleben von Emotionsregulation“ ($F(1,9) = 3,330$; $p = 0,101$; $\eta^2 = 0,270$) treten hohe Effekte auf (siehe Abbildung 2), bei „körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“ ($F(1,9) = 1,027$; $p = 0,337$; $\eta^2 = 0,102$) ein mittlerer Effekt und bei „Erleben von Emotionsmangel“ ($F(1,9) = 0,092$; $p = 0,768$; $\eta^2 = 0,010$) sowie „Imaginative Symbolisierung von Emotionen“ ($F(1,9) = 0,278$; $p = 0,611$; $\eta^2 = 0,030$) kleine Effekte. Keine Effekte sind bei „Akzeptanz der eigenen Emotionen“ ($F(1,9) = 0,006$; $p = 0,941$; $\eta^2 = 0,001$) und „Erleben von Selbstkontrolle“ ($F(1,9) = 0,028$; $p = 0,875$; $\eta^2 = 0,003$) zu finden (siehe Tabellen 38-44 im Anhang).

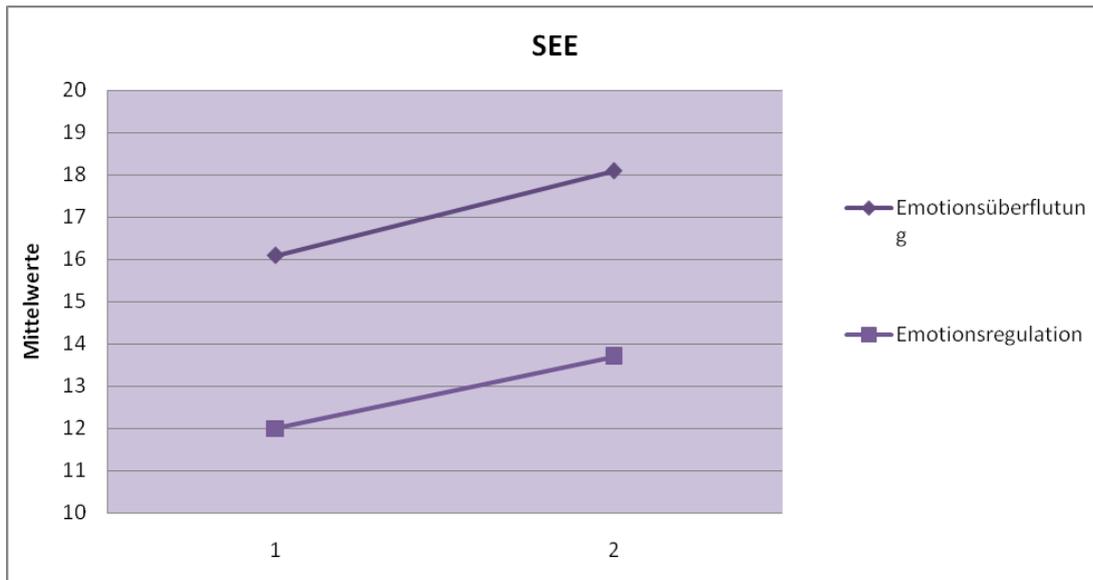


Abbildung 2: Entwicklung im SEE über die beiden Testzeitpunkte

5.1.3 Ergebnisse des STAXI

Wiederum muss die H_0 mangels Signifikanzen beibehalten werden. Die Skalen „nach außen gerichteter Ärger“ ($t(9) = 1,361$; $p = 0,207$; $d = 0,430$) und „Ärger Kontrolle“ ($t(9) = 1,077$; $p = 0,309$; $d = 0,340$) unterliegen einem kleinen Effekt. Keine Effekte sind bei den Skalen „situationsbezogener Ärger“ ($t(9) = -0,223$; $p = 0,827$; $d = 0,071$), „Eigenschaftsärger“ ($t(9) = 0,513$; $p = 0,620$; $d = 0,162$), „Ärger Temperamentskala“ ($t(9) = 0,580$; $p = 0,576$; $d = 0,183$), „Ärger Reaktionsskala“ ($t(9) = 0,447$; $p = 0,666$; $d = 0,141$) und „nach innen gerichteter Ärger“ ($t(9) = 0,654$; $p = 0,530$; $d = 0,207$) vorhanden (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: STAXI: Ergebnisse der t-Tests

Hypothese 1 ^{o-u} STAXI			
Skalen	t-Werte	p	d
„situationsbezogener Ärger“	t (9) = -0,225	0,827	0,071
„Eigenschaftsärger“	t (9) = 0,513	0,620	0,162
„Ärger Temperamentsskala“	t (9) = 0,580	0,576	0,183
„Ärger Reaktionsskala“	t (9) = 0,447	0,666	0,141
„nach innen gerichteter Ärger“	t (9) = 0,654	0,530	0,207
„nach außen gerichteter Ärger“	t (9) = 1,361	0,207	0,430*
„Ärger Kontrolle“	t (9) = 1,077	0,309	0,340*

d>0,3 kleiner Effekt*, d>0,5 mittlerer Effekt**, d>0,8 großer Effekt***

Die Veränderung über die Zeit mittels Allgemeinem Linearem Modell berechnet ist nur bei der Skala „situationsbezogener Ärger“ ($F(1,9) = 0,051$; $p = 0,827$; $\eta^2 = 0,006$) ohne Effekt. Ein kleiner Effekt ist bei den Skalen „Eigenschaftsärger“ ($F(1,9) = 0,236$; $p = 0,620$; $\eta^2 = 0,028$), „Ärger Temperamentsskala“ ($F(1,9) = 0,336$; $p = 0,576$; $\eta^2 = 0,036$), „Ärger Reaktionsskala“ ($F(1,9) = 0,200$; $p = 0,666$; $\eta^2 = 0,022$) und „nach innen gerichteter Ärger“ ($F(1,9) = 0,427$; $p = 0,530$; $\eta^2 = 0,045$) vorhanden und einen mittleren Effekt findet man bei „Ärger Kontrolle“ ($F(1,9) = 1,160$; $p = 0,309$; $\eta^2 = 0,114$). Bei der Skala „nach außen gerichteter Ärger“ ($F(1,9) = 1,852$; $p = 0,207$; $\eta^2 = 0,171$) (siehe Abbildung 3) tritt hier ein großer Effekt auf. Die weiteren Tabellen 45-51 sind Anhang zu finden.

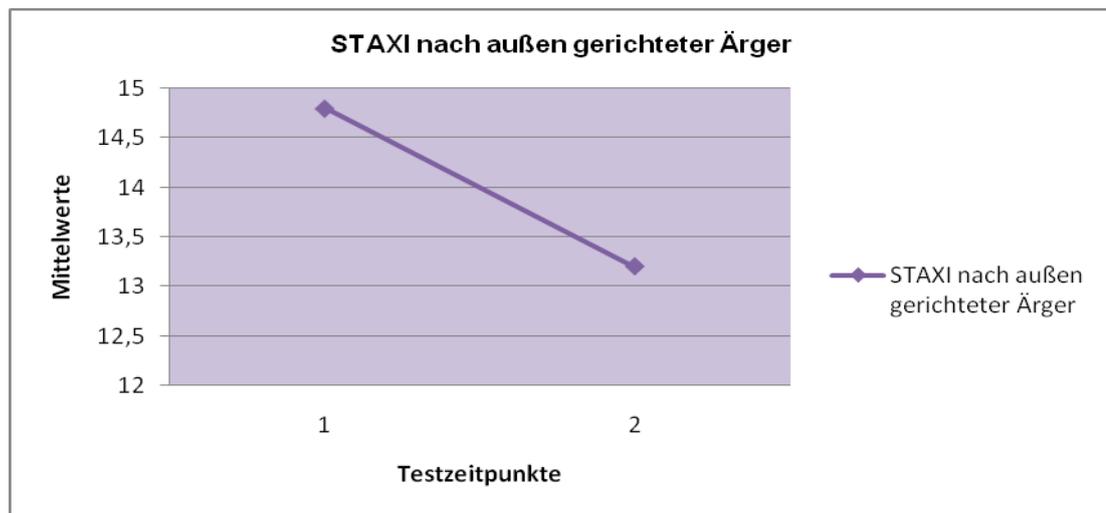


Abbildung 3: Entwicklung der Skala „nach außen gerichteter Ärger“ über die beiden Testzeitpunkte

5.1.4 Ergebnisse des VERT-K

Bei der „Anzahl der Richtigen“ ($t(9) = -0,627$; $p = 0,546$; $d = 0,198$) des VERT-K ist bei Berechnung mittels t-Test weder Signifikanz noch Effekt zu erkennen (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: VERT-K: Ergebnisse der t-Tests

Hypothese 1 VERT-K			
Skalen	t-Werte	p	d
„Anzahl der Richtigen“	$t(9) = -0,627$	0,546	0,198

$d > 0,3$ kleiner Effekt*, $d > 0,5$ mittlerer Effekt**, $d > 0,8$ großer Effekt***

Bei Betrachtung mittels Allgemeinem Linearem Modell der „Anzahl der Richtigen“ ($F(1,9) = 0,393$; $p = 0,546$; $\eta^2 = 0,042$) ist ein kleiner Effekt vorhanden (siehe Abbildung 4 sowie Tabelle 52 im Anhang). Beim VERT-K kann zwischen den Emotionen Wut, Angst, Trauer, Freude, Ekel und Neutral unterschieden werden. In der Skala Wut ($F(1,9) = 0,039$; $p = 0,847$; $\eta^2 = 0,004$) konnte kein Effekt gefunden werden. Ein kleiner Effekt zeigt sich in den Skalen Angst ($F(1,9) = 0,101$; $p = 0,758$; $\eta^2 = 0,011$), Freude ($F(1,9) = 0,375$; $p = 0,555$; $\eta^2 = 0,040$), Trauer ($F(1,9) = 0,474$; $p = 0,509$; $\eta^2 = 0,050$) und Ekel ($F(1,9) = 0,507$; $p = 0,494$; $\eta^2 = 0,053$). In der Skala Neutral ($F(1,9) = 0,669$; $p = 0,434$; $\eta^2 = 0,069$) ergibt sich sogar ein mittlerer Effekt.

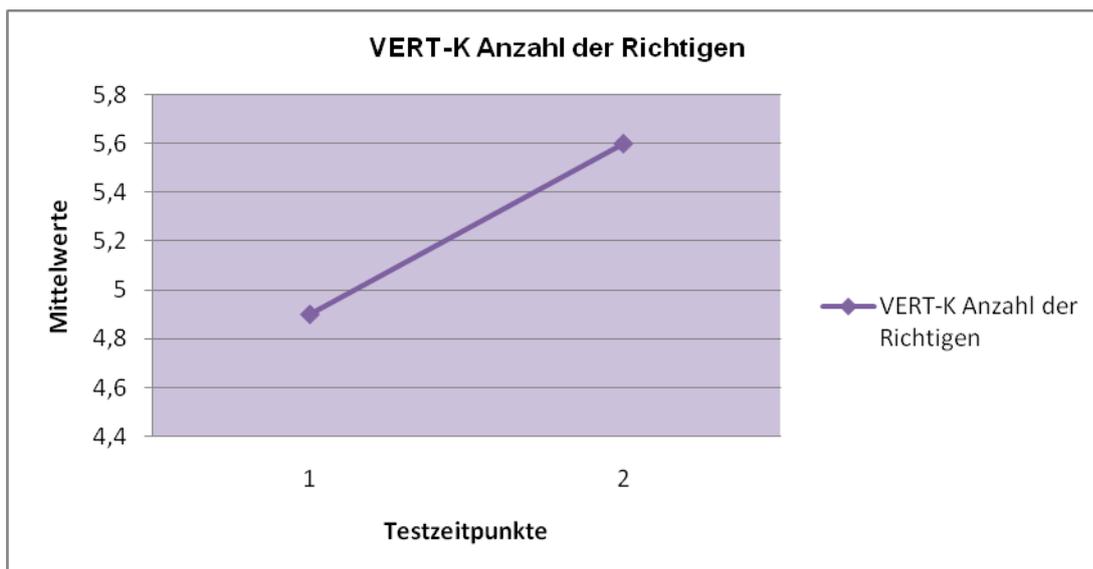


Abbildung 4: Entwicklung der Skala „Anzahl der Richtigen“ über die beiden Testzeitpunkte

5.2 Ergebnisse zur sozialen Kompetenz

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse bezüglich jener Fragebögen, die zur sozialen Kompetenz herangezogen wurden, dargestellt. Es wird auf Signifikanzen, aufgrund der kleinen Stichprobe aber vor allem auf Effektstärken eingegangen, um einen von der Stichprobengröße unabhängigen Einfluss interpretieren zu können.

5.2.1 Ergebnisse des FKK

Kleine Effekte sind bei den Skalen „Soziale Externalität“ ($t(9) = -1,209$, $p = 0,258$; $d = 0,382$) und „Externalität“ ($t(9) = -1,528$; $p = 0,161$; $d = 0,483$) gefunden worden. Ohne Effekt sind „Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“ ($t(9) = -0,096$; $p = 0,926$; $d = 0,030$), „Internalität“ ($t(9) = -0,763$; $p = 0,465$; $d = 0,241$), „Fatalistische Externalität“ ($t(9) = -0,843$; $p = 0,421$; $d = 0,267$), „Selbstwirksamkeit“ ($t(9) = -0,491$; $p = 0,635$; $d = 0,155$) und „Internalität vs. Externalität“ ($t(9) = 0,807$; $p = 0,441$; $d = 0,255$). Die H_0 muss beibehalten werden, da keine Signifikanzen auftreten (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: FKK: Ergebnisse der t-Tests

Hypothese 2 ^{a-g} FKK			
Skalen	t-Werte	p	d
„Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“	$t(9) = -0,096$	0,926	0,030
„Internalität“	$t(9) = -0,763$	0,465	0,241
„soziale Externalität“	$t(9) = -1,209$	0,258	0,382*
„fatalistische Externalität“	$t(9) = -0,843$	0,421	0,267
„Selbstwirksamkeit“	$t(9) = -0,491$	0,635	0,155
„Externalität“	$t(9) = -1,528$	0,161	0,483*
„Internalität vs. Externalität“	$t(9) = 0,807$	0,441	0,255

$d > 0,3$ kleiner Effekt*, $d > 0,5$ mittlerer Effekt**, $d > 0,8$ großer Effekt***

Die Skalen „Soziale Externalität“ ($F(1,9) = 1,461$; $p = 0,258$; $\eta^2 = 0,140$) und „Externalität“ ($F(1,9) = 2,335$; $p = 0,161$; $\eta^2 = 0,206$) deuten bei Berechnung mittels Allgemeinem Linearem Modell auf einen großen Effekt hin (siehe Abbildung 5). Ein

mittlerer Effekt ist hier bei „Internalität“ ($F(1,9) = 0,583$; $p = 0,465$; $\eta^2 = 0,061$), „Fatalistische Externalität“ ($F(1,9) = 0,711$; $p = 0,421$; $\eta^2 = 0,073$) und „Internalität vs. Externalität“ ($F(1,9) = 0,651$; $p = 0,441$; $\eta^2 = 0,067$) zu finden. Bei der Skala „Selbstwirksamkeit“ ($F(1,9) = 0,241$; $p = 0,635$; $\eta^2 = 0,026$) tritt ein kleiner Effekt auf. Keinen Effekt gibt es bei „Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“ ($F(1,9) = 0,009$; $p = 0,926$; $\eta^2 = 0,001$) (siehe Tabellen 53-59 im Anhang).

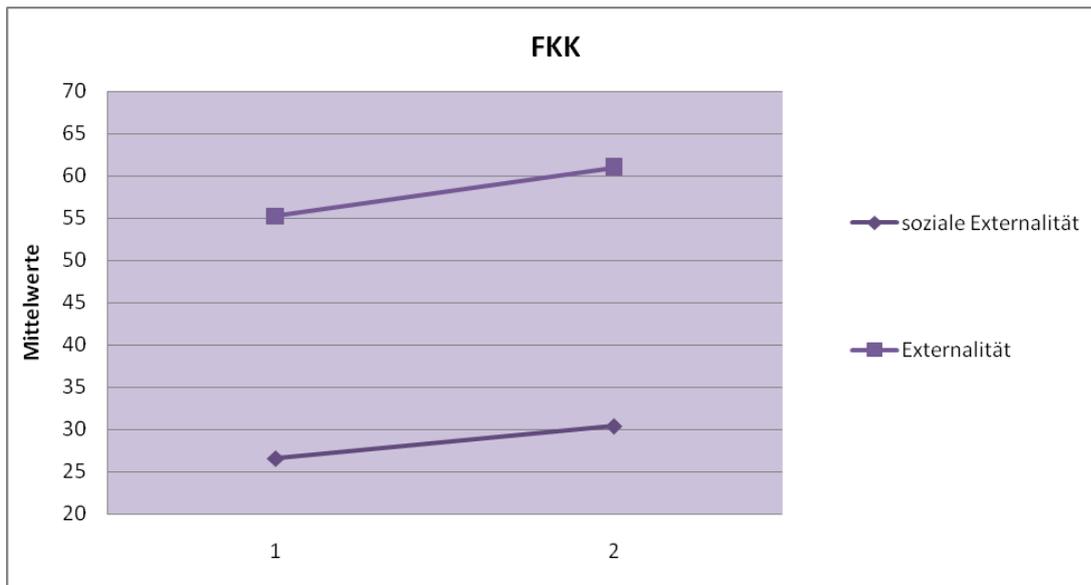


Abbildung 5: Entwicklung des FKK über die beiden Testzeitpunkte

5.2.3 Ergebnisse FSKN

Aufgrund von nicht ausreichender Signifikanz muss die H_0 abermals beibehalten werden. Allerdings ist ein mittlerer Effekt in der Skala „FS Gefühle und Beziehungen zu anderen“ ($t(9) = 1,627$; $p = 0,138$; $d = 0,515$) zu finden und kleine Effekte treten in „FS allgemeine Leistungsfähigkeit“ ($t(9) = -1,521$; $p = 0,163$; $d = 0,481$) und „FS eigene Empfindlichkeit und Gestimmtheit“ ($t(9) = 1,048$; $p = 0,322$; $d = 0,331$) auf. Mittels t-Test konnten in den Skalen „FS allgemeine Problembewältigung“ ($t(9) = -0,158$; $p = 0,878$; $d = 0,049$), „FS allgemeine Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“ ($t(9) = 0,058$; $p = 0,955$; $d = 0,018$), „FS allgemeiner Selbstwert“ ($t(9) = 0,494$; $p = 0,633$; $d = 0,156$), „FS eigene Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“ ($t(9) = -0,033$; $p = 0,975$; $d = 0,010$), „FS eigene Kontakt- und Umgangsfähigkeit“ ($t(9) = -0,814$; $p = 0,436$; $d = 0,257$), „FS Wertschätzung durch andere“ ($t(9) = -0,296$; $p = 0,774$; $d = 0,094$)

und „FS Irritierbarkeit durch andere“ ($t(9) = 0,299$; $p = 0,772$; $d = 0,095$) keine Effekte nachgewiesen werden (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: FSKN: Ergebnisse der t-Tests

Hypothese 2 ^{h-q} FSKN			
Skalen	t-Werte	p	d
„FS allgemeine Leistungsfähigkeit“	$t(9) = -1,521$	0,163	0,481*
„FS allgemeine Problembewältigung“	$t(9) = -0,158$	0,878	0,049
„FS allgemeine Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“	$t(9) = -0,058$	0,955	0,018
„FS allgemeiner Selbstwert“	$t(9) = 0,494$	0,633	0,156
„FS eigene Empfindlichkeit und Gestimmtheit“	$t(9) = 1,048$	0,322	0,331*
„FS eigene Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“	$t(9) = -0,033$	0,975	0,010
„FS eigene Kontakt- und Umgangsfähigkeit“	$t(9) = -0,814$	0,436	0,257
„FS Wertschätzung durch andere“	$t(9) = -0,296$	0,774	0,094
„FS Irritierbarkeit durch andere“	$t(9) = 0,299$	0,772	0,095
„FS Gefühle und Beziehungen zu anderen“	$t(9) = 1,627$	0,138	0,515**

$d > 0,3$ kleiner Effekt*, $d > 0,5$ mittlerer Effekt**, $d > 0,8$ großer Effekt***

Wieder ist das Allgemeine Lineare Modell in der Auffindung von Effekten sensibler. Bei den Skalen „FS allgemeine Leistungsfähigkeit“ ($F(1,9) = 2,314$; $p = 0,163$; $\eta^2 = 0,205$) und „FS Gefühle und Beziehungen zu anderen“ ($F(1,9) = 2,647$; $p = 0,138$; $\eta^2 = 0,227$) kann hier von einem großen Effekt ausgegangen werden (siehe Abbildung 6). Mittlere Effekte treten bei „FS eigene Empfindlichkeit und Gestimmtheit“ ($F(1,9) = 1,098$; $p = 0,322$; $\eta^2 = 0,109$) und „FS eigene Kontakt- und Umgangsfähigkeit“ ($F(1,9) = 0,663$; $p = 0,436$; $\eta^2 = 0,069$) auf. In den Skalen „FS allgemeiner Selbstwert“ ($F(1,9) = 0,244$; $p = 0,633$; $\eta^2 = 0,026$), „FS Wertschätzung durch andere“ ($F(1,9) = 0,087$; $p = 0,774$; $\eta^2 = 0,010$) und „FS Irritierbarkeit durch andere“ ($F(1,9) = 0,089$; $p = 0,772$; $\eta^2 = 0,010$) findet man einen kleinen Effekt. Keine Effekte weisen die Skalen „FS allgemeine Problembewältigung“ ($F(1,9) = 0,025$; $p = 0,878$; $\eta^2 = 0,003$), „FS allgemeine Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“ ($F(1,9) = 0,003$; $p = 0,955$; $\eta^2 = 0,000$) und „FS eigene Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“ ($F(1,9) = 0,001$; $p = 0,975$; $\eta^2 = 0,000$) auf (siehe Tabellen 60-69 im Anhang).

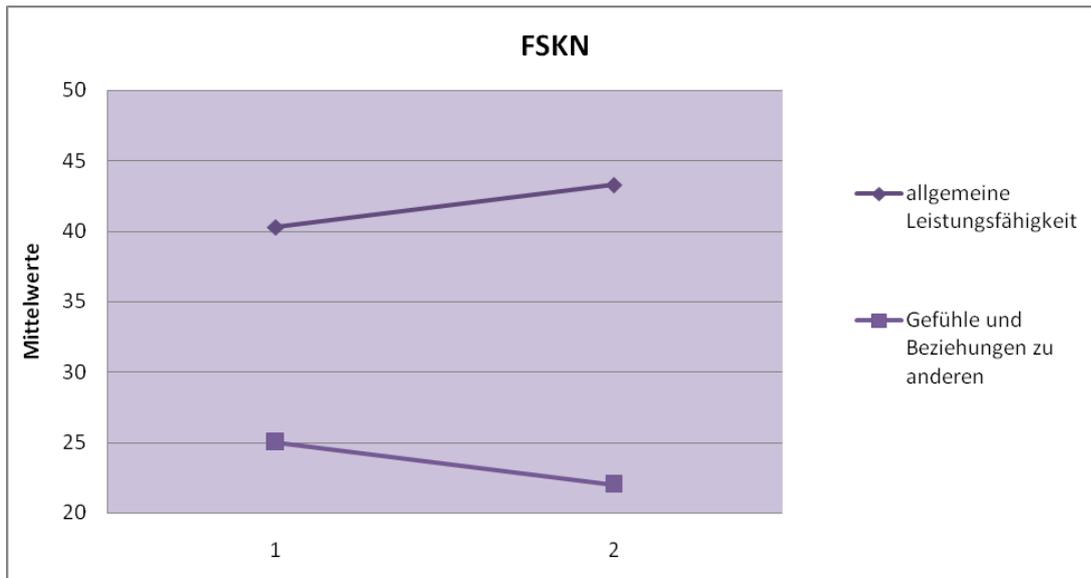


Abbildung 6: Entwicklung des FSKN über die beiden Testzeitpunkte

5.2.4 Ergebnisse des MSWS

Auch bei Betrachtung des MSWS muss die H_0 beibehalten werden. In vier Skalen, nämlich „soziale Selbstwertschätzung – Sicherheit im Kontakt“ ($t(9) = 1,944$; $p = 0,084$; $d = 0,615$), „leistungsbezogene Selbstwertschätzung“ ($t(9) = -2,002$; $p = 0,076$; $d = 0,622$), „Selbstwertschätzung physische Attraktivität“ ($t(9) = 1,738$; $p = 0,116$; $d = 0,550$) und „körperbezogene Selbstwertschätzung“ ($t(9) = 1,977$; $p = 0,079$; $d = 0,625$) sind mittlere Effekte auffindbar. Ein kleiner Effekt zeigt sich in der Skala „soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“ ($t(9) = 1,067$; $p = 0,314$; $d = 0,337$). In die Skalen „emotionale Selbstwertschätzung“ ($t(9) = -0,409$; $p = 0,692$; $d = 0,129$), „Selbstwertschätzung Sportlichkeit“ ($t(9) = -0,323$; $p = 0,754$; $d = 0,102$), „allgemeine Selbstwertschätzung“ ($t(9) = -0,077$; $p = 0,940$; $d = 0,024$) und „Gesamtselbstwert“ ($t(9) = 0,739$; $p = 0,479$; $d = 0,233$) kann mittels t-Test kein Effekt festgestellt werden (siehe Tabelle 7).

Tabelle 7: MSWS: Ergebnisse der t-Tests

Hypothese 2^{f-z} MSWS			
Skalen	t-Werte	p	d
„emotionale Selbstwertschätzung“	t (9) = -0,409	0,692	0,129
„soziale Selbstwertschätzung – Sicherheit im Kontakt“	t (9) = 1,944	0,084	0,615**
„soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“	t (9) = 1,067	0,314	0,337
„leistungsbezogene Selbstwertschätzung“	t (9) = -2,002	0,076	0,622**
„Selbstwertschätzung physische Attraktivität“	t (9) = 1,738	0,116	0,550**
„Selbstwertschätzung Sportlichkeit“	t (9) = -0,323	0,754	0,102
„allgemeine Selbstwertschätzung“	t (9) = -0,077	0,940	0,024
„körperbezogene Selbstwertschätzung“	t (9) = 1,977	0,079	0,625**
„Gesamtselbstwert“	t (9) = 0,739	0,479	0,233

d>0,3 kleiner Effekt*, d>0,5 mittlerer Effekt**, d>0,8 großer Effekt***

Mittels Allgemeinem Linearem Modell werden in den Skalen „soziale Selbstwertschätzung – Sicherheit im Kontakt“ ($F(1,9) = 3,777$; $p = 0,084$; $\eta^2 = 0,296$), „leistungsbezogene Selbstwertschätzung“ ($F(1,9) = 4,010$; $p = 0,076$; $\eta^2 = 0,308$), „Selbstwertschätzung physische Attraktivität“ ($F(1,9) = 3,020$; $p = 0,116$; $\eta^2 = 0,251$) und „körperbezogene Selbstwertschätzung“ ($F(1,9) = 3,908$; $p = 0,079$; $\eta^2 = 0,303$) große Effekte registriert (siehe Abbildung 7). Ein mittlerer Effekt ist in der Skala „soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“ ($F(1,9) = 1,138$; $p = 0,314$; $\eta^2 = 0,112$) auffindbar. Kleine Effekte treten in „emotionale Selbstwertschätzung“ ($F(1,9) = 0,167$; $p = 0,692$; $\eta^2 = 0,018$), „Selbstwertschätzung Sportlichkeit“ ($F(1,9) = 0,104$; $p = 0,754$; $\eta^2 = 0,011$) und „Gesamtselbstwert“ ($F(1,9) = 0,545$; $p = 0,479$; $\eta^2 = 0,057$) auf. Keinen Effekt zeigt die Skala „allgemeine Selbstwertschätzung“ ($F(1,9) = 0,006$; $p = 0,940$, $\eta^2 = 0,001$) (siehe Tabellen 70-78 im Anhang).

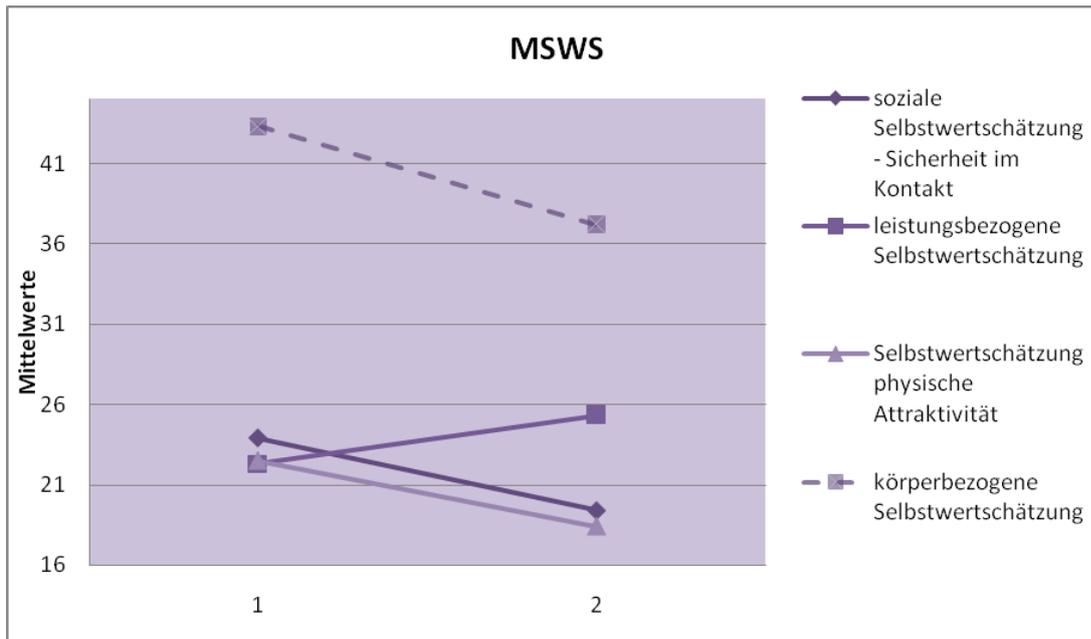


Abbildung 7: Entwicklung der MSWS über die beiden Testzeitpunkte

5.3 Ergebnisse zu Selbstbild und Idealbild

Hier werden die Ergebnisse bezüglich des Unterschiedes zwischen Selbstbild und Idealbild dargestellt, da wie bereits erwähnt nach dem Pretest auffiel, dass der Selbstwert der Teilnehmer ungewöhnlich hoch ausgeprägt war. Es wird auf Signifikanzen, aufgrund der kleinen Stichprobe aber vor allem auf Effektstärken eingegangen, um einen von der Stichprobengröße unabhängigen Einfluss interpretieren zu können.

5.3.1 Ergebnisse des SKI

Bezüglich des Unterschiedes zwischen Selbstbild und Idealbild sind keinerlei signifikante Ergebnisse vorhanden, wodurch die H_0 beibehalten werden kann, dass es keinen Unterschied gibt. Dennoch werden Effekte angezeigt. Ein mittlerer Effekt ist in Skala „Ordnungsliebe – Sorglosigkeit“ ($t(9) = -1,886$; $p = 0,092$; $d = 0,596$) vorhanden und kleine Effekte finden sich in „Attraktivität – Marginalität“ ($t(9) = -1,080$; $p = 0,308$; $d = 0,342$), „Vertrauen – Zurückhaltung“ ($t(9) = -1,186$; $p = 0,266$; $d = 0,375$), „Durchsetzung – Kooperation“ ($t(9) = -1,472$; $p = 0,175$;

$d = 0,465$). Kein Effekt wird in der Skala „Ich Stärke – Unsicherheit“ ($t(9) = 0,325$; $p = 0,753$; $d = 0,103$) angezeigt (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8: SKI: Ergebnisse der t-Tests

Hypothese 3 ^{a-e} MSWS			
Skalen	t-Werte	p	d
„Ich Stärke – Unsicherheit“	$t(9) = 0,325$	0,753	0,103
„Attraktivität – Marginalität“	$t(9) = -1,080$	0,308	0,342*
„Vertrauen – Zurückhaltung“	$t(9) = -1,186$	0,266	0,375*
„Ordnungsliebe – Sorglosigkeit“	$t(9) = -1,886$	0,092	0,596**
„Durchsetzung – Kooperation“	$t(9) = -1,472$	0,175	0,465*

$d > 0,3$ kleiner Effekt*, $d > 0,5$ mittlerer Effekt**, $d > 0,8$ großer Effekt***

Allerdings zeigen sich bei Betrachtung mittels Allgemeinem Linearem Modell in den Skalen „Ordnungsliebe – Sorglosigkeit“ ($F(1,9) = 3,557$; $p = 0,092$; $\eta^2 = 0,283$) und „Durchsetzung – Kooperation“ ($F(1,9) = 2,165$; $p = 0,175$; $\eta^2 = 0,194$) große Effekte (siehe Abbildung 17 und 18) sowie in den Skalen „Attraktivität – Marginalität“ ($F(1,9) = 1,167$; $p = 0,308$; $\eta^2 = 0,115$) und „Vertrauen – Zurückhaltung“ ($F(1,9) = 1,406$; $p = 0,266$; $\eta^2 = 0,135$) mittlere Effekte. Ein kleiner Effekt zeigt sich in der Skala „Ich Stärke – Unsicherheit“ ($F(1,9) = 0,105$; $p = 0,753$; $\eta^2 = 0,012$) (siehe Tabellen 79-83 im Anhang).

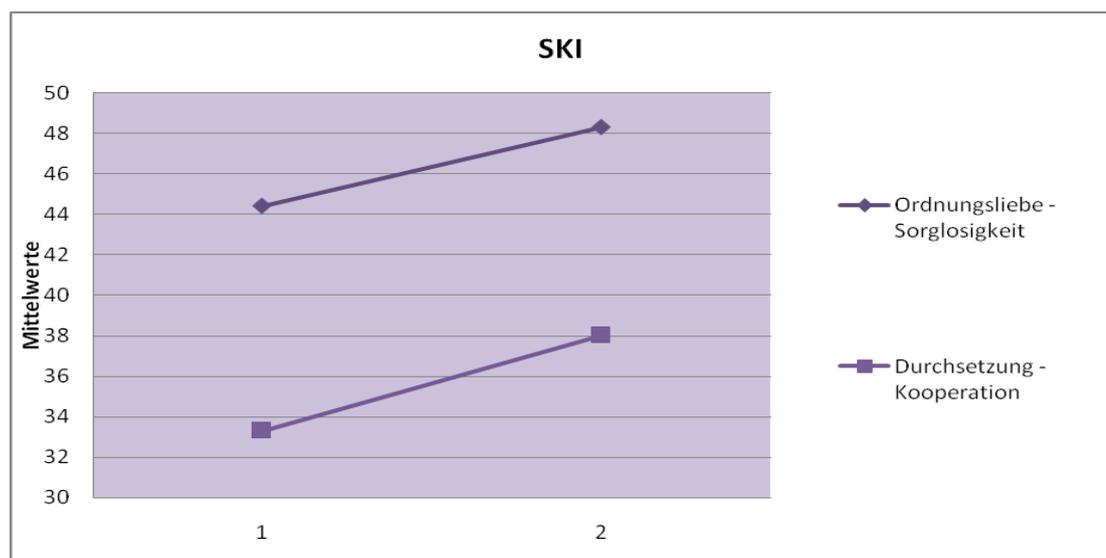


Abbildung 8: Entwicklung des SKI

5.4 Ergebnisse zur Verhaltensbeobachtung

Insgesamt haben fünf verschiedene Beobachter Verhaltensbeobachtungen durchgeführt wobei immer zwei Beobachter pro Einheit anwesend waren. Im Vorfeld wurde die Beobachterübereinstimmung mittels Allgemeinem Linearem Modell berechnet, mit dem Ergebnis, dass ein signifikanter, starker Beobachtereffekt (siehe Tabelle 9 und Abbildung 9) vorhanden war ($F(1,9) = 6,819$; $p = 0,015$; $\eta^2 = 0,431$). Aus diesem Grund wurde bei allen weiteren Berechnungen für jede Einheit der Mittelwert zwischen den jeweiligen Beobachtern verwendet um ein realistisches Bild der Auswirkung des Trainings zu erhalten.

Tabelle 9: Gesamtmittelwerte der Beobachter

Beobachter	Mittelwert
Beobachter1	3,2671
Beobachter2	3,4726
Beobachter3	3,8824
Beobachter4	2,8017
Beobachter5	3,2319

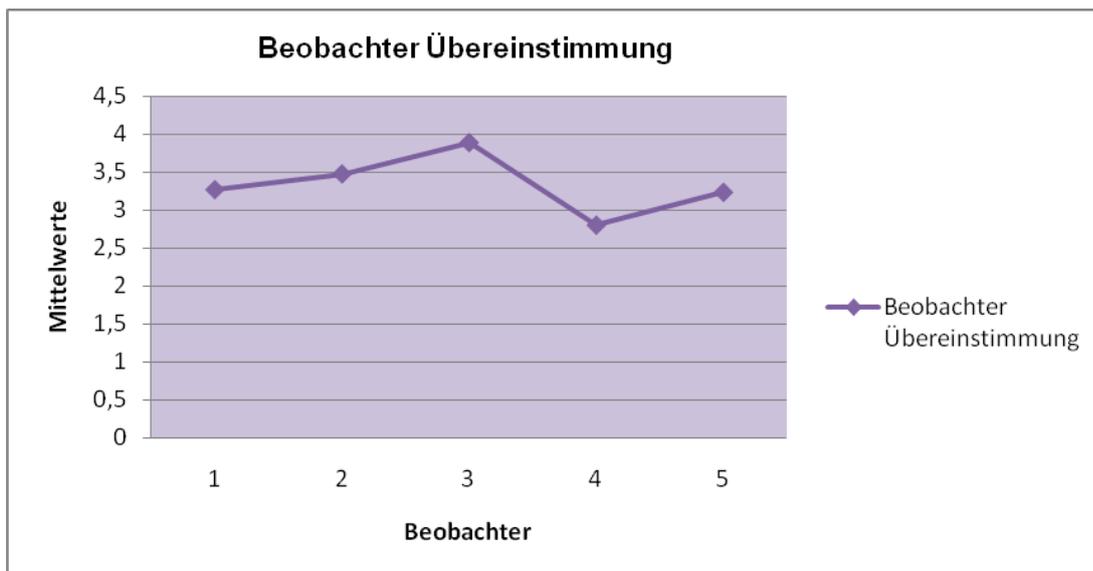


Abbildung 9: Beobachter Übereinstimmung

Im Anschluss wurde eine Faktorenanalyse mit Varimax Rotation durchgeführt um die Skaleneigenschaften bei maximierten Ladungen der Faktoren zu überprüfen.

Es wurden mit Varimax Rotation vier Faktoren extrahiert. Der erste Faktor erklärt 63,855% der Varianz mit einem Eigenwert von 18,518, der zweite Faktor trägt 15,602% bei mit einem Eigenwert von 4,524. Der dritte Faktor erklärt 7,433% mit einem Eigenwert von 2,156 und der vierte Faktor 4,702% der Varianz mit einem Eigenwert von 1,364.

Die apriori angenommenen Skalen konnten nicht bestätigt werden, die Bereiche sind stark durchmischt. Skalenzugehörigkeit zur sozialen Kompetenz und zur emotionalen Kompetenz lassen sich nicht deutlich erkennen, es kommt zu einer Durchmischung der beiden Bereiche. Aufgrund der starken Durchmischung der Items in den extrahierten Faktoren war es nicht möglich sie speziell zu benennen, somit wurden zur Berechnung des Allgemeinen Linearen Modells mit Messwiederholungen die apriori Skalen und zusätzlich Berechnungen mit den vier extrahierten Faktoren verwendet.

In Faktor 1 ($F(11,99) = 24,697$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,733$), Faktor 2 ($F(11,99) = 8,999$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,500$), Faktor 3 ($F(11,99) = 13,805$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,605$) sowie Faktor 4 ($F(11,99) = 7,777$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,464$) konnte eine hoch signifikante Veränderung bei starkem Effekt erzielt werden.

Eine hoch signifikante Veränderung bei einem starken Effekt konnte auch in der Skala „Interaktion“ erzielt werden ($F(11,99) = 7,162$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,443$). Dies ist sowohl in Tabelle 10 als auch in Abbildung 10 ersichtlich.

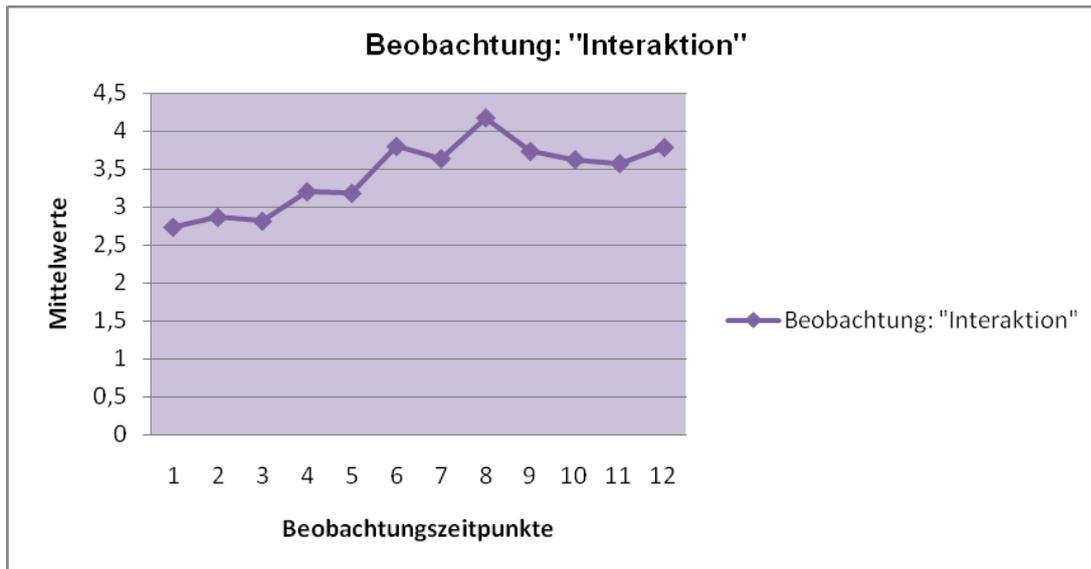


Abbildung 10: Beobachtung „Interaktion“

Tabelle 10: Deskriptive Statistiken der Skala „Interaktion“

Hypothese 4a „Interaktion“		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	2,7300	0,57937
2. Einheit	2,8600	0,87585
3. Einheit	2,8111	0,81710
4. Einheit	3,2000	0,88944
5. Einheit	3,1792	0,74302
6. Einheit	3,8000	0,44721
7. Einheit	3,6375	0,85237
8. Einheit	4,1778	0,57499
9. Einheit	3,7333	0,55777
10. Einheit	3,6250	0,79687
11. Einheit	3,5724	0,73661
12. Einheit	3,7857	0,44579

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

Auch in der Skala „Beteiligung“ hatte das tiergestützte Kompetenztraining eine signifikante Wirkung mit starkem Effekt ($F(11,99) = 3,927$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,304$) in

die erwünschte Richtung (siehe Abbildung 11 und Tabelle 11), wenn auch weniger deutlich.

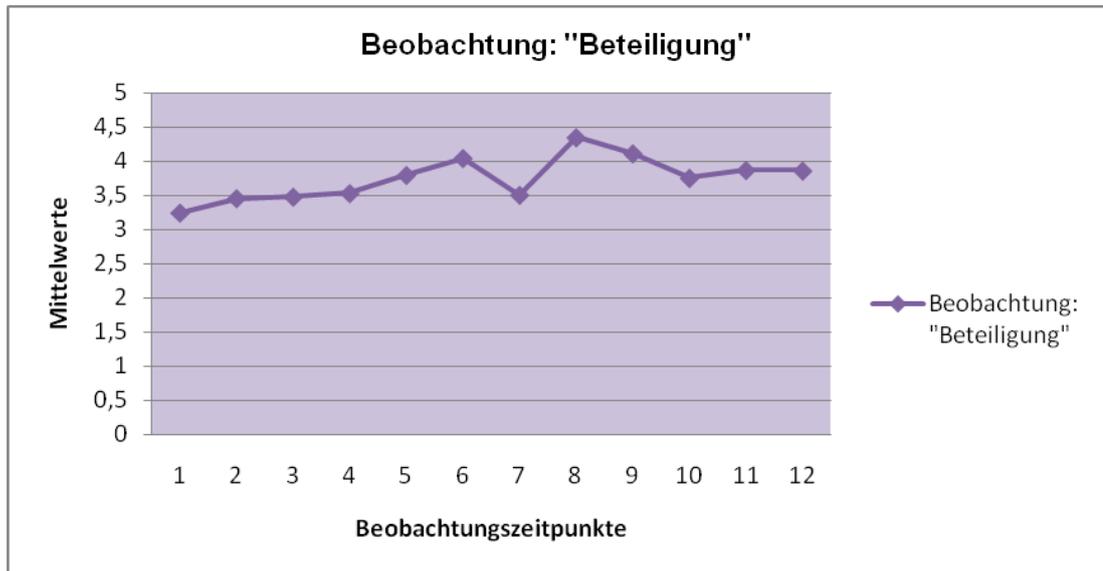


Abbildung 11: Beobachtung „Beteiligung“

Tabelle 11: Deskriptive Statistiken der Skala „Beteiligung“

Hypothese 4b "Beteiligung"		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	3,2375	0,45050
2. Einheit	3,4500	0,74582
3. Einheit	3,4722	0,79882
4. Einheit	3,5250	0,84943
5. Einheit	3,7934	0,69620
6. Einheit	4,0417	0,47507
7. Einheit	3,5000	1,02740
8. Einheit	4,3472	0,78788
9. Einheit	4,1111	0,64400
10. Einheit	3,7500	0,85797
11. Einheit	3,8646	0,59439
12. Einheit	3,8571	0,50149

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

In der Skala „Sprache“ ($F(11,99) = 10,021$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,527$) ist ebenfalls ein starker und signifikanter Effekt auf die Teilnehmer ersichtlich (siehe Abbildung 12 und Tabelle 12).

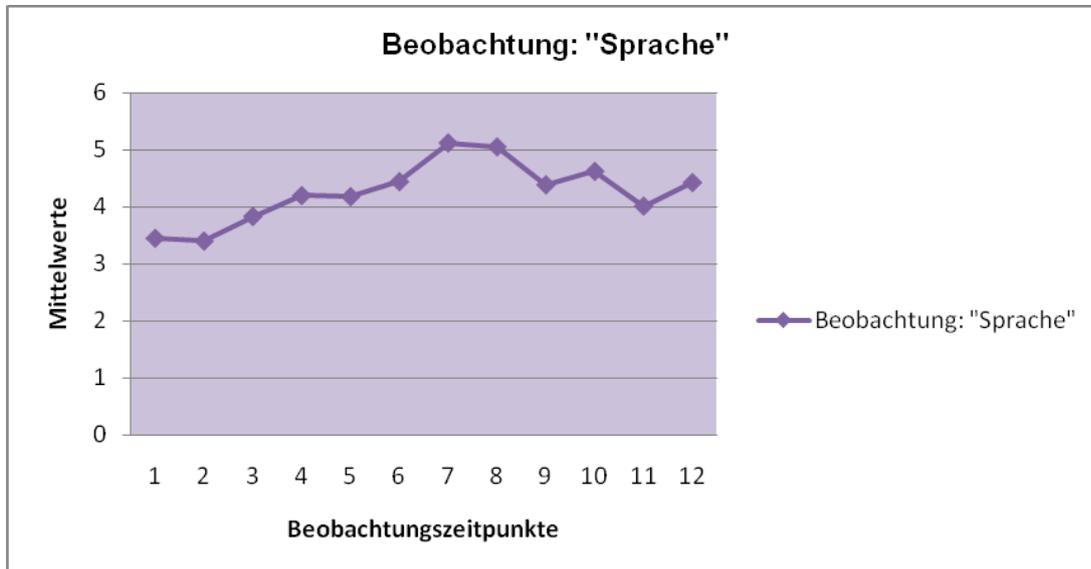


Abbildung 12: Beobachtung „Sprache“

Tabelle 12: Deskriptive Statistiken der Skala „Sprache“

Hypothese 4c "Sprache"		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	3,4500	0,49721
2. Einheit	3,4000	0,69921
3. Einheit	3,8333	1,10554
4. Einheit	4,2000	0,85635
5. Einheit	4,1806	0,67472
6. Einheit	4,4444	1,03935
7. Einheit	5,1250	0,87401
8. Einheit	5,0556	0,83148
9. Einheit	4,3889	0,69832
10. Einheit	4,6250	0,65617
11. Einheit	4,0139	0,55416
12. Einheit	4,4286	0,64242

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

Auch im Aufnehmen von „Blickkontakt“ ($F(11,99) = 11,778$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,567$) konnte ein sowohl signifikanter als auch starker Effekt registriert werden (Abbildung 13 und Tabelle 13).

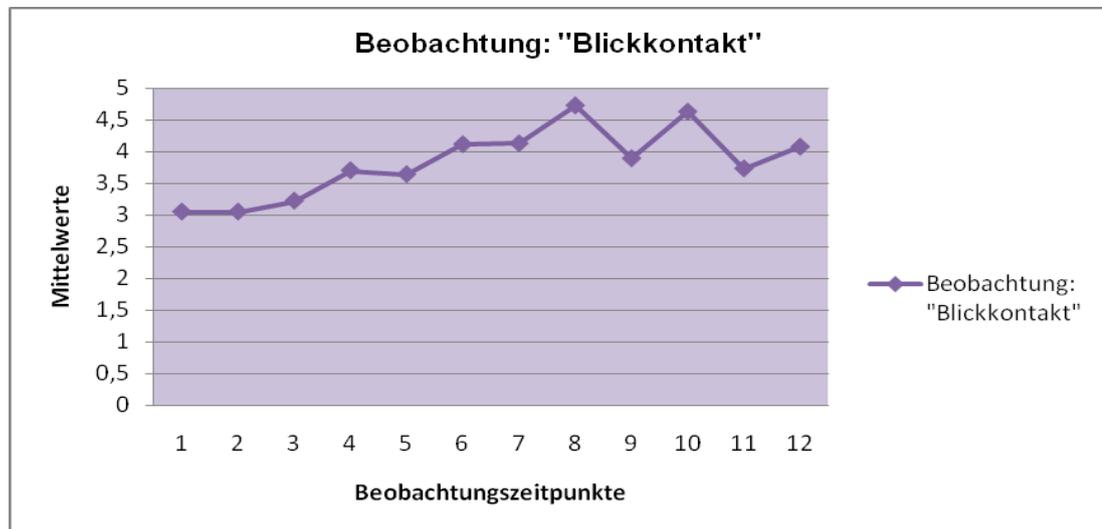


Abbildung 13: Beobachtung „Blickkontakt“

Tabelle 13: Deskriptive Statistiken der Skala „Blickkontakt“

Hypothese 4d "Blickkontakt"		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	3,0500	0,79757
2. Einheit	3,0500	0,49721
3. Einheit	3,2222	0,71146
4. Einheit	3,7000	0,71492
5. Einheit	3,6389	0,63586
6. Einheit	4,1111	0,61363
7. Einheit	4,1250	1,02062
8. Einheit	4,7222	0,82027
9. Einheit	3,8889	0,51520
10. Einheit	4,6250	0,73598
11. Einheit	3,7292	0,74768
12. Einheit	4,0714	0,72375

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

MTI hat eine signifikante Auswirkung und einen starken Effekt auf „Selbstsicherheit“ ($F(11,99) = 15,080$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,626$) wie in Abbildung 14 und Tabelle 14 erkennbar ist.

Tabelle 14: Deskriptive Statistiken der Skala „Selbstsicherheit“

Hypothese 4e "Selbstsicherheit"		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	2,5500	0,55025
2. Einheit	2,5000	0,40825
3. Einheit	3,0556	0,72436
4. Einheit	3,6500	0,66875
5. Einheit	3,3542	0,48233
6. Einheit	3,9444	0,54997
7. Einheit	3,5000	0,81650
8. Einheit	4,3889	0,65734
9. Einheit	3,5556	0,59835
10. Einheit	3,8750	0,51370
11. Einheit	3,3750	0,78174
12. Einheit	3,78570	0,70147

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

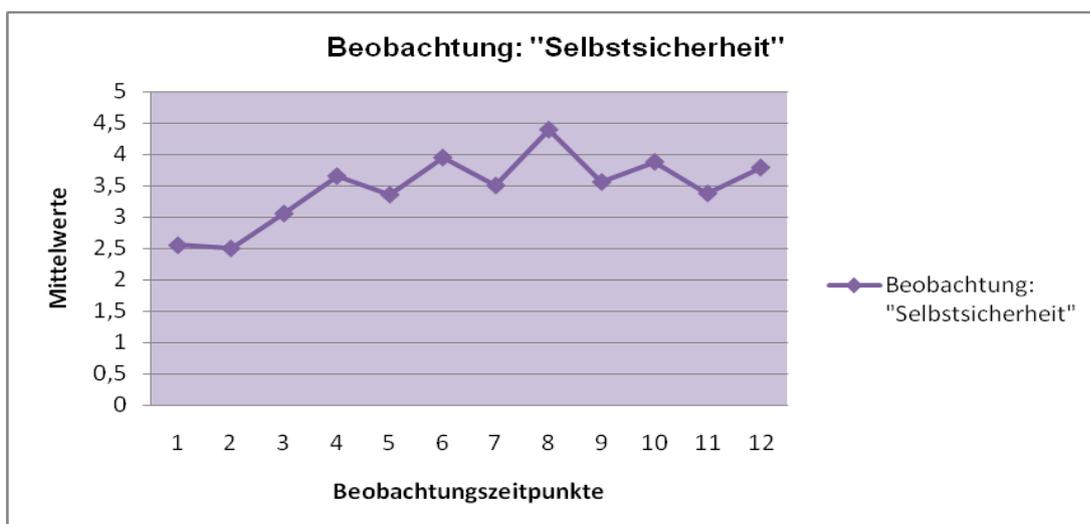


Abbildung 14: Beobachtung „Selbstsicherheit“

Auch auf das „zeigen von Emotionen“ ($F(11,99) = 7,468$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,453$) sind starker Effekt und signifikante Wirkung erkennbar (Tabelle 15 und Abbildung 15).

Tabelle 15: Deskriptive Statistiken der Skala „zeigen von Emotionen“

Hypothese 4f „zeigen von Emotionen“		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	3,0000	0,81650
2. Einheit	2,7500	0,85797
3. Einheit	2,5000	0,66667
4. Einheit	2,8500	1,08141
5. Einheit	3,4583	0,65617
6. Einheit	3,6111	0,65734
7. Einheit	3,4375	0,54962
8. Einheit	3,8889	0,77380
9. Einheit	3,7333	0,67128
10. Einheit	3,2500	0,70711
11. Einheit	3,5724	0,49652
12. Einheit	3,7857	0,57044

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

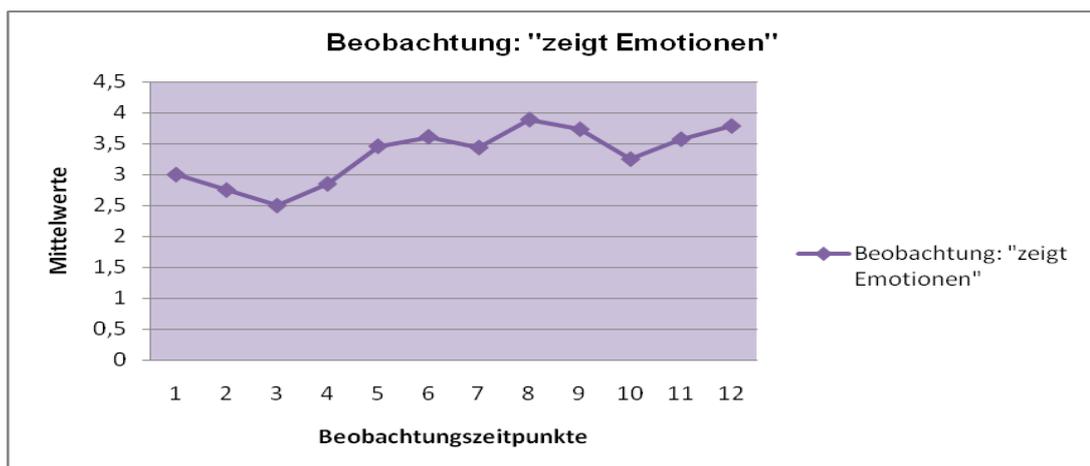


Abbildung 15: Beobachtung „zeigt Emotionen“

Auch auf „zeigt Verständnis für Emotionen anderer“ ($F(11,99) = 8,797$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,494$) hat das Training einen starken signifikanten Effekt (Tabelle 16, Abbildung 16).

Tabelle 16: Deskriptive Statistiken der Skala „Verständnis für Emotionen anderer“

Hypothese 4g „Verständnis für Emotionen anderer“		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	2,2000	0,91894
2. Einheit	2,2500	0,79057
3. Einheit	1,6667	0,47140
4. Einheit	2,4000	0,84327
5. Einheit	2,5764	0,77604
6. Einheit	3,1111	0,65734
7. Einheit	2,8125	0,62082
8. Einheit	3,2778	0,58267
9. Einheit	3,1667	0,57735
10. Einheit	3,1250	0,61237
11. Einheit	3,1875	0,52374
12. Einheit	3,1429	0,38832

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

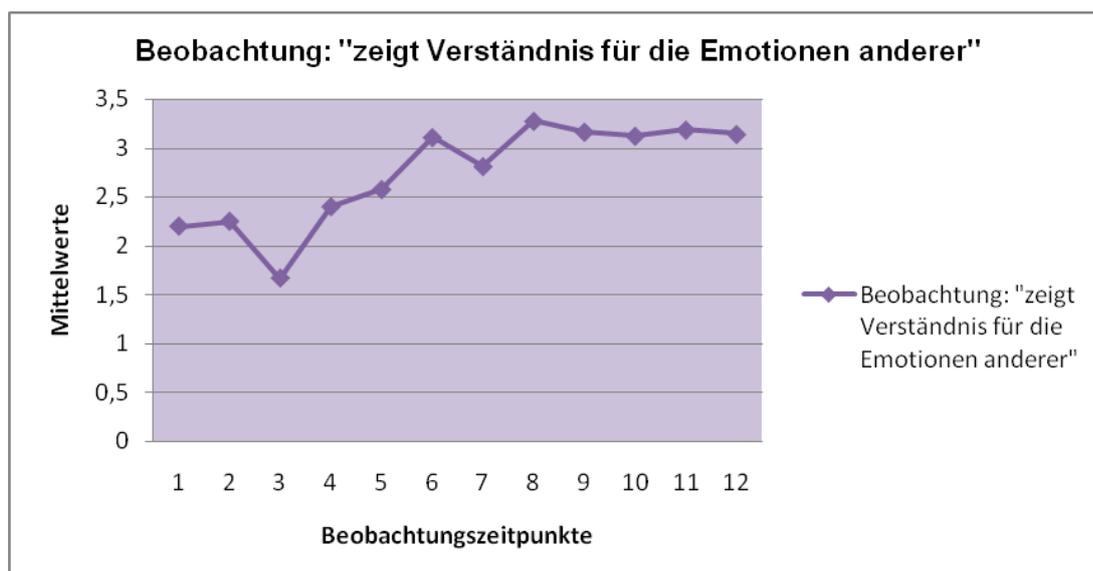


Abbildung 16: Beobachtung „zeigt Verständnis für die Emotionen anderer“

Bezüglich „Emotionsregulation“ ($F(11,99) = 5,180$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,365$) kann ebenfalls ein starker, signifikanter Effekt festgestellt werden (siehe Tabelle 17 und Abbildung 17)

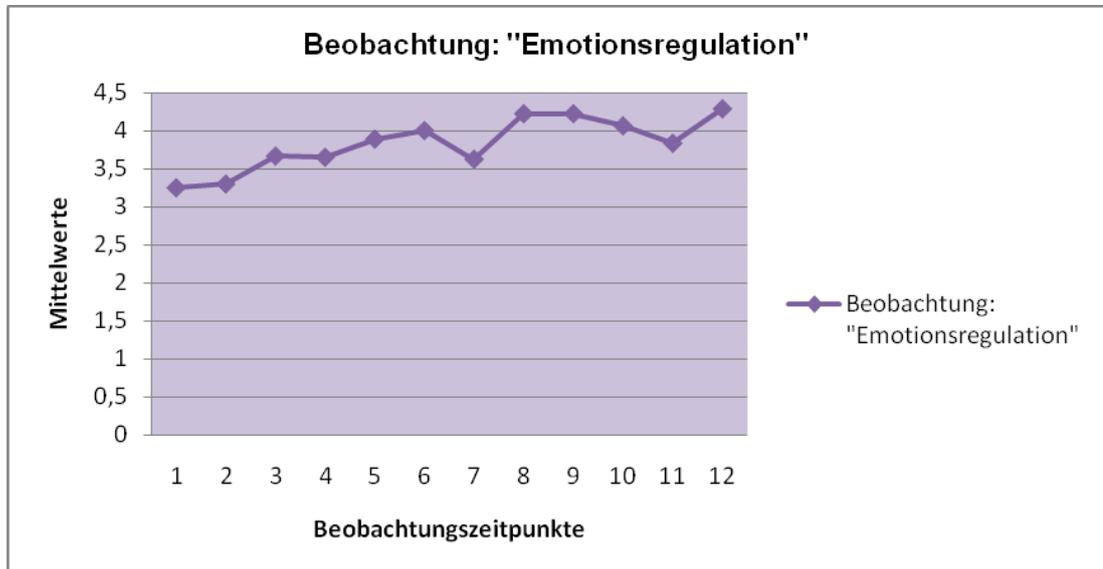


Abbildung 17: Beobachtung „Emotionsregulation“

Tabelle 17: Deskriptive Statistiken der Skala „Emotionsregulation“

Hypothese 4h „Emotionsregulation“		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	3,2500	0,97895
2. Einheit	3,3000	0,75277
3. Einheit	3,6667	0,62361
4. Einheit	3,6500	0,62583
5. Einheit	3,8889	0,65734
6. Einheit	4,0000	0,70711
7. Einheit	3,6250	0,87401
8. Einheit	4,2222	0,74949
9. Einheit	4,2222	0,67128
10. Einheit	4,0625	0,54962
11. Einheit	3,8333	0,57735
12. Einheit	4,2857	0,39841

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

Im Fall der Skala „positives Feedback: Komplimente machen“ ($F(11,99) = 19,706$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,686$) konnte ein starker, signifikanter Effekt gefunden werden (siehe Tabelle 18 und Abbildung 18).

Tabelle 18: Deskriptive Statistiken der Skala „positives Feedback: Komplimente machen“

Hypothese 4i "positives Feedback: Komplimente machen"		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	0,9750	0,07906
2. Einheit	2,3000	0,80623
3. Einheit	2,1667	0,76376
4. Einheit	1,7000	1,31128
5. Einheit	2,4097	1,07977
6. Einheit	3,9167	0,65617
7. Einheit	2,9375	1,27883
8. Einheit	2,4167	0,62361
9. Einheit	4,4167	0,47140
10. Einheit	3,8125	0,59803
11. Einheit	2,1910	0,68345
12. Einheit	4,0357	0,07715

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

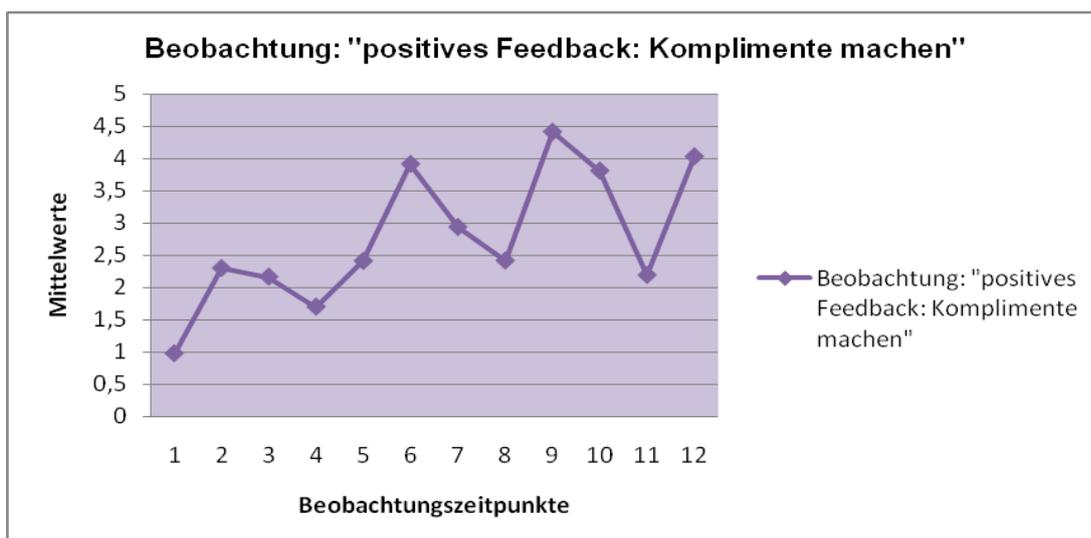


Abbildung 18: Beobachtung „positives Feedback: Komplimente machen“

Auch bei der Skala „negatives Feedback: Kritik äußern“ ($F(11,99) = 46,232$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,837$) tritt ein signifikanter sowie starker Effekt auf (siehe Tabelle 19 und Abbildung 19).

Tabelle 19: Deskriptive Statistiken der Skala „negatives Feedback: Kritik äußern“

Hypothese 4j "negatives Feedback: Kritik äußern"		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	0,1750	0,37361
2. Einheit	1,8750	0,66927
3. Einheit	1,7472	0,65505
4. Einheit	0,6750	0,71734
5. Einheit	2,4097	0,46688
6. Einheit	0,4722	0,61739
7. Einheit	0,2813	0,61731
8. Einheit	0,3333	0,51370
9. Einheit	2,9167	0,77280
10. Einheit	1,0313	0,43201
11. Einheit	2,1146	0,35478
12. Einheit	3,6786	0,42022

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

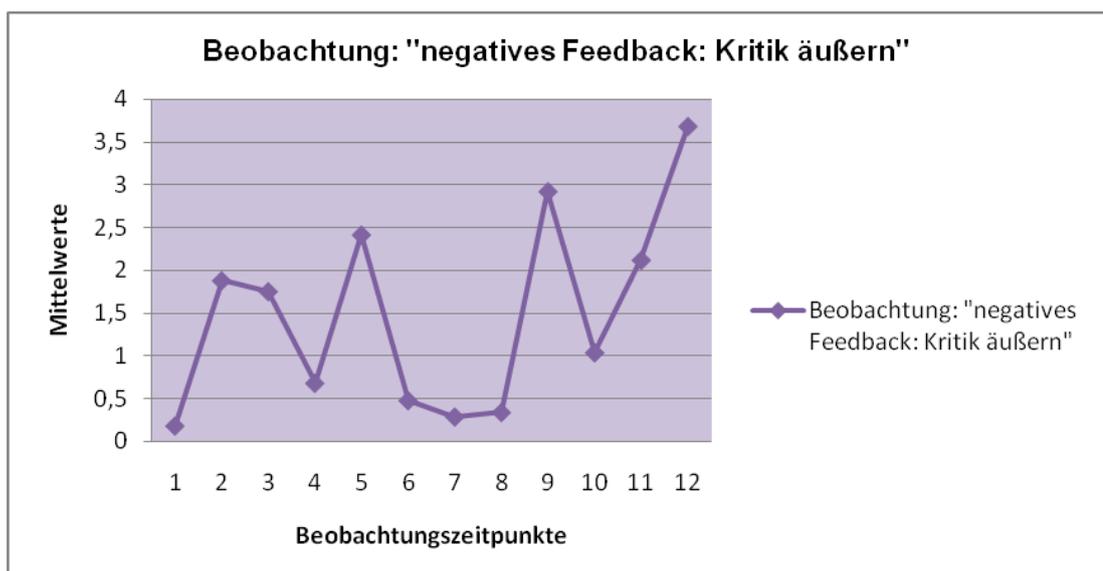


Abbildung 19: Beobachtung „negatives Feedback: Kritik äußern“

Auch die „Reaktion auf Feedback“ ($F(11,99) = 4,472$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,330$) konnte stark beeinflusst werden. Wiederum wurde eine hohe Signifikanz erreicht (Tabelle 20 und Abbildung 20).

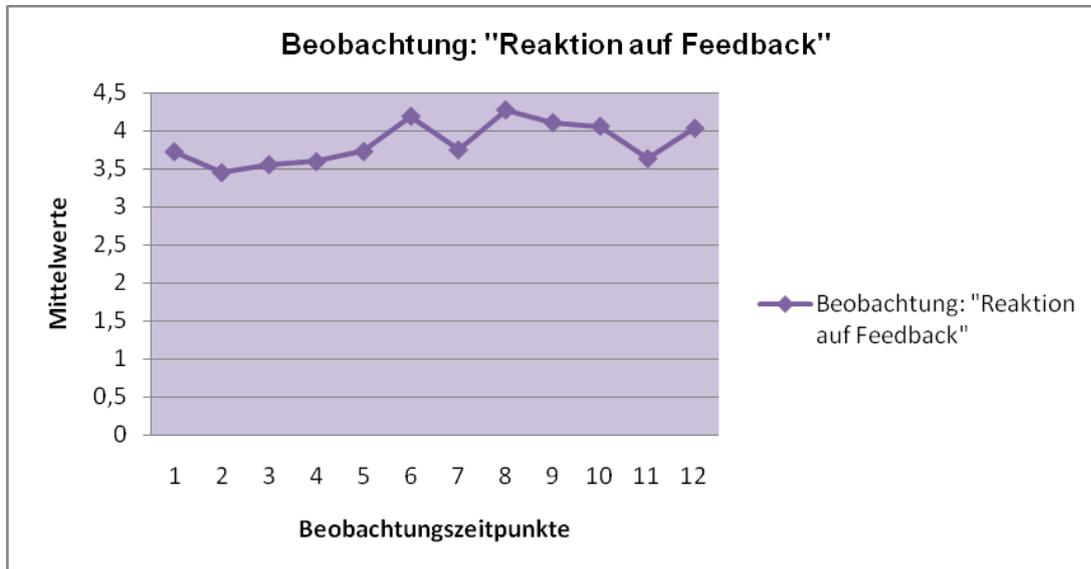


Abbildung 20: Beobachtung „Reaktion auf Feedback“

Tabelle 20: Deskriptive Statistiken der Skala „Reaktion auf Feedback“

Hypothese 4k „Reaktion auf Feedback“		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	3,7250	0,52967
2. Einheit	3,4500	0,48305
3. Einheit	3,5556	0,42127
4. Einheit	3,5944	0,61589
5. Einheit	3,7292	0,67700
6. Einheit	4,1944	0,51069
7. Einheit	3,7500	0,42492
8. Einheit	4,2778	0,77679
9. Einheit	4,1111	0,35573
10. Einheit	4,0625	0,28260
11. Einheit	3,6354	0,50087
12. Einheit	4,0357	0,24801

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

Bei der Skala „Angemessene Reaktion auf Kritik“ ($F(11,99) = 5,875$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,395$) konnte durch das tiergestützte Kompetenztraining ein hoch signifikanter und starker Effekt erzielt werden (Tabelle 21 und Abbildung 21).

Tabelle 21: Deskriptive Statistiken der Skala „Angemessene Reaktion auf Feedback“

Hypothese 4I "Angemessene Reaktion auf Feedback"		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	3,6667	0,66667
2. Einheit	3,5000	0,47140
3. Einheit	3,6667	0,23570
4. Einheit	3,3889	0,39284
5. Einheit	3,8889	0,69832
6. Einheit	4,1111	0,61363
7. Einheit	4,1250	0,73598
8. Einheit	4,2222	0,94608
9. Einheit	4,4444	0,36851
10. Einheit	3,9375	0,43700
11. Einheit	4,0694	0,25760
12. Einheit	4,5000	0,40825

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

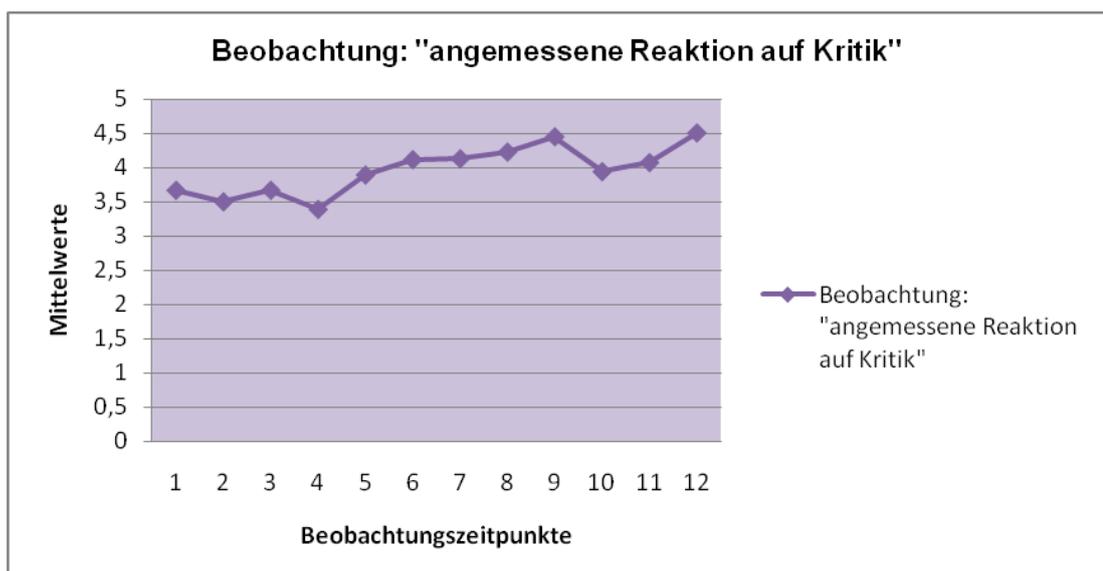


Abbildung 21: Beobachtung „angemessene Reaktion auf Kritik“

Die „praktische Leistung“ ($F(11,99) = 23,390$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,722$) der Teilnehmer des Trainings konnte im Laufe des Trainings signifikant mit starkem Effekt verbessert werden (siehe Tabelle 22 und Abbildung 22).

Tabelle 22: Deskriptive Statistiken der Skala „praktische Leistung“

Hypothese 4m "praktische Leistung"		
Einheit	MW	SD
1. Einheit	2,8214	0,60539
2. Einheit	2,9786	0,44295
3. Einheit	3,6594	0,36211
4. Einheit	4,3786	0,63478
5. Einheit	3,4796	0,40329
6. Einheit	4,2347	0,42800
7. Einheit	3,8367	0,80158
8. Einheit	4,3571	0,54710
9. Einheit	4,1000	0,30042
10. Einheit	4,4143	0,23182
11. Einheit	4,1214	0,33747
12. Einheit	4,1429	0,44924

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung,

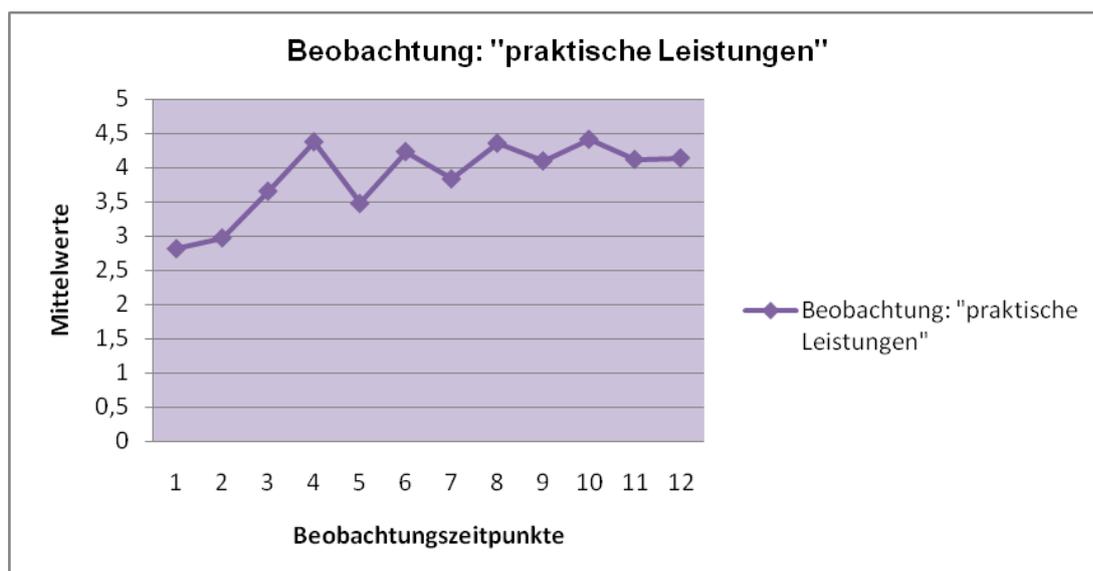


Abbildung 22: Beobachtung „praktische Leistungen“

Die H_1 kann in allen 13 Skalen angenommen werden, da in allen Skalen hoch signifikante Ergebnisse bei starken Effekten erzielt werden konnte. MTI übt auf alle Skalen einen deutlich sichtbaren Einfluss aus.

5.5 Ergebnisse Rechtsbrecher im Vergleich

Um den Rahmen einer Diplomarbeit nicht zu sprengen soll der Vergleich verschiedener Gruppen von Rechtsbrechern nur beispielhaft anhand von zwei Verfahren dargestellt werden. Verglichen werden geistig abnorme Rechtsbrecher, die am MTI Training teilnahmen (in Tabellen und Abbildungen im Folgenden mit MTI 1 bezeichnet) mit drogenabhängigen Rechtsbrechern, die am MTI Training (in Tabellen und Abbildungen im Folgenden mit MTI 2 bezeichnet) oder an einem Arbeitsintegrationstraining (AIT) teilnahmen, sowie einer Kontrollgruppe (KG) drogenabhängiger Rechtsbrecher, die ein Basistreatment erhielten.

5.5.1 Vergleich der Emotionalen Kompetenz

Als Vergleichsinstrument zur emotionalen Kompetenz wurde die SEE herangezogen. Gerechnet wurden allgemeine lineare Modelle und Post Hoc Tests nach Scheffé. In den Post Hoc Tests konnten zwar keine Signifikanzen erzielt werden (siehe Tabellen 97-103 im Anhang), die einzelnen Gruppen scheinen sich also nicht von einander zu unterscheiden, bei genauer Betrachtung der allgemeinen linearen Modelle lassen sich allerdings doch starke Effekte erkennen. Bei alleiniger Betrachtung des Faktors Zeit sind noch keine signifikanten Ergebnisse vorhanden, bei Berücksichtigung des Merkmals Gruppe finden sich signifikante Unterschiede in den Skalen „Akzeptanz der eigenen Emotionen“ ($F(3,52) = 3,468$; $p = 0,023$; $\eta^2 = 0,176$), „Erleben von Emotionsüberflutung“ ($F(3,52) = 6,889$; $p = 0,001$; $\eta^2 = 0,284$), „Erleben von Emotionsmangel“ ($F(3,52) = 13,113$; $p = 0,000$; $\eta^2 = 0,431$), „Emotionsregulation“ ($F(3,52) = 3,992$; $p = 0,012$; $\eta^2 = 0,187$), und „Erleben von Selbstkontrolle“ ($F(3,52) = 6,389$; $p = 0,001$; $\eta^2 = 0,269$), hier sind auch die Effekte durchwegs groß. Die Skalen „Körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“ ($F(1,020) = 3,468$; $p = 0,391$; $\eta^2 = 0,056$) und „Imaginative

Symbolisierung von Emotionen“ ($F(3,52) = 0,717$; $p = 0,547$; $\eta^2 = 0,040$) sind zwar nicht signifikant, immerhin ist aber immer noch ein kleiner Effekt vorhanden (siehe Abbildung 23 sowie Tabellen 113-119 im Anhang).

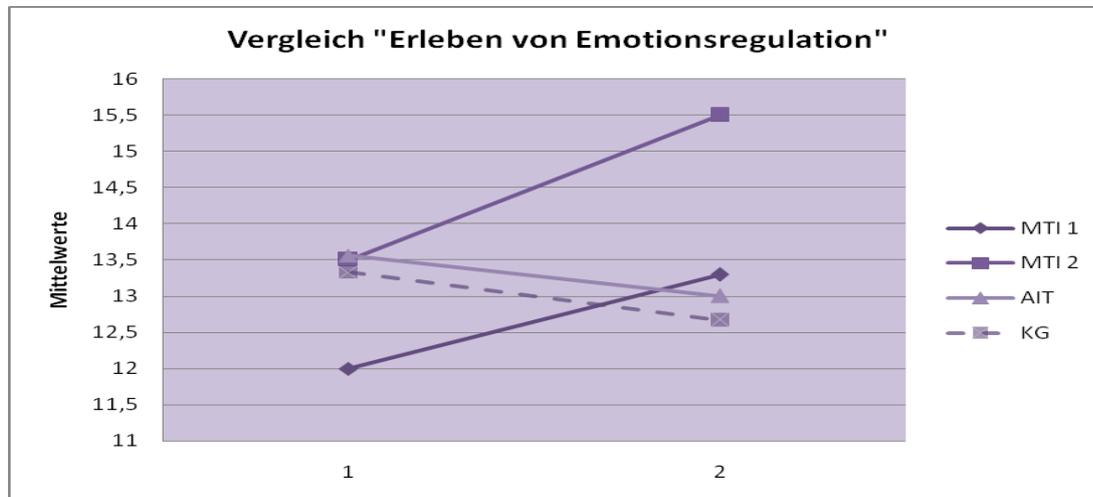


Abbildung 23: Vergleich der Skala „Erleben von Emotionsregulation“

5.5.2 Vergleich der Sozialen Kompetenz

Als Vergleichsinstrument zur sozialen Kompetenz diente die FSKN. In der Skala „Selbstkonzept der allgemeinen Leistungsfähigkeit“ gibt es bei Betrachtung des Faktors Zeit unter Einbezug des Merkmals Gruppe zwar keinen signifikanten Unterschied ($F(3,52) = 0,385$; $p = 0,764$; $\eta^2 = 0,022$), bei alleiniger Berücksichtigung der Zeit fällt das Ergebnis aber signifikant aus, bei einem großen Effekt ($F(1,52) = 11,813$; $p = 0,001$; $\eta^2 = 0,185$). Ebenso verhält es sich bei „Selbstkonzept der allgemeinen Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“ ($F(1,52) = 5,556$; $p = 0,022$; $\eta^2 = 0,097$) bei mittlerem Effekt. Bei Einberechnung der Gruppe ($F(3,52) = 2,690$; $p = 0,056$; $\eta^2 = 0,136$) ist der Effekt auch mittelgroß, allerdings nicht signifikant. Bei mit Betrachtung des Merkmals Gruppe werden die Skalen „Selbstkonzept der allgemeinen Problembewältigung“ ($F(3,52) = 6,643$; $p = 0,001$; $\eta^2 = 0,277$), „Selbstkonzept des allgemeinen Selbstwertes“ ($F(3,52) = 3,468$; $p = 0,002$; $\eta^2 = 0,253$), „Selbstkonzept der eigenen Kontakt- und Umgangsfähigkeit“ ($F(3,52) = 3,846$; $p = 0,015$; $\eta^2 = 0,182$), „Selbstkonzept zur Wertschätzung durch andere“ ($F(3,52) = 4,412$; $p = 0,008$; $\eta^2 = 0,203$) und „Selbstkonzept über Gefühle und Beziehungen zu anderen“ ($F(3,52) = 2,818$; $p = 0,048$; $\eta^2 = 0,140$) bei großem Effekt signifikant. Nicht signifikant ist „Selbstkonzept der eigenen Empfindlichkeit

und Gestimmtheit“ ($F(3,52) = 1,547$; $p = 0,213$; $\eta^2 = 0,082$), „Selbstkonzept der eigenen Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“ ($F(3,52) = 2,579$; $p = 0,063$; $\eta^2 = 0,130$) und „Selbstkonzept zur Irritierbarkeit durch andere“ ($F(3,52) = 1,336$; $p = 0,264$; $\eta^2 = 0,073$) bei trotzdem noch mittlerem Effekt (siehe Tabellen 120-129 im Anhang). Mittels Post Hoc Test nach Scheffé konnte ein einziger signifikanter Unterschied in der Skala „Selbstkonzept über Gefühle und Beziehungen zu anderen“ festgestellt werden. Geistig abnorme Rechtsbrecher unterscheiden sich signifikant von der Kontrollgruppe ($p = 0,049$). Bei den restlichen Skalen treten keine Signifikanzen auf (siehe Abbildung 24 sowie Tabellen 104-112).



Abbildung 24: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der allgemeinen Problembewältigung“

6 Diskussion und Interpretation

In der durchgeführten Studie wurde die tiergestützte Intervention MTI erstmals an einer Gruppe von geistig abnormen Rechtsbrechern erprobt, es handelt sich um eine Pilotstudie. Im folgenden Abschnitt sollen die in Kapitel 5 dargestellten Effekte interpretiert und verglichen werden. Es sollen auch Vergleiche zu drogenabhängigen Rechtsbrechern angestellt werden, um festzustellen ob sich die Effekte zwischen den Populationen unterscheiden.

6.1 Selbstbild und Idealbild

Zu Beginn wird der Unterschied zwischen Selbstbild und Idealbild, der mittels SKI erfasst wurde, interpretiert, da dieses Verfahren als einziges nur beim Posttest vorgegeben wurde. Obwohl keine Signifikanzen vorliegen und so die H_0 beibehalten wurde und angenommen werden muss, dass kein Unterschied besteht, kann aufgrund der Effekte dennoch davon ausgegangen werden, dass Selbstbild und Idealbild in einem gewissen Maß unterschieden werden. Bei Betrachtung der Mittelwerte (Tabelle 30 im Anhang) kann man erkennen, dass bei allen Skalen bei denen gemäß den t-Tests mittlere oder kleine Effekte vorhanden waren beim Idealbild höhere Werte angegeben sind als beim Selbstbild woraus gefolgert werden kann, dass nach den Training erkannt wurde, dass ihr Real-Ich nicht dem Ideal entspricht. Bei den entsprechenden Skalen handelt es sich um „Ordnungsliebe – Sorglosigkeit“ ($d = 0,596$), „Durchsetzung – Kooperation“ ($d = 0,465$), „Attraktivität – Marginalität“ ($d = 0,342$) und „Vertrauen – Zurückhaltung“ ($d = 0,375$) (siehe Abbildung 8 sowie Abbildungen 61 und 62 im Anhang). Das bedeutet, dass die Testpersonen gerne ordentlicher, sparsamer, in Konfliktsituationen durchsetzungsfähiger und äußerlich attraktiver wären, bei Frauen besser ankommen wollen und in zwischenmenschlichen Beziehungen lieber offener wären (Von Georgi & Beckmann, 2004). Bei Skala „Ich Stärke – Unsicherheit“ ($d = 0,103$), bei der mittels t-Test kein Effekt gefunden wurde, mittels Allgemeinem Linearem Modell aber von einem kleinen Effekt ausgegangen werden kann, kann man bei Betrachtung der Mittelwerte erkennen, dass das Idealbild eine geringere Ausprägung hat. (siehe Abbildung 25). Laut Manual heißt es, dass eine Person umso weniger unter Ängsten oder Unsicherheiten leidet, je höhere Werte sie in

dieser Skala erreicht (Von Georgi & Beckmann, 2004). Bei dieser Skala liegt bei den Teilnehmern im Durchschnitt das Idealbild unter dem Selbstbild. Hier wäre es interessant zu wissen wie der Unterschied vor der Intervention ausgeprägt war. Negativ ist vor allem, dass die Insassen gerne durchsetzungsfähiger wären und gerne häufiger mit anderen rivalisieren würden (siehe auch Abbildung 8). Hier besteht die Notwendigkeit in einem etwaigen weiteren Durchgang Idealbild und Selbstbild bereits im Pretest zu erheben um auch hier die Veränderungen erkennen zu können um deutlichere Schlüsse zu ziehen.

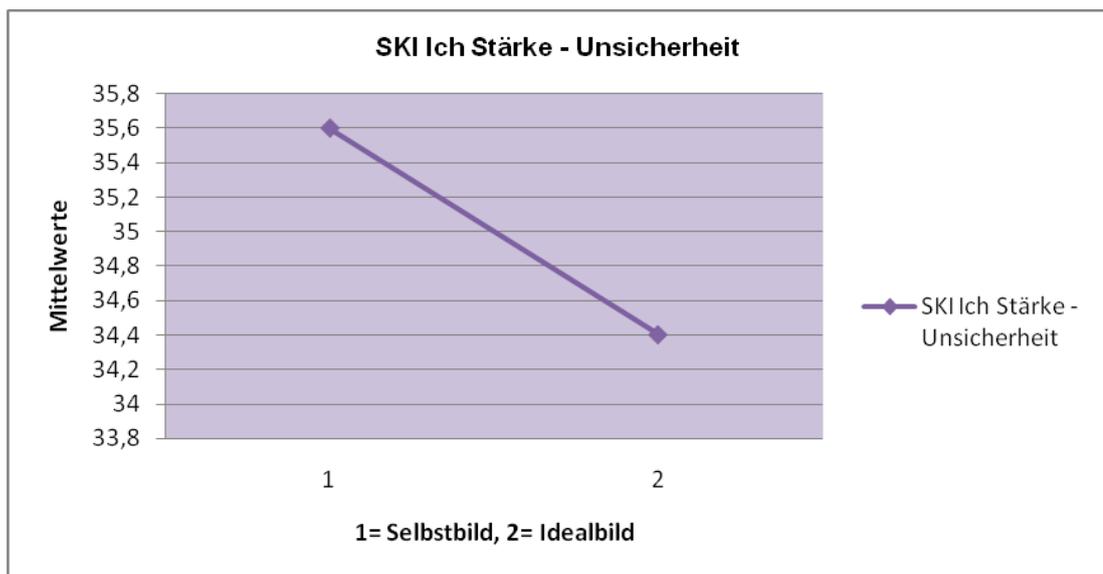


Abbildung 25: Entwicklung der Skala „Ich Stärke – Unsicherheit“ über die beiden Testzeitpunkte

6.2 Emotionale Kompetenz

Die Verfahren EMI-B, SEE, STAXI und VERT-K wurden eingesetzt um die emotionale Kompetenz zu erfassen, wobei STAXI als neues Verfahren hinzukam und somit erstmals bei tiergestützter Intervention eingesetzt wird. Unter den ersten, die den Einfluss von MTI auf emotionale Kompetenz untersucht haben waren Prasch (2005) und Turner (2007). Für ausführliche Informationen bezüglich emotionaler Kompetenz ist besonders bei Turner (2007) nachzulesen.

Eine Senkung der Werte konnten in den Skalen „ängstliches vs. angstfreies Befinden“ ($d = 0,516$), „depressive vs. frohe Stimmung“ ($d = 0,499$), „erschöpftes vs.

dynamisches Befinden“ ($d = 0,192$), „aggressive vs. nachgiebige Stimmung“ ($d = 0,549$), „Verlassenheits- vs. Geborgenheitsgefühl“ ($d = 0,156$) und „gestörtes Allgemeinbefinden vs. Wohlbefinden“ ($d = 0,475$) verzeichnet werden. Hieraus kann gefolgert werden, dass sich sowohl das Allgemeinbefinden verbessert hat, sich die Teilnehmer nach dem Training geborgener, froher, dynamischer, weniger aggressiv, hektisch und ängstlich gefühlt haben und sich ihre Stimmung allgemein gebessert hat (Ulrich & Ulrich, 1981; siehe deskriptiv Statistiken in Tabelle 23 im Anhang). Allerdings gaben sie bei der Skala „gehemmtes vs. spontanes Befinden“ ($d = 0,287$) an sich gehemmter und weniger spontan zu fühlen (Ulrich & Ulrich, 1981), was nicht unbedingt negativ sein muss, da es auch bedeutet, dass sie vorsichtiger sind und ihre Handlungen stärker abwägen, was bei Rechtsbrechern durchaus als Erfolg gewertet werden kann (Abbildung 26).

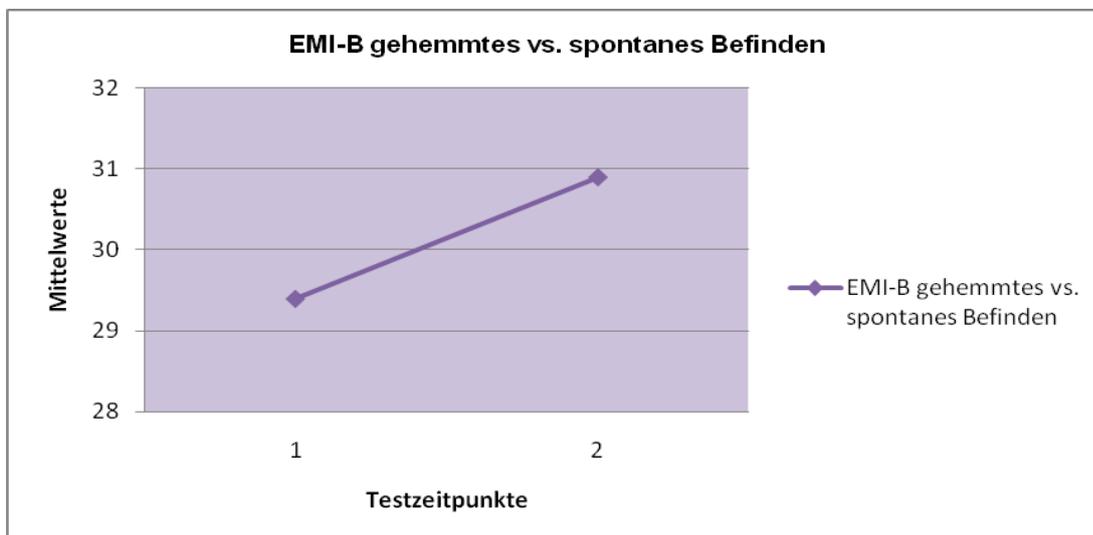


Abbildung 26: Entwicklung der Skala „gehemmtes vs. spontanes Befinden“ über die beiden Testzeitpunkte

Die „Akzeptanz der eigenen Emotionen“ ($d = 0,024$), weist weder Effekt noch tendenzielle Veränderungen im Mittelwert auf. Das „Erleben von Emotionsüberflutung“ ($d = 0,762$) nimmt zu, was dahingehend interpretiert werden kann, dass die Teilnehmer im Laufe des Trainings gelernt haben vermehrt Emotionen wahrzunehmen. Paradoxe Weise nimmt gleichzeitig das „Erleben von Emotionsmangel“ ($d = 0,096$) leicht zu. Eine mögliche Interpretation wäre, dass die Personen im Gefängnis in einer emotionsarmen Umgebung leben und angefangen haben diesen Umstand zu registrieren. Allerdings ist hier sowohl der Effekt als auch die Veränderung im Mittelwert minimal, trotzdem ist eine solche Veränderung von äußerster Relevanz für das gesamte Behandlungskonzept einer Einrichtung.

„Erleben von Emotionsregulation“ ($d = 0,577$) weist einen mittleren Effekt auf. Bei Betrachtung der Mittelwerte ist erkennbar, dass die Emotionsregulation ansteigt, was bedeutet, dass die Teilnehmer durch das Training gelernt haben ihre Gefühle besser zu steuern. Auch bei „körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“ ($d = 0,320$) und „imaginative Symbolisierung von Emotionen“ ($d = 0,167$) ist ein tendenzieller Anstieg zu bemerken, wenn auch die Effekte klein sind. Besonders die imaginative Symbolisierung könnte den Teilnehmern als Werkzeug dienen Ereignisse in der Justizanstalt und aus ihrer Vergangenheit zu verarbeiten, da diese Skala laut Manual die Verarbeitung von vergangenen Erlebnissen beinhaltet (Behr & Becker, 2004). Bei „Erleben von Selbstkontrolle“ ($d = 0,053$) sind praktisch keine Veränderungen zu finden der Mittelwert weist zwar eine kleine Verbesserung auf, allerdings ist das Ausmaß wie auch die Effektstärke zeigt vernachlässigbar klein. Die deskriptiven Statistiken sind in Tabelle 24 im Anhang nachzulesen.

Bezüglich des STAXI sind die einzigen relevanten Effekte in den Skalen „nach außen gerichteter Ärger“ ($d = 0,430$) und „Ärger Kontrolle“ ($d = 0,340$) zu verzeichnen, wobei sich der nach außen gerichtete Ärger vermindert hat, was bei geistig abnormen Straftätern trotz des kleinen Effekts als Erfolg zu werten ist. Das tiergestützte Kompetenztraining MTI scheint den Insassen dabei geholfen zu haben ihren Ärger weniger stark nach außen auszudrücken. Allerdings hat sich auch ihr Empfinden Ärger kontrollieren zu können leicht verringert, was sich durch eines der Trainingsziele, nämlich die verstärkte Wahrnehmung von Emotionen erklären lässt, da auch bei „nach innen gerichteter Ärger“ ($d = 0,207$) eine Tendenz zur Senkung erkennbar ist. Das Temperament einer Person scheint durch MTI nicht beeinflussbar wie die „Ärger Temperamentsskala“ ($d = 0,183$) zeigt. Die erzielten Änderungen sind hier nur gering. Der Einfluss des Trainings auf die „Ärger Reaktionsskala“ ($d = 0,141$) ist ebenfalls gering, aber etwas deutlicher als bei der Ärger Temperamentsskala, was bedeutet, dass die Reaktion der Personen auf Kritik leicht positiv beeinflusst wurde (Schwenkmezger et al., 1992). Eine Tendenz ist vorhanden (siehe Tabelle 25 zu den deskriptiven Statistiken im Anhang). Obwohl die Effekte nicht stark sind ist Veränderung erkennbar und so kann die weitere Verwendung des Instruments im Zusammenhang mit „Multiprofessioneller Tiergestützter Intervention“ empfohlen werden. Wie auch schon bei Kuchta (2008) ist die Wirkung von MTI auf die Emotionserkennung ($d = 0,198$), gemessen mittels VERT-K nur gering, es ist jedoch eine Tendenz zur Verbesserung erkennbar (siehe Tabelle 26 im Anhang). Möglicherweise liegt der geringe Effekt daran, dass

Teilnehmer keinerlei Erfahrung im Umgang mit Computern hatten und dadurch gestresst waren. Laut Hänggi (2004) kann das zu einer Verringerung der Emotionserkennung führen. Ein anderer Grund könnte sein, dass die Teilnehmer gelernt haben die Emotionen des Hundes zu erkennen, nicht aber die ihrer Kollegen und Mitmenschen.

6.3 Soziale Kompetenz

Die soziale Kompetenz wurde mittels der Verfahren FKK, FSKN und MSWS untersucht, wobei MSWS und FKK in dieser Studie erstmals im Zusammenhang mit MTI erprobt wurden. Nähere Informationen zur sozialen Kompetenz sind bei Burger (2008) nachzulesen.

Ein unerwünschter Effekt des Trainings ist eine Steigerung in der Skala „Soziale Externalität“ ($d = 0,382$), was soviel bedeutet, wie dass die Teilnehmer nach Durchführung des Trainings Ereignisse in ihrem Leben stärker durch andere verursacht wahrnehmen und ihr Leben als stark von anderen Menschen abhängig betrachten und „Externalität“ ($d = 0,483$), was heißt, dass starke Beeinflussung durch die Umwelt und Hilflosigkeit empfunden wird (Krampen, 1991). Diese Entwicklung könnte daran liegen, dass wie bereits in 6.3 erwähnt das Training dabei geholfen hat Emotionen und Empfindungen besser wahrzunehmen. Aufgrund des Aufenthalts der Personen in einer Justizanstalt ist es nur natürlich, dass sie ihr Leben besonders nach einer Fokussierung auf die Thematik als fremdbestimmt erleben, vor allem für jene Personen, die sich im Maßnahmenvollzug befinden und nicht wissen wann sie entlassen werden. Die Intervention könnte dazu geführt haben, dass diese Tatsache stärker realisiert wird als zuvor. Eine sehr schwache Tendenz zur Verbesserung zeigt sich bei der „Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“ ($d = 0,030$), was bedeutet, dass die Insassen zum zweiten Testzeitpunkt vermehrt das Vertrauen haben unbekannte Situationen meistern zu können (Krampen, 1991). Eine etwas stärkere Tendenz zur Verbesserung zeigt sich bei Betrachtung der Mittelwerte (Tabelle 27 im Anhang) in der Skala „Internalität“ ($d = 0,241$), wodurch das Erleben von Selbstbestimmung leicht gesteigert werden konnte (siehe Abbildung 27). Wie auch bereits bei „Externalität“ besteht auch hier die Möglichkeit, dass durch das Training die Wahrnehmung des aktuellen Zustands verändert

wurde. Es kann aber sehr wohl auch sein, dass obwohl der Umstand der Fremdbestimmung durch die Justizanstalt nach dem Training verstärkt wahrgenommen wird, das Erleben von Selbstbestimmung trotzdem leicht verstärkt werden konnte. Auch in der Skala „Fatalistische Externalität“ ($d = 0,267$) ist eine leichte Tendenz zur Steigerung beobachtbar, was bedeutet, dass Ereignisse nach dem Training vermehrt dem Schicksal zu geschrieben werden sowie in der Skala „Selbstwirksamkeit“ ($d = 0,155$), was bedeutet, dass die Teilnehmer etwas sicherer und flexibler in der Planung und Durchführung ihrer Handlungen geworden sind. Die Skala „Internalität vs. Externalität“ ($d = 0,255$) stellt die interne Kontrollüberzeugung dar (Krampen, 1991), wo eine Tendenz zur Verringerung zum zweiten Testzeitpunkt festgestellt werden konnte (siehe Abbildung 28). Levenson (1973) zeigte die Möglichkeit auf, dass sich nur die Skala Internalität verbessert, die anderen nicht verändert werden.

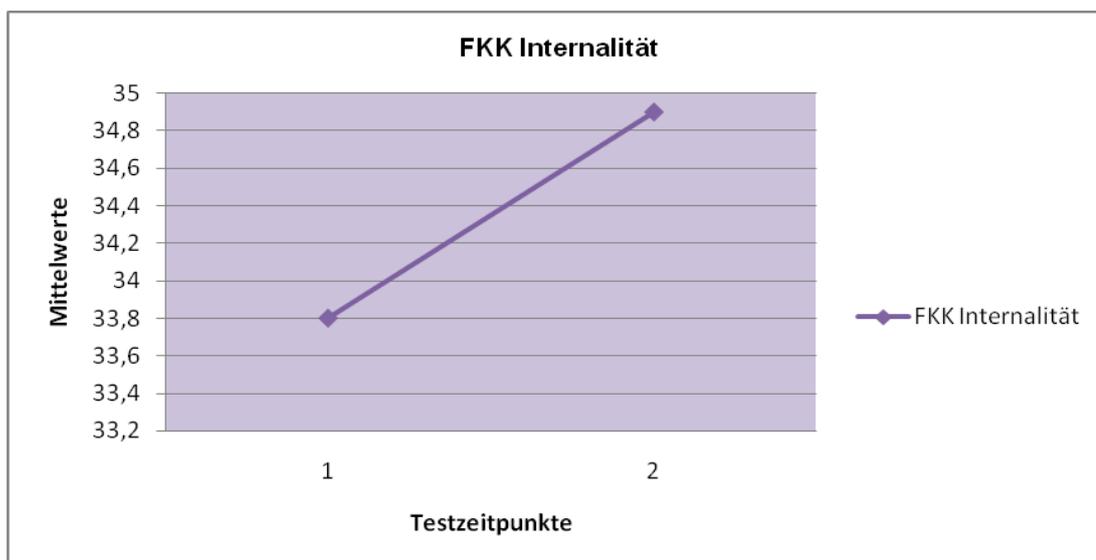


Abbildung 27: Entwicklung der Skala „Internalität“ über die beiden Testzeitpunkte

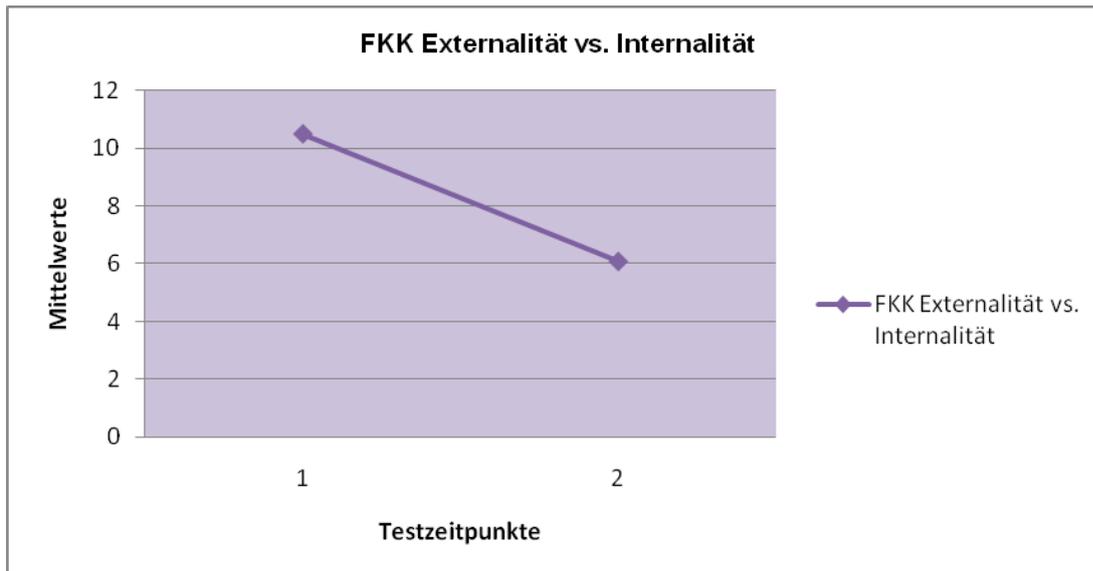


Abbildung 28: Entwicklung der Skala „Externalität vs. Internalität“ über die beiden Testzeitpunkte

Bezüglich des Selbstkonzeptes gemessen mittels FSKN konnte in der Skala „Gefühle und Beziehungen zu anderen“ ($d = 0,515$) ein unerwünschter Effekt gefunden werden, der Wert sinkt hier ab (siehe Tabelle 28 zu den deskriptiven Statistiken im Anhang), was bedeutet, dass es den Testpersonen zum zweiten Testzeitpunkt schwerer fällt anderen zu vertrauen, Fehler zuzugeben, und sie vermehrt Schwierigkeiten in den Bereichen Liebe und Sexualität haben (Deusinger, 1986). Neben der vordergründigen Interpretation, dass sich die Kompetenz der Teilnehmer in diesem sozialen Bereich verschlechtert hat wäre eine andere mögliche Interpretation, dass die Realität nun besser wahrgenommen wird. Bei der „allgemeine Leistungsfähigkeit“ ($d = 0,481$) kommt es zu einer Steigerung, was bedeutet, dass die Person eine bessere Meinung von sich hat, sich als erfolgreicher und leistungsfähiger erlebt sowie weniger Versagensängste hat (Deusinger, 1986). In der „allgemeine Problembewältigung“ ($d = 0,049$) kommt es zu einer tendenziellen Verbesserung, was bedeutet, dass es den Teilnehmern nach dem Training leichter fällt ihre Probleme zu lösen und sie in Problemsituationen durchhaltefähiger werden (Deusinger, 1986). In der Skala „allgemeine Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“ ($d = 0,018$) treten keine Veränderungen auf, was bedeutet, dass die Teilnehmer ihr Verhalten als gleich geblieben empfinden und sich ihre Sicherheit im Treffen von Entscheidungen nicht verändert hat (Deusinger, 1986). Bezüglich der Skala „allgemeiner Selbstwert“ ($d = 0,156$) ist eine tendenzielle Verschlechterung erkennbar, was bedeutet, dass sich die Teilnehmer zum zweiten Testzeitpunkt im Vergleich mit anderen als schlechter einstufen und weniger mit

sich zufrieden sind (Deusinger, 1986). Es scheint so als ob sich die Einschätzungen der Teilnehmer der Realität besser angenähert hätten. Auch in der Skala „eigene Empfindlichkeit und Gestimmtheit“ ($d = 0,331$) kann man die Tendenz einer Verringerung erkennen. Die Insassen erleben sich selbst als empfindlicher und sensibler (Deusinger, 1986), was damit zusammenhängen kann, dass sie ihre Gefühle besser wahrnehmen können. Die „eigene Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“ ($d = 0,010$) weist eine tendenzielle Steigerung auf. Zum zweiten Testzeitpunkt scheint die Durchsetzungsfähigkeit gesteigert und es fällt den Teilnehmern leichter ihre Meinungen zu vertreten (Deusinger, 1986). Auch gibt es eine Tendenz der Verbesserung in „eigene Kontakt- und Umgangsfähigkeit“ ($d = 0,257$), wodurch es den Insassen leichter fällt Kontakte zu knüpfen, Unterhaltungen zu führen und mit ihrer Umwelt in Kontakt zu treten (Deusinger, 1986). Bei „Wertschätzung durch andere“ ($d = 0,094$) tritt eine kleine Verbesserung auf. Das Gefühl durch andere wertgeschätzt zu werden steigt sowie der Eindruck, dass ihnen selbst mehr Vertrauen entgegengebracht wird (Deusinger, 1986). Bei der Skala „Irritierbarkeit durch andere“ ($d = 0,095$) ist die Tendenz einer Verminderung erkennbar, was bedeutet, dass sich die Insassen nach dem Training stärker in ihren Meinungen und Handlungen durch ihre Mitmenschen beeinflusst fühlen und einen guten Eindruck hinterlassen wollen (Deusinger, 1986), was als positiver Effekt gewertet werden kann, wenn das soziale Umfeld entsprechend gestaltet ist, dass positive Beeinflussung angenommen werden kann. Das erstmals bei MTI eingesetzte Instrument MSWS zeigt an, dass in der Skala „soziale Selbstwertschätzung – Sicherheit im Kontakt“ ($d = 0,615$) eine Verringerung auftritt, was bedeutet, dass die Insassen nach ihrer Auffassung unsicherer im Kontakt mit anderen Personen sind (Schütz & Selin, 2006). Dieses Ergebnis steht in direktem Widerspruch mit der Skala „eigene Kontakt- und Umgangsfähigkeit“ ($d = 0,257$) des FSKN, obwohl beide Verfahren am selben Tag durchgeführt wurden. Da die MSWS jeweils das erste vorgegebene Verfahren war, könnte es sein, dass die Testpersonen zu Beginn noch Schwierigkeiten hatten sich selbst einzuschätzen. Die „leistungsbezogene Selbstwertschätzung“ ($d = 0,622$) hingegen hat sich auch hier verbessert. Die Insassen glauben nach dem Training in ihren Tätigkeiten bessere Leistungen zu erbringen (Schütz & Selin, 2006). Die Einschätzung der Insassen bezüglich „Selbstwertschätzung physische Attraktivität“ ($d = 0,550$) hat sich verringert, was bedeutet, dass gerne attraktiver wären (Schütz & Selin, 2006). Eine Entsprechung hierzu findet sich in „Attraktivität – Marginalität“ ($d = 0,342$) des SKI. In ihrem Idealbild wären die Insassen gerne attraktiver als sie sich in ihrem

Selbstbild beschreiben. Hier scheint das Training zu einer realistischeren Einschätzung geführt zu haben. Bei „Selbstwertschätzung Sportlichkeit“ ($d = 0,102$), ist die Tendenz einer Erhöhung erkennbar, was bedeutet, dass sich die Einschätzung der eigenen Geschicklichkeit und sportlichen Fähigkeit zum zweiten Testzeitpunkt gesteigert hat (Schütz & Selin, 2006). Bei „soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“ ($d = 0,337$) ist die Tendenz einer Verringerung erkennbar, was bedeutet, dass die Teilnehmer besorgter darüber sind, was andere über sie denken sowie ob sie geschätzt werden (Schütz & Selin, 2006). Dieses Ergebnis steht nicht in Widerspruch mit der „Ärger Reaktionsskala“ ($d = 0,141$) des STAXI, da dort erfasst wird wie sich die Ärger Reaktion bezüglich Kritik ändert (Schwenkmezger et al., 1992) (vergleiche Kapitel 7.2). Die „emotionale Selbstwertschätzung“ ($d = 0,129$) zeigt eine Tendenz zur Verbesserung. Das Training scheint zu bewirken, dass die Insassen zufriedener sind und sich selbst mehr akzeptieren (Schütz & Selin, 2006). Die Skala „körperbezogene Selbstwertschätzung“ ($d = 0,625$) setzt sich zusammen aus „Selbstwertschätzung physische Attraktivität“ ($d = 0,550$) und „Selbstwertschätzung Sportlichkeit“ ($d = 0,102$). Insgesamt tritt hier eine Verminderung ein. Die Selbsteinschätzung scheint die Realität nach dem Training besser wieder zu spiegeln. Die Skala „allgemeine Selbstwertschätzung“ ($d = 0,024$), setzt sich aus „emotionale Selbstwertschätzung“ ($d = 0,129$), „soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“ ($d = 0,337$), „soziale Selbstwertschätzung – Sicherheit im Kontakt“ ($d = 0,615$) und „leistungsbezogene Selbstwertschätzung“ ($d = 0,622$) zusammen. Hier ist eine tendenzielle Verbesserung beobachtbar. Im „Gesamtselfwert“ ($d = 0,233$) gibt es eine Tendenz in Richtung Verschlechterung, was sich daraus ergibt, dass die Verringerung in der „körperbezogenen Selbstwertschätzung“ größer ist als die Verbesserung in der „allgemeinen Selbstwertschätzung“. Hieraus resultiert, dass die Einstellung der Teilnehmer zu sich selbst insgesamt schlechte geworden ist (Schütz & Selin, 2006) und so eher der Realität entspricht. (siehe Abbildung 29 und Tabelle 29 zu den deskriptiven Statistiken im Anhang). Die MSWS scheint geeignet auch weiterhin zur Evaluierung von MTI verwendet zu werden, sollte aber nicht als erstes Instrument eingesetzt werden. Eine Empfehlung wäre als erstes Verfahren die PAS einzusetzen, die als Screening dient, damit sich die Teilnehmer an die Testsituation gewöhnen können.

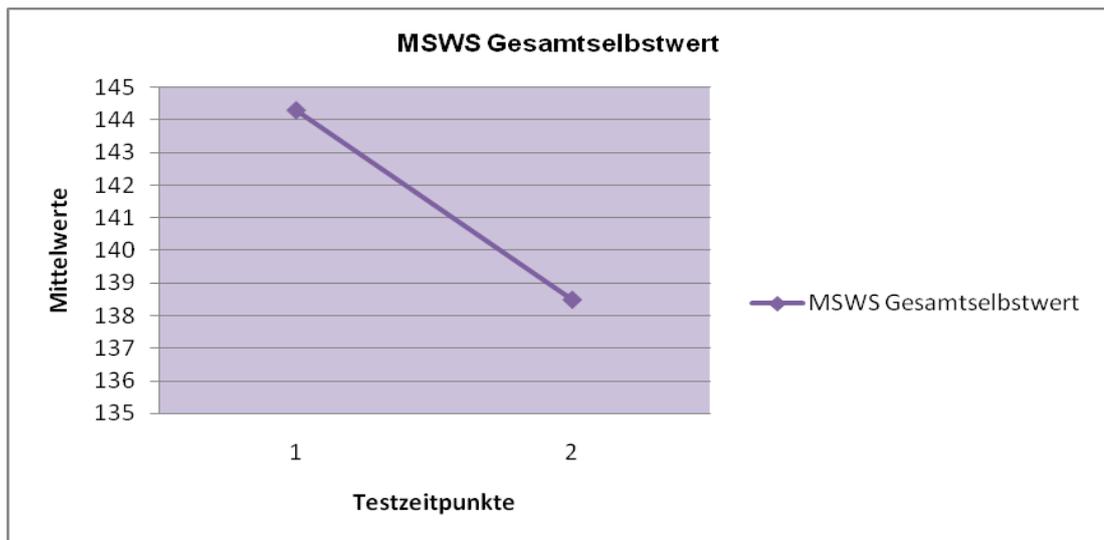


Abbildung 29: Entwicklung der Skala „Gesamtselbstwert“ über die beiden Testzeitpunkte

Zu den Auswirkungen von MTI auf die sozialen Kompetenzen von geistig abnormen Rechtsbrechern zeigt sich, dass sich ihre Wahrnehmung der Realität zu verbessern scheint und dies als ein durchaus positiver Effekt gewertet werden kann.

6.4 Verhaltensbeobachtung

In allen Skalen wurden deutliche Hinweise darauf gefunden, dass das tiergestützte Kompetenztraining MTI zu deutlichen Verbesserungen im beobachtbaren Verhalten der teilnehmenden Insassen führt. Die Effekte waren viel besser ersichtlich als durch die aus den Fragebögen gewonnenen Daten, was zu dem Schluss kommen lässt, dass Fremdbeobachtung der Selbstbeobachtung bei geistig abnormen Rechtsbrechern vorzuziehen ist, da ihre Fähigkeit zur Selbstbeurteilung eher eingeschränkt ist, was jedoch keineswegs eine Überraschung darstellt. Allerdings sind natürlich auch die Nachteile der teilnehmenden Beobachtung nicht zu vernachlässigen, die tendenziell im Rahmen einer Intervention eher Verbesserungen finden. In diesem Zusammenhang sollten die vorliegenden Ergebnisse auf jeden Fall mit den Erkenntnissen der gleichzeitig durchgeführten Videoanalyse verglichen werden (Scherrer, in Vorbereitung)

In der Skala „Interaktion“ ($\eta^2 = 0,443$) kann ein die höchste Steigerung zum Zeitpunkt der achten Trainingseinheit festgestellt werden, was bedeutet, dass die

Insassen sowohl mit den Trainerinnen, dem Hund und den anderen Teilnehmern vermehrt und aus Eigeninitiative interagieren. Danach kommt es zu einer leichten Senkung, die Verbesserung gegenüber Beginn des Trainings bleibt aber dennoch erhalten. Der stärkste Einbruch gegen Ende ist in der 11. Einheit zu beobachten (Abbildung 10), in der der Hund Flora wegen einer plötzlichen Erkrankung nicht anwesend sein konnte. Dies spiegelt wieder welche wichtige Rolle der Hund im Training einnimmt. Bei Betrachtung der „Beteiligung“ ($\eta^2 = 0,304$) der Teilnehmer zeigt sich gegen Mitte des Trainings ein leichter Einbruch, allerdings ist die „Beteiligung“ auch hier immer noch höher als zu Beginn des Trainings. Die Teilnehmer sind hier aufmerksamer und konzentrierter und lassen die anderen Teilnehmer an ihrem Wissen teilhaben. Anschließend kommt es wieder zu einer Steigerung nach der sich der Wert einpendelt (siehe Abbildung 11). Auch in der Skala „Sprache“ ($\eta^2 = 0,527$) bewirkt das Training, dass die Insassen im Laufe der Intervention beginnen klarer und verständlicher zu sprechen. Hier ist der deutlichste Einbruch wieder in Einheit 11 erkennbar, in der Flora abwesend war (vergleiche Abbildung 12). Zu Beginn des Trainings steigert sich die Aufnahme von „Blickkontakt“ ($\eta^2 = 0,567$) der Teilnehmer rasant. Gegen Ende des Trainings kommt es wiederum zu einigen starken Steigerungen gefolgt von Einbrüchen, der deutlichste wieder in der 11. Einheit (Abbildung 13). Bis zum Ende des Trainings pendelt sich das Ausmaß des Blickkontakts wieder etwa auf das gleiche Ausmaß wie in Einheit 7 ein. Ebenso verhält es sich mit der beobachteten „Selbstsicherheit“ ($\eta^2 = 0,626$) wie in Abbildung 14 überprüft werden kann. Das Ausmaß mit dem die Insassen während des Trainings ihre eigenen Emotionen zeigen ($\eta^2 = 0,453$) verringert sich am Anfang des Trainings leicht, danach ist aber eine deutliche Steigerung ersichtlich (siehe Abbildung 15). Eine mögliche Erklärung wäre, dass nach anfänglicher Begeisterung über das Training die Werte auf ein ursprüngliches Niveau zurück gingen und erst später der eigentliche Effekt des Trainings spürbar wurde. Ebenso verhält es sich mit der Skala „zeigt Verständnis für die Emotionen anderer“ ($\eta^2 = 0,494$). Zu Beginn kommt es zu einem starken Einbruch gefolgt von einer raschen und starken Steigerung (vergleiche Abbildung 16). Hier scheint MTI sogar einen noch schnelleren und deutlicheren Effekt zu haben als auf das Zeigen von eigenen Emotionen. Auf die Fähigkeit der Insassen zur „Emotionsregulation“ ($\eta^2 = 0,365$) zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg im Verlauf des Trainings. Auch hier scheint das tiergestützte Kompetenztraining einen guten Effekt zu haben (vergleiche Abbildung 17). Die Bereitschaft der Teilnehmer sich selbst und anderen „positives Feedback“ ($\eta^2 = 0,686$) zu geben und Komplimente zu machen unterliegt

starken Schwankungen. Gegen Ende des Trainings scheint die Bereitschaft hoch, ein Einbruch ist wieder in jener Einheit sichtbar, in der die Hündin Flora krank war. Anschließend kommt es wieder zu einer Steigerung. Hieraus kann man schließen, dass die Anwesenheit des Hundes einen starken Einfluss auf die Bereitschaft Leistungen anzuerkennen hat (siehe Abbildung 18). Die Bereitschaft sich selbst und anderen „negatives Feedback“ zu geben und Kritik zu äußern ($\eta^2 = 0,837$) unterliegt von allen Skalen den stärksten Schwankungen. Gegen Mitte des Trainings ist die Bereitschaft dazu ähnlich gering wie zu Beginn des Trainings. Zum Ende des Trainings hin kommt es zu einer starken Steigerung was bedeutet, dass das Training auch dazu beiträgt eigene und andere Misserfolge zu reflektieren und nicht nur dazu Erfolge anzuerkennen (Abbildung 19). Auch in der „Reaktion auf Feedback“ ($\eta^2 = 0,330$) der Insassen ist es durch das Training zu Verbesserungen gekommen. Eine starke Senkung ist auch hier in Einheit 11 erkennbar. In Gegenwart des Hundes scheint Feedback besser angenommen zu werden (Abbildung 20). In der Skala „Angemessene Reaktion auf Kritik“ ($\eta^2 = 0,395$), die widerspiegelt wie die Teilnehmer damit umgehen kritisiert zu werden kommt es durch MTI zu einer guten Verbesserung (siehe Abbildung 21). Auch die „praktische Leistung“ ($\eta^2 = 0,722$), die von den Teilnehmern während den Übungen gezeigt wird, verbessert sich bei den Insassen stark und pendelt sich zu Ende des Trainings hin auf ein in etwa gleich bleibendes Niveau ein (vergleiche Abbildung 22). Gebessert hat sich hier Mimik, Körperhaltung, Stimmlage, Motivation, Bewegungen sowie Handzeichen und das Bescheid wissen über Fachbegriffe.

Tiergestütztes Kompetenztraining hat in allen Bereichen starke Effekte in die erwünschte Richtung bewirkt, wie durch die Verhaltensbeobachtung nachgewiesen werden konnte. Somit kann im Fall von geistig abnormen Rechtsbrechern die systematische Verhaltensbeobachtung als Instrument der Wahl bezeichnet werden, auch weil sich so die Entwicklung über alle 12 Einheiten hinweg beobachten lässt und auf besondere Vorkommnisse wie das Fehlen des Hundes eingegangen werden kann. Auch scheint es sinnvoll zu sein bei geistig abnormen Rechtsbrechern 12 Trainingseinheiten durchzuführen und nicht 10 Einheiten wie bei drogenabhängigen Rechtsbrechern (Kuchta, 2008), da erkennbar ist, dass sich bei geistig abnormen Straftätern die Effekte festigen müssen und erst gegen Ende einpendeln, während einige der Skalen zu Beginn und in der Mitte des Trainings deutlichen Schwankungen unterworfen sind.

6.5 Diskussion des Vergleichs von Rechtsbrechern

Die „Akzeptanz der eigenen Emotionen“ ($\eta^2 = 0,284$), steigt in beiden MTI Gruppen an und sinkt in der AIT Situation und der Kontrollgruppe an. Bei drogenabhängigen Rechtsbrechern ist die Verbesserung zwar deutlicher, dies ist aber dadurch erklärbar, dass geistig abnorme Rechtsbrecher deutlich beeinträchtigt sind (siehe Abbildung 30).

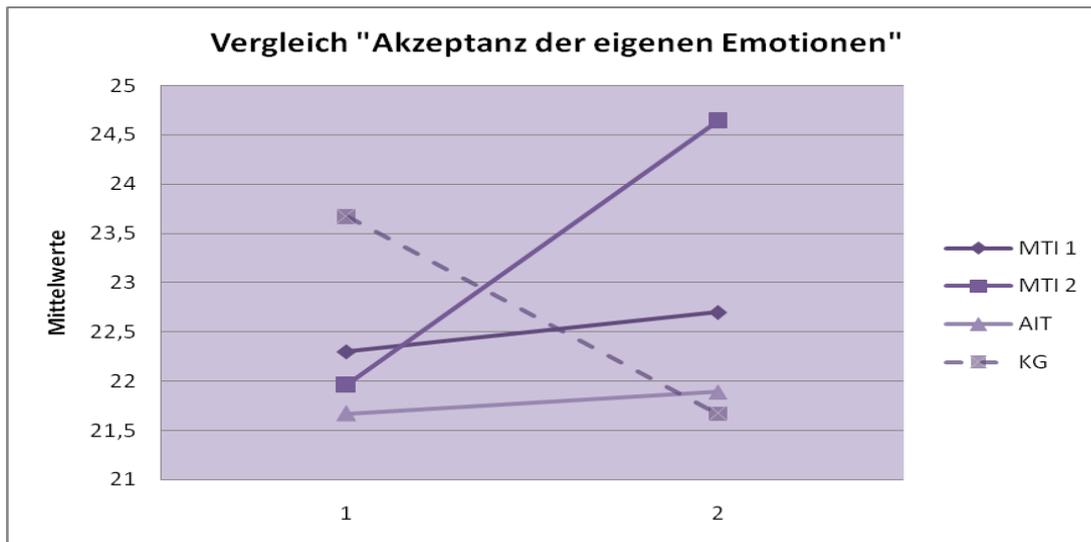


Abbildung 30: Vergleich der Skala „Akzeptanz der eigenen Emotionen“

Das „Erleben von Emotionsüberflutung“ ($\eta^2 = 0,284$) entwickelt sich bei geistig abnormen Rechtsbrechern in die gleiche Richtung wie bei Kontrollgruppe und AIT, also in gegensätzliche Richtung der drogenabhängigen Rechtsbrecher. Da geistig abnorme Rechtsbrecher allen Anschein nach gelernt haben, vermehrt Emotionen wahrzunehmen und sich dies in Emotionsüberflutung ausdrückt, dürften drogenabhängige Rechtsbrecher im Gegensatz dazu bereits von Beginn an zu realistischen Einschätzungen fähig, die sich in der geistig abnormen Stichprobe erst entwickeln musste (siehe Abbildung 63 im Anhang). Derselbe Entwicklungsverlauf ist in „Erleben von Emotionsregulation“ ($\eta^2 = 0,187$) erkennbar, die Teilnehmer der MTI Trainings haben gelernt ihre Gefühle besser zu steuern als die Kontrollgruppe und die AIT Teilnehmer (siehe Abbildung 17). In der Skala „Erleben von Emotionsmangel“ ($\eta^2 = 0,431$) ist die Veränderung bei geistig abnormen Rechtsbrechern im Vergleich zu den anderen Rechtsbrechern nicht deutlich. Bei „Erleben von Selbstkontrolle“ ($\eta^2 = 0,269$) ist dies ebenfalls der Fall. Diese Skalen

scheinen von geistig abnormen Rechtsbrechern immer noch schlechter wahrgenommen werden als von den Vergleichsgruppen (Abbildungen 64 und 67 im Anhang). Bei „körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“ ($\eta^2 = 0,056$) entwickeln sich geistig abnorme und drogenabhängige Rechtsbrecher in verschiedene Richtungen, was wiederum durch die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen erklärbar ist. Hier sind die Ergebnisse allerdings nicht eindeutig, da sich drogenabhängige Rechtsbrecher wie die Kontrollgruppe entwickeln, geistig abnorme hingegen wie die AIT Gruppe (Abbildung 65 im Anhang). Ebenso verhält es sich bei der Skala „imaginative Symbolisierung von Emotionen“ ($\eta^2 = 0,040$), nachzuprüfen in Abbildung 66.

Bezüglich des Selbstkonzeptes gemessen mittels FSKN kommt es bei „allgemeine Leistungsfähigkeit“ ($\eta^2 = 0,481$) kommt es bei allen Gruppen zu einer Steigerung, es wäre möglich, dass hier eine nicht bekannte Störvariable verursachend war, da die Änderung den Gruppen ähnlich verläuft (Abbildung 31).

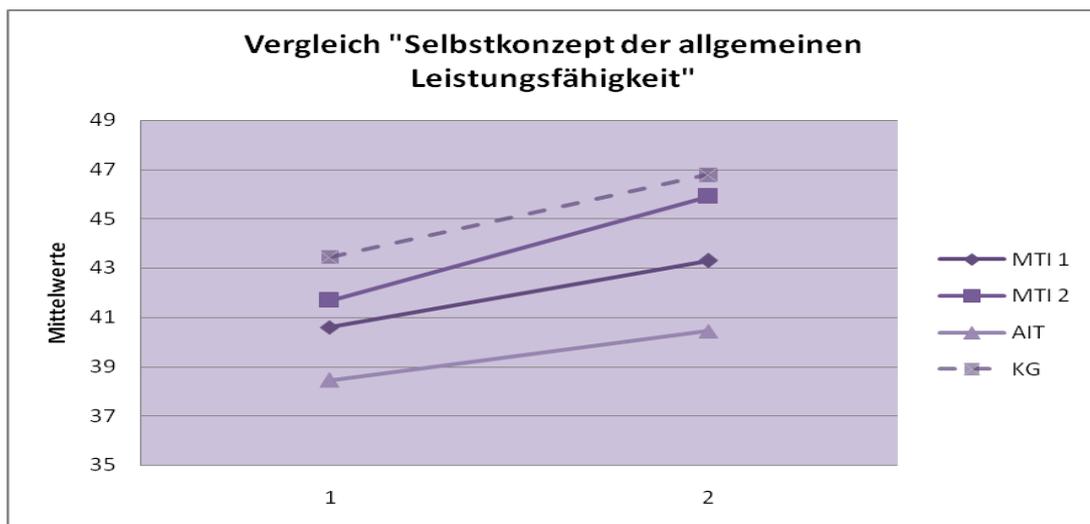


Abbildung 31: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der allgemeinen Leistungsfähigkeit“

In der „allgemeine Problembewältigung“ ($\eta^2 = 0,277$) scheinen geistig abnorme Rechtsbrecher den drogenabhängigen Insassen unterlegen, hier ähneln sie der Kontrollgruppe (Abbildung 24). In der Skala „allgemeine Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“ ($\eta^2 = 0,134$) ist die Einschätzungsfähigkeit der geistig abnormen Rechtsbrecher zum zweiten Testzeitpunkt realistischer, wodurch sich eine gegensinnige Entwicklung mit den drogenabhängigen Rechtsbrechern ergibt. Zu ebendieser Realitätsanpassung kommt es auch in der Skala „allgemeiner

Selbstwert“ ($\eta^2 = 0,253$) Allerdings ist die Veränderung bei den geistig abnormen Rechtsbrechern verglichen mit den anderen Gruppen auch hier wieder sehr gering. Auch in der Skala „eigene Empfindlichkeit und Gestimmtheit“ ($\eta^2 = 0,082$) ist es zu einer Realitätsanpassung im Vergleich zu den anderen Gruppen gekommen, hier aber zu einer deutlicheren. Die „eigene Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“ ($\eta^2 = 0,130$) wird im Vergleich zu den anderen Gruppen auch nach dem Training noch unverändert wahrgenommen (Abbildung 71 im Anhang). Die „eigene Kontakt- und Umgangsfähigkeit“ ($\eta^2 = 0,182$) wird durch jede der Interventionen verbessert, nicht aber durch das Basistreatment. Bei „Wertschätzung durch andere“ ($\eta^2 = 0,203$) kommt es nur bei den MTI Gruppen zu Verbesserungen. Bei der Skala „Irritierbarkeit durch andere“ ($\eta^2 = 0,073$) kommt es durch das Training zu einem sozialen Anpassungseffekt, wodurch die gegenseinnige Entwicklung zu den drogenabhängigen Rechtsbrechern erklärt werden kann. In „Gefühle und Beziehungen zu anderen“ ($\eta^2 = 0,140$) tritt bei geistig abnormen Rechtsbrechern durch das MTI Training ein weiterer Realitätsanpassungseffekt auf, wodurch sich wieder der Unterschied zu der anderen MTI Gruppe erklären lässt (Abbildung 32 und Abbildungen 68-74 im Anhang).

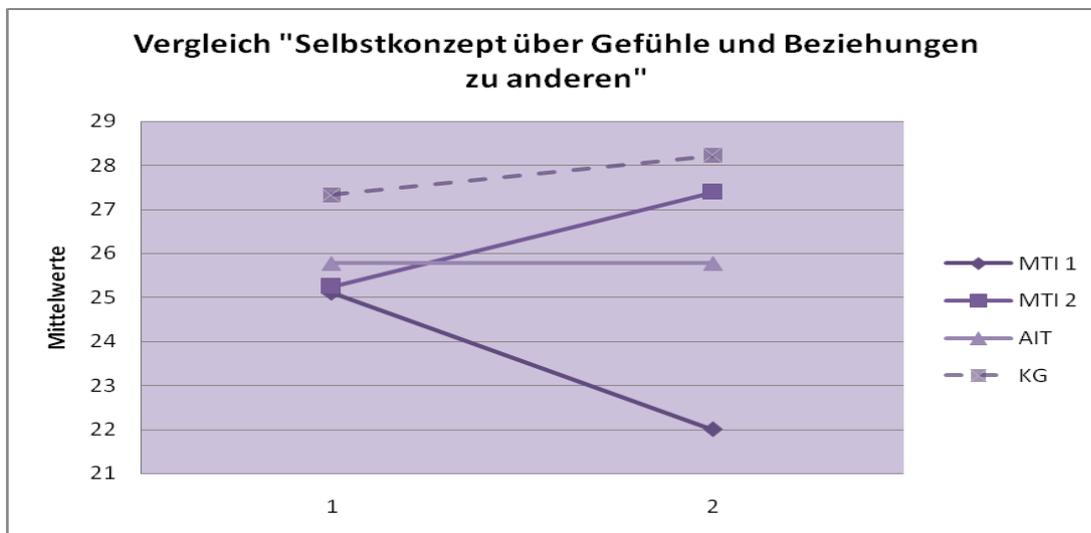


Abbildung 32: Vergleich der Skala „Selbstkonzept über Gefühle und Beziehungen zu anderen“

7 Kritik und Ausblick

Trotz der durchaus als Erfolg zu wertenden Ergebnisse gibt es auch einige Punkte, die verbesserungswürdig sind. Kritisch anzumerken ist, dass es bei der Auswahl der Teilnehmer nur begrenzte Möglichkeiten gab, da die Vorgabe war es müsse sich um die Insassen der Sozialstation handeln. So war es nur möglich von 12 Insassen 10 auszuwählen, was eine sehr begrenzte Auswahlmöglichkeit ist.

Bei der Testung selbst trat eine Vielzahl von Problemen auf. Da die Teilnehmer den Umgang mit Computern nicht gewohnt waren, wollten sie den Laptop bei der VERT-K Testung nicht selbst bedienen, sondern gaben ihre Antworten einer Testleiterin bekannt, die sie wiederum in den PC eingab. Auch bei der Vorgabe der Fragebögen kam es zuweilen zu Problemen aufgrund von schlechten Deutschkenntnissen und mangelndem Sprachverständnis. Fragen mussten deshalb häufig vorgelesen werden oder auch im Wortlaut verändert werden, damit die Teilnehmer den Sinn verstanden.

Weiters entsprachen die vorhandenen Räumlichkeiten nicht den Anforderungen von MTI, da es nicht möglich war wie vorgesehen einen eigenen Raum als Rückzugsmöglichkeit für den Hund zu schaffen. Um das zu ermöglichen wurde eine Tür zu den Büroräumlichkeiten des Fachdienstes geöffnet, was sicherlich auch keine optimale Umsetzung der notwendigen räumlichen Voraussetzungen war. Auch die Hauptbezugsperson des Hundes Flora konnte bei einigen Trainingseinheiten nicht anwesend sein was auf den Hund verwirrend wirken kann. Aus Krankheitsgründen musste eine Einheit gänzlich ohne Flora stattfinden und eine Einheit fiel aufgrund eines Feiertages aus, was unglücklicherweise die Kontinuität des Trainings unterbrochen hat. Auch manche Insassen blieben dem Training aus Krankheitsgründen einige Male fern.

Methodisch ist zu bemängeln, dass zwei Mal kurzfristig Beobachterinnen einspringen mussten, die mit den Abläufen nicht genau vertraut waren und nicht so ausführlich wie geplant eingeschult werden konnten. Auch das Beobachtungsinstrument ist noch nicht einwandfrei ausgereift, hier müssen vor allem für die Beobachtung von geistig abnormen Rechtsbrechern Verbesserungen vorgenommen werden, da bei dieser Stichprobe die Fremdbeurteilung ausnehmend

wichtig ist. Auch wäre es von Vorteil gewesen die Übereinstimmung von realem Selbstbild und idealem Selbstbild bereits im Pretest zu untersuchen, was nicht möglich war, da sich erst aufgrund der Ergebnisse des Pretests die Sinnhaftigkeit dieses Vorgehens herauskristallisierte. Es besteht die Möglichkeit, dass die Durchführung des Trainings auch einen Einfluss auf die Übereinstimmung zwischen realem und idealem Selbstbild hatte, der nicht erfasst werden konnte.

In etwaigen nachfolgenden Untersuchungen sollten alle Verfahren sowohl im Pretest als auch im Posttest vorgegeben werden. Auch sollte bereits die Vorauswahl der Teilnehmer dem MTI Team überlassen werden und nicht alleinig durch Mitarbeiter der Justizanstalt durchgeführt werden, die mit den Inhalten und der Wirkungsweise des Trainings nicht vertraut sind. Auch die Kommunikation zwischen dem externen Team und den MitarbeiterInnen in der Einrichtung kann optimiert werden.

Bezüglich weiterer Untersuchungen an Straftätern sind Erhebungen zum Thema Tierquälerei geplant. Im Unterschied zu Kuchta (2008), die inhaftierte drogenabhängige Straftäter untersuchte, ist in Planung das Training in Zukunft auch mit nicht inhaftierten Drogenabhängigen durchzuführen. In der Justizanstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher ist aufgrund der überzeugenden Ergebnisse, die in dieser Pilotstudie erzielt werden konnten bereits ein weiterer Trainingsdurchgang mit anderen Teilnehmern angelaufen. Weiters ist geplant auch eine Kontrollstichprobe zu erheben um weitere Schlüsse ziehen zu können.

8 Zusammenfassung

Eine Vorreiterrolle bezüglich der Erprobung von tiergestütztem Kompetenztraining an österreichischen Rechtsbrechern nehmen die Studien von Kuchta (2008) und Gindl (in Vorbereitung) an drogenabhängigen Straftätern ein. Auch die vorliegende, aus der diesbezüglichen Arbeitsgruppe an der Wiener Fakultät für Psychologie. Auch die vorliegende Studie an geistig abnormen Rechtsbrechern kann als Pilotstudie bezeichnet werden, da es die erste Untersuchung mit der speziellen Stichprobe an geistig abnormen Rechtsbrechern ist. Die guten Ergebnisse von MTI in dieser Population und auch bei den mit Schülern durchgeführten Trainings (vergleiche unter anderem Burger, 2007, Prash, 2005 und Turner, 2007) führten dazu einen Versuch mit geistig abnormen Rechtsbrechern zu starten. Das tiergestützte Training wurde dabei als Bestandteil eines psychiatrisch-psychotherapeutisch-psychologischen Behandlungsprogrammes eingesetzt.

Das Training wurde in einer Justizanstalt mit 10 ausgewählten Teilnehmern über 12 Einheiten hinweg erprobt. Zu Beginn sowie nach Abschluss der Intervention wurden den Teilnehmern standardisierte Fragebögen vorgegeben und die Veränderung zu messen. Die eingesetzten Verfahren waren die PAS (Pet Attitude Scale in der unveröffentlichten deutschen Übersetzung durch Stetina & Ledermann Maman, 2006) zur Auswahl der Teilnehmer, EMI-B („Emotionalitätsinventar-Befinden“ von Ulrich & Ulrich, 1981), SEE („Skalen zum Erleben von Emotionen“ von Behr & Becker, 2004), STAXI („Stait- Trait- Ärgerausdrucks- Inventar“ von Schwenkmezger et al., 1992) und VERT-K (Kurzform der Vienna Emotion Recognition Tasks von Pawelak, 2004) zur Erfassung der Veränderung in der emotionalen Kompetenz sowie FKK („Fragebogen zu Kompetenz und Kontrollüberzeugung“ von Krampen, 1991), FSKN („Frankfurter Selbstkonzeptskalen“ von Deusinger, 1986) und MSWS („Multidimensionale Selbstwertkala“ von Schütz und Selin, 2006) zur Erfassung der Veränderungen in der sozialen Kompetenz eingesetzt. Ebenfalls die soziale Kompetenz erfasst das SKI („Selbstkonzeptinventar“ von Von Georgi & Beckmann), allerdings wurde es vorrangig deshalb eingesetzt und den Unterschied zwischen Selbstbild und Idealbild zu erfassen. Zusätzlich wurde während des Trainings systematische Verhaltensbeobachtung durchgeführt und das Training auf Video aufgezeichnet. Mit dem gewonnenen Material wird eine Videoanalyse durch Scherrer durchgeführt (in Vorbereitung).

Bei Betrachtung der aus den Fragebögen erhaltenen Ergebnisse, ausgewertet mit SPSS 11.5, zeigt sich, dass das Training auf Grund der kleinen Stichprobe zwar keine signifikanten Effekte zeigte, die vorhandenen Auswirkungen konnten aber durch hohe Effektstärken belegt werden. Die gute Wirkung von MTI hat sich sowohl im sozialen wie auch im emotionalen Bereich bestätigt. Im emotionalen Bereich bewirkte die Intervention vor allem eine Steigerung des Wohlbefindens und die Fähigkeit Emotionen besser wahrnehmen zu können. Nach dem Training waren die Teilnehmer laut EMI-B weniger ängstlich ($d = 0,516$), ihre Stimmung froher ($d = 0,499$), sie fühlten sich dynamischer ($d = 0,192$), waren weniger aggressiv ($d = 0,549$), gehemmter ($d = 0,287$), fühlten sich geborgener ($d = 0,156$) und allgemein wohler ($d = 0,475$). Sie akzeptierten laut der SEE vermehrt ihre Emotionen ($d = 0,024$), und fühlten sich von ihren Emotionen überflutet ($d = 0,762$). Gleichzeitig berichteten sie von Emotionsmangel ($d = 0,096$), allerdings bei äußerst schwachem Effekt. Die Emotionsregulation ($d = 0,577$) konnte gesteigert werden ebenso wie „körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“ ($d = 0,320$) und „imaginative Symbolisierung von Emotionen“ ($d = 0,167$). Eine äußerst positive Auswirkung war die mittels STAXI festgestellte Verminderung von „nach außen gerichteter Ärger“ ($d = 0,430$), allerdings nahm die subjektiv wahrgenommene „Ärger Kontrolle“ ($d = 0,340$) leicht ab. Gesenkt werden konnte auch der nach innen gerichtete Ärger ($d = 0,207$) und Reaktion auf Ärger ($d = 0,141$) konnte ebenfalls positiv beeinflusst werden. Fast keine Wirkung zeigte sich auf die „Ärger Temperamentsskala“ ($d = 0,183$). Auch die Fähigkeit zur Emotionserkennung ($d = 0,198$) konnte leicht verbessert werden. Im emotionalen Bereich waren die Wirkungen des tiergestützten Kompetenztrainings also fast durchwegs positiv.

Im sozialen Bereich ist die Wirkung eine realistischere Selbsteinschätzung. Dies zeigt sich auch durch den Vergleich mit drogenabhängigen Rechtsbrechern. Die Insassen sehen ihr Leben nach dem Training laut FKK vermehrt als von anderen bestimmt an ($d = 0,382$), durch die Umwelt ($d = 0,483$) sowie den Zufall ($d = 0,267$) beeinflusst und auch ihre internale Kontrollüberzeugung ($d = 0,255$) nimmt etwas ab, was mit ihrem Aufenthalt in der Justizanstalt zusammenzuhängen scheint. Denn eine leichte Verbesserung trat im „Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“ ($d = 0,030$) ein sowie im Erleben von Selbstbestimmung ($d = 0,241$) auf. Die „Selbstwirksamkeit“ ($d = 0,155$) konnte erhöht werden. Die Teilnehmer geben erhoben durch die FSKN an es würde ihnen schwerer fallen Vertrauen zu fassen

und sie nehmen ihre Schwierigkeiten im Bereich Liebe und Sexualität besser war ($d = 0,515$). Vermindert haben sich auch die Bereiche „allgemeiner Selbstwert“ ($d = 0,156$) und „eigene Empfindlichkeit und Gestimmtheit“ ($d = 0,331$). Gesteigert wurde ihre Durchsetzungsfähigkeit ($d = 0,257$), die Fähigkeit Kontakte zu knüpfen ($d = 0,257$) sowie die wahrgenommene Wertschätzung durch andere. Die Meinung anderer ist ihnen nach dem Training wichtiger ($d = 0,095$). In der MSWS tritt in der Skala „soziale Selbstwertschätzung – Sicherheit im Kontakt“ ($d = 0,615$) eine Senkung auf, wie auch in der Skala „Selbstwertschätzung physische Attraktivität“ ($d = 0,550$). Die Teilnehmer achten nach dem Training vermehrt darauf was andere über sie denken ($d = 0,337$). Gesteigert hat sich die leistungsbezogene Selbstwertschätzung“ ($d = 0,622$) und „Selbstwertschätzung Sportlichkeit“ ($d = 0,102$). Bezüglich der übergeordneten Skalen vermindert sich die „körperbezogene Selbstwertschätzung“ ($d = 0,625$) sowie der „Gesamtselbstwert“ ($d = 0,233$). Eine leichte Steigerung ist erkennbar in „allgemeine Selbstwertschätzung“ ($d = 0,024$). Neben positiven Auswirkungen von MTI auf die soziale Kompetenz konnte eine realistischere Einschätzung erreicht werden.

Bezüglich des SKI ist in den Skalen „Ordnungsliebe – Sorglosigkeit“ ($d = 0,596$), „Durchsetzung – Kooperation“ ($d = 0,465$), Skalen „Attraktivität – Marginalität“ ($d = 0,342$) und „Vertrauen – Zurückhaltung“ ($d = 0,375$) das Idealbild höher als das Selbstbild, ein Unterschied wurde wahrgenommen, wenn auch kein signifikanter. In der Skala „Ich Stärke – Unsicherheit“ ($d = 0,103$) war das Selbstbild höher als das Idealbild. Interessant wäre ob dieser Effekt auch schon vor MTI bestanden hat.

Bei der systematischen Verhaltensbeobachtung konnten in allen Skalen hoch signifikante Veränderungen mit starkem Effekt in die erwünschte Richtung verzeichnet werden. Die Teilnehmer interagieren häufiger von sich aus mit einander, den Trainerinnen und dem Hund ($\eta^2 = 0,443$), zeigen eine höhere „Beteiligung“ ($\eta^2 = 0,304$), sprechen verständlicher ($\eta^2 = 0,527$), nehmen häufiger Blickkontakt auf ($\eta^2 = 0,567$), wirken selbstsicherer ($\eta^2 = 0,626$), zeigen öfter Emotionen ($\eta^2 = 0,453$) und reagieren häufiger verständnisvoll auf die Emotionen ihrer Kollegen ($\eta^2 = 0,494$). Eine Verbesserung konnte im Bereich der „Emotionsregulation“ ($\eta^2 = 0,365$) erzielt werden und sie machen häufiger Komplimente ($\eta^2 = 0,686$). Ihre Bereitschaft sich und andere zu kritisieren steigert sich ($\eta^2 = 0,837$), die „Reaktion auf Feedback“ ($\eta^2 = 0,330$) und die „Angemessene Reaktion auf Kritik“ ($\eta^2 = 0,395$) der Teilnehmer unterliegen ebenfalls einer Verbesserung. Auch Mimik,

Körperhaltung, Stimmlage, Motivation, Bewegungen sowie Handzeichen und das Bescheid wissen über Fachbegriffe während praktischer Übungen ($\eta^2 = 0,722$) wird durch MTI positiv beeinflusst.

Abschließend kann bemerkt werden, dass sich die Verhaltensbeobachtung besser zu eignen scheint Veränderungen bei geistig abnormen Rechtsbrechern zu erfassen, da ihre Selbsteinschätzung vor dem Training unrealistisch zu sein scheint, was sich aber durch das Training verändert. Somit kann der wahre Effekt des tiergestützten Kompetenztrainings durch Selbsteinschätzung nicht erfasst werden, was sich auch durch die durchwegs höheren Effekte der systematischen Beobachtung zeigt. Die Fähigkeit zur realistischen Selbsteinschätzung scheint erst im Laufe des Trainings besser zu werden. Für künftige Untersuchungen an geistig abnormen Rechtsbrechern wird deshalb empfohlen das Instrument zur Verhaltensbeobachtung weiter zu verbessern und somit ein stärkeres Gewicht auf die Fremdbeurteilung zu legen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung wird durch die Diplomarbeit von Scherrer, eine Videoanalyse, (in Vorbereitung) geleistet.

9 Abstracts

Der Abstract wird zweisprachig, auf englisch und deutsch verfasst um die internationale Verständlichkeit zu gewährleisten.

9.1 Deutscher Abstract

Ziel des tiergestützte Kompetenztrainings (MTI) ist es die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Teilnehmer zu beeinflussen. In der vorliegenden Studie wurde erstmals die Wirkung von MTI auf geistig abnorme Rechtsbrecher in einer Justizanstalt untersucht. 10 Teilnehmer wurden im Verlauf der 12 Einheiten durch systematische Verhaltensbeobachtung beobachtet und mittels standardisierter Verfahren sowohl vor als auch dem Training untersucht. Die PAS (Pet Attitude Scale in der unveröffentlichten deutschen Übersetzung durch Stetina & Ledermann Maman, 2004) wurde zur Auswahl der Teilnehmer eingesetzt, EMI-B („Emotionalitätsinventar-Befinden“ von Ulrich & Ulrich, 1981), SEE („Skalen zum Erleben von Emotionen“ von Behr & Becker, 2004), STAXI („Stait- Trait- Ärgerausdrucks- Inventar“ von Schwenkmezger et al., 1992) und VERT-K (Kurzform der Vienna Emotion Recognition Tasks von Pawelak, 2004) zur Erfassung der emotionalen Kompetenz, FKK („Fragebogen zur Kompetenz und Kontrollüberzeugung“ von Krampen, 1991), FSKN („Frankfurter Selbstkonzeptskalen“ von Deusinger, 1986) und MSWS („Multidimensionale Selbstwertskala“ von Schütz & Selin, 2006) zur Erfassung der sozialen Kompetenz und SKI („Selbstkonzeptinventar“ von Von Georgi & Beckmann) zur Erfassung des Unterschiedes zwischen Selbstbild und Idealbild. Sowohl soziale als auch auf emotionale Kompetenz konnte durch MTI positiv beeinflusst werden. Außerdem hat MTI einen Einfluss auf die realistische Erfassung des Selbst. Den stärksten Effekt hatte MTI auf Verminderung der Ängstlichkeit ($d = 0,516$), Aggressivität ($d = 0,549$), der nach außen Richtung von Ärger ($d = 0,430$), vermehrtes Erleben von Emotionen ($d = 0,762$) sowie Emotionsregulation ($d = 0,577$) und das Erkennen von Schwierigkeiten in den Bereichen Liebe und Sexualität ($d = 0,515$). Die Wahrnehmung der Attraktivität ($d = 0,550$) wird realistischer. Die Effekte der Verhaltensbeobachtung waren herausragender als die Ergebnisse aus der Fragebogenstudie. Der höchste Effekt wurde in der Fähigkeit sich und andere zu

kritisieren ($\eta^2 = 0,837$) verzeichnet. Fremdbeobachtung scheint bei geistig abnormen Rechtsbrechern die Methode der Wahl zu sein.

9.2 English Abstract

The goal of the animal assisted competence training (MTI) is to influence the social and emotional competences of the participants. This is the first study to explore the effects of MTI on mentally disordered prisoners in a special correctional facility. 10 participants were observed in 12 weeks period using the technique of systematic behavioural monitoring and standardised questionnaires before and after the training. The PAS (Pet Attitude Scale in German translation by Stetina & Ledermann Maman, 2004) was used to choose the participants, EMI-B („Emotionalitätsinventar-Befinden“ by Ulrich & Ulrich, 1981), SEE („Skalen zum Erleben von Emotionen“ by Behr & Becker, 2004), STAXI („Stait- Trait- Ärgerausdrucks- Inventar“ by Schwenkmezger et al., 1992) and VERT-K (Kurzform der Vienna Emotion Recognition Tasks by Pawelak, 2004) to measure emotional competences, FKK („Fragebogen zur Kompetenz und Kontrollüberzeugung“ by Krampen, 1991), FSKN („Frankfurter Selbstkonzeptskalen“ by Deusinger, 1986) and MSWS („Multidimensionale Selbstwertkala“ by Schütz & Selin, 2006) to measure social competences and SKI („Selbstkonzeptinventar“ by Von Georgi & Beckmann) to measure the difference between self image and ideal self. Both, social and emotional competences could be improved using MTI. MTI enhanced the skill of realistic imaging of the self. The most outstanding effects of MTI were decreasing anxiety ($d = 0,516$), aggressiveness ($d = 0,549$), showing anger to outside ($d = 0,430$), increasing the experience of emotions ($d = 0,762$) as well as emotion regulation ($d = 0,577$) and the cognition of difficulties in the area love and sexuality ($d = 0,515$). The perception of attractiveness ($d = 0,550$) turns out to be more realistic after die training. The effects of the behavioural monitoring were even more outstanding then those of the questionnaire study. The highest effect could be denoted by the enhancement of ability to criticise oneself and others ($\eta^2 = 0,837$). Observation by others seems to be the method of choice with mentally disordered prisoners.

Literaturverzeichnis

- Abram, K. M. & Teplin, L. A. (1991). Co-occurring disorders among mentally ill jail detainees: implications for public policy. *American Psychologist*, 46 (10), 1036-1045.
- Adolphs, R., Tranel, D. & Damasio, H. (2001). Emotion recognition from faces and prosody following temporal lobectomy. *Neuropsychology*, 15 (3), 396-404.
- Af Klinteberg, B., Humble, K., & Schalling, D. (1992). Personality and psychopathy of males with a history of early criminal behaviour. *European Journal of Personality*, 6, 245–266.
- Bassili, J. N. (1979). Emotion recognition: the role of facial movement and the relative importance of upper and lower areas of the face. *Journal of Personality & Social Psychology*, 37 (11), 2049-2058.
- Baumeister, R. F., Heatherton, T. F. & Tice, D. M. (1993). When ego threats lead to self-regulation failure: negative consequences of high self-esteem. *Journal of Personality & Social Psychology*, 64 (1), 141-156.
- Behr, M. & Becker, M. (2004). *Skalen zum Erleben von Emotionen*. Göttingen: Hogrefe.
- Blackburn, R. (1969). Sensation seeking, impulsivity, and psychopathic personality. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 33 (5), 571-574.
- Blackburn, R. (1972). Dimensions of hostility and aggression in abnormal offenders. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 38 (1), 20-26.
- Blanchard-Fields, F. & Irion, J. C. (1988). The relation between locus of control and coping in two contexts: age as a moderator variable. *Psychology & Aging*, 3 (2), 197-203.
- Böker, W. & Häfner, H. (1973). *Gewalttaten Geistesgestörter. Eine psychiatrisch-epidemiologische Untersuchung in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin, Heidelberg, New York : Springer.
- Bonta, J., Cormier, R., Peters, R., Gendreau, P. & Marquis, H. (1983). Psychological services in jails. *Canadian Psychology*, 24 (2), 135-139.
- Bonta, J., Law, M. & Hanson, K. (1998). The prediction of criminal and violent recidivism among mentally disordered offenders: a meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 123 (2), 123-142.

- Boxer, P. (2007). Aggression in very high-risk youth: examining developmental risk in an inpatient psychiatric population. *American Journal of Orthopsychiatry*, 77 (4), 636-646.
- Brackett, M. A., Rivers, S. E., Shiffman, S., Lerner, N. & Salovey, P. (2006). Relating emotional abilities to social functioning: a comparison of self-report and performance measures of emotional intelligence. *Journal of Personality & Social Psychology*, 91 (4), 780-795.
- Brennan, P. A., Mednick, S., A. & Hodgins, S. (2008). Major mental disorders and criminal violence in a Danish birth cohort. *Archives of General Psychiatry* 57, 494-500.
- Burger, E. (2007). *Soziale Kompetenzen: Veränderungen im Rahmen eines tiergestützten Trainings „MTI“*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Butler, E. A., Lee, T. L. & Gross, J. J. (2007). Emotion regulation and culture: are the social consequences of emotion suppression culture-specific?. *Emotion*, 7 (1), 30-48.
- Calder, A. J., Young, A. W., Keane, J. & Dean, M. (2000). Configural information in facial expression perception. *Journal of Experimental Psychology: Human Perception & Performance*, 26 (2), 527-551.
- Campbell, J. D. (1990). Self-esteem and clarity of the self-concept. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59 (3), 538-549.
- Campbell, J. D., Trapnell, P. D., Heine, S. J., Katz, I. M., Lavalley, L. F. & Lehman, D. R. (1996). Self-concept clarity: measurement, personality correlates, and cultural boundaries. *Journal of Personality & Social Psychology*, 70 (1), 141-156.
- Chemtob, C. M., Hamada, R. S., Roitblat, H. L. & Muraoka, M. Y. (1994). Anger, impulsivity, and anger control in combat-related posttraumatic stress disorder. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 62 (4), 827-832.
- Clinical Trials Gov. (2009). *The effect of a contingency management intervention on substance use (REAP)*. Retrieved January 08, 2009 from <http://clinicaltrials.gov/ct2/show/NCT00252512>.
- Collingwood, T. R. & Genthner, R. W. (1980). Skills training as treatment for juvenile delinquents. *Professional Psychology – Research & Practice*, 11 (4), 591-598.

- Davis, P. J. & Gibson, M. G. (2000). Recognition of posed and genuine facial expressions of emotion in paranoid and nonparanoid schizophrenia. *Journal of Abnormal Psychology, 109* (3), 445-450.
- Deusinger, I. M. (1986). *Frankfurter Selbstkonzeptskalen*. Göttingen: Hogrefe.
- Di Paula, A. & Campbell, J. D. (2002). Self-esteem and persistence in the face of failure. *Journal of Personality & Social Psychology, 83* (3), 711-724.
- Dostojewski, F. M. (n.d.). Verfügbar unter: http://www.zitate.eu/beruehmte-personen/zitate/suche/12/searchterm_zitat-Verbrecher/ [20.11.2008].
- Eckhardt, C. I. (2007). Effects of alcohol intoxication on anger experience and expression among partner assaultive men. *Journal of Consulting & Clinical Psychology, 75* (1), 61-71.
- Edens, J. F. (2006). Unresolved controversies concerning psychopathy: implications for clinical and forensic decision making. *Professional Psychology – Research & Practice, 37* (1), 59-65.
- Eher, R., Schilling, F., Graf, T., Frühwald, S. & Frottier, P. (2006). Die standardisierte Begutachtung von Sexualstraftätern im Österreichischen Strafvollzug – erste Ergebnisse und Ausblicke. *Neuropsychiatrie, 20* (1), 50-56.
- Eher, R., Lackinger, F., Frühwald, S. & Frottier, P. (2006). Beziehungsorientierte Psychotherapie bei entlassenen Straftätern und einer Gruppe von Sexualstraftätern – Ergebnisse einer 7-Jahreskatamnese. *Recht & Psychiatrie, 24* (2), 83-90.
- Elfenbein, H. A., Mandal, M. K., Ambady, N., Harizuka, S. & Kumar, S. (2002). Cross-cultural patterns in emotion recognition: highlighting design and analytical techniques. *Emotion, 2* (1), 75-84.
- Elfenbein, H. A. & Ambady, N. (2003). When familiarity breeds accuracy: cultural exposure and facial emotion recognition. *Journal of Personality & Social Psychology, 85* (2), 276-290.
- Elfenbein, H. A., Beaupre, M., Levesque, M. & Hess, U. (2007). Toward a dialect theory: cultural differences in the expression and recognition of posed facial expressions. *Emotion, 7* (1), 131-146.
- Forth, A. E., Hart, S. D. & Hare, R. D. (1990). Assessment of psychopathy in male young offenders. *Psychological Assessment, 2* (3), 342-344.
- Freidenfelt, J. & af Klinteberg, B. (2007). Exploring adult personality and psychopathy tendencies in former childhood hyperactive delinquent males. *Journal of Individual Differences, 28* (1), 27-36.

- Friedman, S. R., Rapport, L. J., Lumley, M., Tzelepis, A., VanVoorhis, A., Stettner, L. & Kakaati, L. (2003). Aspects of social and emotional competence in adult attention-deficit/hyperactivity disorder. *Neuropsychology*, 17 (1), 50-58.
- Gabriel, U., Oswald, M. E. & Bütikofer, A. (2005). Freiwillige Teilnahme an Wiedergutmachungsprogrammen und die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 36 (4), 239-249.
- Gediga, G. (1998). *Skalierung: Eine Einführung in die Methodik zur Entwicklung von Test- und Meßinstrumenten in den Verhaltenswissenschaften*. Münster: Lit.
- Gindl, B. (in Vorbereitung). *Multiprofessionelle tiergestützte Intervention (MTI) in der Justizanstalt Favoriten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Gratz, W. (2006). Wirkungsforschung, Strafvollzug und bedingte Entlassung. In H. Hirtenlehner, A. Birklbauer, & R. Moos (Hrsg.), *Freiheitsentzug, Entlassung und Legalbewährung unter besonderer Berücksichtigung des Erfolges bedingter Entlassung aus einer Freiheitsstrafe bei Sexual- und Raubdelikten* (173-195). Wien, Graz: Neuer wissenschaftlicher Verlag Recht.
- Gray, N. S., Hill, C., McGleish, A., Timmons, D., MacCulloch, M. J. & Snowden, R. J. (2003). Prediction of violence and self-harm in mentally disordered offenders: a prospective study of the efficacy of HCR-20, PCL-R, and psychiatric symptomatology. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 71 (3), 443-451.
- Gray, N. S., Snowden, R. J., MacCulloch, S., Phillips, H., Taylor, J. & MacCulloch, M. J. (2004). Relative efficacy of criminological, clinical, and personality measures of future risk of offending in mentally disordered offenders: a comparative study of HCR-20, PCL: SV, and OGRS. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 72 (3), 523-530.
- Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T., Rosenblatt, A., Burling, J., Lyon, D., Simon, L. & Pinel, E. (1992). Why do people need self-esteem? Covering evidence that self-esteem serves an anxiety-buffering function. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63 (6), 913-922.
- Gretton, H. M., Hare, R. D. & Catchpole, R. E. H. (2004). Psychopathy and offending from adolescence to adulthood: a 10-year follow-up. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 72 (4), 636-645.
- Gross, J. J., Carstensen, L. L., Pasupathi, M., Hsu, A. Y. C., Tsai, J. & Skorpen, C. G. (1997). Emotion and aging: experience, expression, and control. *Psychology & Aging*, 12 (4), 590-599.

- Gross, J. J. & Levenson, R. W. (1997). Hiding feelings: the acute effects of inhibiting negative and positive emotion. *Journal of Abnormal Psychology, 106* (1), 95-103.
- Guerra, N. G. & Slaby, R. G. (1990). Cognitive mediators of aggression in adolescent offenders: 2. Intervention. *Developmental Psychology, 26* (2), 269-277.
- Guy, L. S., Poythress, N. G., Douglas, K. S., Skeem, J. L. & Edens, J. F. (2008). Correspondence between self-report and interview-based assessments of antisocial personality disorder. *Psychological Assessment, 20* (1), 47-54.
- Haller, R., Kemmler, G., Kocsis, E., Maetzler, W., Prunlechner, R. & Hinterhuber, H. (2001). Schizophrenie und Gewalttätigkeit: Ergebnisse einer Gesamterhebung in einem österreichischen Bundesland. *Nervenarzt, 72* (11), 859-866.
- Haller, R., Dittrich, I. & Kocsis, E. (2004). Wie gefährlich sind Patienten mit psychischen Störungen?. *Wiener Medizinische Wochenschau 154* (15-16), 356-365.
- Haller, R. (2005). Was macht den psychisch Kranken gewalttätig? *Psychiatria Danubina, 17* (3-4), 143-153.
- Haller, R. (2006). Die Unterbringung psychisch abnormer Rechtsbrecher nach dem Strafrechtänderungsgesetz. *Neuropsychiatrie, 20* (1), 23–31.
- Haller, R. & Prunlechner-Neumann, R. (2006). Forensische Psychiatrie – Die Rolle des Faches zwischen Medizin, Justiz und Öffentlichkeit. *Neuropsychiatrie, 20* (1), 1-3.
- Haller, R. & Wölfle, R. (2006). Ödipale Konstellation im Prodromalstadium einer schizophrenen Psychose. *Neuropsychiatrie 20* (1), 73-73.
- Hänggi, Y. (2004). Stress and emotion recognition: an internet experiment using stress induction. *Swiss Journal of Psychology, 63* (2), 113-125.
- Hanlon, T. E., Hofstaetter, P. R. & O'Connor, J. P. (1954). Congruence of self and ideal self in relation to personality adjustment. *Journal of Consulting & Clinical Psychology, 18* (3), 215-218.
- Hare, R. D. (1966). Psychopathy and choice of immediate versus delayed punishment. *Journal of Abnormal Psychology, 71* (1), 25-29.
- Hare, R. D., McPherson, L. M., & Forth, A. E. (1988). Male psychopaths and their criminal careers. *Journal of Consulting & Clinical Psychology, 56* (5), 710-714.

- Harmon-Jones, E., Simon, L., Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S. & McGregor, H. (1997). Terror management theory and self-esteem: evidence that increased self-esteem reduces mortality salience effects. *Journal of Personality & Social Psychology*, 72 (1), 24-36.
- Hart, S. D., Kropp, P. R. & Hare, R. D. (1988). Performance of male psychopaths following conditional release from prison. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 56 (2), 227-232.
- Hart, St. D., Forth, A. E. & Hare, R. D. (1990). Performance of criminal psychopaths on selected neuropsychological tests. *Journal of Abnormal Psychology*, 99 (4), 374-379.
- Healy, W. & Bronner, A. F. (1915). An outline for institutional education and treatment of young offenders. *Journal of Educational Psychology*, 6 (5), 301-316.
- Heinz, W. (2004). Die neue Rückfallstatistik – Legalbewährung junger Straftäter. *Zeitschrift für Jugendkriminalität und Jugendhilfe*, 1, 35-48.
- Hewig, J., Hagemann, D., Seifert, J., Naumann, E. & Bartussek, D. (2004). On the selective relation of frontal cortical asymmetry and anger-out versus anger-control. *Journal of Personality & Social Psychology*, 87 (6), 926-939.
- Hilyer, J. C; Wilson, D. G., Dillon, C., Caro, L., Jenkins, C., Spencer, W. A., Meadows, M. E. & Booker, W. (1982). Physical fitness training and modeling as treatment for youthful offenders. *Journal of Counseling Psychology*, 29 (3), 292-303.
- Hirtenlehner, H., Birklbauer, A. & Wegscheider, H. (2002). *Die bedingte Entlassung aus der Freiheitsstrafe: Eine empirische Analyse der vollzugsgerichtlichen Entscheidungsfindung bei Sexual- und Gewaltstraftätern*. Wien, Graz: Neuer wissenschaftlicher Verlag Recht.
- Hirtenlehner, H. & Birklbauer, A. (2006). Der Erfolg bedingter Entlassung aus einer Freiheitsstrafe bei Sexual- und Raubdelikten. In H. Hirtenlehner, A. Birklbauer, & R. Moos (Hrsg.), *Freiheitsentzug, Entlassung und Legalbewährung unter besonderer Berücksichtigung des Erfolges bedingter Entlassung aus einer Freiheitsstrafe bei Sexual- und Raubdelikten* (29-167). Wien, Graz: Neuer wissenschaftlicher Verlag Recht.
- Hodgins, S. (2006). Gewalt und Kriminalität bei psychisch Kranken: Neue Erkenntnisse erfordern neue Lösungen. *Neuropsychiatrie*, 20 (1), 7-14.

- Hoheisl, B. & Kryspin-Exner, I. (2005). Emotionserkennung in Gesichtern und emotionales Gesichtergedächtnis. *Zeitschrift für Neuropsychologie*, 16 (2), 77–87.
- Hosser, D., Windzio, M. & Greve, W. (2005). Scham, Schuldgefühle und Delinquenz: Eine Rückfallstudie mit jugendlichen Straftätern. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 36 (4), 227-238.
- Hugo, V. M. (n.d.) Verfügbar unter: http://www.zitate.eu/beruehmte-personen/zitate/suche/24/searchterm_zitat-Verbrecher/ [20.11.2008].
- Isaacowitz, D. M., Lockenhoff, C. E., Lane, R. D., Wright, R., Sechrest, L., Riedel, R. & Costa, P. T. (2007). Age differences in recognition of emotion in lexical stimuli and facial expressions. *Psychology & Aging*, 22 (1), 147-159.
- Josephs, R. A., Marcus, H. R. & Tafarodi, R. W. (1992). Gender and self-esteem. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63 (3), 391-402.
- Judge, T. A., Erez, A., Bono, J. E. & Thoresen, C. J. (2002). Are measures of self-esteem, neuroticism, locus of control, and generalized self-efficacy indicators of a common core construct?. *Journal of Personality & Social Psychology*, 83 (3), 693-710.
- Kaufmann, H. & Feshbach, S. (1963). Displaced aggression and its modification through exposure to antiaggressive communications. *Journal of Abnormal Psychology*, 67 (1), 79-83.
- Kenny, D. T. & Press, A. L. (2006). Violence classifications and their impact on observed relationships with key factors in young offenders. *Psychology, Public Policy, & Law*, 12 (1), 86-105.
- Kerns, J. G. (2005). Positive schizotypy and emotion processing. *Journal of Abnormal Psychology*, 114 (3), 392-401.
- Kerr, S. L. & Neale, J. M. (1993). Emotion perception in schizophrenia: specific deficit or further evidence of generalized poor performance?. *Journal of Abnormal Psychology*, 102 (4), 507-517.
- Kiehl, K. A., Bates, A. T., Laurens, K. R., Hare, R. D. & Liddle, P. F. (2006). Brain potentials implicate temporal lobe abnormalities in criminal psychopaths. *Journal of Abnormal Psychology*, 115 (3), 443-453.
- Klopf, J., Mitterauer, B. & Holzbauer, A. (2006). Katamnestiche Ergebnisse der Begutachtung von 138 Straftätern zur Frage der bedingten Entlassung. *Neuropsychiatrie*, 20 (1), 64-70.
- Kosson, D. S., Suchy, Y., Mayer, A. R. & Libby, J. (2002). Facial affect recognition in criminal psychopaths. *Emotion*, 2 (4), 398-411.

- Kosson, D. S., Lorenz, A. R. & Newman, J. P. (2006). Effects of comorbid psychopathy on criminal offending and emotion processing in male offenders with antisocial personality disorder. *Journal of Abnormal Psychology, 115* (4), 798-806.
- Krampen, G. (1991). *Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen*. Göttingen: Hogrefe.
- Kroner, D. G., Mills, J. F. & Morgan, R. D. (2007). Underreporting of crime-related content and the prediction of criminal recidivism among violent offenders. *Psychological Services, 4* (2), 85-95.
- Kuchta, B. (2008). *Tiergestütztes Kompetenztraining (MTI) bei inhaftierten drogenabhängigen Straftätern*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Lahey, B. B., Loeber, R., Burke, J. D. & Applegate, B. (2005). Predicting future antisocial personality disorder in males from a clinical assessment in childhood. *Journal of Consulting & Clinical Psychology, 73* (3), 389-399.
- Lau, R. R. (1982). Origins of health locus of control beliefs. *Journal of Personality & Social Psychology, 42* (2), 322-334.
- Lauterbach, O. & Hosser, D. (2007). Assessing empathy in prisoners – a shortened version of the interpersonal reactivity index. *Swiss Journal of Psychology, 66* (2), 91-101.
- Lefcourt, H. M., Martin, R. A., Fick, C. M. & Saleh, W. E. (1985). Locus of control for affiliation and modeling in social interactions. *Journal of Personality & Social Psychology, 48* (3), 755-759.
- Lefcourt, H. M. (1992). Durability and impact of the locus of control construct. *Psychological Bulletin, 112* (3), 411-414.
- Leppänen, J. M., & Hietanen, J. K. (2003). Affect and face perception: odors modulate the recognition advantage of happy faces. *Emotion, 3* (4), 315-326.
- Levenson, H. (1973). Multidimensional locus of control in psychiatric patients. *Journal of Consulting & Clinical Psychology, 41* (3), 397-404.
- Leygraf, N. & Seifert, D. (2003). Psychisch kranke Rechtsbrecher – ein unkontrollierbares Risiko? Zur Gefährlichkeitseinschätzung von Patienten des psychiatrischen Maßregelvollzugs. *Essener Unikate, 22*, 94-105.
- Lischetzke, T. & Eid, Michael (2003). Is attention to feelings beneficial or detrimental to affective well-being?: mood regulation as a moderator variable. *Emotion, 3* (4), 361-377.

- Loeber, R. & Farrington, D. P. (1994). Problems and solutions in longitudinal and experimental treatment studies of child psychopathology and delinquency. *Journal of Consulting & Clinical Psychology, 62* (5), 887-900.
- Loeber, R., Pardini, D., Homish, D. L., Wei, E. H., Crawford, A. M., Farrington, D. P., Stouthamer-Loeber, M., Creemers, J., Koehler, S. A. & Rosenfeld, R. (2005). The prediction of violence and homicide in young men. *Journal of Consulting & Clinical Psychology, 73* (6), 1074-1088.
- Lopez, M., Kosson, D. S., Weissman, D. H. & Banich, M. T. (2007). Interhemispheric integration in psychopathic offenders. *Neuropsychology, 21* (1), 82-93.
- Lorenz, A. R. & Newman, J. P. (2002). Utilization of emotion cues in male and female offenders with antisocial personality disorder: results from a lexical decision task. *Journal of Abnormal Psychology, 111* (3), 513-516.
- Louth, S. M., Hare, R. D. & Linden, W. (1998). Psychopathy and alexithymia in female offenders. *Canadian Journal of Behavioural Science, 30* (2), 91-98.
- Loza, W., & Loza-Fanous, A. (1999). Anger and prediction of violent and non-violent offender's recidivism. *Journal of Interpersonal Violence, 14*, 1014–1029.
- Lurigio, A. J. & Carroll, J. S. (1985). Probation officers' schemata of offenders: content, development, and impact on treatment decisions. *Journal of Personality & Social Psychology, 48* (5), 1112-1126.
- Lynam, D. R., Moffitt, T. E. & Stouthamer-Loeber, M. (1993). Explaining the relation between IQ and delinquency: class, race, test motivation, school failure, or self control?. *Journal of Abnormal Psychology, 102* (2), 187-196.
- Lynam, D. R. & Moffitt, T. E. (1995). Delinquency and impulsivity and IQ: a reply to block. *Journal of Abnormal Psychology, 104* (2), 399-401.
- Lynam, D. R., (1996). Early identification of chronic offenders: who is the fledgling psychopath?. *Psychological Bulletin, 120* (2), 209-234.
- Mambolo, L. (1996). Group treatment program for sexually and physically assaultive young offenders in a secure custody facility. *Canadian Psychology, 37* (3), 154-160.
- Marsh, A. A., Kozak, M. N. & Ambady, N. (2007). Accurate identification of fear facial expressions predicts prosocial modeling. *Emotion, 7* (2), 239-251.
- Masuda, T., Ellsworth, C., Mesquita, B., Leu, J., Tanida, S. & Van de Veerdonk, E. (2008). Placing the face in context: cultural differences in the perception of facial emotion. *Journal of Personality & Social Psychology, 94* (3), 365-381.

- McNiel, D., Eisner, J. P. & Binder, R. L. (2003). The relationship between aggressive attributional style and violence by psychiatric patients. *Journal of Consulting & Clinical Psychology, 71* (2), 399-403.
- Messina, N., Farabee, D. & Rawson, R. (2003). Treatment responsivity of cocaine-dependent patients with antisocial personality disorder to cognitive-behavioral and contingency management interventions. *Journal of Consulting & Clinical Psychology, 71* (2), 320-329.
- Mitterauer, B., Kofler, B., Griebnitz, E. & Klopff, J. (2006). Das Konzept des typischen delinquenten Handlungsstils – Ein Beitrag zur Methodik der Gefährlichkeitsprognose. *Neuropsychiatrie, 20* (1), 57-63.
- Möller, A., Urbaniok, F., Kiesewetter, M. & Hell, D. (1999). Forensich-psychiatrische Gutachten zu den Voraussetzungen des Maßnahmenvollzugs nach Art. 43 StGB. *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 150* (3), 136-141.
- Möller, A. & Maier, P. (2000). Möglichkeiten der forensischen Legalprognose: Eine Übersicht zu Entwicklungen und gegenwärtigem Stand der forensischen Prognosestellung unter besonderer Berücksichtigung von „Gefährlichkeit“. *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 151* (3), 105-113.
- Monahan, J. (1992). Mental disorder and violent behavior: perceptions and evidence. *American Psychologist, 47* (4), 511-521.
- Moos, R. (2006). Die bedingte Entlassung in einem neuen Licht. In H. Hirtenlehner, A. Birklbauer, & R. Moos (Hrsg.), *Freiheitsentzug, Entlassung und Legalbewährung unter besonderer Berücksichtigung des Erfolges bedingter Entlassung aus einer Freiheitsstrafe bei Sexual- und Raubdelikten* (3-28). Wien, Graz: Neuer wissenschaftlicher Verlag Recht.
- Morgan, R. D., & Flora, D. B. (2002). Group psychotherapy with incarcerated offenders: a research synthesis. *Group Dynamics: Theory, Research, & Practice, 6* (3), 203-218.
- Mortensen, E. L., Sorensen, H. J., Jensen, H. H., Reinisch, J. M. & Mednick, S. A. (2005). IQ and mental disorder in young men. *British Journal of Psychiatry, 187*, 407-415.
- Mueser, K. T., Doonan, R., Penn, D. L., Blanchard, J. J., Bellack, A. S., Nishith, P. & DeLeon, J. (1996). Emotion recognition and social competence in chronic schizophrenia. *Journal of Abnormal Psychology, 105* (2), 271-275.
- Müller-Isberner, R. & Eucker, S. (2006). Effektive Behandlung psychisch kranker Straftäter. *Neuropsychiatrie, 20* (1), 32–39.

- Muraven, M., Shmueli, D. & Burkley, E. (2006). Conserving self-control strength. *Journal of Personality & Social Psychology*, 91 (3), 524-537.
- Nedopil, N. (2004). Unbehandelbare Straftäter: Kehrseite des Behandlungsfortschritts. In G. Rehn, R. Nanninga & A. Thiel (Hrsg.), *Freiheit und Unfreiheit – Arbeiten mit Straftätern innerhalb und außerhalb des Justizvollzugs* (356-367). Herbolzheim: Centaurus Verlag.
- Nedopil, N. (2006). Welchen Beitrag kann die neuere Prognoseforschung zur Verbesserung der Risikoeinschätzung leisten?. *Neuropsychiatrie*, 20 (1), 15-22.
- Nedopil, N. & Stadtland, C. (2007). Begutachtung bei Sexualstörungen in der Forensischen Psychiatrie. *Neuropsychiatrie*, 21 (1), 5-11.
- Neider, M. (2006). Der Maßnahmenvollzug gemäß § 21 Abs. 1 und § 21 Abs. 2 StGB: Rückblick und Ausblick. *Neuropsychiatrie*, 20 (1), 71-72.
- Neihart, M. (1999). The treatment of juvenile homicide offenders. *Psychotherapy: Theory, Research, Practice, Training*, 36 (1), 36-46.
- Novaco, R. W. (1976). Treatment of chronic anger through cognitive and relaxation controls. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 44 (4) 681.
- Novaco, R. W. & Taylor, J. L. (2004). Assessment of anger and aggression in male offenders with developmental disabilities. *Psychological Assessment*, 16 (1), 42-50.
- Owings West, M. & Prinz, R. J. (1987). Parental alcoholism and childhood psychopathology. *Psychological Bulletin*, 102 (2), 204-218.
- Paradee, C. V., Rapport, L. J., Lumley, M. A., Hanks, R. A., Langenecker, S. A. & Whitman, R. D. (2008). Circadian preference and facial emotion recognition among rehabilitation inpatients. *Rehabilitation Psychology*, 53 (1), 46-53.
- Pawelak, U. (2004). *Kurzformen der "Vienna Emotion Recognition Tasks" (VERT-K) und der Vienna Memory of Emotion Recognition Tasks" (VIEMER-K)*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Pelissier, B., Camp, S. D. & Motivans, M. (2003). Staying in treatment: how much difference is there from prison to prison?. *Psychology of Addictive Behaviors*, 17 (2), 134-141.
- Penn, D. L., Combs, D. R., Ritchie, M., Francis, J., Cassisi, J., Morris, S. & Townsend, M. (2000). Emotion recognition in schizophrenia: further investigation of generalized versus specific deficit models. *Journal of Abnormal Psychology*, 109 (3), 512-516.

- Prasch, H. (2005). *Multiprofessionelle tiergestützte Intervention (MTI) an einer kooperativen Mittelschule in Wien*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Rapport, L. J., Friedman, S. L., Tzelepis, A. & Van Voorhis, A. (2002). Experienced emotion and affect recognition in adult attention-deficit hyperactivity disorder. *Neuropsychology*, 16 (1), 102-110.
- Rice, M. E. (1997). Violent offender research and implications for the criminal justice system. *American Psychologist*, 52 (4), 414-423.
- Rice, M. E. & Harris, G. T. (1997). The treatment of mentally disordered offenders. *Psychology, Public Policy, & Law*, 3 (1), 126-183.
- Richards, J. M. & Gross, J. J. (2000). Emotion regulation and memory: the cognitive costs of keeping one's cool. *Journal of Personality & Social Psychology*, 79 (3), 410-424.
- Roe-Sepowitz, D. (2007). Adolescent female murderers: characteristics and treatment implications. *American Journal of Orthopsychiatry*, 77 (3), 489-496.
- Rosenbaum, M. & Hadari, D. (1985). Personal efficacy, external locus of control, and perceived contingency of parental reinforcement among depressed, paranoid, and normal subjects. *Journal of Personality & Social Psychology*, 49 (2), 539-547.
- Russell, J. J., Moskowitz, D. S., Zuroff, D. C., Sookman, D. & Paris, J. (2007). Stability and variability of affective experience and interpersonal behaviour in borderline personality disorder. *Journal of Abnormal Psychology*, 116 (3), 578-588.
- Salekin, R. T., Neumann, C. S., Leistico, A. R., DiCicco, T. M. & Duros, R. L. (2004). Psychopathy and comorbidity in a young offender sample: taking a closer look at psychopathy's potential importance over disruptive behaviour disorders. *Journal of Abnormal Psychology*, 113 (3), 416-427.
- Saß, H., Wittchen, H. U. & Zaudig, M. (Hrsg). (1996). *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen. (DSM-IV)*. Göttingen: Hogrefe.
- Schaeffer, C. M. & Borduin, C. M. (2005). Long-term follow-up to a randomized clinical trial of multisystemic therapy with serious and violent juvenile offenders. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 73 (3), 445-453.
- Schanda, H., Stompe, T. & Ortwein-Swoboda, G. (2006). Psychisch Kranke zwischen Psychiatriereform und Justiz: Die Zukunft des österreichischen Maßnahmenvollzugs nach § 21/1 StGB. *Neuropsychiatrie*, 20 (1), 40-49.

- Scherer, B. (in Vorbereitung). *Eine Videoanalyse zur Bewertung der Veränderung sozialer und emotionaler Kompetenzen während Multiprofessioneller Tiergestützter Intervention (MTI) bei geistig abnormen Rechtsbrechern*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Schütz, A. & Selin, I. (2006). *Multidimensionale Selbstwertskala*. Göttingen: Hogrefe.
- Schwartz, R. C., Petersen, S. & Skaggs, J. L. (2001). Predictors of homicidal ideation and intent in schizophrenia: an empirical study. *American Journal of Orthopsychiatry*, 71 (3), 379-384.
- Schwenkmezger, P., Hodapp, V. & Spielberger, C.D. (1992). *Stait-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar*. Bern: Huber.
- Schwitzgebel, R. L. (1967). Short-term operant conditioning of adolescent offenders on socially relevant variables. *Journal of Abnormal Psychology*, 72 (2), 134-142.
- Seifert, D., Schiffer, B. & Leygraf, N. (2003). Plädoyer für die forensische Nachsorge: Ergebnisse einer Evaluation forensischer Ambulanzen im Rheinland. *Psychiatrische Praxis*, 30, 235-241.
- Seiffge-Krenke, I., Roth, M. & von Irmer, J. (2006). Prädiktoren von lebenslanger Delinquenz: Welche Bedeutung haben frühere familiäre Belastungen, kindliche Delinquenz und maladaptive Copingstile zur Unterscheidung von Gefängnisinsassen mit unterschiedlicher Schwere der Delinquenz?. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 35 (3), 178-187.
- Shaffer, H. J., Nelson, S. E., LaPlante, D. A., LaBrie, R. A., Albanese, M. & Caro, G. (2007). The epidemiology of psychiatric disorders among repeat DUI offenders accepting a treatment-sentencing option. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 75 (5), 795-804.
- Shivy, V. A., Wu, J. J., Moon, A. E., Mann, S. C., Holland, J. G. & Eacho, C. (2007). Ex-offenders reentering the workforce. *Journal of Counseling Psychology*, 54 (4), 466-473.
- Sinabell, C. (2007). *Systematische Beobachtung sozialer und emotionaler Kompetenzen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Skeem, J. L., Miller, J. D., Mulvey, E., Tiemann, J. & Monahan, J. (2005). Using a five-factor lens to explore the relation between personality traits and violence in psychiatric patients. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 73(3), 454-465.

- Smith, A. B., Bassin, A. & Froehlich, A. (1960). Change in attitudes and degree of verbal participation in group therapy with adult offenders. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 24 (3), 247-249.
- Spitzer, C., Vogel, M., Barnow, S., Freyberger, H. J. & Grabe, H. J. (2007). Psychopathology and alexithymia in severe mental illness: the impact of trauma and posttraumatic stress symptoms. *European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience*, 257 (4), 191-196. Retrieved May 28, 2008 from <http://www.springerlink.com/content/cw71264871463275/fulltext.pdf>.
- Stadtland, C. & Nedopil, N. (2005). Psychiatrische Erkrankungen und die Prognose krimineller Rückfälligkeit. *Nervenarzt*, 76 (11), 1402-1411.
- Stadtland, C., Hollweg, M., Kleindienst, N., Dietl, J., Reich, U. & Nedopil, N. (2006). Rückfallprognosen bei Sexualstraftätern – Vergleich der prädiktiven Validität von Prognoseinstrumenten. *Nervenarzt*, 77 (5), 587-595.
- Stetina, B. U. & Ledermann Maman, T. (2004). Pet Attitude Scale. Unveröffentlichte deutsche Übersetzung.
- Stompe, T. (2007). Pharmakotherapie bei Sexualstraftätern. *Neuropsychiatrie*, 21 (1), 12-17.
- Stouthamer-Loeber, M., Loeber, R., Wei, E., Farrington, D. P. & Wikstrom, P. O. H. (2002). Risk and promotive effects in the explanation of persistent serious delinquency in boys. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 70 (1), 111-123.
- Tan, Y. & Zhong, Y. (2001). Chinese style psychoanalysis – assessment and treatment of paraphilias: exhibitionism, frotteurism, voyeurism and fetishism. *International Journal of Psychotherapy*, 6 (3), 297-314.
- Teplin, L. A. (1984). Criminalizing mental disorder: the comparative arrest rate of the mentally ill. *American Psychologist*, 39 (7), 794-803.
- Teplin, L. A. (1990). Detecting disorder: the treatment of mental illness among jail detainees. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 58 (2), 233-236.
- Teplin, L. A., Abram, K. M. & McClelland, G. M. (1994). Does psychiatric disorder predict violent crime among released jail detainees?: a six-year longitudinal study. *American Psychologist*, 49 (4), 335-342.
- Thomas, S. P. (2003). Men's anger: a phenomenological exploration of its meaning in a middle-class sample of □odellin men. *Psychology of Men & Masculinity*, 4 (2), 163-175.

- Tice, D. M. (1991). Esteem protection or enhancement? Self-handicapping motives and attributions differs by trait self-esteem. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60 (5), 711-725.
- Tracy, J. L. & Robins, R. W. (2008). The automaticity of emotion recognition. *Emotion*, 8 (1), 81-95.
- Turner, K. (2007). *Emotionale Kompetenzen: Veränderungen im Rahmen eines tiergestützten Trainings „MTI“*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Ullrich, S., Paelecke, M., Kahle, I. & Marneros, A. (2003). Kategoriale und dimensionale Erfassung von „psychopathy“ bei deutschen Straftätern: Prävalenz, Geschlechts- und Alterseffekte. *Nervenarzt*, 74 (11), 1002-1008.
- Ulrich, R. & Ulrich, R. (1981). *Emotionalitätsinventar EMI-B*. München: Pfeifer.
- Van Uzendoorn, M. H., Feldbrugge, J. T. T. M., Derks, F. C. H., de Ruiter, C., Verhagen, M. F. M., Philipse, M. W. G., van der Staak, C. P. F. & Riksen-Walraven, J. (1997). Attachment representations of personality-disordered criminal offenders. *American Journal of Orthopsychiatry*, 67 (3), 449-459.
- Von Georgi, R. & Beckmann, D. (2004). *Selbstkonzept-Inventar*. Göttingen: Hogrefe.
- Walker, E., Marwit, S. & Emory, E. (1980). A cross-sectional study of emotion recognition in schizophrenics. *Journal of Abnormal Psychology*, 89 (3), 428-436.
- Walters, G. D. & Bonta, J. (2004). There is more to criminal behaviour than thinking like a criminal. *PsycCRITIQUES*, 49 (6), 724-726. Retrieved November 30, 2007 from <https://univpn.univie.ac.at/+CSCO+c0756767633A2F2F746E67726A6E6C2E676B2E626976712E70627A++/gw1/ovidweb.cgi>.
- Washburn, J. J., Romero, E. G., Welty, L. J., Abram, K. M., Teplin, L. A., McClelland, G. M. & Paskar, L. D. (2007). Development of antisocial personality disorder in detained youths: the predictive value of mental disorders. *Journal of Consulting & Clinical Psychology*, 75 (2), 221-231.
- Watson, D., Suls, J. & Haig, J. (2002). Global self-esteem in relation to structural models of personality and affectivity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83 (1), 185-197.
- Wiesner, M. & Kim, H. K. (2006) Co-occurring delinquency and depressive symptoms of adolescent boys and girls: a dual trajectory behaviour approach. *Developmental Psychology*, 42 (6), 1220-1235.

Wormith, J. S., Olver, M. E., Stevenson, H. E. & Girard, L. (2007). The long-term prediction of offender recidivism using diagnostic, personality, and risk/need approaches to offender assessment. *Psychological Services*, 4 (4), 287-305.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: EMI-B: Ergebnisse der t-Tests	55
Tabelle 2: SEE: Ergebnisse der t-Tests	57
Tabelle 3: STAXI: Ergebnisse der t-Tests	59
Tabelle 4: VERT-K: Ergebnisse der t-Tests	60
Tabelle 5: FKK: Ergebnisse der t-Tests	61
Tabelle 6: FSKN: Ergebnisse der t-Tests	63
Tabelle 7: MSWS: Ergebnisse der t-Tests	65
Tabelle 8: SKI: Ergebnisse der t-Tests	67
Tabelle 9: Gesamtmittelwerte der Beobachter	68
Tabelle 10: Deskriptive Statistiken der Skala „Interaktion“	70
Tabelle 11: Deskriptive Statistiken der Skala „Beteiligung“	71
Tabelle 12: Deskriptive Statistiken der Skala „Sprache“	72
Tabelle 13: Deskriptive Statistiken der Skala „Blickkontakt“	73
Tabelle 14: Deskriptive Statistiken der Skala „Selbstsicherheit“	74
Tabelle 15: Deskriptive Statistiken der Skala „zeigen von Emotionen“	75
Tabelle 16: Deskriptive Statistiken der Skala „Verständnis für Emotionen anderer“	76
Tabelle 17: Deskriptive Statistiken der Skala „Emotionsregulation“	77
Tabelle 18: Deskriptive Statistiken der Skala „positives Feedback: Komplimente machen“	78
Tabelle 19: Deskriptive Statistiken der Skala „negatives Feedback: Kritik äußern“	79
Tabelle 20: Deskriptive Statistiken der Skala „Reaktion auf Feedback“	80
Tabelle 21: Deskriptive Statistiken der Skala „Angemessene Reaktion auf Feedback“	81
Tabelle 22: Deskriptive Statistiken der Skala „praktische Leistung“	82
Tabelle 23: Deskriptive Statistiken EMI-B	134
Tabelle 24: Deskriptive Statistiken SEE	134
Tabelle 25: Deskriptive Statistiken STAXI	135
Tabelle 26: Deskriptive Statistiken VERT-K	135
Tabelle 27: Deskriptive Statistiken FKK	135
Tabelle 28: Deskriptive Statistiken FSKN	136

Tabelle 29: Deskriptive Statistiken MSWS	136
Tabelle 30: Deskriptive Statistiken SKI	137
Tabelle 31: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	138
Tabelle 32: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	138
Tabelle 33: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	138
Tabelle 34: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	139
Tabelle 35: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	139
Tabelle 36: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	139
Tabelle 37: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	140
Tabelle 38: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	140
Tabelle 39: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	140
Tabelle 40: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	141
Tabelle 41: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	141
Tabelle 42: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	142
Tabelle 43: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	143
Tabelle 44: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	143
Tabelle 45: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	143
Tabelle 46: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	144
Tabelle 47: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	145
Tabelle 48: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	145
Tabelle 49: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	146
Tabelle 50: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	147
Tabelle 51: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	147
Tabelle 52: VERT-K: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	147
Tabelle 53: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	148
Tabelle 54: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	148
Tabelle 55: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	148
Tabelle 56: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	149
Tabelle 57: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	149

Tabelle 58: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	150
Tabelle 59: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	150
Tabelle 60: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	150
Tabelle 61: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	151
Tabelle 62: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	151
Tabelle 63: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	152
Tabelle 64: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	153
Tabelle 65: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	153
Tabelle 66: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	154
Tabelle 67: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	155
Tabelle 68: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	155
Tabelle 69: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	156
Tabelle 70: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	156
Tabelle 71: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	157
Tabelle 72: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	157
Tabelle 73: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	158
Tabelle 74: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	158
Tabelle 75: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	158
Tabelle 76: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	159
Tabelle 77: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	160
Tabelle 78: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	160
Tabelle 79: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	160
Tabelle 80: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	160
Tabelle 81: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	161
Tabelle 82: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	162
Tabelle 83: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	162
Tabelle 84: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	162
Tabelle 85: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	162
Tabelle 86: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	163

Tabelle 87: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	163
Tabelle 88: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	163
Tabelle 89: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	163
Tabelle 90: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	164
Tabelle 91: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	164
Tabelle 92: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	164
Tabelle 93: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	164
Tabelle 94: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	165
Tabelle 95: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	165
Tabelle 96: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	165
Tabelle 97: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE.....	165
Tabelle 98: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE.....	166
Tabelle 99: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE.....	166
Tabelle 100: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE.....	166
Tabelle 101: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE.....	167
Tabelle 102: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE.....	167
Tabelle 103: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE.....	167
Tabelle 104: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN	168
Tabelle 105: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN	168
Tabelle 106: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN	168
Tabelle 107: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN	169
Tabelle 108: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN	169
Tabelle 109: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN	169
Tabelle 110: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN	170
Tabelle 111: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN	170
Tabelle 112: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN	170
Tabelle 113: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	171
Tabelle 114: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	171
Tabelle 115: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	172

Tabelle 116: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	172
Tabelle 117: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	173
Tabelle 118: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	174
Tabelle 119: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells.....	174
Tabelle 120: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	174
Tabelle 121: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	175
Tabelle 122: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	175
Tabelle 123: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	176
Tabelle 124: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	176
Tabelle 125: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	177
Tabelle 126: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	178
Tabelle 127: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	178
Tabelle 128: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	179
Tabelle 129: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells	180

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung im EMI-B über die beiden Testzeitpunkte.....	56
Abbildung 2: Entwicklung im SEE über die beiden Testzeitpunkte.....	58
Abbildung 3: Entwicklung der Skala „nach außen gerichteter Ärger“ über die beiden Testzeitpunkte	59
Abbildung 4: Entwicklung der Skala „Anzahl der Richtigen“ über die beiden Testzeitpunkte	60
Abbildung 5: Entwicklung des FKK über die beiden Testzeitpunkte	62
Abbildung 6: Entwicklung des FSKN über die beiden Testzeitpunkte	64
Abbildung 7: Entwicklung der MSWS über die beiden Testzeitpunkte	66
Abbildung 8: Entwicklung des SKI.....	67
Abbildung 9: Beobachter Übereinstimmung.....	68
Abbildung 10: Beobachtung „Interaktion“.....	70
Abbildung 11: Beobachtung „Beteiligung“	71
Abbildung 12: Beobachtung „Sprache“	72
Abbildung 13: Beobachtung „Blickkontakt“.....	73
Abbildung 14: Beobachtung „Selbstsicherheit“	74
Abbildung 15: Beobachtung „zeigt Emotionen“	75
Abbildung 16: Beobachtung „zeigt Verständnis für die Emotionen anderer“	76
Abbildung 17: Beobachtung „Emotionsregulation“	77
Abbildung 18: Beobachtung „positives Feedback: Komplimente machen“.....	78
Abbildung 19: Beobachtung „negatives Feedback: Kritik äußern“	79
Abbildung 20: Beobachtung „Reaktion auf Feedback“	80
Abbildung 21: Beobachtung „angemessene Reaktion auf Kritik“	81
Abbildung 22: Beobachtung „praktische Leistungen“	82
Abbildung 23: Vergleich der Skala „Erleben von Emotionsregulation“	84
Abbildung 24: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der allgemeinen Problembewältigung“ ..	85
Abbildung 25: Entwicklung der Skala „Ich Stärke – Unsicherheit“ über die beiden Testzeitpunkte	87

Abbildung 26: Entwicklung der Skala „gehemmtes vs. spontanes Befinden“ über die beiden Testzeitpunkte	88
Abbildung 27: Entwicklung der Skala „Internalität“ über die beiden Testzeitpunkte	91
Abbildung 28: Entwicklung der Skala „Externalität vs. Internalität“ über die beiden Testzeitpunkte	92
Abbildung 29: Entwicklung der Skala „Gesamtselbstwert“ über die beiden Testzeitpunkte..	95
Abbildung 30: Vergleich der Skala „Akzeptanz der eigenen Emotionen“	98
Abbildung 31: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der allgemeinen Leistungsfähigkeit“	99
Abbildung 32: Vergleich der Skala „Selbstkonzept über Gefühle und Beziehungen zu anderen“	100
Abbildung 33: Entwicklung der Skala „erschöpftes vs. dynamisches Befinden“ über die beiden Testzeitpunkte	138
Abbildung 34: Entwicklung der Skala „Verlassenheits- vs. Geborgenheitsgefühl“ über die beiden Testzeitpunkte	139
Abbildung 35: Entwicklung der Skala „Akzeptanz der eigenen Emotionen“ über die beiden Testzeitpunkte	140
Abbildung 36: Entwicklung der Skala „Erleben von Emotionsmangel“ über die beiden Testzeitpunkte	141
Abbildung 37: Entwicklung der Skala „körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“ über die beiden Testzeitpunkte	142
Abbildung 38: Entwicklung der Skala „imaginative Symbolisierung von Emotionen“ über die beiden Testzeitpunkte	142
Abbildung 39: Entwicklung der Skala „Erleben von Selbstkontrolle“ über die beiden Testzeitpunkte	143
Abbildung 40: Entwicklung der Skala „situationsbezogener Ärger“ über die beiden Testzeitpunkte	144
Abbildung 41: Entwicklung der Skala „Eigenschaftsärger“ über die beiden Testzeitpunkte	144
Abbildung 42: Entwicklung der „Ärger Temperamentskala“ über die beiden Testzeitpunkte	145
Abbildung 43: Entwicklung der „Ärger Reaktionsskala“ über die beiden Testzeitpunkte	146
Abbildung 44: Entwicklung der Skala „nach innen gerichteter Ärger“ über die beiden Testzeitpunkte	146
Abbildung 45: Entwicklung der Skala „Ärger Kontrolle“ über die beiden Testzeitpunkte	147
Abbildung 46: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“ über die beiden Testzeitpunkte	148

Abbildung 47: Entwicklung der Skala „fatalistische Externalität“ über die beiden Testzeitpunkte	149
Abbildung 48: Entwicklung der Skala „Selbstwirksamkeit“ über die beiden Testzeitpunkte	150
Abbildung 49: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der allgemeinen Problembewältigung“ über die beiden Testzeitpunkte	151
Abbildung 50: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der allgemeinen Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“ über die beiden Testzeitpunkte	152
Abbildung 51: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept des allgemeinen Selbstwertes“ über die beiden Testzeitpunkte	152
Abbildung 52: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der eigenen Empfindlichkeit und Gestimmtheit“ über die beiden Testzeitpunkte.....	153
Abbildung 53: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der eigenen Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“ über die beiden Testzeitpunkte.....	154
Abbildung 54: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der eigenen Kontakt- und Umgangsfähigkeit“ über die beiden Testzeitpunkte	154
Abbildung 55: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept zur Wertschätzung durch andere“ über die beiden Testzeitpunkte.....	155
Abbildung 56: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept zur Irritierbarkeit durch andere“ über die beiden Testzeitpunkte	156
Abbildung 57: Entwicklung der Skala „emotionale Selbstwertschätzung“ über die beiden Testzeitpunkte	157
Abbildung 58: Entwicklung der Skala „soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“ über die beiden Testzeitpunkte.....	158
Abbildung 59: Entwicklung der Skala „Selbstwertschätzung Sportlichkeit“ über die beiden Testzeitpunkte	159
Abbildung 60: Entwicklung der Skala „allgemeine Selbstwertschätzung“ über die beiden Testzeitpunkte	159
Abbildung 61: Entwicklung der Skala „Attraktivität – Marginalität“ über die beiden Testzeitpunkte	161
Abbildung 62: Entwicklung der Skala „Vertrauen – Zurückhaltung“ über die beiden Testzeitpunkte	161
Abbildung 63: Vergleich der Skala „Erleben von Emotionsüberflutung“	171
Abbildung 64: Vergleich der Skala „Erleben von Emotionsmangel“	172
Abbildung 65: Vergleich der Skala „Körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“	173
Abbildung 66: Vergleich der Skala „Imaginative Symbolisierung von Emotionen“	173
Abbildung 67: Vergleich der Skala „Erleben von Selbstkontrolle“	174

Abbildung 68: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der eigenen Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“	175
Abbildung 69: Vergleich der Skala „Selbstkonzept des allgemeinen Selbstwertes“	176
Abbildung 70: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der eigenen Empfindlichkeit und Gestimmtheit“	177
Abbildung 71: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der eigenen Standfestigkeit gegenüber Gruppen“	177
Abbildung 72: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der eigenen Kontakt- und Umgangsfähigkeit“	178
Abbildung 73: Vergleich der Skala „Selbstkonzept zur Wertschätzung durch andere“	179
Abbildung 74: Vergleich der Skala „Selbstkonzept zur Irritierbarkeit durch andere“	179

Anhang

Tabellen zu den Deskriptiv Statistiken der Fragebögen:

Tabelle 23: Deskriptive Statistiken EMI-B

Skalen	MW		SD	
	T1	T2	T1	T2
„ängstliches vs. angstfreies Befinden“	58,4	51,7	12,501	14,213
„depressive vs. frohe Stimmung“	26,3	23,2	3,8130	5,5740
„erschöpftes vs. dynamisches Befinden“	28,2	27,3	5,3500	5,4380
„aggressive vs. nachgiebige Stimmung“	25,6	22,4	7,1060	4,6710
„gehemmtes vs. spontanes Befinden“	29,4	30,9	4,9260	6,7070
„Verlassenheits- vs. Geborgenheitsgefühl“	27,9	26,6	6,0150	7,0110
„gestörtes Allgemeinbefinden vs. Wohlbefinden“	53,4	45,0	16,304	12,508

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung, T1 und T2= Testzeitpunkte,

Tabelle 24: Deskriptive Statistiken SEE

Skalen	MW		SD	
	T1	T2	T1	T2
„Akzeptanz der eigenen Emotionen“	22,4	22,3	7,043	4,523
„Erleben von Emotionsüberflutung“	16,1	18,1	7,062	7,549
„Erleben von Emotionsmangel“	12,7	13,1	4,296	3,985
„Körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“	24,6	25,9	8,329	7,062
„Imaginative Symbolisierung von Emotionen“	14,7	15,3	7,454	7,134
„Erleben von Emotionsregulation“	12,0	13,7	4,295	4,644
„Erleben von Selbstkontrolle“	22,7	23,0	3,860	5,055

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung, T1 und T2= Testzeitpunkte,

Tabelle 25: Deskriptive Statistiken STAXI

Skalen	MW		SD	
	T1	T2	T1	T2
„situationsbezogener Ärger“	15,0	15,4	7,498	6,915
„Eigenschaftsärger“	19,9	19,0	8,386	7,318
„Ärger Temperamentsskala“	9,30	9,00	4,322	4,190
„Ärger Reaktionsskala“	10,6	10,0	4,377	3,651
„nach innen gerichteter Ärger“	17,1	16,0	6,757	6,616
„nach außen gerichteter Ärger“	14,8	13,2	8,417	6,088
„Ärger Kontrolle“	23,8	22,3	6,844	5,438

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung, T1 und T2= Testzeitpunkte,

Tabelle 26: Deskriptive Statistiken VERT-K

Skalen	MW		SD	
	T1	T2	T1	T2
„Anzahl der Richtigen“	4,9	5,6	1,792	2,797

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung, T1 und T2= Testzeitpunkte,

Tabelle 27: Deskriptive Statistiken FKK

Skalen	MW		SD	
	T1	T2	T1	T2
„Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“	32,0	32,2	4,1900	6,8610
„Internalität“	33,8	34,9	5,8460	7,6660
„Soziale Externalität“	26,6	30,4	5,9850	8,6310
„Fatalistische Externalität“	28,7	30,6	8,2200	9,4070
„Selbstwirksamkeit“	65,8	67,1	7,9970	11,827
„Externalität“	55,3	61,0	11,186	16,028
„Internalität vs. Externalität“	10,5	6,10	14,355	18,315

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung, T1 und T2= Testzeitpunkte,

Tabelle 28: Deskriptive Statistiken FSKN

Skalen	MW		SD	
	T1	T2	T1	T2
„FS allgemeine Leistungsfähigkeit“	40,3	43,3	9,4520	8,8830
„FS allgemeine Problembewältigung“	45,5	45,9	7,0280	8,0750
„FS allgemeine Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“	24,0	24,1	5,6760	5,2800
„FS allgemeiner Selbstwert“	46,1	45,2	7,3250	10,633
„FS eigene Empfindlichkeit und Gestimmtheit“	24,4	22,9	5,7000	7,5490
„FS eigene Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“	45,6	45,7	12,411	13,565
„FS eigene Kontakt- und Umgangsfähigkeit“	22,1	23,8	6,2970	4,7330
„FS Selbstkonzept und Wertschätzung durch andere“	23,2	23,8	7,3000	6,8930
„FS Irritierbarkeit durch andere“	22,8	21,9	8,1760	8,8250
„FS Gefühle und Beziehungen zu anderen“	25,0	22,0	3,6210	4,8070

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung, T1 und T2= Testzeitpunkte,

Tabelle 29: Deskriptive Statistiken MSWS

Skalen	MW		SD	
	T1	T2	T1	T2
„emotionale Selbstwertschätzung“	33,80	34,80	9,4520	9,6470
„soziale Selbstwertschätzung – Sicherheit im Kontakt“	23,90	19,40	7,0280	9,0210
„soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“	24,90	22,80	5,6760	8,3110
„leistungsbezogene Selbstwertschätzung“	22,30	25,30	7,3250	4,3220
„Selbstwertschätzung physische Attraktivität“	22,50	18,40	5,7000	6,9470
„Selbstwertschätzung Sportlichkeit“	20,80	21,60	12,411	4,9040
„allgemeine Selbstwertschätzung“	100,9	101,3	6,2970	27,203
„körperbezogene Selbstwertschätzung“	43,30	37,2	7,3000	10,326
„Gesamtselbstwert“	144,3	138,5	8,1760	33,696

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung, T1 und T2= Testzeitpunkte,

Tabelle 30: Deskriptive Statistiken SKI

Skalen	MW		SD	
	Selbst	Ideal	Selbst	Ideal
„Ich Stärke – Unsicherheit“	35,6	34,4	8,030	10,511
„Attraktivität – Marginalität“	32,7	36,4	7,790	11,345
„Vertrauen – Zurückhaltung“	31,2	35,8	8,766	16,075
„Ordnungsliebe – Sorglosigkeit“	44,4	48,3	6,381	5,3970
„Durchsetzung – Kooperation“	33,3	38,0	7,790	7,6010

Anmerkung: MW= Mittelwert, SD= Standardabweichung, Selbst= Selbstbild, Ideal= Idealbild

Tabellen zum Allgemeinen Linearen Modell:

Tabelle 31: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1a: „ängstliches vs. angstfreies Befinden“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	2,661	1	9	0,137	0,228***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 32: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1b: „depressive vs. frohe Stimmung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	2,493	1	9	0,149	0,217***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 33: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1c: „erschöpftes vs. dynamisches Befinden“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,370	1	9	0,558	0,040*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

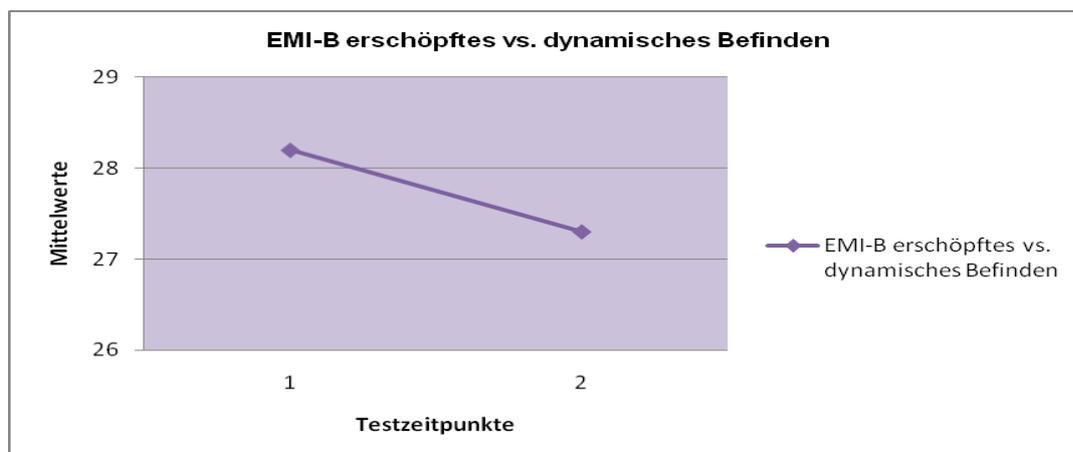


Abbildung 33: Entwicklung der Skala „erschöpftes vs. dynamisches Befinden“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 34: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1d: „aggressive vs. nachgiebige Stimmung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	3,016	1	9	0,116	0,251***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 35: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1e: „gehemmtes vs. spontanes Befinden“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,815	1	9	0,390	0,083**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 36: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1f: „Verlassenheits- vs. Geborgenheitsgefühl“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,249	1	9	0,629	0,027*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

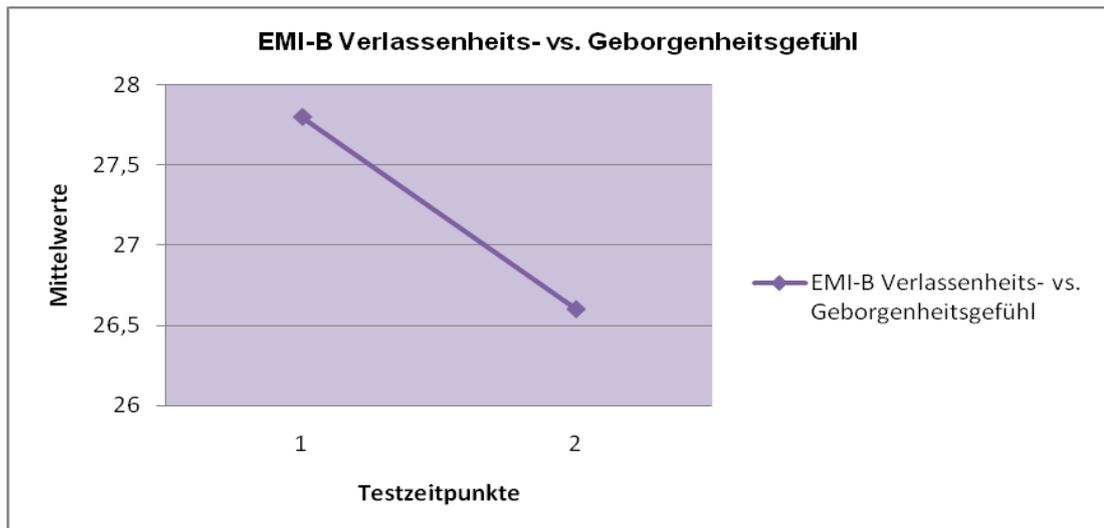


Abbildung 34: Entwicklung der Skala „Verlassenheits- vs. Geborgenheitsgefühl“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 37: EMI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1g: „gestörtes Allgemeinbefinden vs. Wohlbefinden“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	2,261	1	9	0,167	0,201***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 38: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1h: „Akzeptanz der eigenen Emotionen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,006	1	9	0,941	0,001

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

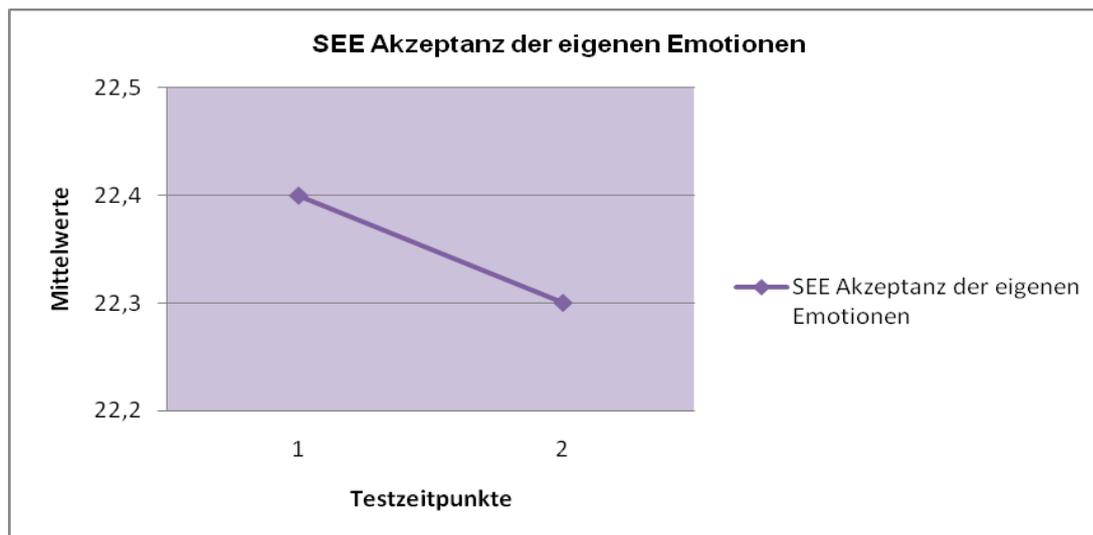


Abbildung 35: Entwicklung der Skala „Akzeptanz der eigenen Emotionen“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 39: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1i: „Erleben von Emotionsüberflutung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	5,806	1	9	0,039	0,392***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 40: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1j: „Erleben von Emotionsmangel“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,092	1	9	0,768	0,010*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

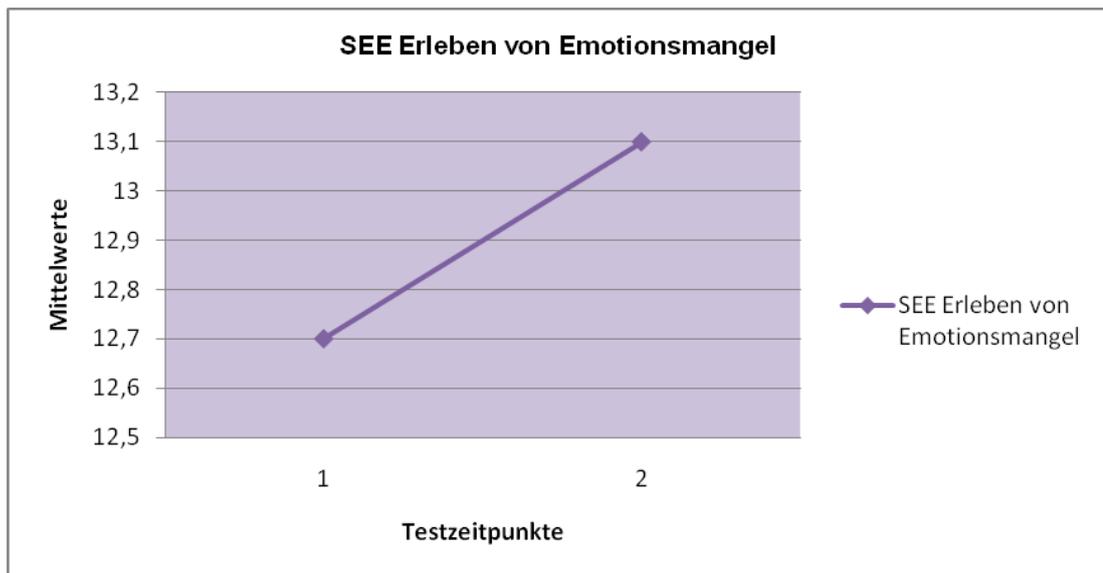


Abbildung 36: Entwicklung der Skala „Erleben von Emotionsmangel“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 41: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1k: „körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,027	1	9	0,336	0,102**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

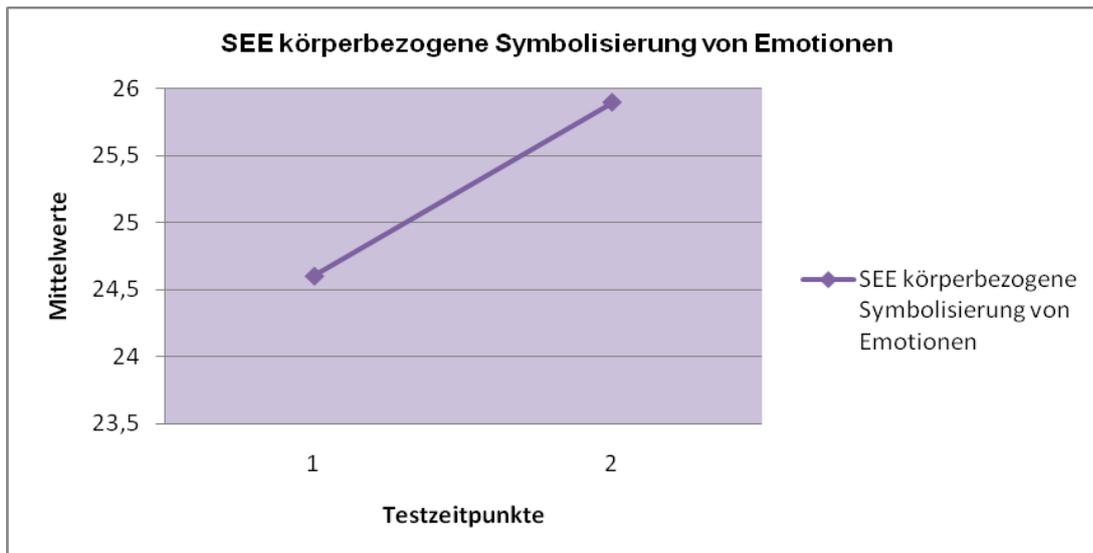


Abbildung 37: Entwicklung der Skala „körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 42: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1I: „imaginative Symbolisierung von Emotionen“

Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,278	1	9	0,661	0,030*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

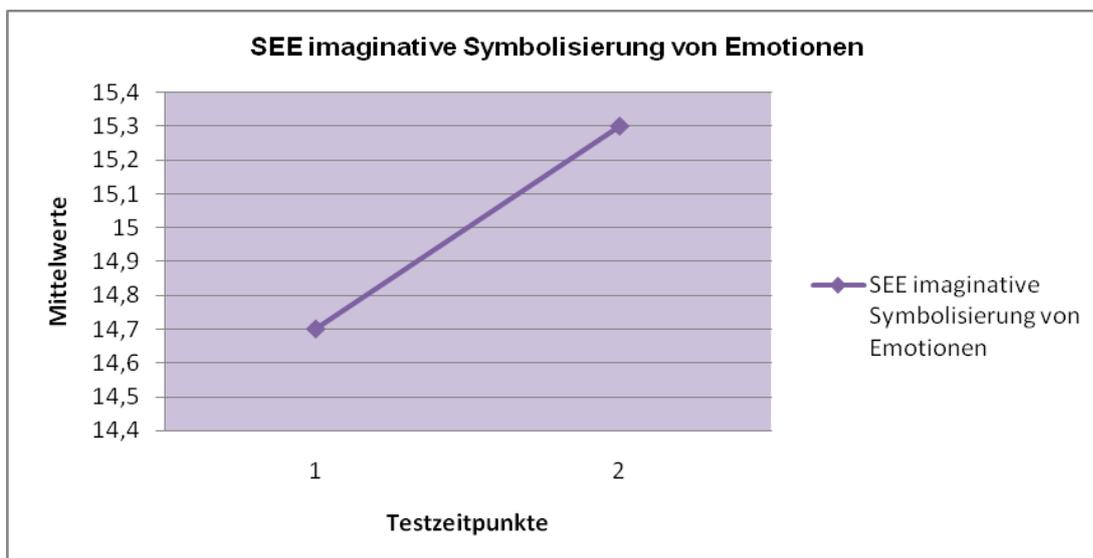


Abbildung 38: Entwicklung der Skala „imaginative Symbolisierung von Emotionen“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 43: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1m: „Erleben von Emotionsregulation“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	3,330	1	9	0,101	0,270***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 44: SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1n: „Erleben von Selbstkontrolle“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,028	1	9	0,870	0,003

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

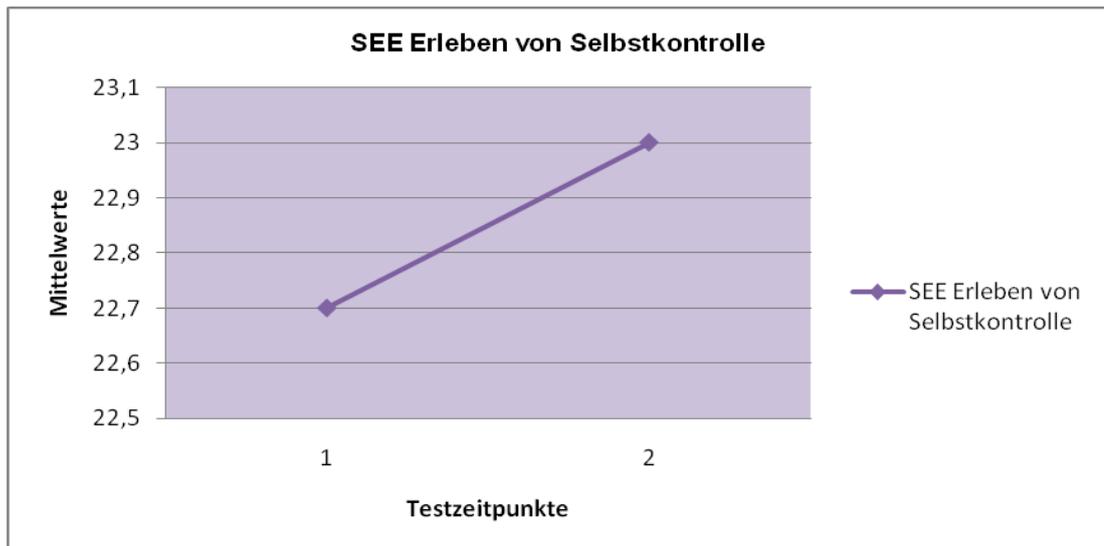


Abbildung 39: Entwicklung der Skala „Erleben von Selbstkontrolle“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 45: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1o: „situationsbezogener Ärger“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,051	1	9	0,827	0,006

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

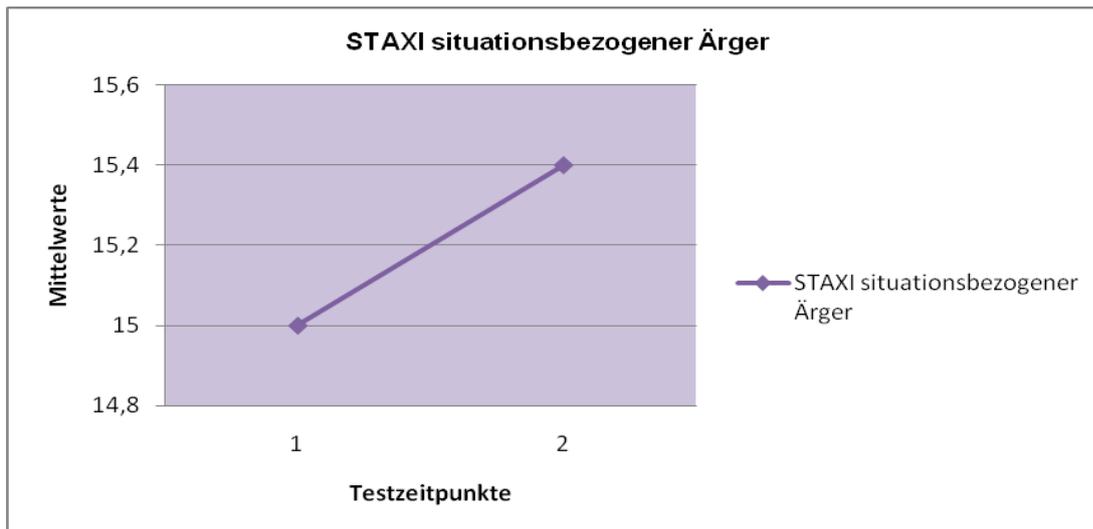


Abbildung 40: Entwicklung der Skala „situationsbezogener Ärger“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 46: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1p: „Eigenschaftsärger“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,263	1	9	0,620	0,028*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

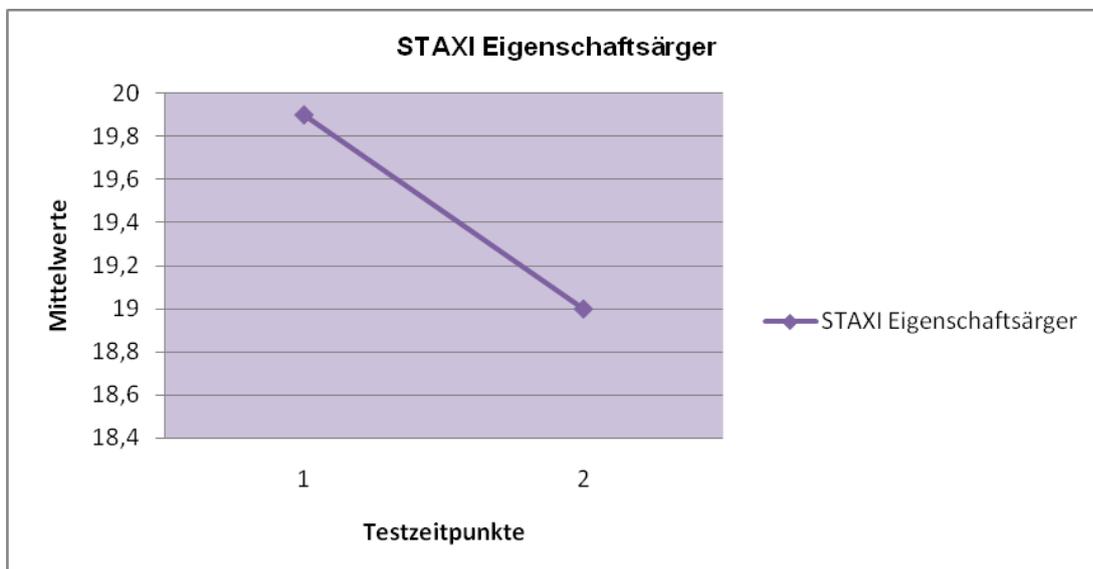


Abbildung 41: Entwicklung der Skala „Eigenschaftsärger“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 47: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1q: „Ärger Temperamentskala“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,336	1	9	0,576	0,036*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

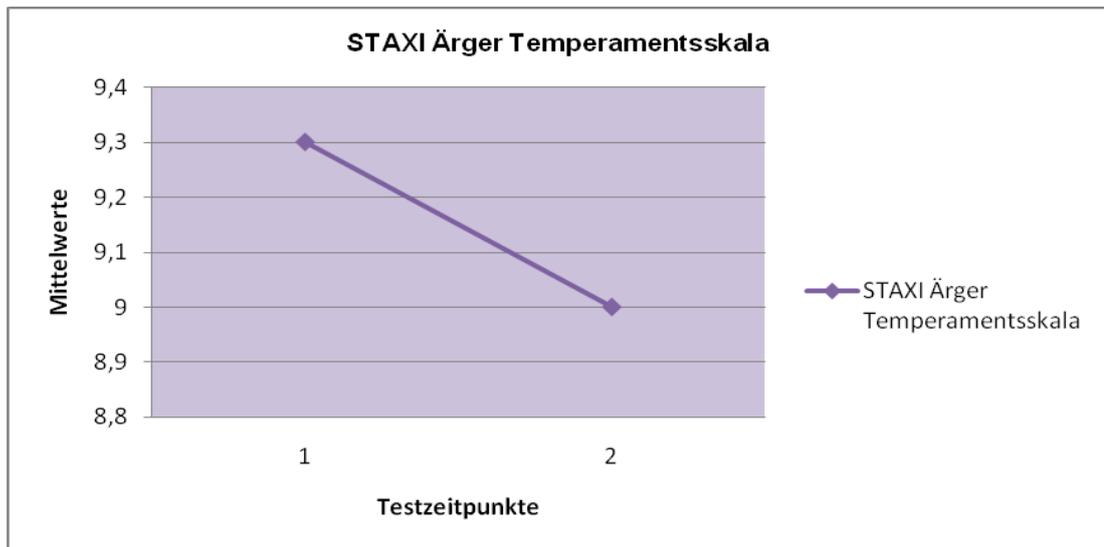


Abbildung 42: Entwicklung der „Ärger Temperamentskala“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 48: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1r: „Ärger Reaktionsskala“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,200	1	9	0,666	0,022*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

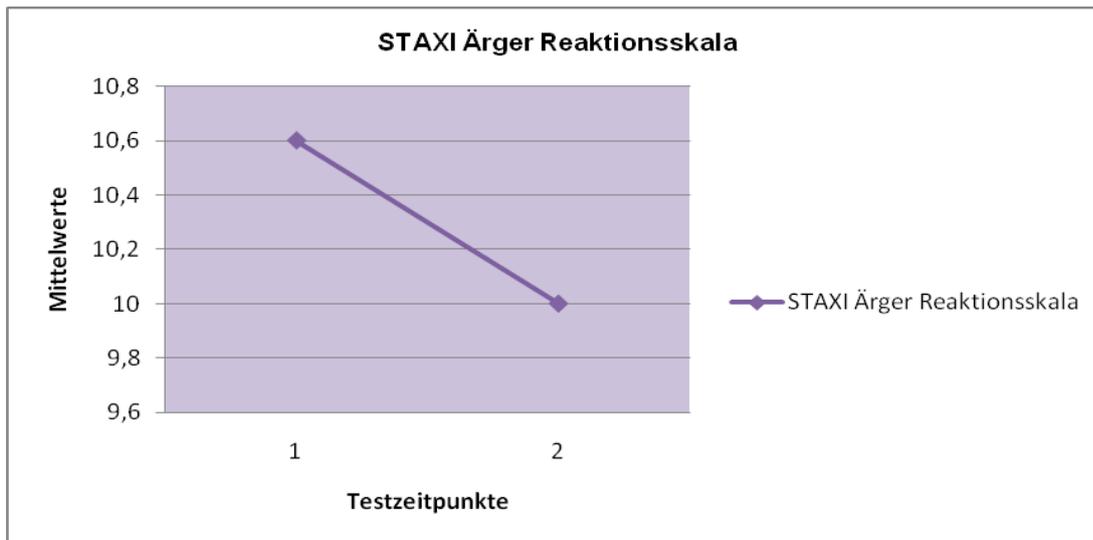


Abbildung 43: Entwicklung der „Ärger Reaktionsskala“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 49: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1s: „nach innen gerichteter Ärger“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,427	1	9	0,530	0,045*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

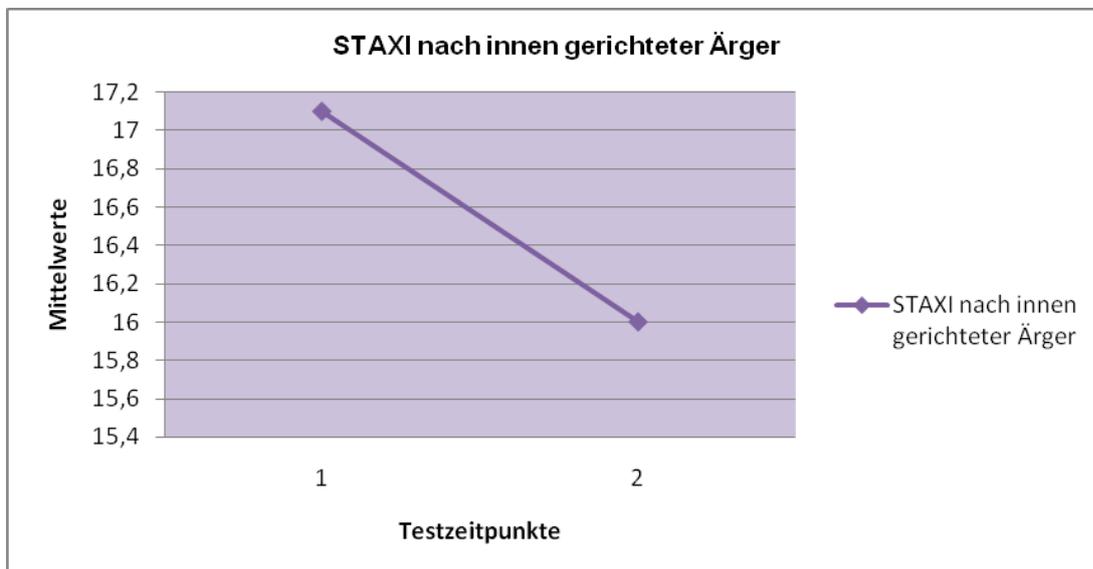


Abbildung 44: Entwicklung der Skala „nach innen gerichteter Ärger“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 50: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1t: „nach außen gerichteter Ärger“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,852	1	9	0,207	0,171***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 51: STAXI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1u: „Ärger Kontrolle“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,160	1	9	0,309	0,114**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

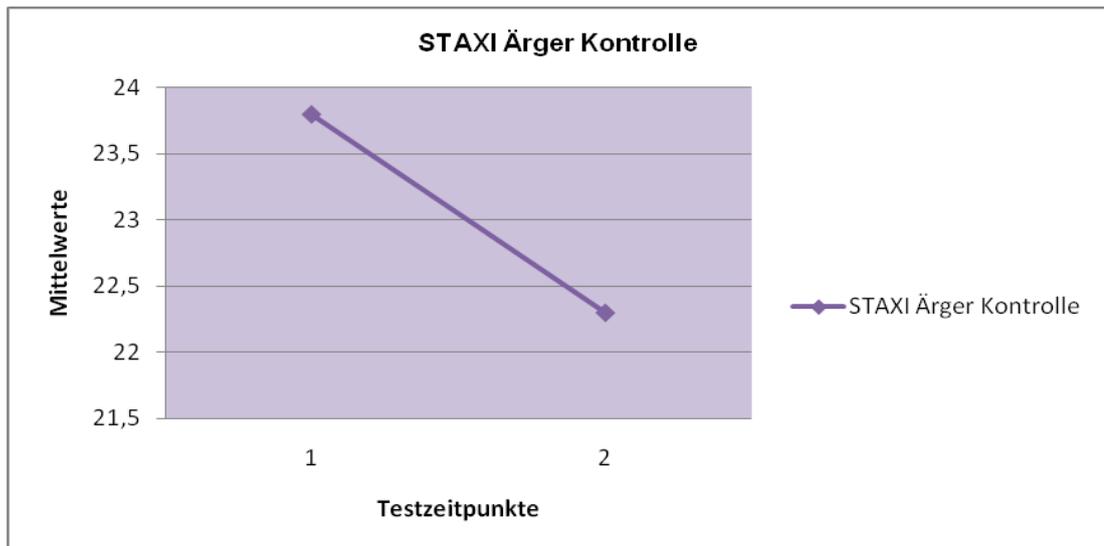


Abbildung 45: Entwicklung der Skala „Ärger Kontrolle“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 52: VERT-K: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 1v: „Anzahl der Richtigen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,393	1	9	0,546	0,042*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 53: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2a: „Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,009	1	9	0,926	0,001

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

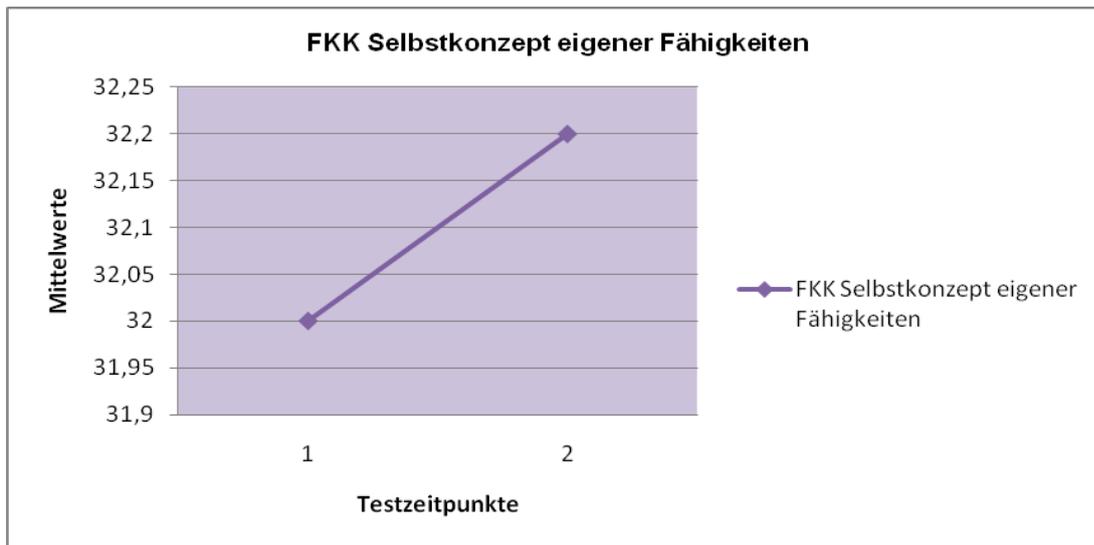


Abbildung 46: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 54: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2b: „Internalität“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,583	1	9	0,465	0,061**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 55: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2c: „soziale Externalität“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,461	1	9	0,258	0,140***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 56: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2d: „fatalistische Externalität“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,711	1	9	0,421	0,073**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

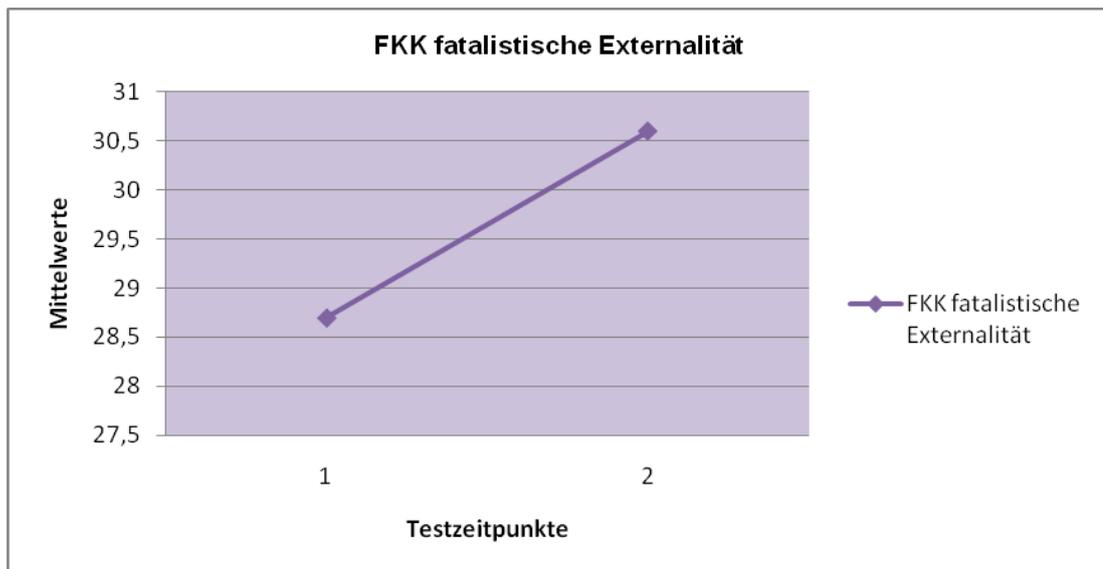


Abbildung 47: Entwicklung der Skala „fatalistische Externalität“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 57: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2e: „Selbstwirksamkeit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,241	1	9	0,635	0,026*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

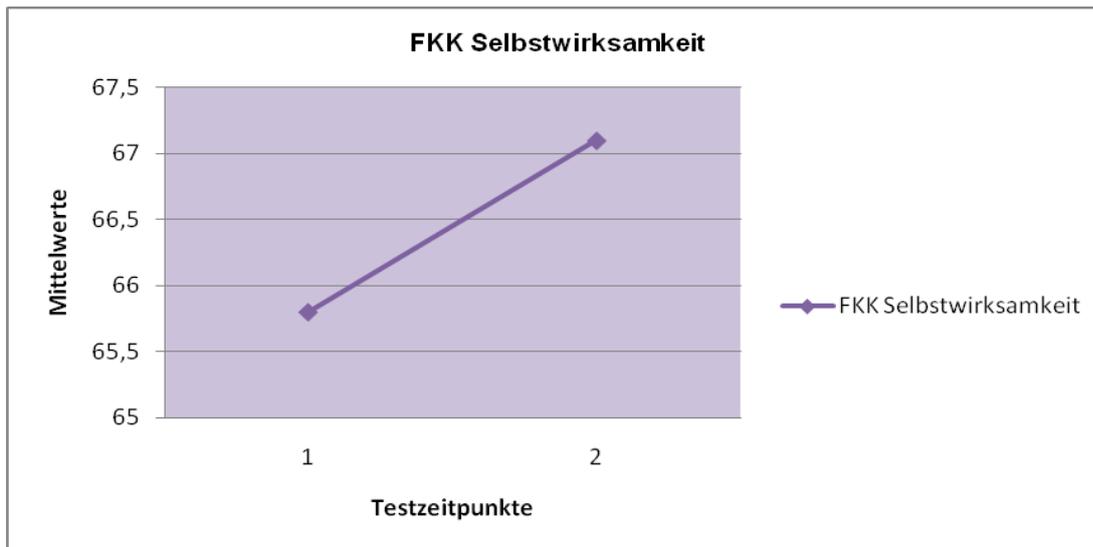


Abbildung 48: Entwicklung der Skala „Selbstwirksamkeit“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 58: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2f: „Externalität“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	2,335	1	9	0,161	0,206***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 59: FKK: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2g: „Internalität vs. Externalität“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,651	1	9	0,441	0,067**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 60: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2h: „Selbstkonzept der allgemeinen Leistungsfähigkeit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	2,314	1	9	0,163	0,205***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 61: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2i: „Selbstkonzept der allgemeinen Problembewältigung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,025	1	9	0,878	0,003

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

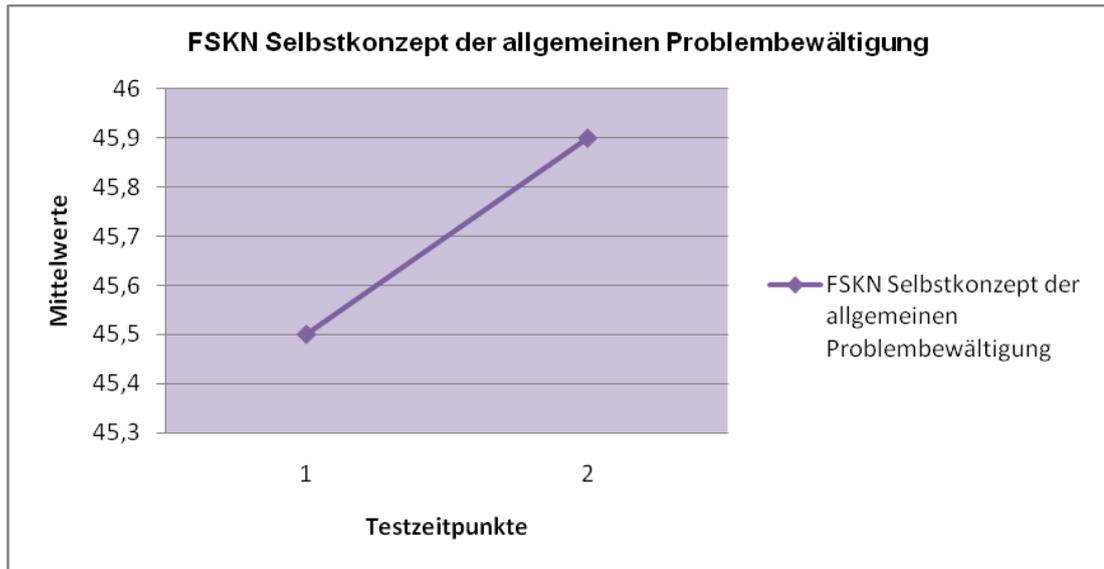


Abbildung 49: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der allgemeinen Problembewältigung“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 62: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2j: „Selbstkonzept der allgemeinen Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,003	1	9	0,955	0,000

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

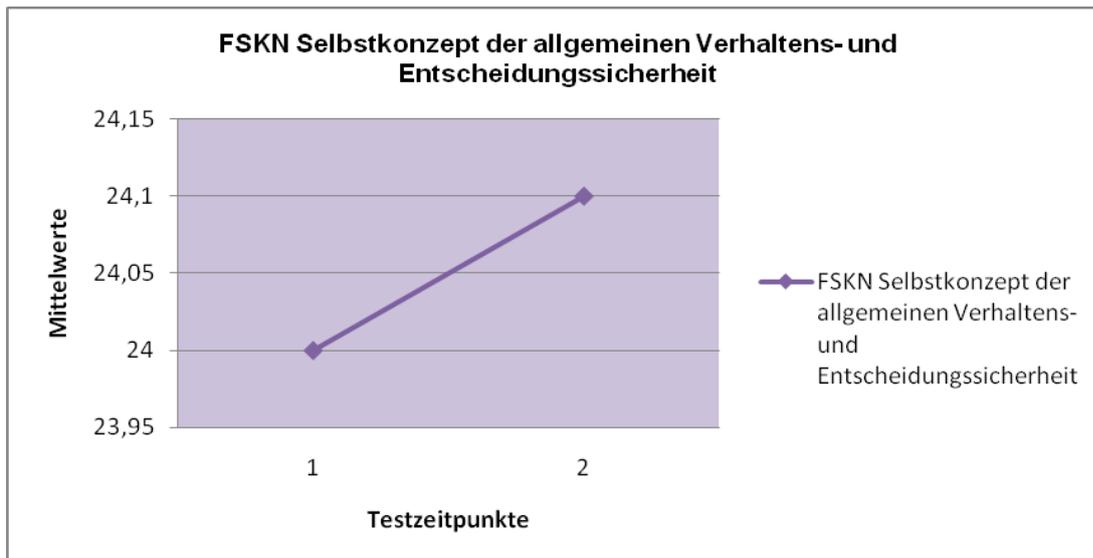


Abbildung 50: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der allgemeinen Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 63: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2k: „Selbstkonzept des allgemeinen Selbstwertes“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,224	1	9	0,633	0,026*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

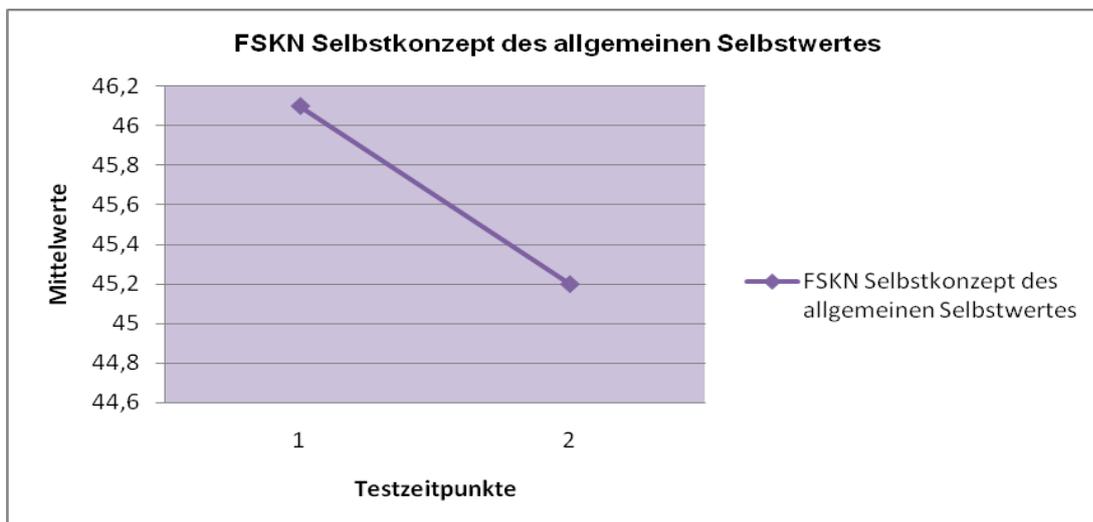


Abbildung 51: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept des allgemeinen Selbstwertes“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 64: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2l: „Selbstkonzept der eigenen Empfindlichkeit und Gestimmtheit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,098	1	9	0,322	0,109**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

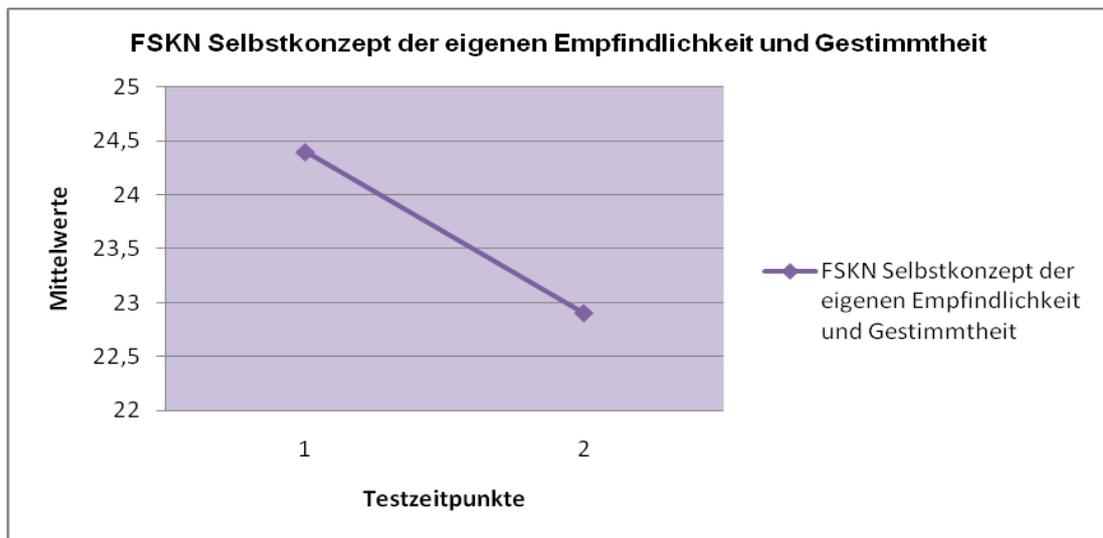


Abbildung 52: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der eigenen Empfindlichkeit und Gestimmtheit“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 65: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2m: „Selbstkonzept der eigenen Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,001	1	9	0,975	0,000

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

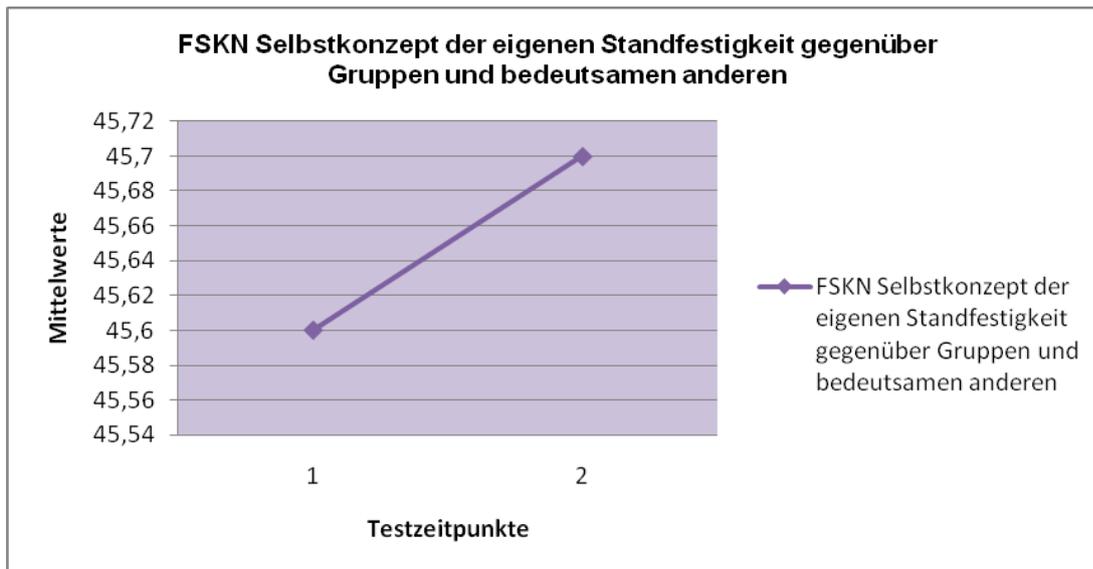


Abbildung 53: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der eigenen Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 66: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2n: „Selbstkonzept der eigenen Kontakt- und Umgangsfähigkeit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,663	1	9	0,436	0,069**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

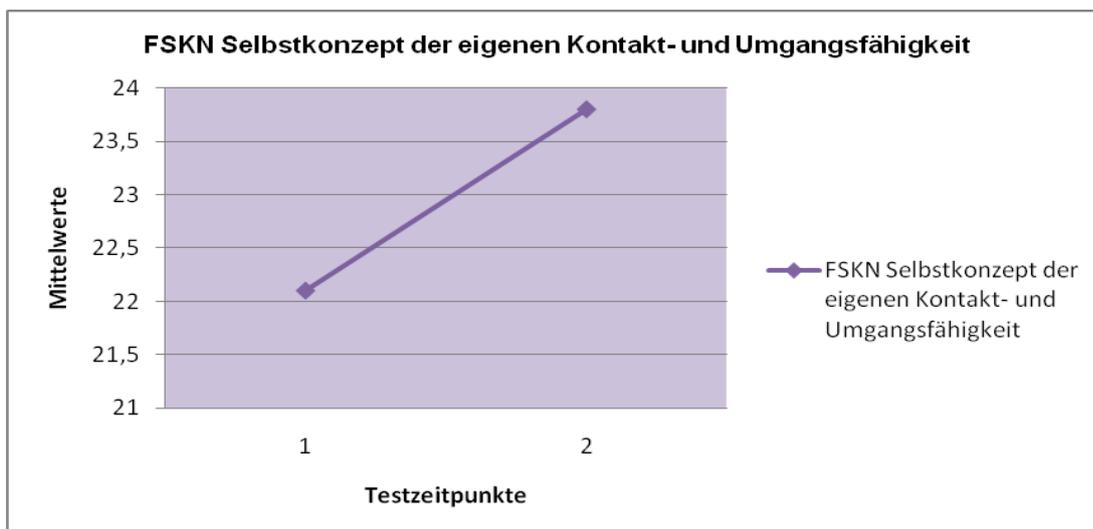


Abbildung 54: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept der eigenen Kontakt- und Umgangsfähigkeit“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 67: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2o: „Selbstkonzept zur Wertschätzung durch andere“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,087	1	9	0,774	0,010*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

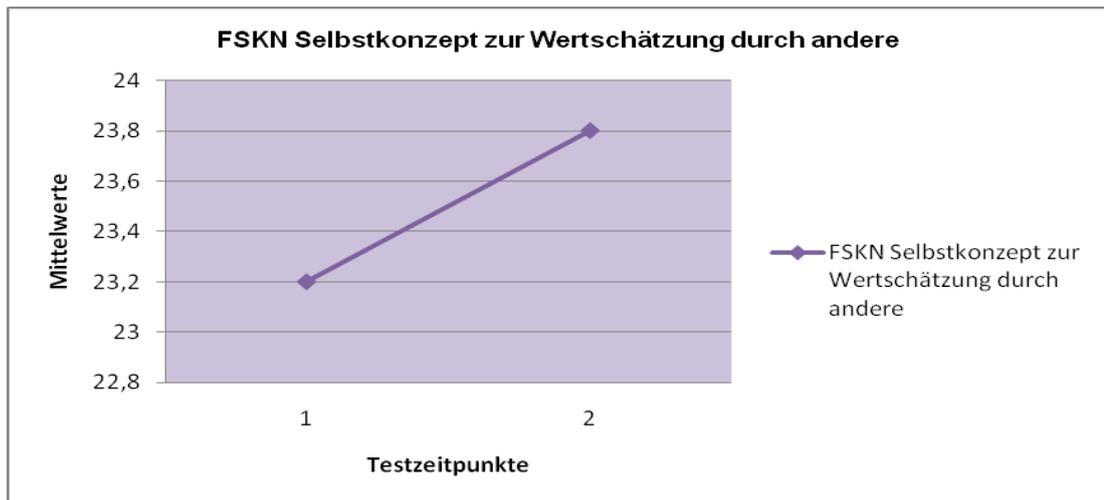


Abbildung 55: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept zur Wertschätzung durch andere“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 68: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2p: „Selbstkonzept zur Irritierbarkeit durch andere“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,089	1	9	0,772	0,010*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

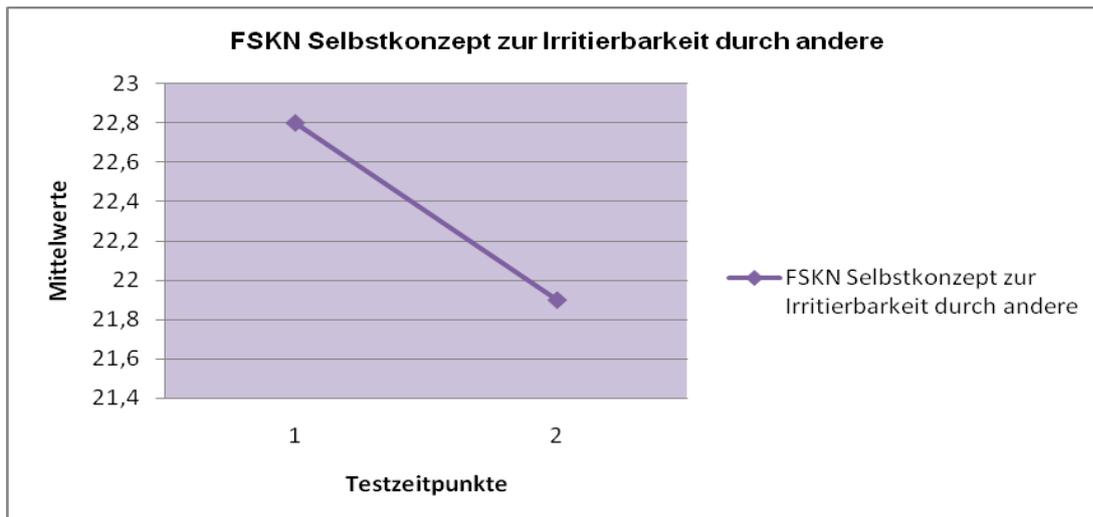


Abbildung 56: Entwicklung der Skala „Selbstkonzept zur Irritierbarkeit durch andere“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 69: FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2q: „Selbstkonzept über Gefühle und Beziehungen zu anderen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	2,647	1	9	0,138	0,227***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 70: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2r: „emotionale Selbstwertschätzung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,167	1	9	0,692	0,018*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

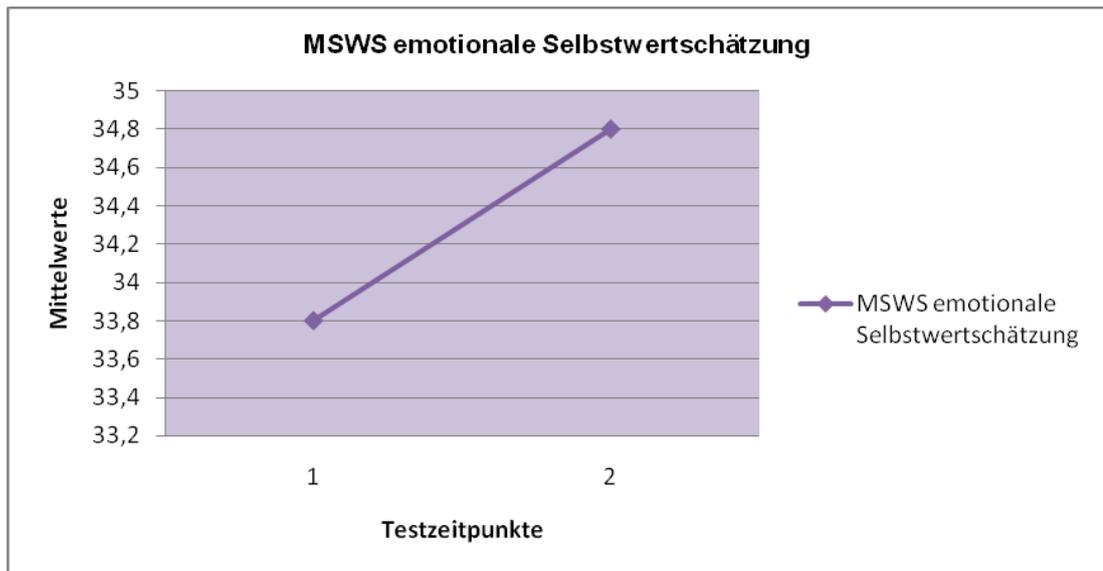


Abbildung 57: Entwicklung der Skala „emotionale Selbstwertschätzung“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 71: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2s: „soziale Selbstwertschätzung – Sicherheit im Kontakt“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	3,777	1	9	0,084	0,296***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 72: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2t: „soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,138	1	9	0,314	0,112**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

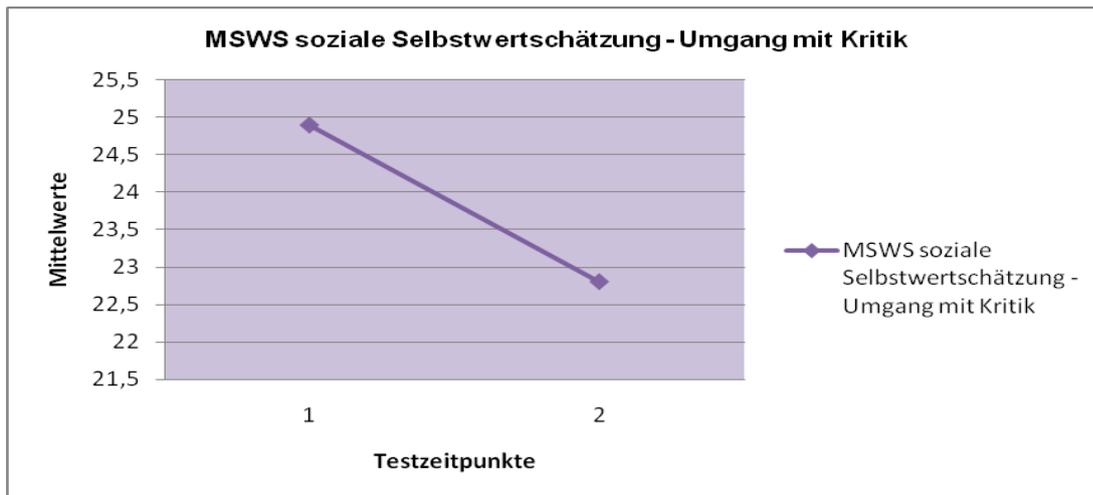


Abbildung 58: Entwicklung der Skala „soziale Selbstwertschätzung – Umgang mit Kritik“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 73: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2u: „leistungsbezogene Selbstwertschätzung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	4,010	1	9	0,076	0,308***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 74: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2v: „Selbstwertschätzung physische Attraktivität“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	3,020	1	9	0,116	0,251***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 75: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2w: „Selbstwertschätzung Sportlichkeit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,104	1	9	0,754	0,011*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

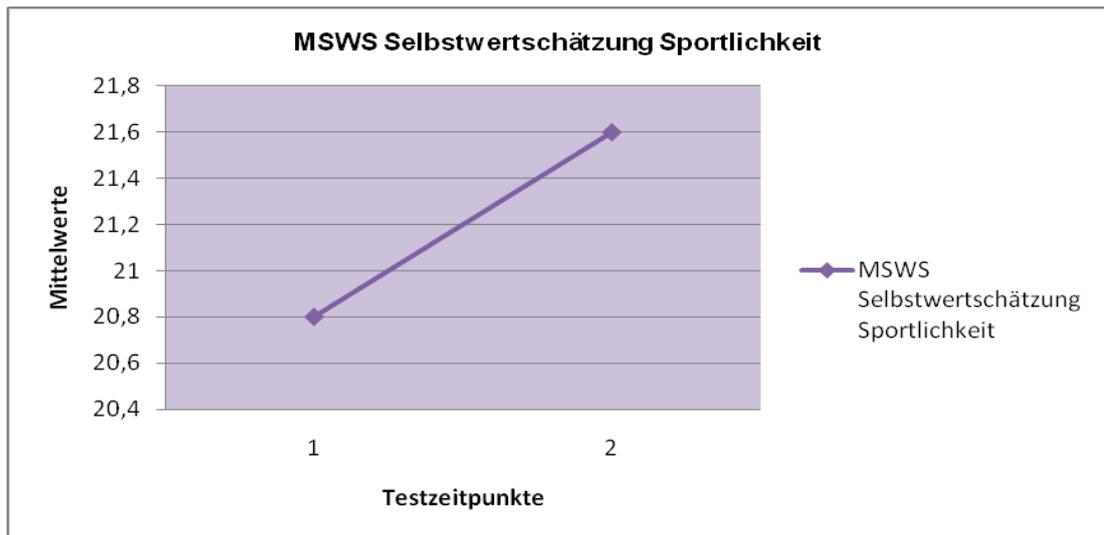


Abbildung 59: Entwicklung der Skala „Selbstwertschätzung Sportlichkeit“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 76: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2x: „allgemeine Selbstwertschätzung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,006	1	9	0,940	0,001

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

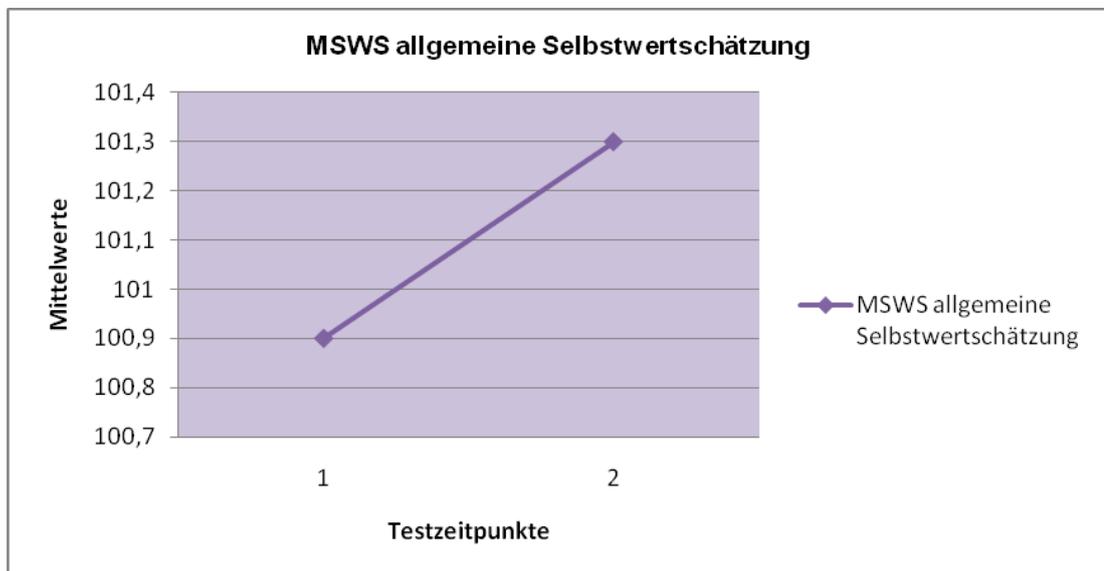


Abbildung 60: Entwicklung der Skala „allgemeine Selbstwertschätzung“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 77: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2y: „körperbezogene Selbstwertschätzung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	3,908	1	9	0,079	0,303***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 78: MSWS: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 2z: „Gesamtselbstwert“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,545	1	9	0,479	0,057*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 79: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 3a: „Ich Stärke – Unsicherheit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,105	1	9	0,753	0,012*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 80: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 3b: „Attraktivität – Marginalität“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,167	1	9	0,308	0,115**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

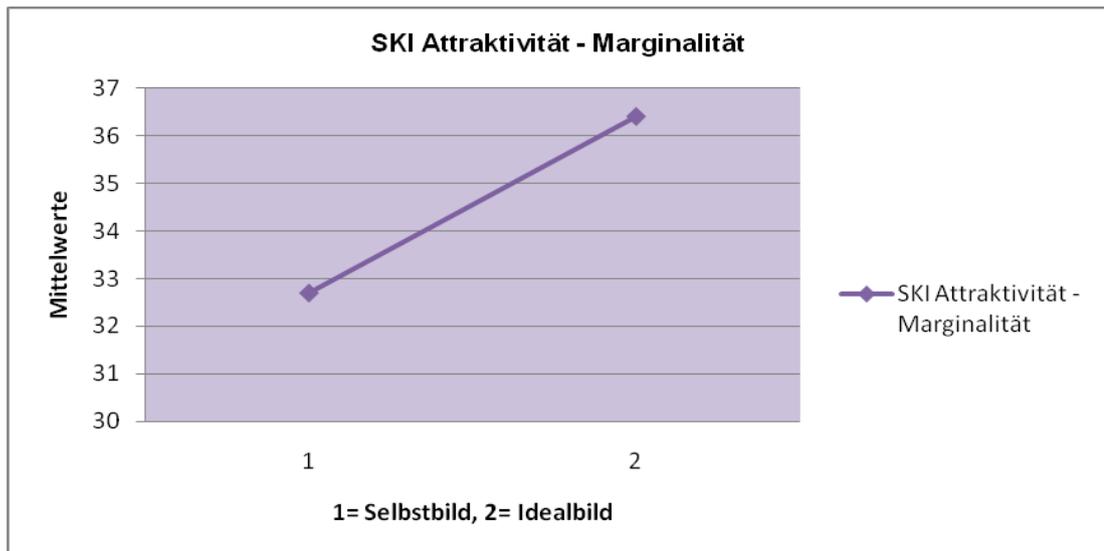


Abbildung 61: Entwicklung der Skala „Attraktivität – Marginalität“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 81: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 3c: „Vertrauen – Zurückhaltung“

Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,406	1	9	0,266	0,135**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

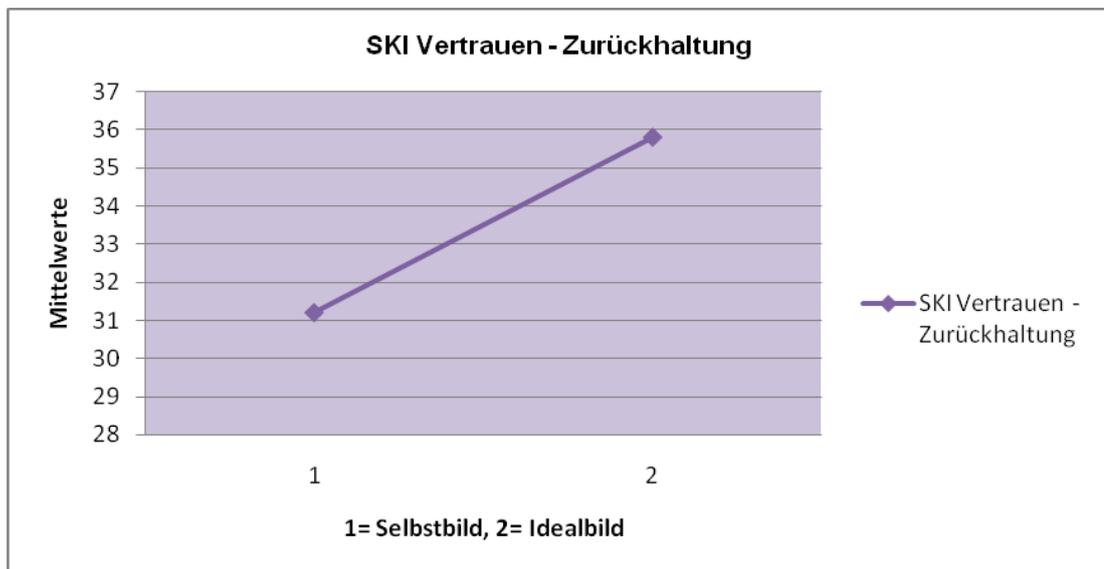


Abbildung 62: Entwicklung der Skala „Vertrauen – Zurückhaltung“ über die beiden Testzeitpunkte

Tabelle 82: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 3d: „Ordnungsliebe – Sorglosigkeit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	3,557	1	9	0,092	0,283***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 83: SKI: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 3e: „Durchsetzung – Kooperation“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	2,165	1	9	0,175	0,194***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 84: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4a: „Interaktion“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	7,162	11	99	0,000	0,443***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 85: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4b: „Beteiligung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	3,927	11	99	0,000	0,304***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 86: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4c: „Sprache“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	10,021	11	99	0,000	0,527***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 87: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4d: „Blickkontakt“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	11,778	11	99	0,000	0,567***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 88: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4e: „Selbstsicherheit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	15,080	11	99	0,000	0,626***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 89: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4f: „zeigt Emotionen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	7,468	11	99	0,000	0,453***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 90: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4g: „zeigt Verständnis für die Emotionen anderer“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	8,797	11	99	0,000	0,494***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 91: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4h: „Emotionsregulation“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	5,180	11	99	0,000	0,365***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 92: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4i: „positives Feedback: Komplimente machen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	19,706	11	99	0,000	0,686***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 93: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4j: „negatives Feedback: Kritik äußern“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	46,232	11	99	0,000	0,837***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 94: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4k: „Reaktion auf Feedback“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	4,427	11	99	0,000	0,330***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 95: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4l: „angemessene Reaktion auf Kritik“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	5,875	11	99	0,000	0,395***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 96: Beobachtung: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 4m: „praktische Leistungen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	23,390	11	99	0,000	0,722***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 97: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE

Hypothese 5 SEE "Akzeptanz der eigenen Emotionen"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-0,80	1,401	0,954
MTI 1 – AIT	0,72	1,748	0,982
MTI 1 – KG	-0,17	1,748	1,000
MTI 2 – AIT	1,53	1,457	0,778
MTI 2 – KG	0,64	1,457	0,979
AIT – KG	-0,89	1,793	0,970

Tabelle 98: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE

Hypothese 5 SEE "Erleben von Emotionsüberflutung"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-1,79	1,994	0,847
MTI 1 – AIT	-3,82	2,486	0,508
MTI 1 – KG	-1,54	2,486	0,943
MTI 2 – AIT	-2,02	2,074	0,813
MTI 2 – KG	0,25	2,074	1,000
AIT – KG	2,28	2,551	0,850

Tabelle 99: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE

Hypothese 5 SEE "Erleben von Emotionsmangel"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	0,90	1,100	0,881
MTI 1 – AIT	-0,66	1,372	0,972
MTI 1 – KG	0,28	1,372	0,998
MTI 2 – AIT	-1,56	1,144	0,607
MTI 2 – KG	-0,61	1,144	0,962
AIT – KG	0,94	1,408	0,929

Tabelle 100: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE

Hypothese 5 SEE "Körperbezogene Symbolisierung von Emotionen"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-1,49	1,902	0,892
MTI 1 – AIT	-0,91	2,372	0,986
MTI 1 – KG	-0,85	2,372	0,988
MTI 2 – AIT	0,59	1,978	0,993
MTI 2 – KG	0,64	1,978	0,991
AIT – KG	0,06	2,434	1,000

Tabelle 101: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE

Hypothese 5 SEE "Imaginative Symbolisierung von Emotionen"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-1,87	2,005	0,082
MTI 1 – AIT	-2,91	2,501	0,717
MTI 1 – KG	-1,86	2,501	0,907
MTI 2 – AIT	-1,04	2,086	0,969
MTI 2 – KG	0,02	2,086	1,000
AIT – KG	1,06	2,566	0,982

Tabelle 102: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE

Hypothese 5 SEE "Erleben von Emotionsregulation"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-1,85	1,090	0,418
MTI 1 – AIT	-0,63	1,359	0,975
MTI 1 – KG	-0,35	1,359	0,995
MTI 2 – AIT	1,22	1,134	0,762
MTI 2 – KG	1,50	1,134	0,628
AIT – KG	0,28	1,395	0,995

Tabelle 103: Post Hoc Test nach Scheffé zur SEE

Hypothese 5 SEE "Erleben von Selbstkontrolle"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	0,98	1,338	0,912
MTI 1 – AIT	4,60	1,669	0,067
MTI 1 – KG	2,77	1,669	0,440
MTI 2 – AIT	3,63	1,392	0,092
MTI 2 – KG	1,79	1,392	0,649
AIT – KG	-1,83	1,712	0,766

Tabelle 104: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN

Hypothese 5 FSKN "Selbstkonzept der allgemeinen Leistungsfähigkeit"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-1,84	2,479	0,908
MTI 1 – AIT	2,51	3,092	0,883
MTI 1 – KG	-3,16	3,092	0,790
MTI 2 – AIT	4,34	2,578	0,426
MTI 2 – KG	-1,33	2,578	0,966
AIT – KG	-5,67	3,172	0,373

Tabelle 105: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN

Hypothese 5 FSKN "Selbstkonzept der allgemeinen Problembewältigung"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-1,05	2,145	0,971
MTI 1 – AIT	4,32	2,675	0,464
MTI 1 – KG	0,59	2,675	0,997
MTI 2 – AIT	5,36	2,231	0,137
MTI 2 – KG	1,64	2,231	0,909
AIT – KG	-3,72	2,744	0,610

Tabelle 106: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN

Hypothese 5 FSKN "Skala der allgemeinen Verhaltens- und Entscheidungssicherheit"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-3,75	1,314	0,054
MTI 1 – AIT	0,19	1,639	1,000
MTI 1 – KG	-3,08	1,639	0,327
MTI 2 – AIT	3,94	1,367	0,050
MTI 2 – KG	0,67	1,367	0,971
AIT – KG	-3,28	1,682	0,296

Tabelle 107: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN

Hypothese 5 FSKN "Selbstkonzept der eigenen Empfindlichkeit und Gestimmtheit"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-0,05	1,835	1,000
MTI 1 – AIT	1,17	2,289	0,967
MTI 1 – KG	-0,72	2,289	0,992
MTI 2 – AIT	1,22	1,909	0,983
MTI 2 – KG	-0,67	1,909	0,989
AIT – KG	-1,89	2,349	0,885

Tabelle 108: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN

Hypothese 5 FSKN "Selbstkonzept der eigenen Standfestigkeit"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-6,32	3,475	0,356
MTI 1 – AIT	-6,97	4,334	0,466
MTI 1 – KG	-10,81	4,334	0,115
MTI 2 – AIT	-0,65	3,614	0,998
MTI 2 – KG	-4,48	3,614	0,675
AIT – KG	-3,83	4,446	0,863

Tabelle 109: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN

Hypothese 5 FSKN "Selbstkonzept der eigenen Kontakt- und Umgangsfähigkeit"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-2,79	1,210	0,164
MTI 1 – AIT	-2,17	1,509	0,562
MTI 1 – KG	-3,51	1,509	0,159
MTI 2 – AIT	0,62	1,258	0,970
MTI 2 – KG	-0,72	1,258	0,955
AIT – KG	-1,33	1,548	0,863

Tabelle 110: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN

Hypothese 5 FSKN "Selbstkonzept zur Wertschätzung durch andere"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-2,11	1,828	0,723
MTI 1 – AIT	-1,03	2,280	0,977
MTI 1 – KG	-2,64	2,280	0,721
MTI 2 – AIT	1,08	1,902	0,955
MTI 2 – KG	-0,53	1,902	0,955
AIT – KG	-1,61	2,340	0,924

Tabelle 111: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN

Hypothese 5 FSKN "Selbstkonzept zur Irritierbarkeit durch andere"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-2,15	1,576	0,606
MTI 1 – AIT	-1,92	1,965	0,812
MTI 1 – KG	-3,31	1,965	0,812
MTI 2 – AIT	0,22	1,639	0,999
MTI 2 – KG	-1,16	1,639	0,917
AIT – KG	-1,39	2,016	0,924

Tabelle 112: Post Hoc Test nach Scheffé zur FSKN

Hypothese 5 FSKN "Selbstkonzept über Gefühle und Beziehungen zu anderen"			
Gruppe	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
MTI 1 – MTI 2	-2,77	1,170	0,146
MTI 1 – AIT	-2,23	1,460	0,513
MTI 1 – KG	-4,23	1,460	0,049
MTI 2 – AIT	0,54	1,217	0,977
MTI 2 – KG	-1,46	1,217	0,700
AIT – KG	-2,00	1,498	0,622

Tabelle 113: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5a: „Akzeptanz der eigenen Emotionen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,293	1	52	0,591	0,006
Zeit* Gruppe	3,468	3	52	0,023	0,176***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 114: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5b: „Erleben von Emotionsüberflutung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,684	1	52	0,412	0,013*
Zeit* Gruppe	6,889	3	52	0,001	0,284***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

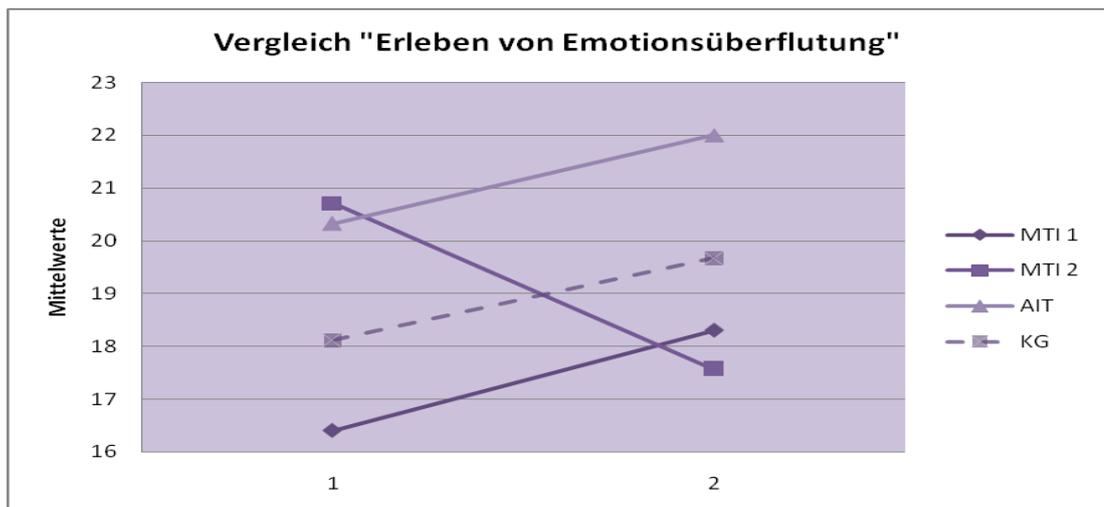


Abbildung 63: Vergleich der Skala „Erleben von Emotionsüberflutung“

Tabelle 115: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5c: „Erleben von Emotionsmangel“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,580	1	52	0,214	0,029*
Zeit* Gruppe	13,113	3	52	0,000	0,431***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

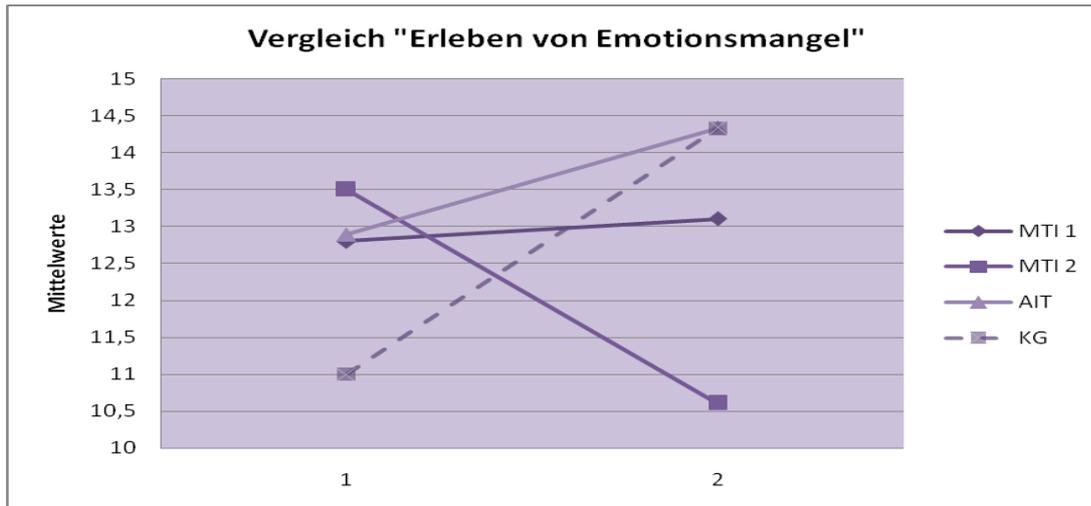


Abbildung 64: Vergleich der Skala „Erleben von Emotionsmangel“

Tabelle 116: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5d: „Körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,066	1	52	0,799	0,001
Zeit* Gruppe	1,020	3	52	0,391	0,056*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

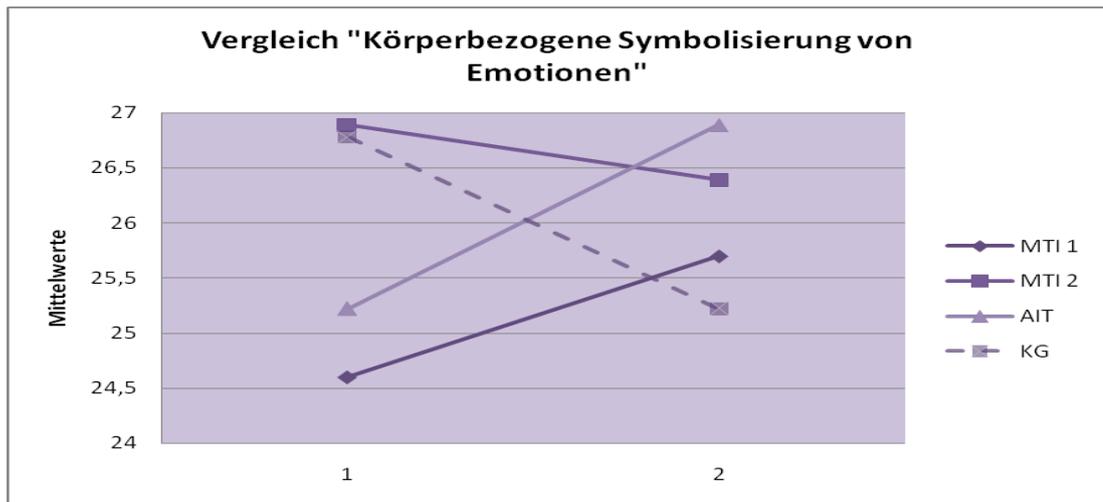


Abbildung 65: Vergleich der Skala „Körperbezogene Symbolisierung von Emotionen“

Tabelle 117: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5e: „Imaginative Symbolisierung von Emotionen“

Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,191	1	52	0,664	0,004
Zeit* Gruppe	0,717	3	52	0,547	0,040*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

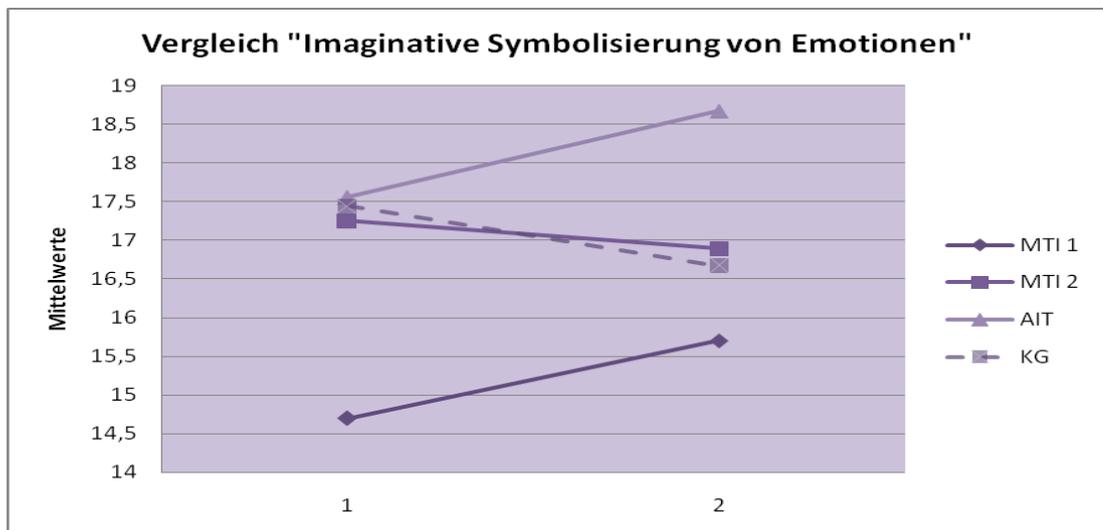


Abbildung 66: Vergleich der Skala „Imaginative Symbolisierung von Emotionen“

Tabelle 118: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5f: „Erleben von Emotionsregulation“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,910	1	52	0,173	0,035*
Zeit* Gruppe	3,992	3	52	0,012	0,187***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 119: Vergleich SEE: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5g: „Erleben von Selbstkontrolle“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,041	1	52	0,840	0,001
Zeit* Gruppe	6,389	3	52	0,001	0,269***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

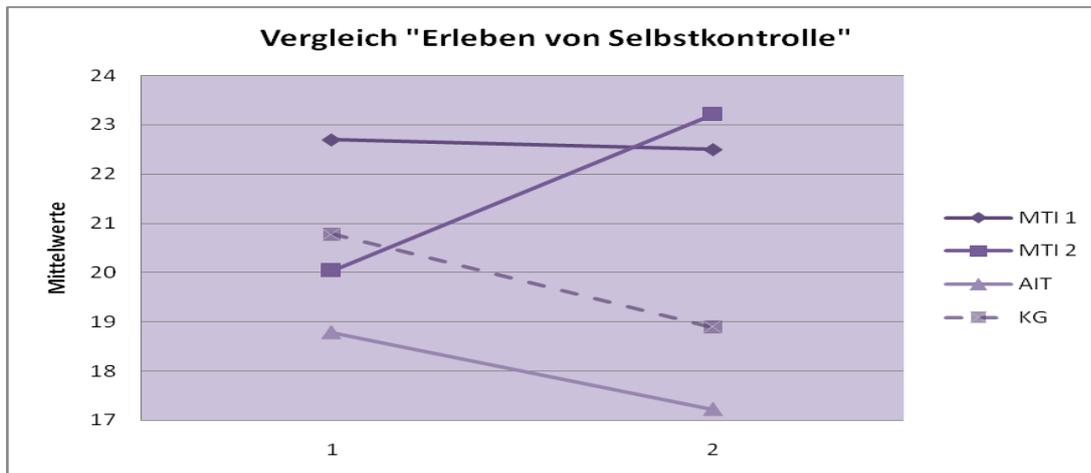


Abbildung 67: Vergleich der Skala „Erleben von Selbstkontrolle“

Tabelle 120: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5h: „Selbstkonzept der allgemeinen Leistungsfähigkeit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	11,813	1	52	0,001	0,185***
Zeit* Gruppe	0,385	3	52	0,764	0,022*

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 121: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5i: „Selbstkonzept der allgemeinen Problembewältigung“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,090	1	52	0,765	0,002
Zeit* Gruppe	6,643	3	52	0,001	0,277***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Tabelle 122: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5j: „Selbstkonzept der allgemeinen Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	5,556	1	52	0,022	0,097**
Zeit* Gruppe	2,690	3	52	0,056	0,134**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

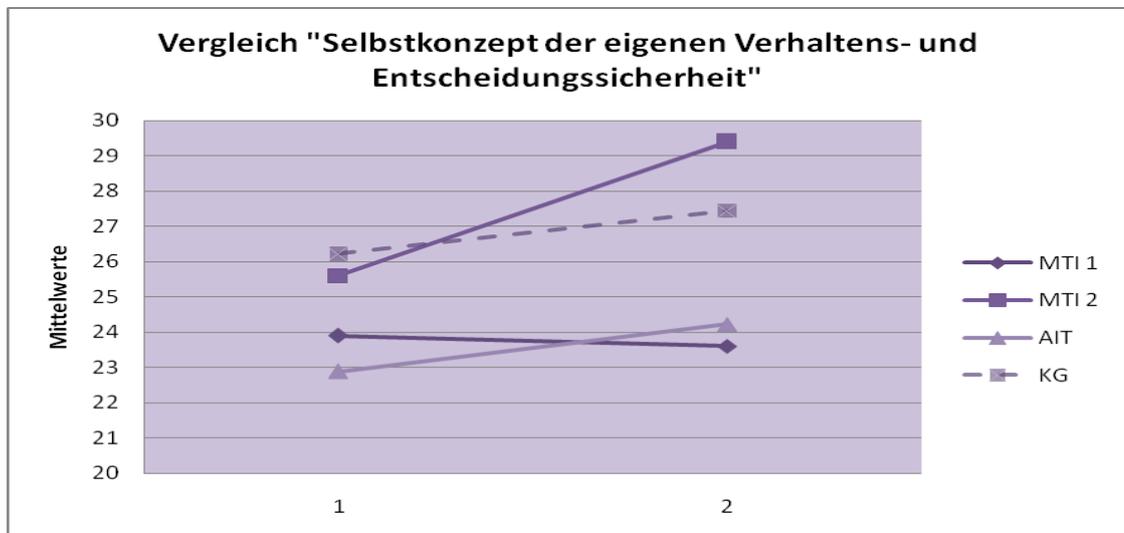


Abbildung 68: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der eigenen Verhaltens- und Entscheidungssicherheit“

Tabelle 123: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5k: „Selbstkonzept des allgemeinen Selbstwertes“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,293	1	52	0,101	0,051*
Zeit* Gruppe	3,468	3	52	0,002	0,253***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

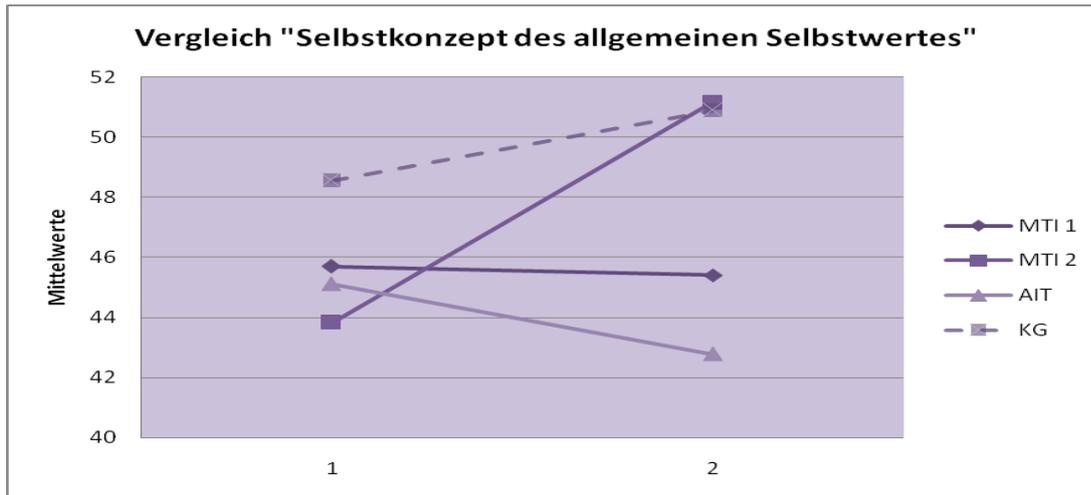


Abbildung 69: Vergleich der Skala „Selbstkonzept des allgemeinen Selbstwertes“

Tabelle 124: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5l: „Selbstkonzept der eigenen Empfindlichkeit und Gestimmtheit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,005	1	52	0,816	0,001
Zeit* Gruppe	1,547	3	52	0,213	0,082**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***



Abbildung 70: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der eigenen Empfindlichkeit und Gestimmtheit“

Tabelle 125: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5m: „Selbstkonzept der eigenen Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen anderen“

Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	3,671	1	52	0,061	0,066*
Zeit* Gruppe	2,579	3	52	0,063	0,082**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

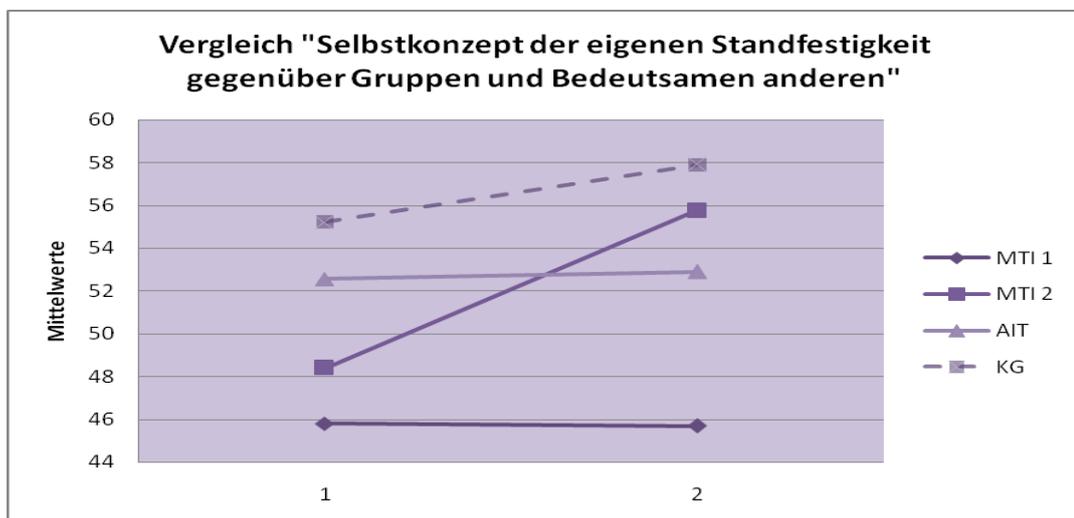


Abbildung 71: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der eigenen Standfestigkeit gegenüber Gruppen“

Tabelle 126: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5n: „Selbstkonzept der eigenen Kontakt- und Umgangsfähigkeit“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	3,707	1	52	0,060	0,067**
Zeit* Gruppe	3,846	3	52	0,015	0,182***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

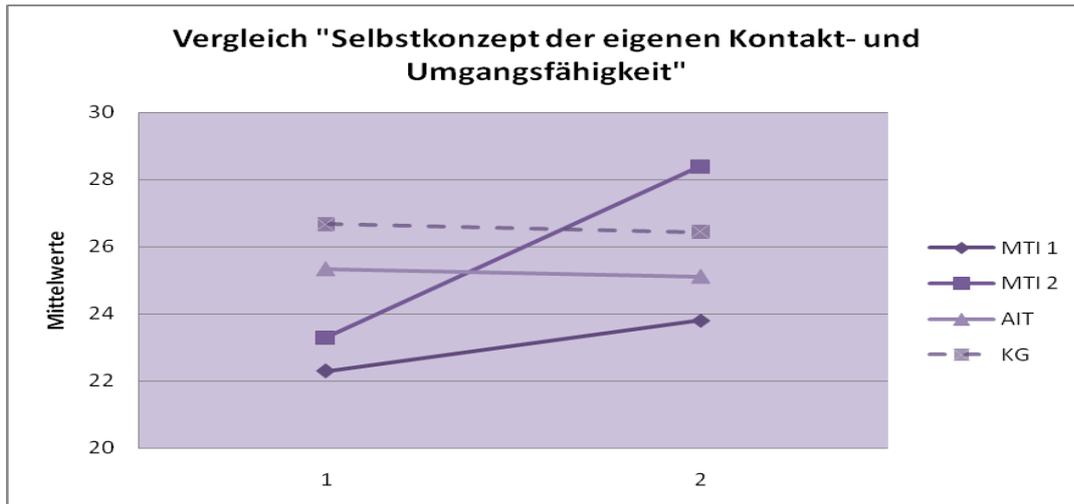


Abbildung 72: Vergleich der Skala „Selbstkonzept der eigenen Kontakt- und Umgangsfähigkeit“

Tabelle 127: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5o: „Selbstkonzept zur Wertschätzung durch andere“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	1,362	1	52	0,248	0,026*
Zeit* Gruppe	4,412	3	52	0,008	0,203***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

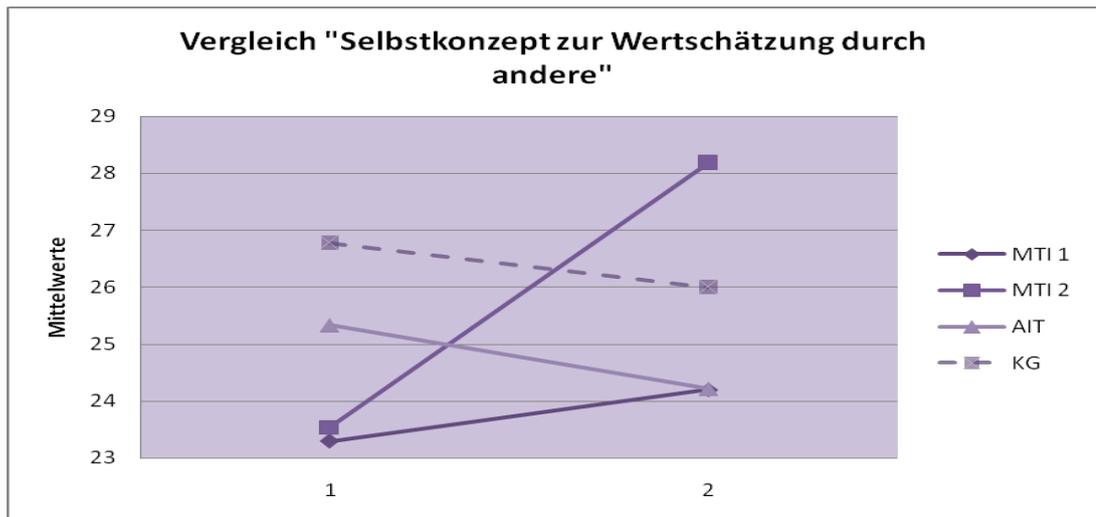


Abbildung 73: Vergleich der Skala „Selbstkonzept zur Wertschätzung durch andere“

Tabelle 128: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5p: „Selbstkonzept zur Irritierbarkeit durch andere“

Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,436	1	52	0,512	0,008
Zeit* Gruppe	1,366	3	52	0,264	0,073**

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

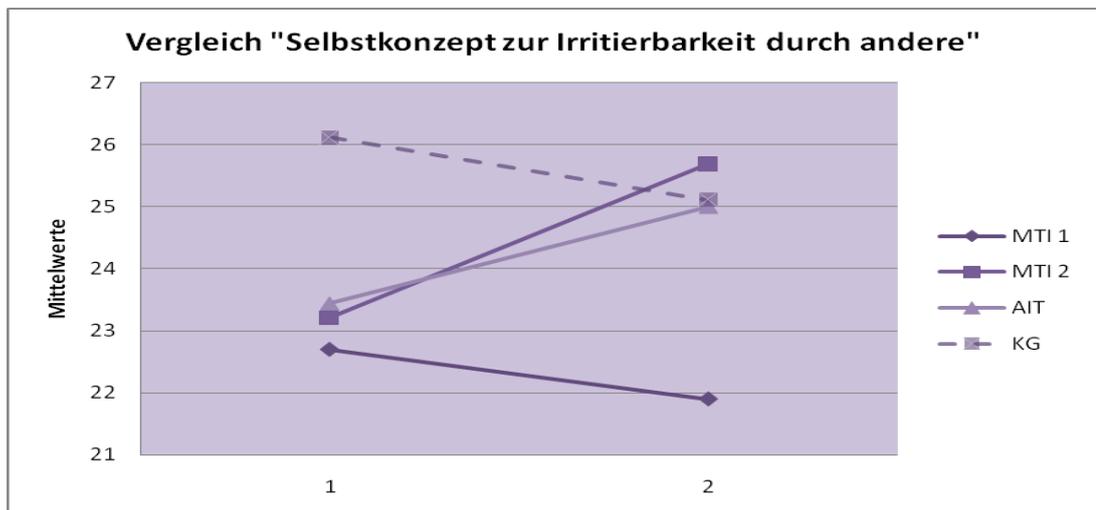


Abbildung 74: Vergleich der Skala „Selbstkonzept zur Irritierbarkeit durch andere“

Tabelle 129: Vergleich FSKN: Ergebnisse des Allgemeinen Linearen Modells

Hypothese 5q: „Selbstkonzept über Gefühle und Beziehungen zu anderen“					
Effekt	F-Werte	Hypothese Freiheitsgrade	Fehler Freiheitsgrade	Signifikanz	Partielles Eta Quadrat
Zeit	0,001	1	52	0,982	0,000
Zeit* Gruppe	2,818	3	52	0,048	0,140***

$\eta^2 > 0,01$ relevanter Effekt*, $\eta^2 > 0,06$ mittlerer Effekt**, $\eta^2 > 0,14$ großer Effekt***

Erklärung

Ich bestätige, dass ich die vorliegende Diplomarbeit alleine und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen angefertigt habe und dass diese Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen hat. Alle Ausführungen dieser Diplomarbeit, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Daniela Blauensteiner

Wien, 2008

Curriculum Vitae



Persönliche Informationen

Name	Daniela Blauensteiner
Geburtsdatum	01.05.1985
Geburtsort	Wien

Ausbildung

2009-03	Zweite Diplomprüfung
2008-01 – 2009-01	Diplomarbeit (Thema: Tiergestützte Intervention bei geistig abnormen Rechtsbrechern)
2007-10-30	Prüfung zum NLP Master-Practitioner bei ABNLP und NVNLP
2006-09 – 2008	Studium der Psychologie, 2. Abschnitt an der Universität Wien
2006-06-03	Prüfung zum NLP-Practitioner bei DVNLP, ABNLP und NVNLP
2006-06-28	Erste Diplomprüfung
2004-09 – 2006-06	Studium der Psychologie, 1. Abschnitt an der Universität Wien
2003-10 – 2004-06	2 Semester Medizinstudium an der Universität Wien
2003-06-16	Matura, Notendurchschnitt 1.5
1995-09 – 2003-06	Gymnasium, 3430 Tulln
1991-09 – 1995-06	Volksschule, 3430 Tulln

Beruflicher Werdegang

2008-11 – 2008-12	Vorweihnachtliche Kinderbetreuung in der Shopping City Nord
2008-03-06 – 2008-03-09	Beratungstätigkeit auf der BeSt 2008
2007-10 – derzeit	Studienassistentin des Arbeitsbereichs für klinische Psychologie unter Univ. Prof. Dr. Ilse Kryspin-Exner: <ul style="list-style-type: none">• Vorbereitung und Abhaltung von Tutorien• Prüfungsaufsicht und –korrektur• Mitarbeit and wissenschaftlicher Forschungsarbeit und Recherche• Betreuung von StudentInnen
2007-03 – 2008-01	Teilnahme im Trainingsprogramm als Student Mentor für StudentInnen im ersten Studienjahr im Rahmen des universitären Mentoring Projekts CBM: <ul style="list-style-type: none">• Supervision von StudentInnen im ersten Studienjahr• Vermittlung von sozialen Kompetenzen• Feedback und Moderation• Wissensvermittlung
2007-04 – 2007-07	Praktikum an der Lehr- und Forschungspraxis, Fakultät für Psychologie, Universität Wien: <ul style="list-style-type: none">• Klientenbetreuung in Form von Erstellung von Behandlungsplänen, Telefonbetreuung und schreiben von Rechnungen• Trainings (Erstellung von Seminarinhalten: Konfliktmanagement, Tiergestützte Intervention (MTI))• Biofeedback, Cog Pack• Recherche zu spezifischen Themen (Humor und Internet, Rückfallprophylaxe)• Teilnahme an wöchentlichen Supervisionen und Interventionen
2007-04 – 2008-04	Promotion Tätigkeit für Emanuel Taxer Werbeagentur
2005-10 – 2008-12	Promotion Tätigkeit für YEM Promotions
2004-09 – derzeit	Ordinationshilfe in einer Praxis für Kinderheilkunde 8 Stunden pro Woche